Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pott, Degenhard, 1757-

Briefe angesehener Gelehrten, Staatsmänner, und anderer, an den berühmten Märtyrer D. Karl Friedrich Bahrdt, seit seinem Hinweggange von Leipzig 1769 . bis zu seiner Gefangenschaft 1789 seit seinem Hinweggange von Leipzig 176 9 bis zu seiner Gefangenschaft 1789 ; Nebst andern Urkunden
Bd.: 3

Leipzig 1798

Epist. 701 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403659-3
VD18 8032925X-001

Epist. 7014-3/4

IV

IV

A

<36601897390013

<36601897390013

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 70 i^h /3.4
Pott

Epist 11

Briefe

angesehener

Gelehrten, Staatsmänner,

und anderer,

an den berühmten Märtyrer

D. Karl Friedrich Bahrdt,

seit seinem

Hinweggange von Leipzig 1769.

bis zu seiner Gefangenschaft 1789.

Dritter Theil,

von 1782 bis 1786.

und zwey Anhänge

aus den Jahren 1769. bis 1773.

und aus den Jahren 1772 bis 1786.

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

In dem so eben 1798 erschienenen Supplementbande des Nekrologs für die Jahre 1790, 1791 und 1793 liefert Herr Schlichtegroll einige Nachträge und Berichtigungen zu dem im Nekrolog vorhandenen Leben des Dr. C. Fr. Bahrdts. Der Inhalt dieser Nachträge zeugt von dem Fleiße und der Sorgfalt ihres Verfassers, wichtige Beyträge zu dem Leben und dem Karakter des in so vieler Hinsicht merkwürdigen Mannes zu liefern. Dessen ungeachtet beweisen sie, wie die glaubwürdigsten Nachrichten, die man von „schätzbaren„ Männern erfähret, oft sehr unrichtige Zusätze enthalten können, und ich glaube, der Wahrheitliebende Verfasser jener Nachträge zum Bahrdtischen Leben wird, eben so wohl als

das Publikum, es gern sehen, daß ich bey Herausgabe dieses dritten Bandes der Briefe on Bahrdt Gelegenheit nehme, zu jenen Nachträgen einige Zusätze und Berichtigungen hinzu zu fügen, wobei ich mich doch nur auf solche einschränken werde, deren unbestreitbare Richtigkeit sogleich in die Augen springt.

Bahrdts Flucht aus Dürkheim, nach dem ihm bekannt gemachten Reichshofrathskonklusum, wird durch Herrn Heres Briefe, die zugleich vortreffliche Farben zu dem Gemählde des Bahrdtischen Karakters liefern, in gehöriges Licht gesetzt. Vielleicht würde Herr Heres (von dessen Schicksale ich seit dem erstern Einfall der Frankreicher in Deutschland keine sichere Nachrichten habe erhalten können) jetzt nicht einmal mehr im Stande seyn, sich aller der bei Bahrdts Flucht vorgefallenen Umstände so genau zu erinnern, als sie in den folgenden Briefen auseinander gesetzt sind. Ich hatte solche zu der Fortsetzung meines Bahrdtischen Lebens bestimmt, sonst würde ich sie schon in dem Jahrgange 1779 dieser Briefsammlung mit aufgenommen haben. Verschiedene Gründe aber, nebst den erwähnten Nachträgen, bestimmen mich, sie hier nachzuholen.

Dürkheim, den 29sten May 1779.

Noch hab' ich mich nicht ganz von dem Schrecken und der Betäubung erholet, in die ich durch Ihr Weggehn bin versetzt worden. Ich will Ihnen keine Vorwürfe darüber machen, daß Sie mich ganz unvorbereitet nach Heidesheim kommen ließen, und ich zu einer Zeit dort bleiben mußte, wo alles in Aufruhr war. Meine Gesundheit war in großer Gefahr. So fürchterlich hab'

ich noch nie gelitten, und mehr Schrecken und Angst hätte ich nicht fühlen können, wenn man mir mein eignes Todesurtheil gesprochen hätte! — Gott sey gelobt! es ist fast überstanden. Ich will versuchen, Ihnen etwas von dem zu schreiben, was nach Ihnen vorgefallen ist.

Wie Sie weggefahren waren, ging ich im Hofe herum, allein und stumm. Jedes Menschen Blick war mir ärgerlich, und reden mocht' ich nicht. Bald darauf gabs Bewegungen. Ich vermochte Reinholden, Ihnen einen Boten nachzuschicken, daß Sie sogleich abreisen sollten. Wär' das geschehen, so wären Sie Tresch entgangen. Wie wir am Tisch saßen, ward Koch und Specht gerufen. Sie kamen bald zurück, und es ward geschrieben. Man rief mich: „wo haben Sie Herrn D. B. fahren sehen?„ Auf dem Wege neben der Allee. — Koch tobte! mir unverständlich, weil ich keinen Sinn hatte. Tresch eilt fort. Ich ging zu Reinhold, der die Nacht im Hause geblieben war, und schlief bei ihm; ließ mich auch nicht mehr sehen, sondern ging Sonntag früh hieher. Da ich beynahe fünf Stunden nöthig hatte, so können Sie sich leicht einbilden, in welchem Zustande ich war. Wie ich kam, war die ganze Stadt schon voll, Sie wären fort. Von Ihrem Arrest erfuhr ich Montags. Das war ein neuer Donnerschlag. Dienstag erhielt ich einen Brief von La Roche, der mir schrieb, Sie hätten ihm aus Darmstadt geschrieben. Dieser Brief ward aber in der Nacht durch einen Expressen bey mir abgeholt. Da man mir schon vorher gesagt hatte, ich würde quästionirt werden: ob ich nichts von Ihrer Abreise und dem Wegschaffen Ihrer Sachen wüßte, so gab ich ihn ohne Anstand heraus, ohne R. auf seinen impertinenten Brief zu antworten. Alles erzählte sich, ich hätte bei allem geholfen, und ich ward mit Ihnen in denselben Teig der Betrügerey und Spitzbüberey geknetet. Nicht genug, jedermann glaubte, ich ginge Ihnen nach, und da hatt' ich schon Montag Mittag für

120 Fl. Conto auf dem Tische, mit Bitte und Drohungen, sie sogleich zu bezahlen. Ich hatte keine Vernunft, und war unfähig, einen Entschluß zu fassen. Die Zimmer in der Superintendur wurden Montags gesiegelt. Der Brief des Georgi kam also zu spät. Und wenn er auch früher gekommen wäre, so hätt' ich nach meiner jetzigen Lage doch nichts thun können. Da aber Herr Hofr. Rühl selbst gestern in der Superint. war, so glaub' ich, daß Ihre Briefe in keiner Gefahr sind. Schreiben Sie ihm selbst deswegen.

Gut, daß Sie fort sind! Aber Ihre Ehre ist durchaus zerstört. Alle Menschen, selbst Ihre ehemaligen Freunde, schimpfen Sie, weil Sie, wie man sagt, die Leute bestohlen hätten. Da Sie sich so sehr und ohne Einschränkung den Leuten verschrieben hätten: so hätten Sie als ehrlicher Mann nichts mitnehmen können. Ich höre stumm zu; um mir mein ohnehin elendes Leben nicht noch elender zu machen, muß ich schweigen; und die Leute reden lassen, was Sie wollen.

Gott hat Sie hart, sehr hart gestraft! Bisher hat er Sie immer durch Güte und Glück gewinnen wollen. Sie wollten sich aber nicht weise machen lassen, und nun fühlen Sie die schrecklichen Folgen Ihrer thörigten Unternehmungen. Sie verachteten den Rath Ihrer Freunde. Was soll ich sagen, wenn ich höre: hätt' er mir gefolgt! und wenn ich fühle, daß die Leute recht haben? Sie haben alle Anlagen zu einem gelehrten Manne, aber keine zu einem Weltklugen. Das hab' ich schon tausendmal gesagt. Und weil ich das weiß, so bin ich mit Recht wegen Ihres künftigen Schicksals besorgt. Gott gebe, daß Sie nicht auf neue Projecte gerathen. Ich hab' Ihnen schon einmal geschrieben, daß alle, die Sie bisher gemacht haben, nichts getaugt haben. Und Ihr Schicksal muß Sie überzeugen, daß Sie nicht dazu bestimmt sind, und auch die nöthige kluge Beständigkeit nicht haben, einen Plan genau, und weder zur Rechten, noch

zur Linken auszuweichen, verfolgen zu können. Fassen Sie jetzt den Entschluß, ein eigentlicher gelehrter Mann zu werden. Lassen Sie, wenn es möglich ist, Ihren Namen in zwey Jahren nicht hören. Man wird dann Ihre Geschichten vergessen, und Ihnen dann, wenn Sie sich für die Welt in dem Maaße brauchbar gemacht haben, als Sie es nach Ihren Talenten für die Wissenschaften längst seyn sollten; so wird man Sie wieder lieben und ehren. Man wird in den achtziger Jahren vergessen, was Dr. Bahrdt in den siebziger Jahren gethan hat. Bedenken Sie, daß Sie in einem Lande leben, und müssen leben, wo der Fürst Sie nicht hochachtet, wo viele wider Sie, als einen unmoralischen Mann, eingenommen sind, in dem Sie also sehr viel leichter in noch traurigere Umstände können und gewiß werden versetzt werden. Folgen Sie genau dem Rath des Teller. — Vor allen Dingen suchen Sie einer Gewohnheit los zu werden, die gewiß bey Ihnen um deswillen zum Laster *geworden ist*, weil Sie als Ehemann ohne Rücksicht auf Christenthum zu einem andern Betragen sich verpflichtet haben. Und eben diese Sache hätte Sie hier gestürzt, wenn auch der Kaiser Sie ungeschoren gelassen hätte. Auch die Maaßregeln, die Sie hierin ergriffen, überzeugen mich, daß Sie zum Planmachen kein Geschick haben. Denn weder Reinhold noch Sie haben einen Brief geschrieben, den man hier nicht gewußt hat, und Reinhold bey aller seiner Ehrlichkeit ist hierin Dummkopf. Wenn es nur möglich zu machen ist, daß der Mensch ruhig bleibt! — Noch muß ich Ihnen sagen, daß Ihre Frau alles weis. Sie hat es hier erfahren; durch wen, weis ich nicht. Ich gestehe Ihnen, daß ich selbst durch Ihren Brief voll Unwillen gegen Sie werde, wenn ich bedenke, wie viel Leiden Sie Ihrer Frau schon gemacht haben, und Sie außerdem noch so behandeln. Und wenn auch Ihre Frau Fehler hätte, so haben Sie schlecht an ihr gehandelt. Wenn Sie wollen, können Sie alles gu-

machen. Sie haben mir immer das Gebeth empfohlen, lassen Sie mich es Ihnen jetzt auch empfehlen. Erinnern Sie sich aller Ihrer Schicksale, und Sie können eine weise Vorsehung nicht verkennen. Verachten Sie das nicht, was ich Ihnen hier sage. Denken Sie ernsthaft über sich selbst nach, und Sie müssen mich auch in dem, was ich Ihnen schreibe, ist es gleich bitter, als Freund erkennen, dem Ihre Glückseligkeit der theuerste Wunsch ist.

Lassen Sie sich auch die Wahrhaftigkeit empfohlen seyn. Durch den Mangel derselben haben Sie sich bey vielen verdächtig und verächtlich gemacht. Neulich sagte mir Kinkel: „Der Mann hat mich und den Herrn schändlich belogen.„ — Das bezog sich auf Ihre erdichtete Erzählung, daß Sie von der Loge in London 1000 S. St. erhalten würden. K. bekam aber Briefe, es sey nicht wahr. Ich könnte Ihnen selbst viele Beyspiele von mir anführen. Was gewinnen Sie damit? Nichts. Wie viel besser ists überall, den geraden Weg zu gehen! Wird man auf dem ebenen Wege unglücklich, so sind selbst die Menschen geneigt zu helfen. Ist man aber krumme Wege gegangen; so wird das Unglück ja durch die Geringschätzung der Menschen noch größer. Daß das Wahrheit ist, haben Sie erfahren. — Ich hoffe, Sie dadurch nicht zu beleidigen.

Ich bin nicht im Stande, die eigentlichen Veranlassungen Ihres Weggehens zu errathen. Man hat mir erzählt, es sey Ihnen am 14ten May angedeutet worden, den 15ten Abends das Schloß zu räumen, Specht sagt mir, daß das wahr sey, Kinkel aber sagte Nein. Der letzte sagt mir auch, daß Ihr Weggehen und der Weg über Dürkheim Ihr Plan gewesen sey. Das alles streitet nun durchaus mit dem, was Sie mir gesagt haben. Koch versichert auch, daß kein Mensch daran gedacht hätte, Sie in Arrest zu nehmen. Ich habe Vermuthungen, die ich aber nicht zu sagen wage, weil ich

mich fürchte, die Briefe werden aufgefangen. Wenn Sie mir schreiben, so machen Sie eine Enveloppe darüber, und addressiren Sie alles an Pfarrer Hartmann. Nehmen Sie fremdes Siegel, und lassen Sie die Addresse von einem andern schreiben. — Es mag sich nun verhalten, wie es will, so weis ich soviel, daß das Nachsetzen und Arrestnehmen nicht aus eignem Antrieb geschehen ist; sondern — Wenn Sie vernünftig sind, so lassen Sie sich nichts merken, sondern schmeicheln so lange, bis die Sache mit H. und Ihrer Besoldung in Richtigkeit ist. Aber Ihre Briefe an H. Rühl müssen sehr bedächtig geschrieben seyn, und nicht so eilfertig wie der erste. Auch müssen Ihre Forderungen an Ihn so seyn, daß man es thun kann. Alles, was Sie verlangt haben, geschiehet nicht, das hab' ich gleich erfahren. Greifen Sie ihn nur beym Ehrgeitz. Alles bittend.

Specht war verschiedenemale bey mir. Er jammert schrecklich. Ich hab ihm versichert, daß Sie als *ehrlicher* Mann an ihm handeln würden, er sollte nur verhüten, daß Sie nicht noch durch die Zeitungen beschimpft würden. Er hat sich auch bereits allem, was man hat von der Art thun wollen, widersetzt. Ich hoffe, die Sache wird in der Stille beygelegt.

K. und Sch. haben Anfangs das Ding fortführen wollen, es kam auch in die Zeitungen, wie Sie wissen werden.

Vorgestern aber sagten Sie auf, und da ward R. bös, wie natürlich. Gestern sagte mir Specht, daß Sie R. gebeten hätten, es wieder zu lassen, er will aber nicht.

Wegen Ihrer Sachen in Grünstadt werden Sie von Wolf Nachricht bekommen. Kinkel sagte mir gestern, daß Sie Ihre Bücher wahrscheinlich bekommen würden. Ich glaube, es kömmt auf Ihre Vorschläge an, an K. und Sch. — Schreiben Sie an einen von diesen Leuten, so setzen Sie voraus, daß man Ihnen Ih=

re Bücher, Kleider, nöthige Wäsche und Betten geben müsse, um etwas für Sie in der Folge thun zu können. Aber Ihre Briefe müssen so geschrieben seyn, daß sie Jedermann lesen kann. Legen Sie keinem Menschen etwas zur Last. In eben diesem Brief müssen Sie des H. R. äußerst rühmlich erwähnen. Schreiben Sie auch an den Herrn und die Fräulein. Auch diese Briefe müssen politisch seyn.

An Ihre Frau kann ich jetzt nicht besonders schreiben. Sagen Sie Ihr, daß ich den Maytag nie vergessen würde, an dem ich Sie vielleicht zum letztenmal gesehen hätte. Küssen Sie Ihre Kinder in meinem Namen, und besonders meine Christel. Sehen Sie allemal erst Ihre Kinder an, wenn Sie sich in etwas einlassen wollen. Gott gebe Ihnen Ruhe und Gesundheit. Er erhalte mir Ihre Liebe. So lange ich lebe, bleibt Ihnen mein Herz zugethan.

Morgen früh gehe ich nach Kirchheim an den Eil, wo ich Reinhold sprechen werde, ich siegle meinen Brief erst nach meiner Rückkunft.

Ich war bey Reinhold. Er sagte, Sie sollten wegen der Sache sobald als möglich schreiben. Vielleicht nimmt sichs der Schaffner Graf an. Ich will mich verbürgen, alle Jahr 50 Gulden zu bezahlen, bis die 300 Gulden voll sind. Ich weis nicht, was zu machen ist. Ich darf mich der Sache nicht annehmen. Wenn ich durch eine Verbürgung an den Schaffner Graf etwas thun kann, will ichs thun. Sie stürzen Ihre Freunde in schreckliche Verlegenheiten.

Die beykommenden Briefe von Berlin und Halberstadt hab' ich mit dem letzten und heutigen Posttag erhalten. Suchen Sie Tellers Liebe zu verdienen. Das muß ein würdiger Mann seyn.

Von Ihrem Bekenntniß schicken Sie an mich kein Exemplar, gar keins. An jeden andern, wenn Sie wollen.

Heut werden Ihre Sachen versteigert. Wegen Ihrer Bücher schreiben Sie an H. Hofr. Rühl. Sie werden alle diejenigen bekommen, die Sie nicht in das Inventariums-Verzeichniß gesetzt haben, und die Sie wollen. Rath Lange, den Sie aber nirgends nennen dürfen, hat mirs gesagt, Rühl wird, oder hat auch Ihre Briefe in Sicherheit gebracht. Schreiben Sie Ihm deswegen. Nur recht politisch. Sie verstehen, lieber Herzensmann. An den Herrn von Kinkel, Fräulein Sandherr, schreiben Sie vor allen Dingen. Von den beiden Jgf. Worlederinnen herzliche Grüße an Sie und Ihre Frau. Die heulen noch wie die Schloßhunde. Hartmann grüßet Sie. Schnell hab' ich nicht gesehen. Ich bekomme der jungen Sandherrin — und nun hab' ich täglich 9 Stunden zu.

Grüßen Sie die Juliane. Das arme Thier! Reinhold ist besorgt. Sie verstehen

bin ewig

Ihr

treuer Heres.

Fragment eines Briefes, der vor acht Tagen ist angefangen worden:

Sie werden jetzt meinen Brief nebst einem Brief von Teller *) und einem Reisepaß vom König, die ich

*) Dieser Brief von Teller ist folgender:

Berlin, den 18ten May 1779.

Am 16ten habe zwey Briefe mit einemmal von E. H. empfangen. Den Inhalt des erstern habe ich bereits besorgt, und nach einigen mir beyfallenden Veränderungen im Mspt, was einen und den andern Ausdruck, eine und die andere Wendung anlangte, es gestern zum Drucke gegeben. Und nun würde ich auf den 24sten die verlangten 200 Exemplare von hier unter der gegebenen Addresse abgehen lassen, wenn nicht

zu verschiedenen Zeiten erhielt, empfangen haben. Ich habe Ihrer Weisung gemäß ihn an Eberhard eingeschlagen. Ich fürchte nicht, daß Sie das, was ich Ihnen aus freundschaftlichem Herzen geschrieben habe, werde beleidiget haben. Wenn ich meine ganze jetzige Si-

Ihr zweyter Brief mich wieder in Ungewißheit gesetzt hätte. Seyn Sie doch nicht so wankend! Und was soll ich nun machen? Den gedachten 24sten verreise ich auf 12 Tage. Es wird also jeder Brief, den Sie mir schreiben, liegen bleiben. Ich kann mir also nicht anders helfen, als daß ich die Exemplare nach Crefeld gehen lasse. Und da Ihnen das ganze Land des Königs offen steht, es allerdings im Duisburgischen wohlfeiler ist, Sie auch schon einige Bekanntschaft da haben, so dächte ich, Sie giengen einstweilen dahin. Gefällt es Ihnen nicht, gut, so bleibt Ihnen Halle immer noch übrig. Ich erwarte also eher keinen Brief von Ihnen, als bis Sie mir positiv schreiben können, wohin Sie gegangen sind. Dann will ich sehen, was ich ferner für Sie thun kann, und es mit aller Herzenswilligkeit besorgen. Der Paß nach Duisburg ist nach einem Briefe, den ich den 14ten erhielt, in der Expedition. Ich erwarte ihn alle Stunden. Sollte ich ihn nicht vor Abgang dieser Post erhalten, so übersende ich ihn mit der nächsten, ob ich gleich nicht fürchte, daß Sie sein bedürfen.

Nicolai ist der edeldenkendste Mann. Das glauben Sie sicher. Und schreiben Sie immer an ihn, sobald Sie in Ruhe sind. Rechtfertigen Sie sich auch nicht; entschuldigen mögen Sie sich, obgleich er auch dies nicht verlangen wird.

Ihre gute Frau geht mir von Herzen nahe. Trösten Sie sie — auch in meinem Namen. Ich denke aber auch, Sie sind Manns genug, um ihr Beruhigung und Hoffnung einzusprechen. Und so lasse denn Gott jeden Beschluß, den Sie in wohlgegründetem Vertrauen auf ihn nehmen werden, von dem besten Erfolge für Sie und die lieben Ihrigen seyn. Ich bin Ihnen allen mit aufrichtigster Gesinnung ergeben.

Teller.

tuation denke, und der Angst und Furcht mir bewußt werde, mit der ich überall handeln und reden muß, wenn ich meine Zunge zäumen und meine Hände bändigen muß, um die Hunde nicht zu schimpfen und zu prügeln, die mit Ihrer Ehre wie mit Ihren alten Perücken spielen, wenn ich es so ganz lebendig fühle, wie unglücklich ich ohne Sie bin — dann wird mein Herz voll Bitterkeit wider Sie. Was ich dann schreibe, könnte Sie freylich beleidigen, aber noch einmal, ich fürcht' es nicht. Was geschehen ist, kann allerdings nicht mehr anders gemacht werden; aber Sie können, wenn Sie wollen, durch alle diese Unglücksfälle gezüchtigt, weiser und folglich glücklicher werden. Gott weiß, wie sehr ich beides wünsche.

Jetzt bin ich froh, daß Sie fort sind. Es ist eine teuflische Wirthschaft hier und in Heidesheim. Fast sollte ichs nicht wagen, Ihnen etwas davon zu schreiben, da ich an dem Tage Ihrer Abreise erfahren habe, wie Sie meine Freundschaft, und das, was ich, durch dieselbe getrieben, Ihnen glaubte sagen zu müssen, so sehr gemißbraucht haben. Sie waren kaum fort, so kam Koch in Reinholds Zimmer, wo ich war, und sagte mir ins Gesicht, „ich hätte auch Uneinigkeit zu stiften gesucht, da ich Sie versichert hätte, daß Rühl alles auf sein (Kochs) Anstiften thue.„ Da so etwas, wenn es Rühl erfährt, allein hinreichend ist, mir alle Arten von Mißhandlungen zuzuziehen, und mich unglücklich machen kann; so können Sie sich leicht vorstellen, wie ich erschrack. So sehr ich mich auch zu fassen suchte, so war es wegen der damaligen Umstände mir doch unmöglich, mich zu verstellen. Und eben deswegen hab' ich mir auch fest vorgenommen, nichts zu reden und thun,

wodurch ich glauben machen könnte, ich nähme Antheil, da ich auch auf keiner Seite etwas Gutes dadurch würken kann. Ich weiß auch, daß diese meine Handlungsweise den Beyfall des Hofes hat, besonders deswegen, weil mir anfangs gedroht wurde, constituirt zu werden, davon ich aber seit der Zeit nichts mehr höre, seitdem Schellenberg und Koch einsehen, daß sie angeführt worden sind. Ich muß Sie also auch vor allen Dingen bitten, in keinem Briefe an Rühl meiner zu erwähnen. — Zu Ihrem Trost muß ich Ihnen auch noch sagen, daß ich seit Ihrer Abreise dergestalt in dem Layer einen guten Fortgang gemacht habe, daß ich wol nichts zu fürchten habe. Specht habe ich auf meiner Seite, und Koch, den ich seitdem nicht gesehen habe, möchte auch gern wiederkommen. Aber es ist aus. Ich traue Keinem. Ich rede nur so viel, als ich für nöthig halte, um die Leute zu bewegen, nichts weiter wider Sie zu thun, was Ihnen nachtheilig seyn könnte. Das Räsonniren hat auch aufgehört. Auch hat sich Keiner bewegen lassen, etwas in die Zeitungen setzen zu lassen, das Ihrer Ehre schaden könnte.

Nun etwas von der Wirthschaft. — Die wertheste ökonomische Gesellschaft hat anfangs alles versprochen, das Institut zu erhalten. Das kam in die Zeitung. Da sie aber bald einsahe, daß R. Wort halten würde, hier einen Acker, dort einen Weingarten zu verkaufen, wenn etwas fehlen sollte: so wagte sie es, in tiefster Unterthänigkeit bekannt zu machen: sie habe bis zum Ueberdruß genug. — Nun war kein Teufel in der Hölle, der nicht citirt ward, und kein Spitzbube und Schurke und Scheißkerl, der nicht auf die lieben Leute

herabregnete. Und E. H. gingen par compagnie mit. Sie waren aber schon in Halle, und da dacht ich — —

Auf den 15ten muß die ökonomische Gesellschaft ausräumen. Ich versteh aber noch nicht, wie die Sache ausgehen wird. Denn das Inventarium ist ihr, und — das Institut soll fortgehen. Denn Herr Hofrath Rühl, Herr Hofrath Neubauer, Herr Secretarius Getaur, haben bereits jeder 10 Louisd'or zusammengeschossen; es scheint also, daß diese die Sache erhalten wollen. Wäre das, so müßten diese Herren entweder alles neu anschaffen, oder das Inventarium annehmen. Das werden sie aber um den Preiß nicht wollen, den es gekostet hat. Vielleicht rechnen sie also darauf, die nöthigen Sachen um ein geringes Geld zu ersteigern, wenn sie verkauft werden. Das geschiehet aber nicht. Denn *soviel* hab' ich schon gehört, daß Sch. K. und Sp. alles an sich steigern werden, was unter dem Werthe weggehen sollte. Und da thun die Herren wohl daran. Ich habe schon die Erlaubniß, alle Bücher zu steigern, und sie dann wieder wegzugeben, an wen ich will, ohne wegen der Bezahlung gedrängt zu werden. Ich steigere also alles, was Sie nöthig haben. Ueber die übrigen mögen sie eine Sauce machen. Kein Mensch darf wissen, daß sie für Sie seyn sollen. Demohngeachtet schreiben Sie an Rühl, daß er für Ihre Bücher, die Sie ihm benennen, sorgen soll, so daß Sie sie ohne Geld erhalten. Denn, wenn er vermuthet, daß ich sie für Sie ersteigere, so treibt er sie unvernünftig hoch, und Sie haben keinen Vortheil. Schreiben Sie ihm also folgendes: „Sie setzen voraus, daß man Ihnen die unentbehrlichen Bücher müsse verabfolgen lassen, ohne sie der

Gesellschaft zu bezahlen; sollte es aber nicht seyn, so wären Sie nicht gesonnen, sie sehr hoch zu bezahlen.„

Auf Ihren Brief an R. ist sogleich alles in der Superintendur inventirt, und versteigert worden. Aber — alles, was dahin Bezug hat, wird Ihnen K. und Sp. selbst schreiben.

Dürkheim, am 13ten Juny 1779.

Ich habe alle Ihre Briefe richtig erhalten, mein Theurster! Vor etlichen Stunden Ihren letzten durch Herrn la Roche. Ehe ich irgend etwas beantworte, muß ich mich beschweren, daß Sie mir auch in drey Briefen nichts von Ihrer Frau und Kindern schreiben, nicht einmal einen Gruß, und daß sie gesund seyn.

Ich will hinten anfangen zu beantworten, nemlich Ihren letzten. Man hat mir freylich gedroht, mich gelästert, andre gegen mich aufgewiegelt, so daß ich immer von meinen Gläubigern bewacht werde, und mich zu einer Lügenfertigkeit gebracht sehe, daß ich gar nicht mehr roth werde, wenn man mich auch ertappte. Das hat sich aber gelegt; denn ich bin vom Specht geschützt worden. Wenn es sich aber auch nicht gelegt hätte, wenn man mich auch noch so sehr verfolgte, so ging' ich um meiner und Ihrer Ehre willen nicht weg.

Und wenn ich ginge, zu Ihnen nicht; denn Sie wissen, ich bin schon einmal als Ihr gebrandmarkter Spießgesell aufgestellt worden. Und meine Ehre ist mir lieber, als Brodt. Daß ich nichts weiter aus der Superintendur habe holen können, hab ich schon geschrieben. Der T. hat alles geholt, und Sie selbst haben dadurch den Spas komplet gemacht, daß Sie Rühl unüberlegt, und ohne erst Briefe abzuwarten, schreiben, in der Sup. zu inventiren und zu versteigern. Heute kommt der

Brief,

Brief, morgen inventirt, übermorgen verkauft, und zwar — doch ich schreib' Ihnen nie etwas, dessen Bekanntwerdung mir schaden könnte. Denn selbst am Tage Ihrer Abreise hat mir Koch gesagt: — „Gestern sagte mir Herr D. B. Sie haben ihm versichert, ich (Koch) habe den Rühl angestiftet, so zu handeln„ — Das ist mindestens einfältig, einen Mann, der aus Freundschaft Ihnen das sagte, den Leuten selbst zu verrathen, und in die Hände zu spielen. Was haben Sie denn damit gewonnen? wollten Sie es zu einer Erklärung kommen lassen? So leugnete ichs Ihnen ab, — und ich mag an solche Dinge nicht denken, wenn ich nicht toll werden will, und heut brauch ich mein bischen Verstand noch, um so viel gut zu machen, als möglich. Aber ich bitte Sie doch um Ihrentwillen, andern Leuten es nicht auch so zu machen. Sie haben dadurch viel Leuten schon Verdruß gemacht, und sie eben deswegen von sich entfernt, und sie furchtsam gemacht, Ihnen etwas zu vertrauen. Aber mir deucht: das ist Nationalfehler. Transeat! —

Ihr zweyter Brief hätte eher kommen sollen, oder noch besser, wenn Sie mir von Ostadt aus einige Vorschläge geschickt hätten; ich wußte aber vorher nicht, was Sie gesinnt wären, mußte also immer schweigen; den Specht zog ich dadurch an mich, daß ich ihm unter der Hand versprechen ließ, Sie würden ihm seinen Schaden ersetzen; und ich mache Ihnen eine Gewissenssache draus, es zu thun. Denn der hat nie mit der Sache etwas wollen zu thun haben. Zuerst haben Sie und von Kinkel ihn beredet, und endlich wie er nicht in die Societät hat treten wollen, Sie und Reus und Koch. Also der kann und darf nichts verlieren. Ja ich erwarte es von Ihrer Gewissenhaftigkeit, daß Sie alles, was Sie jetzt und künftig thun werden, nicht einmal als ein Opfer ansehn werden. Ich hab' es Ihnen auch sehr verdacht,

und bey andern haben Sie sich verächtlich gemacht, daß Sie Rühl schreiben: Sie wollten einen Advocaten gegen die Leute annehmen. Muß das nicht immer mehr erbittern? Und eben deswegen hab' ich Ihren Brief an die Gesellschaft kassirt, weil Sie drohen, worüber sich hier kein Mensch zu fürchten hat. Ueberlegen Sie doch erst, eh Sie handeln. Kinkel sagte mir neulich: Sie und Rühl wären zwey Leute, die jeden Einfall, den Sie beide selbst hätten, als das non plus ultra des menschlichen Verstands ansähen. Mir deucht wahrlich, Sie müssen einmal von der Nothwendigkeit überzeugt werden, erst alles genau zu überlegen, obs frommt, oder nicht. — Also durch diese Versicherung, die ich ihm in Geheim geben ließ, zog ich ihn an mich. Er kam, ich horchte, was die Gesellschaft wol thun würde, obs ein Nachschreiben in die Zeitung geben würde. Nein, sagte er, ich habe gegen alles protestirt, und keiner von uns hat was im Sinn, und was bisher geschehen ist, geschah auf Anstiften. Man hat auch schon haben wollen, Hrn. D. B. in die Zeitung als Flüchtling setzen zu lassen. Es geschieht aber nicht, wenigstens ich thue es nicht. Nun mag das Ding anders eingerichtet werden. Ich legte mich auf Kundschaft, und erfuhr: — Soll ichs Ihnen sagen? Verrathen Sie mich, so haben Sie neben andern Dingen auch das Glück eines Mannes, der Sie zum Nachtheil seiner Gesundheit und Ruhe nur zu sehr geliebt hat, zu verantworten. — Ich erfuhr — schöpfen Sie erst Odem, denn Sie lesen eine Sache, die einem Teufel Ehre macht, die Sie erstarren könnte — ich erfuhr, daß alles angelegt war, Sie von Grund aus zu zerstöhren, daß die Versicherung R. vom Arrest, Vorgeben war, um Sie in Angst zu setzen, in der Angst fortgehn zu machen, und um Sie ganz zu blenden 400 Fl. anwies, die Sie aber nothwendig in Dienheim nehmen mußten, daß zwar der Herr diese 400 Fl. Ihnen geben wollte, aber von der Sache nichts wußte, daß seine Ver-

sicherung, in die Zeitung setzen zu lassen, Sie wären mit Genehmigung des Herrn gegangen, Lüge war, wovon der Herr nichts wußte, und das auch nicht geschehen wird, daß R. etliche Stunden nach Ihrer Abreise den Leuten es stecken ließ, Sie kämen nicht wieder, und wären in Dienheim, daß es sein Wille und Absicht war, Sie dort in Arrest zu nehmen, weil er im Land vor dem Herrn nichts thun durfte, die Gesellschaft es auch nicht würde gethan haben, die Ihnen im Gegentheil Geld und Kleider und Wäsche auf den Weg mitgegeben hätte, wenn Sie vorher geredt und gesagt hätten, Sie wollten und müßten fort; daß er Sie bewog, Ihre Sachen wegzuschaffen, um Ihnen Verbrechen und Treulosigkeit aufbürden zu können, kurz ich erfuhr, daß der Kerl ein Teufel sey, der Sie in seine Falle gelockt. Das alles wissen die Leute auch, und wollen auch nichts wider Sie thun, aber von andern Orten her müssen Sie immer fürchten, *wenn nicht* alles schnell eine andere Wendung nimmt, zu der Sie helfen müssen. Hören Sie mich ferner.

Reinhold verklagte die Gesellschaft, weil Sie ihm seine Besoldung vorenthielt, unter dem Vorwand, er habe von Ihrem Weggehn gewußt, habe Sachen helfen wegschaffen, habe Geld nach Fischbach bezahlt; wenn er aber das alles abschwören wollte, so solle er bezahlt werden. Nur konnte er sich besonders wegen Fischbach nicht einlassen, Graf in Grünstadt kam also auf den Einfall, mit Reinhold nach Herxheim zu gehen, wohin er Koch, Specht und mich bestellte. Am 11ten kamen wir dort zusammen, und zum Glück hatt' ich vorher Ihren zweyten Brief, aus dem Graf und ich Ihre Absichten errathen, und nach dem wir einen Plan entwerfen konnten, wie alles einzuleiten sey, um alle fernere Angriffe auf Ihre Ehre zu verhindern. — Vorher muß ich Ihnen sagen, daß das Institut eingegangen. Ganz und völlig. Auch das ist zurückgegangen, was Sie im Fragment

von R. N. und G. lesen werden. Zu Herxheim ward also verabredet: (Scholl ist schon in Erfurth, war nicht mit dabey.)

1) Herr Koch erklärte seine und der andern Unschuld wegen des Arrestnehmens. Ich forderte, er müsse selbst Ihnen schreiben, (denn Ihren Brief an die Gesellschaft gab ich nicht her) er sagte aber, daß er das nie thun werde, sondern Sie müßten anfangen — Sie müssen also an die Gesellschaft schreiben, aber gescheit und mit Würde, ohne Drohen, von dem was ich Ihnen in Ansehung R. und seiner Intrigue gesagt, nichts erwähnen, sondern blos sagen: ich habe Sie an die Gesellschaft gewiesen, um von Ihr Aufklärung zu erhalten, da ich es nicht für gut befunden, selbst Erläuterung zu geben.

2) Erklärte sich Koch und Specht, Ihnen so viel von den Sachen zu schicken, als Sie haben wollen, wenn Sie sie um die Taxe der Casse bezahlten; Könnten Sie aber das ganze Geld dafür nicht sogleich schicken, so erwarteten sie wenigstens vor der Hand so viel, als Sie entbehren könnten, und Ihr Ehrenwort, daß Sie das übrige in kurzer Zeit nachzahlen wollten. Von diesem Geld sollten sogleich diejenigen Schuldner bezahlt werden, die den meisten Lärm machten.

3) Sollten Sie augenblicklich Herrn Schaffner Graf eine Vollmacht schicken, in Ihrem Namen mit der Gesellschaft zu tractiren, und unter diesem Titel eines Mandatarii auch mit den übrigen Gläubigern ins Geheim tractiren zu können, damit diese von der Canzley abgezogen würden.

4) Ferner sollten Sie sogleich alle Ihre Verlassenschaft in Heidesheim und Dürkheim (und weil diese verkauft sind, das dafür gelöste Geld) dem Specht auf jene Hypothek abtreten; (so daß alles noch

dafür zu lösende Geld aber blos und allein auf die Hypothek-Schuld verwendet, und an Ihren Mandatarium berechnet werden muß; das setzt ich hinzu, damit nicht andere Schulden dafür bezahlt werden, die vielleicht noch liegen können.)

5) Neben der gedachten Cessionsacte, sollten Sie auch an gedachten Herrn, — Rühl, und Canzley schreiben, und der letztern melden, daß Sie alles an Specht (das will ich, nicht Gesellschaft) abgetreten; den Herrn bitten, daß alles still gehen darf, und daß er verhütet rc. — Rühl nichts merken lassen, daß Sie seinen Plan wissen, weil Sie sonst noch nicht sicher sind. Aber Sie dupiren ihn, wenn Sie sich verstellen. Und wenn er glaubt, daß Sie nichts wissen, so unterläßt er wahrscheinlich alles. Das aber nicht geschehen wird, wenn Sie sich gegen Jemand, wer es auch sey, verrathen, daß Sie es *wissen.* — Auch sollen Sie an nichts denken, und drucken lassen, bis alles lange vorbey ist.

Da aber von der Canzley alle Ihre und der Gesellschaft Gläubiger citirt worden sind, auf den 14ten July ihre Schulden zu liquidiren; so geht jetzt unsre Absicht dahin, die Gläubiger, die bereits Ihre Schuld eingeklagt haben, zu beruhigen, und sie zu bewegen, sich nicht zu melden, sondern still zu bleiben, weil sie doch wenig oder gar nichts erhielten, und dadurch einen schimpflichen Concurs verursachten, der Ihrer Ehre und Ihrem Glück nachtheilig seyn müßte, und Sie verhinderte die Leute in der Zukunft zu bezahlen. — Denn wenn sich die Leute insgesamt melden, so wird der Concurs erkannt. Melden sie sich nicht, so weiß die Canzley nicht, wie sie dran ist, muß schweigen. Und nun kommt die Verwaltung aller Sachen in Grafs und der Gesellschaft Hände, wodurch Commissionskosten und Sitzbüberey verhütet werden; die Foderungen der Gesellschaft wer-

den verringert, und Sie sind leichter im Stande, dieser ihren gesammten Schaden zu ersetzen.

Die andern Gläubiger, die sich so abspeisen lassen, laufen Ihnen nach: und an dem Styx ermahnet ihn, was dem nach Sein, mag euer seyn. — Aber Koch und Specht muß heraus, der letzte vor allen Dingen. Machen Sie ihnen also solche Versprechungen, die Sie auch als ehrlicher Mann halten können und müssen. Koch können Sie leicht gewinnen, wenn Sie ihm sagen, daß Sie seinen Sohn wollten zu sich nehmen, wenn Sie in Halle bleiben, oder auf eine andere Universität kämen. Mir deucht, daß Sie dadurch leicht loskommen, und auch das im Fall im Ernst thun können. Denn durch die Sache wird K. total ruinirt, seine Kinder und Frau habens nicht verschuldet. Wird aber die Sache vernünftig gemacht; so kommt er heraus, und Sie bleiben in Ehren. Noch habe ich einen Einfall. — Machen Sie mich den Leuten unentbehrlich, weisen Sie sie an mich. Deswegen: wenn sie glauben, daß ich Sie zu ihrem, der Gesellschaft, Vortheil bewegen kann, und mir also gute Worte geben müssen; (das aber alles in dem nächsten Briefe schon geschehen muß,) so müssen Sie mir eine schriftliche Versicherung geben, mit Siegel und Petschaft, daß Sie als ein ehrlicher Mann an der Gesellschaft gehandelt, und Ihr ganzes Vermögen dem Institut und undankbaren Menschen aufgeopfert hätten. Das will ich nachher schon so abfassen, daß es zum Muster Ihrer Personalien kann gebraucht werden; das schick ich Ihnen zu: und da man eine solche Erklärung in die hiesigen Zeitungen nicht setzen lassen kann, ohne daß sich die Leute lächerlich machen, da sie Ihnen nachgesetzt sind; so setzen Sie das in die Berliner Zeitung. Verstehen Sie den Pfiff. Und das muß wirken, da nach dem ganzen Plan nichts wieder soll und kann gethan werden. Wenn man nur der Canzley und dem R. keine Gelegenheit dazu läßt, und das wird nicht, wenn kein Con-

curs kann erkannt werden. — Auch war Ihr boniscediren unüberlegt. Demohngeacht und noch mehr haben Sie sich verdächtig gemacht. Besser wenn Sie geschrieben: ich will so wie ich verdiene bezahlen. Noch ist zu allem Zeit, durch eine gescheide Erklärung gewinnen Sie ganz K. und Sp. — Um Schellenberg bekümmere ich mich nicht, wenn der auch mit 2½ Tausend stecken bleibt.

Dürkheim, am 22sten July 1779.

Noch weis ich nichts Bestimmtes von Ihren Geschäften. Das Liquidationswesen ist geendiget, und wie ich höre, werden dem Specht Schwierigkeiten wegen seiner Hypothek gemacht, auch ist Ihre Cessionsacte noch nicht anerkannt worden. Es ist ein Unglück, daß Rühl Ihre Papiere bekommen hat. Rath Lang sagte mir, daß alle Ihre übrigen Schriften unterm Canzleysiegel lägen, und Ihnen sollten zugeschickt werden. Sechs Stücke aber hat R. behalten, wie Sie auch schon aus dem Protokollextract, der Ihrem Schwager zugeschickt worden ist, wissen werden, und den er Ihnen wird übermacht haben. Ich vermuthe, daß er irgend einmal dürfte Gebrauch davon machen. Ich rathe Ihnen also, nie etwas wider ihn zu unternehmen. Sie verlieren auf alle Fälle dabey. Was wird die Welt sagen, wenn sie hört, daß Sie sich zum Finanzminister beym Grafen von Leiningen haben aufwerfen wollen? Diese und ähnliche Dinge haben mir sehr vielen Schmerz gemacht, denn sie dienen zu mehr als Anstrich zu üblen Nachreden. Und überhaupt müssen alle Ihre Freunde mißtrauisch werden. Die Beschuldigungen der Gotteslästerung, der Injurien und des unterschlagnen Geldes waren um desto unüberlegter, da alle diese Dinge, wenn sie wahr wären, doch zu einer Zeit hätten müssen geschehen seyn, da Sie noch nicht im Lande waren. Sie haben also alles blos auf

Hörensagen hingeschrieben, und Ihre Leichtgläubigkeit macht einen sehr widrigen Contrast mit Ihren andern Grundsätzen. Es hätte alles nichts zu sagen, wenn Sie eben dadurch nicht es hätten allen Ihren Freunden am Hof unmöglich gemacht, nur ein Wort für Sie zu reden; doch hoff ich, daß Sie nicht weiter deswegen leiden werden, wenn Sie nicht neue Gelegenheit geben. Aber ich fürchte, daß andere Personen, und besonders Specht, alles ausbüßen müssen. Vergeben Sie sich nur nichts in Absicht der übrigen Gläubiger, und thun Sie nichts, ohne erst Briefe von mir zu haben. Da man Ihr Anerbiethen, vor der Hand sich mit den Leuten zu setzen, nicht angenommen hat; so bleiben Sie nur ruhig. Sollten aber, wenn das ganze Liquidationsgeschäft geendigt und geurtheilt ist, die Leute an Sie oder an Ihren Mandatarius zum Vergleich verwiesen werden, so muß man sie eine Zeitlang hinhalten. Ich denke, man macht sie dadurch verdrießlich, daß sie von selbst abbrechen. Und so können Sie Ihre ganze Sorge auf Specht wenden.

Ich hatte die Absicht, an Basedow zu schreiben, und ihn durch Vorstellungen zu bewegen, Ihnen thätig zu zeigen, daß ihm Ihr Schicksal, an dem er viel Schuld hat, zu Herzen gehe, und daß er Sie in den Stand setze, einigermaßen die Leute schadlos zu halten, die mit Ihnen Geld und Gut aufs Spiel gesetzt haben. Vielleicht leg ich noch einen Brief an ihn bey.

Schreiben Sie mir doch etwas bestimmtes von Ihrer Lage, und ob Sie noch weiter nichts erhalten haben, als Erlaubniß Collegia zu lesen. Wenn Sie nur Semler gewinnen. Ihr Glaubensbekenntniß hat ihn, wie ich gewiß weiß, sehr wider Sie aufgebracht. Und sollte Ihr Commentar darüber nicht neuerdings und mehr schaden? Unternehmen Sie ihn nicht blos um Verdienstes willen. Im Reich wird er nicht verkauft, so wenig wie Ihre Confession. Es giebt so viele andere Sachen, die Sie unternehmen könnten. Ich erinnere Sie an

Ihre Canzelmaterialien, oder fangen Sie ein ausgearbeitetes Moralsystem an. Man versicherte mich, Sie würden Semlern nicht leichter gewinnen können, als wenn Sie ganz offenherzig und ohne Zurückhaltung mit ihm handelten. Was lesen Sie für Collegia? haben Sie viel Auditores? bezahlen sie gut? Ich wundere mich, daß Sie noch nicht in Berlin waren. Mir deucht, es wäre gut, wenn Sie den König selbst sprächen, und mit dem Kronprinzen und seiner Gemahlin bekannt würden — Wie beträgt sich Teller, Nikolai, Spalding? was thut v. Zedlitz? Mit Edukationssachen lassen Sie sich nicht ein.

Mit Keck habe ich nicht sprechen können. Man sagt, er wird hierher kommen. Sicherer giebt sich viel Mühe; vielleicht denkt man darauf, hier etwas zu machen. Meinetwegen. Ein Mann aus Rheda war vor einigen Wochen mit seinem Sohn in Heidesheim, und wollte ihn der Zucht übergeben, sagte, daß noch 20 Kinder nachkommen würden. Das war infam.

Am 25sten.

Ich bin verhindert worden, meinen Brief zu endigen. Geiger, Volland, Herf waren bey mir. Der letzte hat den Singleton hier abgeholt, und führt ihn nebst Rasch nach England zurück. Die beyden Dubois sind nach Stuttgard gegangen. Der arme Bessel ist noch hier, was nur mit dem Kind werden wird. Keck war hier, er wird mit der Lorenzen heraufkommen, Michaelis, die beyden Scheuermänner und Freythal mitbringen. Vielleicht verdien' ich etwas bey der Gelegenheit. Ich hab' mit Keck wegen des großen Lorenzen gesprochen. Er sagt, er dürfte auf keine Preußische Universität gehen.

Eben erhalt ich auch eine Nachricht, die für Sie wichtig ist, um Ihre Maaßregeln nehmen zu können.

Der Reichs-Hofrath hat eine Vorstellung an den Kaiser ergehen lassen, und sich wegen Ihres Bekenntnisses beschwert, als ob Sie darin ihm Hohn gesprochen. Man fürchtet deswegen, daß Sie große Gefahr laufen, und daß der Kaiser sich an den König wenden, und Sie das Opfer seyn werden. Man urtheilt von Teller nicht sehr vortheilhaft. Man glaubt, er habe sie blos gebrauchen wollen, und werde sich jetzt eben nicht sehr bekümmern, und es auch nicht können. Ich fürchte, in Halle werden Sie nun keinen sichern Aufenthalt haben. Warum haben Sie auch Ihr Bekenntniß an den Reichs-Hofrath eingeschickt, da Sie leicht vorhersehen konnten, daß das Feuer von neuem würde angebrannt werden. Wenn Sie es machen können, so gehen Sie nach Berlin, und versichern Sie sich einiger Minister. Vielleicht kann der Sturm abgewendet werden. O Ihre arme Frau und Kinder!

Reinhold ist vor 14 Tagen nach Sarbrücken abgereiset, und geht von da zum Regiment. Er hat auf der Hinreise noch etwas in der Sache besorgen wollen, und versprach mir zu schreiben, hab' aber nichts gehört. Vielleicht hat er an Graf geschrieben, der schweigt aber auch still. Morgen werden mir von der Canzley Ihre Briefschaften gegen einen Revers von mir ausgeliefert werden. Sie werden nun in kurzem Ihre Bücher erhalten, nebst allen Mscpten, auch einige Perucken. Den Schwamm hab' ich bey Wolf bestellt, der auch mitkommt.

Schreiben Sie mir doch, wie es Ihnen geht, und ob Sie wirklich in Ansehung des Kaisers nichts zu fürchten haben. Ihren Commentar behalten Sie ja zurück. Ich bin ewig

Ihr

treuer

Heres.

In Ansehung des Schwanks, den Bahrdt beabsichtigte, als er den Hofrath Beireis in Helmstädt sowohl um Recepte als auch um ein in der Goldmacherkunst sogenanntes Porticulare ersuchte, muß ich, um mich nicht hier zu wiederholen, den Leser auf die Geschichte der deutschen Union verweisen, die den letzten Band dieser Briefsammlung ausmachen wird.

Was S. von der Trauung gesagt wird, wozu Bahrdt den Prediger Blumenthal in Micheln bey Aken im Magdeburgischen beredete, so ist es ganz unwahr, daß Bahrdt bei einem Besuche in Lauchstädt von seinem Wirthe erfahren, daß ein Herr von W. bey ihm logire, der ein Fräulein aus Frankfurt entführt habe, und mit derselben kopulirt zu werden wünsche, ferner auch, daß Bahrdt den Wirth gegen Versprechung ansehnlicher Belohnung überredet habe, den Fremden auf seine Person aufmerksam zu machen, von seinen ausgebreiteten Verbindungen in Berlin zu sprechen, und ihm bemerklich zu machen, daß er für einige hundert Thlr. wol zu seinem Zwecke kommen könne, daß Herr von W. dem Wirthe geglaubt, und Bahrdten vorläufig dreyhundert Thaler gegeben u. s. w. — sondern — Herr Chryselius, Kaufmann in Cassel, nachheriger Wirth in Lauchstädt, schreibt — auf Ersuchen des Herrn Hauptmanns von Willich, jetzigen Obersten in Hessendarmstädtischen Diensten — an Bahrdt, ob er ihm nicht einen Prediger verschaffen könnte, der gegen eine gute Belohnung einen fremden Cavalier mit einem Frauenzimmer, dessen Aeltern aus ungegründeten Ursachen in die Verheirathung nicht willigen wollten, kopuliren würde? — Der Herr Hauptmann von W. schreibt selbst gleich darauf an Bahrdten, und

verspricht ihm eine Belohnung von funfzig Stück Louisd'or — Bahrdt verspricht es, wendet sich an Herrn Prediger Blumenthal, der auch ohne viele Umstände gegen ein Douceur von drey Louisd'or darein williget. — Wie Bahrdt nun den Herrn Hauptmann von W. noch um zwanzig Louis'dor prellte, und dann wieder, da der Hauptmann so viel baares Geld nicht bey sich hatte, um einen Wechsel von sechs und dreißig Louisd'or, den Bahrdt aber, nachdem der Hauptmann hinter die Betrügerey gekommen war, wieder herausgeben mußte — Diese ganze äußerst schmutzige Geschichte kann man in den Briefen des Herrn Hauptmann von W. und des Hrn. Pr. Blumenthals hinlänglich aus einander gesetzt lesen.

Diese Trauungsgeschichte führt mich zugleich auf die Veranlassung, warum Blumenthal und Nikolai in dem bekannten Lustspiele, das Religionsedikt, ihre Rolle spielen; eine Veranlassung, die bisher noch ganz unbekannt ist. Aus den Briefen Blumenthals an Bahrdten ist sichtbar, daß beide in ihren Briefen sehr vertraut und offen gegen einander gewesen sind, Bahrdt hatte ihn verschiedene male ersucht, sich bey seinem vor kurzem zu der Würde eines Ministers und in den Adelsstand erhobenen Vetter, Wöllner, für ihn zu verwenden, und Blumenthal hatte auch versprochen, sein möglichstes zu thun, doch aber dabey mit vieler Offenheit auch seine Bedenken eröffnet. Bahrdt ist in der Meinung, Blumenthal spreche zu seinem Vortheil, bekömmt aber durch List einen Brief, den Blumenthal an einen Freund den 1sten Nov. 1787 geschrieben, (den ich jetzt ebenfalls besitze) in die Hände, worin Blumenthal unter anderm sagt:

„Drey Tage vorher, da ich nicht glauben konnte, so bald wieder nach Berlin zu kommen, schrieb mir Bahrdt, und empfahl mir eine Bitte, die er zur Unterstützung seines Baues um tausend Thlr. an den König gelangen lassen, und davon er mir die Abschrift mitschickte. Ich erkundigte mich, was aus seiner Bitte geworden. Nichts, war die Antwort. Denn jetzt wärs Zeit, dem Almanach- und Zamorschreiber tausend Thlr. zum Lusthause für Studenten zu geben, und die armen Ruppiner unter freyem Himmel liegen zu lassen. Zu diesem Hauptbau werden jetzt zum Anfang $1\frac{1}{2}$ Millionen ausgemittelt: denn der König will sich diese Stadt als Andenken seiner Regierung bauen. Mich raillirte der G. F. Rath, daß ich abermals in Absicht des Zamors von dem Bahrdt — das eigentliche Wort will ich verschweigen — mich hätte *dupiren lassen*. Er hat sich nun durch seine unselige Schreibsucht um alle seine Gönner und Freunde in Berlin gebracht. Vom ersten seiner Beschützer an bis zum letzten. Ich habe ihm das geschrieben: er hat mir nicht geantwortet. Wegjagen wird man ihn nicht — unter der Bedingung, daß er sich still in Schranken hält: allein auf Gnadenbezeugungen darf er in keinem Falle rechnen. Nikolai schickte mir das zweyte Stück des siebenten B. der allgem. D. B. nebst einem Schreiben nach Micheln nach, darin er die bittere Strafepistel an Bahrdt ganz hat abdrucken lassen. Auf so eine Art ist Herr Casimir noch nie gelaugt worden. Nikolai wollte mir nur das Vergnügen machen, die Epistel vierzehn Tage eher zu lesen, als ich mein eignes Exemplar erhielte. Ich setze voraus, daß Sie dies Lied auch schon gelesen: sonst hätte ich es von Aken für Sie zurückkommen lassen. —

Sie müssen einen dienstfertigen Mann in Calbe haben, der Ihre witzigen Einfälle nach Berlin spedirt. Hier ist einer. Da Bahrdt und Zopf-Prediger Schulze, wie er selbst von den ehrwürdigsten Männern nur genennt wird, bey Ihnen in Calbe waren, hatten Sie einige Freunde, mit dem Ausdruck, auf eine Ketzersuppe, eingeladen. „Ihr Herren in eurer Provinz müßt euch mehr Ehre aus dem Ketzer-Namen machen, wie wir Berliner.„ — Soll weiter bey dem Mann, war meine Replik, nichts gelten, als blos witziger Einfall, wenn das ganze Histörchen einmal wahr ist. Uebrigens ist jetzo in Berlin alles, in Angelegenheiten den kuranten Lehrbegriff betreffend, höchst behutsam.„

Den Inhalt dieses Briefs erfuhr Bahrdt, wollte sich aber mit Augen überzeugen, und ließ durch einen Vertrauten diesen Brief dem Inhaber wegstibizen — Der Groll gegen Nikolai wachte von neuem auf, und er sann auf Gelegenheit, auch Blumenthalen eins zu versetzen. Das Wöllnerische Religionsedikt erschien, und nun begoß Casimir Wöllnern und Vetter Blumenthalen und bey dieser Gelegenheit auch Nikolain — für obengedachtes Laugen — mit der scharfen Lauge des Lustspiels, das Religionsedikt genannt.

Was den alten Groll anbetrift, den Bahrdt gegen Nikolai hegte, so werde ich diesen sogleich umständlicher auseinander setzen — Jetzt nur ein Paar Worte über Bahrdts Determinismus und den S. 86. erwähnten Briefwechsel Bahrdts mit dem Prediger Schulz in Gielsdorf — Ich kenne diesen Briefwechsel gar nicht, und habe keinen Brief von Herrn Schulz an Bahrdt gefunden. Bahrdt war, da ich vertrauter mit ihm zu

werden anfing, ein eifriger Verfechter der Freyheit, ich des Determinismus — In seiner Schilderung von mir, welche die unglaublichsten Widersprüche enthält, sagt er: (S. 169. Th. 4.) „Ich wurde von ihm bezaubert — alle seine Gespräche athmeten einen gewissen Adel der Seele — — — er schien über alle Fächer des Wissenswürdigen gedacht und gelesen zu haben — er machte sogar den Liebhaber der spekulativesten Philosophie ꝛc. —

Ich erinnere mich noch mit dem innigsten Vergnügen der Stunden, in welchen ich mit Bahrdt über Gegenstände der spekulativen Philosophie mich unterhielt; und die öftere Erinnerung dieser mir ehemals so angenehmen Unterhaltungen hat längst die Leiden, die er mir gemacht, aus meinem Gedächtnisse gewischt. Es ließ sich vortreflich mit ihm disputiren. Wenn er Jemand vor sich zu haben glaubte, dem es nur um Wahrheit zu thun war, so schikanirte er nicht. Er faßte jeden Ausdruck in dem nemlichen Sinne, worin der Gegner ihn nahm, half, wenn der Ausdruck nicht bestimmt genug war, ihn noch bestimmter geben, und so rückte man mit ihm beim Streit in einer Stunde weiter, als mit andern Menschen nicht in Monaten, nicht in Jahren — Die Resultate unserer Unterhaltungen über Freiheit und Nothwendigkeit waren, daß der Determinismus unwiderleglich sei, daß wir aber selbst so handeln müßten, als ob wir die freyesten Geschöpfe wären. — Noch bis jetzt bin ich dieser Meinung. Das letztere Resultat schützt mich vor denjenigen Folgen, weshalb der Verfasser der Nachträge den Determinismus eine bequeme Lehre nennt — (Mit noch weit mehrerem Rechte könnte er die Versöhnungs-Lehre eine bequeme Lehre nennen). Das er-

stere Resultat hingegen macht mich gegen die Irrthümer, Fehler und Mängel der Menschen täglich duldender. Und wenn daher der Verfasser der Nachträge bey Anführung des ersten Theils meines herausgegebenen Bahrdtischen Lebens sich so ausdrückt: „Bahrdt nennt es nicht ganz ohne Grund ein Pasquill, wiewohl es mitunter Wahrheiten enthält„ — Wenn ferner der Recensent in der allgemeinen Deutschen Bibliothek wegen einer Note, die Herrn Nikolai betrifft, mit Schimpfworten und Schmähreden um sich wirft, so lehrt mich der Determinismus (gleich dem Stifter der christlichen Religion, der, wie ich vermuthe, diesem System ebenfalls sehr ergeben war) ausrufen: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!„

Der Verfasser der Nachträge würde, da er sagt, mein Buch enthielte mitunter Wahrheiten, mich sehr verbinden, wenn er die vielen Unwahrheiten anzeigte, die er darin gefunden; weil ich bis jetzt noch keine darin habe finden können, obgleich dies Werk nichts weniger als ein Liebling unter meinen litterarischen Kindern ist, an welchem ich aus Vorliebe keine Mängel entdecken könnte. In Ansehung des Ausdrucks Pasquill mag er sich von einem Juristen sagen lassen, was Pasquill ist. Herr Ober-Hofgerichtsassessor, Doktor und Professor Erhard in Leipzig, und Beysitzer der Leipziger Juristen-Fakultät, Herausgeber des Handbuchs des Chursächsischen peinlichen Rechts und anderer Schriften, mein vertrautester Freund, erhielt den ersten Theil meines Bahrdtischen Lebens, ehe eine Zeile gedruckt wurde, zur Durchsicht, mit dem Auftrage, nach Gefallen darin

zu streichen, und freundschaftlichst darin zu ändern. Er war auch vertrauter Freund von Bahrdt, wie man aus ein Paar Briefen (s. den Jahrgang 1788.) von ihm an Bahrdt sehen kann. Seine Freundschaft für mich — da er meine Gesinnungen, mein ganzes Herz schon aus solchen Proben kannte, wie man sie nur von einem Freunde erwarten kann, da er ferner Bahrdts ganzes Verfahren gegen mich, meine Verhältnisse und Verbindungen mit diesem Mann aufs genaueste durchschaute — machten indeß, daß er manchen Ausdruck, manche Stellen mit noch härtern vertauschte, daß ich sogar, nachdem während meines Arrestes der größte Theil abgedruckt war, ehe ich einen abgedruckten Bogen zu sehen bekommen hatte, — einige Bogen, welche gar zu harte Stellen enthielten, vertilgte, und von neuem umdrucken ließ, daher auch in den rohen Exemplaren mehrere durchgeschnittene Bogen vorhanden sind, von denen nur die Hälfte umgedruckt wurde. Er fügte auch die Note, weshalb der Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek so viel Lerm macht, hinzu, und machte, da einer seiner Brüder eine Dose hatte, worauf das Gemählde stand, „Hier geh ich natürlich ein,„ von diesem Gemählde die Kopie, gab sie an meinen Compagnon, der sie alsdann stechen ließ. — Jene Note heißt „Man glaubt, Friedrich Nikolai habe zuerst die Idee dazu hergegeben, und dies soll, sagt man, die erste Veranlassung zu dem

eingewurzelten Hasse zwischen ihm und Bahrdten gewesen seyn, der sich in der Folge in so mancherley Fällen äußerte, und noch jetzt fortzudauern scheint." — Die Veranlassung zu dieser Note ist aber folgende — Bey einem Besuche, den Bahrdt bey mir abstattete, und wobey gewöhnlich Herr Assessor Erhard zugegen war, kam die Rede zufälliger Weise auf dies Gemählde. Bahrdt wurde warm, schimpfte auf Nikolai, und sagte „dieser sey der Urheber" u. s. w. Wahrscheinlich hat diese Vermuthung Bahrdts keinen andern Grund, als weil er wegen seiner jugendlichen äußerst orthodoxen Schriften in der allgem. deutsch. Bibliothek verdientermaßen gezüchtiget wurde. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, daß er die unsinnigsten Träume seiner Fantasie für wahr hielt. So sagt er in seinem Leben, ich hätte Röpern — diesem elenden Menschen, dem er Wohlthaten erzeigt und in einer sehr drückenden Lage unterstützt hatte — Geld zu der Reise nach Berlin gegeben, ihn zu verrathen, und hätte mich einige Zeit nachher gegen Herrn Professor Jakob in Halle verschnappt. Ich gestehe, daß ich mir die Tollheit, die in dieser Behauptung liegt, bis diesen Augenblick nicht erklären kann, da Röper, dieser Abschaum von einem nichtswürdigen Menschen, durch diesen Verrath mich selbst in die allerunangenehmsten Verhältnisse gebracht, und mir unglaubliche Leiden zubereitet hat — Der Zusatz aber, daß ich mich gegen Herrn Prof. Jakob verschnappt, den ich nicht gesehen, viel weniger

gesprochen, mit dem ich nie Briefe gewechselt hatte, ist mir durchaus unbegreiflich. Mein Verstand steht mir hier still, als ob er völlig eingerostet wäre. Ich überlasse es dem Herrn Professor Jakob, dies Räthsel zu lösen —

Wegen gedächter Note sagt nun der Recensent in der allgem. deutsch. Bibl. — „Das, was in der Note gesagt würde, sey eine der unverschämtesten Unwahrheiten, die niemand je hätte glauben können, da Herr Nikolai wol nicht als Erfinder von Pasquillen bekannt sey, da ein solches Bild außer Leipzig nicht bekannt geworden, so wie auch außer Leipzig die skandalöse Geschichte niemanden, und Herrn Nikolai wol am wenigsten interessirte — ja es sey noch eine Frage, ob ein solches Bild je existirt habe, bis ich es hätte stechen lassen; wenigstens sey es dem Recensenten, der doch Leipzig und die umliegende Gegend kenne, nie zu Gesichte gekommen — Endlich sey auch ein Haß zwischen Nikolai und Bahrdt nie gewesen. Daß sich auch Herr Nikolai mit einem Manne, wie Bahrdt, niemals habe abgeben wollen, sey sehr natürlich.„ — Alsdenn setzt er noch hinzu, „Herr Nikolai würde sich auch mit einem Manne, wie ich wäre, nicht abgeben wollen, ohne mich doch seines Hasses würdig zu halten — Dieser letztere Ausdruck ist so komisch, daß ich mich dabey des Lachens nicht erwehren kann. Was soll man sich bey dem Satze den-

ken — , Es ist ein Mann, der würdig ist, oder — der noch nicht würdig ist, von Herrn Nikolai gehaßt zu werden „? Der Recensent beweist durch sein eigenes Beyspiel, wie sehr man sich im Eifer vergessen kann. Er sagt. „wir wollen einen Augenblik annehmen, daß P. selbst die gerechteste Ursache gehabt habe, auf B. zu zürnen, so wird doch jeder Rechtschaffene diesen Ausbruch des wüthendsten Hasses verabscheuen, und sich durch Lesung der ersten Blätter überzeugen, daß der Verfasser in dem Ton der schmähsüchtigen Neckerey redet, welcher der Glaubwürdigkeit so sehr zuwider ist „ — und fängt denn an zu schimpfen — Ich habe nun den Recensenten gar nicht beleidigt, sondern er thut dies nur, weil er als Recensent der allgem. deutsch. Bibl. in Herrn Nikolais Dienst steht, und als ein rechtschaffener Dienstbothe es nicht leiden zu müssen glaubt, daß seiner Herrschaft zu nahe geschieht — Ich bin indeß weit davon entfernt, zu glauben, daß Herr Nikolai Urheber jenes Gemähldes ist, auch hat mein Freund Herr Assess. Erhard dies in der hinzugefügten Note ganz und gar nicht behauptet — Ob ein solches Gemählde würklich existirt habe? diese Frage des Recensenten — ob er gleich Leipzig und die umliegende Gegend von Leipzig kennen, und gar nichts von diesem Gemählde gehört haben will, das auch wol seyn kann — bedarf keiner Widerlegung. Der Verfasser der Nachträge im Nekrolog sagt ebenfalls S. 26: „Man hätte seinen Fehltritt in Leipzig durch satyrische Gemählde

mit der Inschrift: Hier geh' ich natürlich ein, nachmals werd' ich geistlich seyn! verewigt —

Ob endlich zwischen Nikolai und Bahrdt ein Haß gewesen? dies würde ich von Seiten Herrn Nikolai's nie behaupten, weil ich Herrn Nikolai gar nicht kenne, und also nicht weiß, ob er hassen kann. Zweytens, ob Bahrdt in diesem Fall (wenn ich mich eines Ausdrucks des Recensenten bedienen darf, des Hasses Herrn Nikolai's würdig war? Herr Nikolai hat doch aber D. Bahrdt als einen Nachdrucker der Theologischen Artikel in der allgem. deutsch. Bibl. gerichtlich belangt, ferner ist Bahrdt in der allgem. deutsch. Bibl. oft hart mitgenommen worden, und Herr Nikolai schreibt selbst an Herrn Prediger Blumenthal in Micheln, wie wir oben gesehen haben: „So ist Herr Casimir noch nicht gelaugt worden.„ — Bahrdt hingegen hat sich verschiedentlich an Herrn Nikolai zu rächen gesucht. Wucherer mußte ein von ihm verfertigtes Gedicht*) auf Nikolai drucken, und in dem Lustspiele „ das Religionsedikt von Nikolai dem Jüngern„ sucht sich Bahrdt in der Dedikation an Herrn Nikolai auf eine ähnliche Weise zu rächen, wie er steif und vest glaubte, daß er zwanzig Jahr vorher von Herrn Nikolai beleidigt worden sey. Er sagt nämlich darin: „Lieber Vetter, Ich habe euch neulich ein Büchlein ge-

*) Von diesem Gedicht fand ich und der Herr M. Rath in Halle noch eine große Menge gedruckter Exemplare, die wir sogleich zernichteten.

schickt, welches für eure Gesundheit, die auf Reisen und sonderlich in den Leipziger Messen, wo ihr auf manchem Freudenmädchen euch *bene* thut, gar sehr geschwächt worden ist, theils *resolvendo*, theils *evacuando* wirken sollte. Jetzt sende ich euch ein anderes, welches *recreando* und *roborando* sich zeigen, und als wahre Herzstärkung euch zu statten kommen wird. Genießt es gesund: und wenn es Euch behagt, so lobt mich einmal dafür. — Ich glaube, einen handgreiflichern Beweis von Bahrdts Hasse gegen Nikolai giebt es wol nicht, wobey merkwürdig, daß nur die Idee von der ehemaligen von Herrn Nikolai erlittenen Beleidigung ihn auf den Gedanken bringen konnte, sich auf ähnliche Art an demselben zu rächen.

Lieset man in dieser Dedikation ferner: Grüßt mir euren getreuen Kompagnon auf der Jesuiterhetze, den D. Biester, und rc. — so wird man in der That unwillig, wenn man bedenkt, daß Biester sich zu seinem Besten stets so sehr verwendet hatte.

Ich hatte mir anfänglich vorgenommen, nie einem Recensenten, der meine Person angriffe, zu antworten, und wäre ich noch unverheirathet, wie damals, als der erste Theil meines Bahrdtischen Lebens erschien, so würde ich auch nicht eine Zeile jemals jenem Recensenten oder irgend sonst jemandem geantwortet haben, weil ich gelernt habe, das, was ich zu meiner Glückseligkeit bedarf,

in mir selbst zu finden, ohne mich um das Urtheil anderer zu bekümmern. Aber jetzt bin ich verheirathet, und mit jedem Jahre hat mich die Gefährtin meines Lebens mit einem Sprößling beschenkt, deren ich nun fünfe habe. Ihnen bin ich es schuldig, so zu leben, daß sie, wenn ich vielleicht längst nicht mehr bin — mich nicht blos als Vater, als ihren Erzieher, der ihnen Grundsätze der Tugend und Rechtschaffenheit einzuprägen suchte, sondern auch als einen solchen Mann schätzen, der ihnen mit seinem Beyspiele vorging. Nur dies konnte mich bewegen, einiges zu meiner Vertheidigung gegen Angriffe zu sagen, die meinen Charakter in Schatten zu stellen suchen. —

Die Geschichte der Bahrdtischen Zwillinge, so wie einige andere Umstände, das Bahrdtische Leben betreffend, werden durch Bekanntmachung gegenwärtiger Briefe dem Leser von selbst klärer und deutlicher werden, ohne daß ich nöthig habe, etwas mehreres darüber hier hinzuzufügen, das ohnedem der Raum, den dieser Vorbericht einnehmen darf, nicht gestattet.

Einen fernern Belag zu dem, was S. 87. von Bahrdts Schwäche in Ansehung sympathetischer Kuren gesagt wird, giebt der Krakowische Brief im Jahrgange 1788. — Bahrdt glaubte, Christus habe viele Kuren durch Sympathie gethan, und er wünschte daher ebenfalls solche Sympathetische Geheimnisse zu besitzen —

Etwas mehr hievon habe ich in dem endlichen Aufschlusse der deutschen Union gesagt.

Der S. 88. angeführte Brief von einem, wie es da heißt, „kleinen Krämer im Chursächsischen Städtchen * * *, in dessen Verstande durch Bahrdts Moral auf einmal Licht und Tag geworden, daß die Nebel der Zweifel und Unruhe sich zerstreuet, und endlich völlige Heiterkeit in seine finstere Seele zurück gekehrt sey„ u. s. w., ist von Wort zu Wort falsch — Ich besitze den Brief, und will ihn daher wörtlich hersetzen.

Hochedelgeb.
Hochzuehrender Herr Professor!

„Ich bin zwar nur ein Laye, habe mich aber durch Ihre schönen Schriften, als erster und zweyter Theil des moralischen Systems, erster und zweyter Jahrgang der Briefe über die Bibel, erstes und zweytes Bändchen des Zwecks und Plans Jesu, die ich seit etlichen Monathen das Glück habe, zu besitzen, so sehr beruhiget, daß ich mich aus Dankbarkeit unterwinde, Ew. HochEdelgeb. beigehende Dose als ein Geschenk anzubieten. Ich habe sie vor drey Jahren von Batavia mitgebracht, wo ich seit meinem 16ten Jahre bis ins 28ste unter Militair gedient habe.„

„Werden Sie aber nicht ungehalten, daß ich als ein Geringer mir diese Freyheit nehme, und Ew. HochEdelgeb. durch meinen unleserlichen Brief beunruhige.„ (der Brief ist indeß sehr leserlich und gut geschrieben).

„Schenken Sie mir lieber die Freude, daß Sie diese geringe Kleinigkeit als ein Zeichen meines dankbaren Herzens gütigst anzunehmen belieben wollen.

Wollte Gott, ich wäre vermögend Ihnen meine Dankbarkeit durch größere Thätigkeit zu zeigen, einem Manne zu dienen, der mir durch seine Schriften Gott und Menschen liebenswürdig gemacht. Ja! einem solchen Manne zu dienen, das müßte unaussprechliches Vergnügen seyn — Allein ich habe mich niemals entschließen können, durch unehrliche Handlungen reich zu werden, und so wird es wol nur bey dem guten Willen bleiben müssen.

Jedoch, sollte sich ein Fall ereignen, wo ich Ew. HochEdelgeb. durch meine Wenigkeit dienen könnte, so sollte es an meinem Grabe noch mein Stolz seyn, einem Manne, dem ich so viel schuldig bin, gedient zu haben. Inzwischen verbleibe ich mit aller Ehrfurcht und Hochachtung — ein geringer Kaufmann in Kelbra bey Roßla, den 22sten Jan. 1785.

Ew. HochEdelgeb.

Meines HochzuEhrenden Professors
ergebenster Diener
Joh. Carl Reinhard.

Herr Kammerrath Schellenberg in Frankfurt, in dessen Händen mehr als 600 Bahrdtische Briefe und Urkunden, das Leben desselben betreffend, gewesen seyn sollen, ist todt. Wie viel Briefe derselbe gehabt haben mag, weiß ich nicht. Ich besitze, wenn derselbe mehr als 600 gehabt hat, einen Theil derselben. Die ersten zwey

Bände waren größtentheils schon gedruckt, um sie nach chronologischer Ordnung mit abdrucken lassen zu können. Die meisten davon sind aber der Bekanntmachung nicht ganz werth, ob sie gleich manche Aufschlüsse geben: sie sind nur aus den Jahren von 1769 bis 1779.

Da der Verfasser der Nachträge sagt, daß ich auf den zweyten Theil des Bahrdtischen Lebens Pränumeration angenommen, so hätte er auch hinzusetzen können, daß ich solche jedem, der sie zurückgefordert, sogleich wieder zurückgegeben. Der Pränumeranten waren überhaupt nicht über zwanzig. Daß der zweyte Theil noch nicht erschienen ist, davon ist der Grund, weil alles seine Zeit hat.

Briefe

Briefe

an

Herrn Doktor

Carl Friedrich Bahrdt.

Dritter Band.

Nach chronologischer Ordnung.

1782.

Berlin, den 1sten Jan. 1782.

Am Neujahrstage wünsche ich Ihnen ein fröhliches neues Jahr, und schicke Ihnen zugleich $1\frac{1}{2}$ Friedrichd'or. Glauben Sie mir, daß das Herumschicken der Exemplare und das Einkassiren der Gelder (es sey auch noch so wenig) außerordentlich viel Scherereyen, langes Warten, Botenlohn u. s. w. bey sich führt, zumal in dem weitläuftigen Berlin. Jedesmal, daß ich so etwas zu betreiben habe, verwünsche ich das Geschäfte eines Kollektörs, das ich hernach doch immer ganz willig übernehme. Glauben Sie nicht, als sey dies gesagt, um Ihnen meine Dienstgefälligkeit anzurechnen, sondern blos zur Entschuldigung, daß ich Ihnen das Geld nicht eher schickte, welches ich in der That nicht konnte.

Wenn nicht alles unglücklich geht, wie gar nicht zu denken ist, so erwarten Sie sicher noch diesen Monat 50 Thlr. Bis dahin leben Sie wohl auf Ihrem Landsitze.

Ihr ergebenster

Biester.

Magdeburg, den 2ten Jan. 1782.

Und so ganz vergessen Sie nun meiner? Können Sie es denn übers Herz bringen, nunmehro, da der Tacitus fertig ist, alle Verbindungen mit mir aufzuheben? Soll ich gar nichts mehr von Dero so schönen und nützlichen Arbeiten zu sehen bekommen? oder gar keinen Theil mehr daran nehmen? Wenigstens versprachen Sie mir doch gütigst, mir zu melden, was für einen klassischen Historiker Sie demnächst unter die Hände nehmen würden. Auch habe ich das schriftliche Versprechen von Ihnen erhalten, daß mir die an Vermehrung des Wörterbuchs zum Tacitus gewandte kleine Mühe besonders vergütet werden sollte. Hierauf dringe ich aber gar nicht, weil ich nicht weiß, ob meine Arbeit gebraucht werde, oder nicht. Allein ein completes Exemplar des zweyten Bandes der Uebersetzung des Tacitus glaube ich doch berechtigt zu seyn, fordern und erwarten zu können. Denn ich besitze nur davon die ehemals mir überschickten Aushängebogen von Aaa bis Jii ohne Titel, Vorrede, Wörterbuch und Register, ohne die Germania, ohne das Leben des Agrikola ꝛc. Haben doch also E. H. wenigstens die Gewogenheit für mich, und procuriren mir von dem Hrn. Verleger ein vollständiges Exemplar des zweyten Bandes, und erfreuen mich durch baldige Uebersendung desselben. Wollten Sie so gütig und freundschaftlich seyn, und auch einige andere der neuesten Piecen von Dero gelehrten Feder dazu legen, so würden Sie mich desto stärker verbindlich, und zu allen Diensten, die ich etwa Ihnen ferner zu leisten im Stande seyn möchte, desto bereitwilliger machen.

Das Avertissement in Ansehung des Compendii rel. christ. habe ich auf Dero Verlangen den hiesigen Zeitungen und Intelligenzblättern etwas abgekürzt eingerückt, wie das beygehende Blatt bezeuget, dafür aber 16 Gr. bezahlen müssen. Pränumeranten haben sich

aber nur vier bey mir eingefunden, als 1) Hr. Kammerrath Warmholz, 2) Hr. Hofrath Schwarz zu Rothensee, 3) Hr. Einnehmer Schulz in Neuhaldensleben, 4) Hr. Subconrector Reide, mein Kollege, und ich wäre denn der fünfte.

Würdigen Sie mich einer baldigen obgleich nur kurzen Antwort. Ich bin und bleibe von ganzem Herzen

Ew. Hochwürden

dankbarster und gehorsamster Diener

Reichard.

Halle, den 4ten Jan. 1782.

Ich schicke den 8ten Brief wieder, um Ihnen und dem Herrn Verfasser zu zeigen, daß es an meiner Bereitwilligkeit wahrlich nicht fehle; daß aber ich die Censur von nun an der Facultät lieber übergeben müsse, wenn die laute Empfehlung des Naturalismus nicht vorsichtiger will vermieden werden.

1) Kann ich wirklich wider mein eigen Gewissen alsdenn nicht handeln; ich soll im Staat die christliche Religion, ohne neue Unruhen, erhalten helfen; die Censur gehet darauf, ich soll nichts wider die christliche Religion drucken lassen. Ich kann aber die lange Zeit nicht darauf wenden, die naturalistische Stellung immer zu verändern, damit die Leser nicht Anstoß finden.

2) Es kann die Absicht des Verlegers nicht seyn, diesen Briefen auswärts sogleich das Verbot des Debits zuzuziehen; dies würde aber im ganzen römischen Reiche geschehen, und unter catholicos würde so wenig weiter ein Blatt verkauft werden, als unter Protestanten, wenn dies Stück, 8ter Brief, ohne alle Aenderung so gedruckt werden soll, wie er jetzt war.

3) Will der Herr Verf. die christliche Religion angreifen, so muß es nicht mehr unter dieser Maske geschehen; sondern er muß sich öffentlich nennen, und alle bisherigen Lieder, Predigten, Feste ꝛc. umwerfen wollen; da bin ich wieder nach meinem Berufe sein Gegner, und will eben so bald widerlegen, als er schreibt.

4) Daß dem guten Gewissen frommer Christen Eintrag geschiehet, wird Niemand zur merite eines Verfassers rechnen.

Ich überlasse es also, ob dies Stück hier und da in der Maße geändert werden wird, daß der Anstoß wegfällt; wenn in dem 9ten und 10ten Briefe eben also geschrieben wird, so gebe ich die Censur auf. Dies ist kein Zwang; denn man kann die Censur in Berlin suchen; sondern es muß ehrlich zugehen, wenn ich ferner Censor seyn soll. Es stehet jedem frey, wider die christliche Religion zu schreiben; aber alsdann muß es nicht unter der Maske eines christlichen Lehrers geschehen, wenn der Verfasser doch ein Naturalist ist. Der König würde es auch nicht billigen, daß ich dennoch die Censur ertheilen müsse, wo ich nicht mehr kann.

Ich wiederhole es, daß ich als ein Freund, in aller Billigkeit, den Herrn Verleger hiermit erinnert haben will, Seinen Nutzen ja vorsichtiger zu suchen; sonst bleibt es gewiß überall liegen; eben so glimpflich habe ich wegen des Herrn Verfassers es verstanden, ohne Ihm hiermit vorzuschreiben; aber ich kann mich nicht entremeliren lassen, weil ich die Unbilligkeit in der Einrichtung des Blatts immer mehr sehe, es muß doch wahr seyn, inter bonos bene agitur. Ich bitte, daß Sie dies mein Blatt aufheben; es könnte bald nöthig seyn, daß ich es öffentlich anführte; auch die Censurbogen müssen ohnehin aufgehoben werden.

Semler.

Friedberg, den 8ten Jan. 1782.

Ich habe die beyden mir in dem abgewichenen Jahre überschickten Nachrichten, so viel ich nur immer gekonnt habe, bekannt gemacht. Besonders habe ich die von den Briefen über die Bibel nach Hanau, Frankfurt, nach Usingen, und in das Nassauische — auch hin und wieder in das Darmstädtische geschickt, und gebeten sie weiter bekannt zu machen.

Das Compendium doctrinae christianae ist fünfmahl bey mir bestellt worden. Von den Briefen über die Bibel gedenke ich hier 10 Exemplare, auch mehrere abzusetzen. Ich wünschte, E. H. hätten sich bey den letztern blos auf Prediger eingeschränkt. — Es hätte, glaub' ich, mehrern Abgang gefunden. Lektüre vom Theologischen ist leider nicht für unser lesendes Publicum — schale Romane, Reisebeschreibungen, tändelnde Monatschriften u. s. w. sind für seinen verzärtelten Gaumen. — —

Ehe ich schließe, muß ich E. H. in Ansehung der Briefe über die Bibel noch um etwas bitten: — die beiden ersten Kap. Matthäi und andere Stellen desselben werden für nicht ächt gehalten. Wollten E. H. nicht um der Schwachen und Unwissenden willen dieses mit Stillschweigen übergehen — auch in andern Erklärungsarten Rücksicht auf diese nehmen — damit nicht in ihnen, wider E. H. Willen, Zweifel entstehen, welche ihnen wegen ihrer dürftigen Kenntnisse theils nicht benommen werden können, theils zu schädlichen Folgen in ihrem Glauben und Leben Gelegenhnit geben möchten? Ich bin überzeugt, daß E. H. diese Bitte so nehmen werden, wie sie aus meinem Herzen gegangen ist — Ich bin —

J. G. Graf.

Den 5ten März.

Wenn meine Bitte etwas bey E. H. vermag, so bitte ich nochmals auf diejenigen Leser mehr Rücksicht zu

nehmen, die aus Anhänglichkeit an ihren ehemals erlernten Kenntnissen — entweder in ihrem Glauben irre werden — und das Gute verkennen — das ihnen zu ihrer Erleuchtung, Aufklärung und Besserung gesagt wird. —

Graf.

Frankenthal, den 15ten Jan. 1782.

Nun, Liebster und Bester, — alles in der Welt, nur nicht geschmollt! Sehr lange habe ich Ihnen nicht geschrieben — aber deßwegen war ich für Sie nicht müßig. — Ihre beiden Briefe habe ich zu rechter Zeit erhalten — den vom 14ten Oct. und den vom 8ten Dec. v. J. Es ist Zeit, daß ich Ihnen Rechenschaft gebe. —

Ihr Compendium rel. christ. omnibus sectis accommod. betreffend, so kam mir die Ankündigung desselben nicht anders vor, als wenn Gellerts Hans Nord zu London mit Haut und Haar in den Krug schlüpfen wollte — so abentheuerlich! — damit will ich nicht sagen, daß Sie uns, wie Hans Nord das Londner Publicum, täuschen werden. Das sey ferne! — Aber alles sperrt schon Maul und Nase auf, nicht anders, als wenn Sie eine solche Krugschlüpferey vornehmen wollten. — Zum Collecteur dieses Buchs will sich kein Mensch in öffentlichen Blättern ankündigen. Indessen habe ich's so weit bekannt gemacht, als mein Briefwechsel reicht, und habe bereits 22 Pränumeranten. Das ist gewiß viel in einer Gegend, wo die Wunden, die der Bahrdtische Ketzers-Kinnbacken geschlagen hat, noch bluten! Kyrie eleison! — 22 nach hiesigem Geld ad 1 Fl. 12 Kr. thun in Summa 26 Fl. 24 Kr. — Hiervon haben 12 baar bezahlt, thut 14 Fl. 24 Kr. — Diese Summe liegt also

parat. — Das Geld von den übrigen ist so gut als gewiß. — Nun Lieber! kömmt alles darauf an, daß Sie mich aufs heiligste versichern können, daß das Buch ganz gewiß herauskömmt, — denn ich habe für das Geld gutgesprochen. — Und dann disponiren Sie über den ganzen Ertrag obiger Summe der 26 Fl. 24 Kr. jedoch so, daß, laut gedruckter Nachricht, für mich wenigstens 1 Exemplar ad 1 Fl. 12 Kr. abgehet; mithin für Sie zur Disposition 25 Fl. 12 Kr. übrig bleiben. — Alle Pränumeranten sind heißhungrig auf dieses Buch. — In Heydelberg war fast gar nichts für dieses Werk zu thun. Es ist zum Erstaunen, wie die dortige Welt so alfansig wird. Dagegen hab' ich in meinem elenden Frankenthal allein 7 Pränumeranten bekommen.

Nun zu den Briefen über die Bibel. — Freund! das ist herrliche Kost, die man nur genießen muß, wenn man Gebratenes isset. Ich rauche Knaster dazu, wenn ich so ein Blatt lese. — Es ist einem dabey so Himmelswonneschickerlich und Wahrheitslustdurchkriecherlich. — Bender in Mannheim wird sich zum Collecteur dieser Briefe öffentlich ausbieten. Wenigstens hat er mirs versprochen. — Ich habe fürs erste Quartal noch zur Zeit nur 7 Pränumeranten, thut nach hiesigem Gelde laut Instruction für die Collecteurs ad 27 Kr. in Summa 3 Fl. 9 Kr. worüber Sie ebenmäßig disponiren können. — Dies Geld nach Dessau zu schicken, und von dort aus die Briefe zu erwarten, kömmt mir noch zur Zeit zu umständlich vor; sollten sich mit der Zeit, wie ich der guten Zuversicht bin, mehr Liebhaber finden, so werde ich freylich diesen Weg einschlagen. Doch, wenn Sie es haben wollen, will ich's jetzo schon thun; vielleicht muß es auch seyn, je nachdem Sie in einer Verbindung mit der Buchhandlung der Gelehrten stehen. Ich erwarte hierüber Bescheid. Sonst, zumal da meines Wissens Halle näher als Dessau ist, wollte ich recht inständig bitten, mir gleich nach Empfang dieses, so viel von den

Briefen gedruckt ist, 7 Exemplare (NB. von dem ersten Blatte ziehen Sie 3 Exemplare ab, die ich schon habe) zu schicken. Es thut nichts, daß es mich anfänglich etwas Porto kostet. Da ich hinlängliche Provision habe, und Gott weiß, nicht auf Profit sehe, sondern zufrieden bin, wenn ich keinen Schaden leide, so will ich eine Zeitlang das Porto gern bezahlen, um das Werk schnell ins Publicum zu bringen. Wenn das Ding einmal besser in Gang ist, — denn ich hoffe, die Pränumeranten sollen für das folgende Quartal continuiren; wir wollen sehen — so lasse ich mirs von Dessau postfrey kommen. — Bis dorthin, denke ich, schicken Sie mir die Briefe monatlich. — Nur recht bald, was vorräthig ist.

Nehmen Sie jetzt, mein Bester, vorlieb mit den kleinen Vortheilen, die ich Ihnen in unsrer neblichten Gegend verschaffen konnte. Glauben Sie, daß ich alle meine Kräfte erschöpft habe, und auch für die Zukunft für Sie erschöpfen werde. Warum bin ich doch nicht im Stande, Sie so glücklich zu machen, als ich wünsche? Sollte ich in meinem Leben irgend einmal eine reiche Erbschaft thun, — Sie sollten's gewiß mit genießen. — Werden Sie doch ja nicht verdrossen, wenn es mit dem Compendium und den Briefen anfänglich nicht nach Wunsche gehet. Was kann ich dafür, daß die Menschen nicht so sind, wie Sie seyn sollten! Ob dirs sauer wird über deinem Ackerwerke, sagt Sirach, so laß dichs nicht verdrießen, denn Gott hats also geschaffen.

Daß Sie nun ruhig und zufrieden leben, und mit Semlern, wie ich höre, gut stehen, das thut mir bis in den großen Zehe wohl. Wälzen möchte ich mich für Freuden und Semlern küssen.

Daß ich im Haag als Prediger im Vorschlage war, konnte ich nicht verhindern. Ich würde auch, wie man mich versichert, ganz gewiß gewählet worden seyn, wenn es nach dem Willen des Volks gegangen wäre. Voraus aber wußte ich, daß es nicht geschehen würde, weil die

holländischen Kirchencollegien keinen deutschen Prediger wählen, der nicht auch holländisch predigen kann, und überdas die Pfälzer Pfarrer in Verdacht haben, daß Sie nicht rechtsinnig in der Lehre seyn. Wie könnte ich auch eine Predigerstelle in Holland annehmen? Welcher vernünftige ehrliche Mann kann das Dordrechter Concilium mit quia unterschreiben, worin mit dürren Worten stehet: „Wir glauben, daß durch den Ungehorsam Adams die Erbsünde über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitet worden, welche ist eine Verdorbenheit der ganzen Natur, und ein erblich Gebrechen, womit (hört ihr Himmel, und du Erde nimms zu Ohren!!) die kleinen Kinder selbst in Mutterleibe befleckt sind — — und ist so Greul vor Gott, daß sie genugsam ist, das Menschengeschlecht zu verdammen.“ — Sehen Sie wohl, in Holland machen die Väter lauter kleine Teufel. Behüte Gott! Meine Frau könnte etwa noch schwanger werden, und ich müßte dann ihren Leib für das Schilderhaus eines Satans ansehen, und mich für einen Höllenbrandfabrikanten halten, wovor ich dreymal das Kreuz mache. † † †

Nach Ihrem Versuche über die Beredtsamkeit geschieht noch zuweilen Nachfrage. Dies vortreffliche Buch sollten Sie ausführlich bearbeiten, und wenn ich ein Votum zu geben habe — jeder speciellen Rubrik einige biblische Stellen, die man zu Texten brauchen kann, die aber nicht grade das, wovon die Rede ist, enthalten, beyfügen, auch, wo es Noth thut, exegesiren, paraphrasiren ꝛc. — Werden Sie denn den Nachtrag nicht fortsetzen? Das ist das Buch aller Bücher, das beste, das sie je geschrieben haben — schade, daß es manche unverzeihliche Druckfehler hat — ich lese es immer mit warmen Danke zu Gott. — Ist's wahr, daß eine neue Auflage vom Ketzeralmanach unter der Presse ist?

Meine liebe Lotte grüßt Sie und mit mir Ihr liebes Weib und lieben Kinder herzlich. Auch mein bra-

der Rector wünscht Ihnen alles Gute, besonders langes Leben und dauernde Seelenkräfte. —

Seyn Sie geherzt und geküßt von

Ihrem ewig eignen
Böhme.

Demmin, den 27sten Jan. 1782.

Mein Brief wird das nämliche Schicksal haben, als der Ihrige, den ich zwar richtig nebst den dabey übersandten Exemplaren, aber etwas alt und spät erhalten habe. Die Ursache ist diese. Die Berliner Post kömmt des Winters bey kurzen Tagen und schlimmen Wegen immer sehr spät in Anklam an, und da die Post über Königsberg, Danzig und Stettin, nach Hamburg die größte und stärkste ist, so wird die erstere nicht abgewartet, daher alle Briefe der Berliner Post in Anklam einen Posttag über liegen bleiben.

Da unser Briefwechsel in der Folge fleißiger werden möchte, so finde ich diese Erinnerung für nothwendig, damit einer den andern nicht in den Verdacht der Fahrlässigkeit nimmt, wo geschwindere Betriebsamkeit außer uns ist. — Doch nunmehr zur Antwort Ihres mir sehr lieben Briefes.

So werth und angenehm mir Ihre Zufriedenheit ist, mein theuerster Herr Doctor, über mein Befolgen eines über mich freywillig genommenen Auftrages, so wenig Ansprüche mache ich doch hierbey auf Dank. Da ich mich zu kleinen Dienstleistungen selbst angeboten, so halte ichs auch schlechterdings für Schuldigkeit, mehr zu thun, — wo fern ich kann — als irgend jeder andere, welcher denselben Auftrag von Ihnen erhält, wozu ich mich angeboten. Hierin gehöre ich auch immer zu

den alten Deutschen, unsern Vorvätern, von denen man rühmt, daß sie ihre Zusagen genau hielten — genau erfüllten. — Ich betheure es Ihnen, daß es mir die größte Genugthuung ist, wenn ich nur den erwünschten Fortgang von meinen kleinen Bemühungen für Sie sehe. Mich von Ihnen als einen ehrlichen und dienstfertigen Mann gekannt zu wissen, sey mir dann statt alles Dankes; ob ich gleich den Ihrigen viel höher achte, als den von manchen sogenannten, aber unverdienstlichen Großen. — Sehr oft habe ich für Buchhändler in hiesigen Gegenden ähnliche Bemühungen übernommen, aber leider! die meiste Zeit mit mittelmäßigem Erfolge. Die hiesigen Gegenden sind bey weitem noch nicht so aufgeklärt und erleuchtet, als es der wohlwollende Menschenfreund wünscht. Wundern muß dies einen Fremden, einen in hiesigen Gegenden Unbekannten, welcher weiß, daß Universitäten, Greifswalde, Rostock und Bützow nur so unweit sind. Es ist wahr, daß hin und wieder ein aufgeklärter Mann mit herrlichen Anlagen und Eigenschaften zu finden ist; aber was thun Ausnahmen gegen allgemeine Regeln und Sätze?

Ich habe sogleich an den Herrn Präpos. Pistorius zu Poseritz auf Rügen und den Herrn Superint. Gebhardi zu Stralsund und an den Herrn Rector Pieper zu Greifswalde geschrieben, und ihnen die 5 ersten Stücke dabey übersandt, sie um die Bekanntmachung in ihren Gegenden ersucht, und mir dann von ihrem Erfolge, sobald sie können, Nachricht zu geben. Aber ehe ich diese erhalte, kann sehr leicht ein Monat verfließen. Ich habe aus den hiesigen Synoden meinen Umlaufzettel und Probebogen nur erst aus Einer zurück, so langsam gehen die Currenden bey der Landgeistlichkeit. Daher ich auch nur mit mir allererst 9 Pränumeranten habe. Ich halte daher fürs Beste, daß Sie die Gütigkeit haben und mir die Fortsetzung der Briefe nicht eher überschicken, bis ich zuvor noch einmal die Ehre habe, an Sie zu schreiben

welches gewiß noch vor Ausgang des Februars geschehen soll. Ich hoffe sodann beynahe bestimmen zu können, wie stark der Absatz der Briefe seyn wird, und kann Ihnen sodann auch das Geld dafür einsenden.

Den Prof. Pistorius kennen Sie vielleicht als Mitarbeiter der allgemeinen deutschen Bibliothek und als Uebersetzer eines englischen theologischen Buches. Den Superintendent zu Stralsund habe ich ersucht, es in die dortigen politischen Zeitungen setzen zu lassen, weil ich glaubte, daß die Bekanntmachung dieses Wochenblatts von einigem Nutzen darin seyn möchte. So habe ich auch den Rector Pieper zu Greifswalde ersucht, den Prof. Möller zu bitten, dies Blatt in den kritischen Nachrichten anzuzeigen. Dasselbe werde ich auch mit ehestem in den Stettiner Intelligenzen thun lassen, die man in den Städten und auf dem Lande zu halten genöthiget ist. Die Freundschaft und Achtung für Sie befiehlt es mir — und Sie werden es mir erlauben und nicht übel deuten — daß ich Ihnen dafür nichts in Rechnung bringe. — Aus Ursachen, die Sie selbst errathen werden, habe ich noch niemandem gesagt, daß Sie der Verfasser der Briefe sind. Auswärtige Journale und gelehrte Zeitungen werden es zeitig genug thun, da heut' zu Tage kein Verfasser lange verschwiegen bleibt.

Da Herr Prof. Trapp ein Freund von Ihnen ist, so bitte ich ihm zu versichern, daß ich auch für sein Wochenblatt alles, was ich kann, thun werde.

Jetzt habe ich 5 Pränumeranten zum Compendium, denen ich auch schon Ihre Willensmeinung bekannt gemacht habe. Vielleicht finden sich, wenn alles eingegangen seyn wird, mehr Liebhaber. — Der General von Ramin wirbt für den größten Theil der Infanterie der Armee. Sein Adjutant der Lieutenant von Zastrow, oder noch besser, sein Regiments-Quartiermeister Herr Müller, der die Werbcorrespondenz mit diesen Officiers führt, weiß jeden Ort, wo sie liegen. Für einen großen Theil

Kavallerie wirbt der General von Prillwitz von den Gensd'armes. Sein Adjutant ist gleichfalls ein gewisser Lieutenant von Zastrow. Haben Sie keinen dortigen Officier zum Freunde, so schreiben Sie nur selbst an diese Herren. Es sind bescheidne Leute, Sie werden Ihnen die verlangten Nachrichten gern überschicken. Es ist nur zu viel Zeitverlust, von hier dahin zu schreiben, sonst könnte ich es thun. Aber da Pasewalk nicht weit ist, und der dortige General von Bülow die Werbung der preußischen Kavallerie hat, so will ich Ihnen diese verschaffen. Da diese Officiere im ganzen Römischen Reiche zerstreuet sind, und in großen Oertern 2, 3, 4 und mehrere liegen, aus allen Inspectionen, so ist dies genug, und brauchen Sie die Stutterheimsche und Tauenziensche Inspection nicht einmal zu wissen. Aber, bester Freund, so brave Leute auch unter ihnen sind, so giebt es auch manchen rohen, unwissenden, der kaum Litteratur dem Namen nach, vielweniger ihren Werth, und außer seinem Militär-Breviär nichts weiß. Wie soll man nun den einen von den andern unterscheiden? — Einlage bitte ich gelegentlich zu besorgen.

Ich habe die Ehre, hochachtungsvoll zu seyn

Ihr

gehorsamster Diener

v. Weyrach.

Neuwied, den 7ten Febr. 1782.

Ihren werthen Brief vom 3ten Dec. 1787. habe ich richtig, aber nur sehr spät empfangen, sonst hätten Sie, liebster Herr Doctor, schon lange eine Antwort darauf erhalten; und wie ich im Begriff war, Ihnen dieselbe zu schreiben, erhalte ich Ihr zweytes vom 22sten Jan. 1782. Den sichern betriebsamen Mann habe ich

nun zwar nicht gefunden, allein ich biete Ihnen meinen ganzen Eifer in der Sache an, und will mich selbst mit der Commission befassen, wenn Sie anders so viel Zutrauen auf mich setzen wollen, als Sie sonst die Güte hatten. Posaunt habe ich in unserer Stadt und am Hofe schon genug, allein da kommt mir der verzweifelte Deinet in Frankfurt entgegen, und bläst contra, indem er Sie und meinen besten Prof. Trapp zu Verfassern des Wochenblatts: Briefe über die Bibel im Volkston, ankündigt. Sie wissen nun am besten, welchen Geruch Sie unter blinden und größtentheils unaufgeklärten Menschen, die immer verdammen, und nicht wissen, warum, in Deutschland haben; schließen Sie hieraus, wie unendlich schwerer mir die Ausbreitung und Einladung zur Subscription Ihres sonst so nützlichen Werkes gemacht wird.

Allein ich bin Ihnen trotz allen Ketzermachern und orthodoxen Schreihälsen mit ganzem Herzen zugethan, und verdiene auch gerne Geld: zwey Bewegursachen, die meinen Eifer nicht so leicht ermüden sollen. Vor der Hand rouliren die 3 oder 4 Exemplare noch unter allen Landgeistlichen sowohl als Stadtpredigern herum; und wenn jeder ein Exemplar auch nur drey Tage behält, so dauert dieses doch schon einige Zeit, bis sie herumgekommen sind. Sie sehen also, mein werthester Herr Doctor, daß ich sogleich noch keine Bestellungen habe machen können, weil die Anzahl noch zu geringe war, die bey mir pränumerirt hatten. Nur noch ein 14 Tage Geduld, so wirds besser gehen. Es werden jetzt hier auch zwey Bibliotheken aufgerichtet, und da will ich mir Mühe geben, daß sie mir meine Wochenschrift auch mit abnehmen. Wir haben hier in Neuwied einen lutherischen zweyten Prediger, Namens Trutschler, einen Freund Lavaters und Pfenningers. Dieser hat vor einigen Wochen Briefe von beiden Männern aus der

Schweiz

Schweiz erhalten, sich doch auch um die Gelehrten-Buchhandlung in Dessau durch thätigen Eifer verdient zu machen, und einer Unternehmung, die den Gelehrten so sehr zu Gute käme, seine Hülfe nicht zu versagen. Ich hoffe, dies Unternehmen wird in ein paar Jahren kein Projekt mehr seyn. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung, die die Welt Ihnen für die Aufklärung unsers Jahrhunderts schuldig ist, und mit der wärmsten Freundschaft

Ihr ganz ergebenster

Bender.

Dürkheim, den 10ten Febr. 1782.

Ich habe Ihre beiden Aufträge besorgt. Was den ersten anlangt, so ist Fausts Höllenzwang in Stadtschreiber Kochs Händen, der vorgiebt, ihn in Manheim erhalten zu haben, nemlich seit gestern erst, das ich auch glaube. Was aber die Auslieferung anbetrifft, so will er das Ding nicht eher herausgeben, bis die 100 Louisd'or entweder baar hier sind, oder ein acceptirter Wechsel. Und dann will er auch vom Wiederschicken, wenn es nicht das rechte seyn sollte, nichts wissen. Ich weiß nicht, was zu thun ist. Er hat das Titelblatt abschreiben lassen, das ich beylege. Ich habe das Ding selbst gesehen, es ist das nemliche, das Sie in Leipzig von Ihrem Herrn Bruder erhielten. Ich wünschte, daß die Sache geendiget wäre, denn ich habe nichts als Verdruß davon. Ich muß bey allen solchen Gelegenheiten so vielerley hören, daß ich oft wünsche, in keiner Relation zu seyn. Ich habe nicht gesagt, daß Sie 200 Louisd'or bekommen könnten, und blos theilen wollten, weil auch das Spektakel gemacht hätte. Ich sagte blos, Sie könnten

Ihnen durch einen Holländer 100 Louisd'or verschaffen. Sie werden nun wissen, was zu thun ist. — Tausend Grüße an die Ihrigen.

Heres.

Berlin, den 16ten Febr. 1782.

In meinem letzten Schreiben habe ich mich noch nicht wegen der übersandten Briefe über die Bibel bedankt, wenigstens bin ich diesen Dank zweymal schuldig, weil mir der Verfasser bey deren Durchlesung so viel Vergnügen gemacht hat. Um indessen doch auch etwas nach der Gewohnheit der Welt zu tadeln, wünschte ich, daß der Verfasser gewisse Ausdrücke vermiede, die theils dem gemeinen Volke ganz unbekannt, theils aber auch der Sache selbst oft nicht angemessen sind. Dahin rechne ich p. 63. contemplatives Leben, p. 103. mein Gemahl, — Tropheen des Volkes, p. 119. statum in statu, p. 123. Educatoren, Reformatoren, und was sonst noch hin und wieder vorkommt. Indessen sind dies Kleinigkeiten, die leicht vermieden werden könnten, und ich freue mich, daß diese Schrift jetzt anfängt, sehr viel Beyfall zu finden.

Was die Censur derselben betrifft, so will Herr Teller sie nicht gern ohne höhere Autorität übernehmen, damit er sich in Halle nicht Feinde mache. Wenn aber der Verleger in Halle von dem hiesigen Ober-Curatorio ein Rescript an ihn ausbrächte, daß er es übernehmen sollte, so will er es thun, und die Besorgung will ich übernehmen.

Ich habe schon seit einigen Tagen einen hiesigen Zander überschicken wollen, allein man hat ihn nicht für Geld haben können.

Ich bin mit aller Hochachtung

Dero ergebenster Diener

Lamprecht.

Heilbronn, den 25sten Febr 1782.

Ihr Paket, mein weiser Freund, mit 15 Exemplaren: Briefe über die Bibel rc. habe ich erst den 5ten dieses Monats erhalten. — — Herrlich ist die Kost, die Sie uns auftischen!! Besonders erlabt sich das schöne Geschlecht an dieser ausgekochten Speise. Heil dem Schriftsteller, der jeden Theil seiner Leser, den denkenden und den empfindenden, zu sättigen weiß.

Bis dato habe nur 12 Exemplare verstellt. Ich hoffe aber immer noch, daß die 3 übrigen auch ihre Liebhaber finden werden. Die Zeit war zu kurz. In ganz Würtemberg habe nur 1 Exemplar anbringen können. Aber Heilbronn hat Gaumen, die die gute Kost von nüchternen Wassersuppen zu unterscheiden wissen! —

Ich erwarte also von nun an begierig die richtige Einsendung der Exemplare. Das Frankfurter Ristretto hat Ihren Namen früher, als es der guten Sache nützlich war, ausgerufen. Der Zelot wollte also lieber fasten, als Fleisch essen! Wer hat wol die Arglist gehabt, der nasenweise Herold zu werden?

In Ihren Briefen an mich doch manchmal auch was litterärisches, und was von Ihnen, mein Theurer! Ihre Freunde, deren Sie auch im Verborgenen ein Chor haben, wollen von mir zum Nachtisch von Ihnen wissen! Ich sage, im Verborgenen; weil Sie sie nicht kennen. Sonst in der menschlichen Gesellschaft sinds keine Maulwürfe — sondern Greife!

Beym Einweihungsgetändel der Stuttgarder Universität war ich gegenwärtig, und sahe Kutschen und Pferde in stolzen Geschirren, und hörte Trommeten und Pauken und Läuten und Schießen. — Und sonst nichts — als Schwätzer. In vier Stunden fünf kraftlose lateinische Reden. Und in drey folgenden Tagen scholastische, schulfüchsige Disputationen, wo Respondens

und Opponens immer riefen: probetur major, probetur minor, negatur major, limitatur minor, ohne der Materie selbst zu Leibe zu gehen! — Wund zu Heidelberg war mit Heddäus unter den Universitäts-Abgeordneten. — So viel! —

Legen Sie doch auch manchmal für mich einen Bogen mit bey, von einer Ihnen merkwürdigen Piece! Ich denke, es ist am besten, wenn Sie alle 14 Tage an mich ein Paket schicken! Machen Sie selbst die Einrichtung, die aber nachher fest bleiben muß. Gott segne Ihre biblischen Arbeiten, die freudig studirt.

Ihr

ehrerbietiger
Hirsch.

Meiningen, den 26sten Febr. 1782.

Empfangen Sie zuerst meinen innigsten, herzlichsten Dank für Ihr gütevolles Schreiben und für die Aeußerungen Ihres mir so schätzbaren Zutrauens, das meine aufrichtige Hochachtung gegen Sie noch vermehrt hat. Ich würde Ihnen schon lange geantwortet haben, wenn ich nicht erst einige Zeit nöthig gehabt hätte, bis ich in den Stand gesetzt war, Ihnen den Erfolg Ihres mir gethanen Auftrages zu melden. Seyn Sie versichert, Verehrungswürdigster Mann! daß ich es auf keine Weise an meinem Eifer habe fehlen lassen, um Pränumeranten für Ihre Briefe über die Bibel zu sammeln. Aber wie klein ist mein Wirkungskreis, wie eingeschränkt sind meine Bekanntschaften, und wie viel Dunkel schwebt noch über manchem Horizont unserer Gegenden, wo selten ein Lichtstrahl durchdringen kann! Ich habe alles versucht, schriftlich und mündlich Ihre Briefe empfohlen — wie ich es aus voller Ueberzeugung thun konnte — aber —

Sie werden meiner Aufrichtigkeit verzeihen — dem einen schien der Plan zu weit angelegt, und der Weg zu lange daurend; den andern blendete das ungewohnte Licht, den dritten schreckte Ihr Name ab — denn durch die Gothaischen gelehrten Zeitungen waren Sie manchem als Verfasser bekannt — und so muß ich Ihnen denn leider! melden, daß außer mir nur noch drey diese Wochenschrift mithalten wollen. Die etlichen Probebogen, die Sie mir zu schicken die Güte hatten, bitte ich mir besonders aus, um sie noch hie und da verschicken, und hoffentlich noch manchen Pränumeranten reizen zu können, wovon ich Ihnen dann sogleich Nachricht geben werde. —

Uebrigens dürfen Sie auf meine Verschwiegenheit sicher bauen; ich unterschreibe mich mit aller Hochachtung Ew. Hochw.

aufrichtigst ergebenster Diener
J. Ernst Berger.

Gotha, den 26sten Febr. 1782.

Liebster Freund,

Sie werden vielleicht die Erklärung zu Ihrer Beruhigung in unsern Zeitungen schon gelesen haben. Man hat die erstere, die ich hingegeben hatte, unterdrückt, weil man glaubte, diese sey hinreichend. Mein Antrag in Ansehung einer Vereinigung mit unserm Institut ging eigentlich nur auf die griechischen Autoren; denn mit den lateinischen habe ich nichts zu thun. Herr Hermann zahlt 3 Thlr. pro Bogen, und mir 1 Thlr. pro directione; diesen will ich Ihnen für alles, was Sie aus dem Griechischen übersetzen, cediren, weil mir die Revision keine Mühe machen wird, so daß Sie also 4 Thlr.

erhielten. Sie begreifen aber leicht, daß ich Ihnen dies nur für die griechischen Autoren versprechen kann, weil mir die lateinischen nichts angehen. Was aber Ihre Bedingungen betrifft, so muß ich Ihnen sagen, 1) daß Herodot schon seit einem Jahre vergeben ist, und zwar an M. Degen; 2) daß das Institut vors erste sich nur auf die Prosaiker einschränkt. Die dritte wegen Ihrer Uebersetzung des Juvenals will ich Herrn Hermann vorlegen.

Wollten Sie nicht die Güte haben, mir 3 Exemplare von Herrn Schmieders Programm Ernestiana zu übersenden, und zwar unter dem Couvert, an Se. Excellenz Herrn Geh. Rath Baron von Frankenberg, unfrankirt. Wenn Sie Herrn Schmieder nicht kennen, so lassen Sie solches nur in meinem Namen fordern, und lassen Sie ihm dabey sagen, daß ich es in den Zeitungen anzeigen wollte. Aber ich wünschte sie sobald als möglich zu haben. Mit der schuldigsten Verehrung verharre ich

Ihr

ergebenster Diener

F. A. Stroth.

Gränzhammer bey Illmenau, den 28sten Febr. 1782.

Schätzbarster Freund,

Ihre herrlichen Briefe über die Bibel machen in hiesigen Gegenden ihr Glück. Es finden sich immer mehr Liebhaber. Einige, die mit ein bißchen Grütz beseligt sind, lesen die Briefe, weil sie „eine sanfte, überzeugende, plane Beredtsamkeit, und Sätze ganz nach meinem Sinne“ enthalten, wie mir ein vornehmer Mann am Hildburghäuser Hofe schreibt, und dessen Talente aus

meinen dem Hohenl. Sal. beygefügten Briefen an diesen Staatsmann einigermaßen ersichtlich sind. Andere, die nicht des Gehalts sind, lesen sie als eine rare Schrift, die es sonderlich künftig werden würde, weil sie, wie sie hoffen, bald confiscirt werden wird. — Doch um Urtheile solcher, sonderlich incompetenter Richter kümmern wir uns nicht; wenn wir nur immer mehrere Recruten werben.

Aber um Ihres Interesse willen, schätzbarer Freund, hätt' ich gewünscht, daß Sie das Wochenblatt nicht postfrey zu versenden versprochen hätten. Es wird Ihnen dadurch ein großer Vortheil entgehen. Denn ich weiß, von der Versendung des Wochenblatts meiner Frau für Damen her, wie sehr das Porto den Profit des Verfassers schmälert. Bey gedachter Gelegenheit hab' ich zu meinem Schaden von wenigstens 60 Thlr. so viel profitirt, daß ich glaube, ich verdiene einen guten Willen bey Ihnen, wenn ich Ihnen das, was ich für ein starkes Lehrgeld gelernt habe, umsonst mittheile. 1) Die Versendung des Avertissements muß gar nichts kosten. Man muß es nur an Postämter schicken, und aufs Couvert schreiben: Avisen; so läufts durchs ganze Römische Reich frey. Den Paketen darf man nur ein Billet beylegen, und darinnen um die Vertheilung und Aushändigung an gewisse Freunde der Gegend bitten, auch Briefchens an diese mit einschließen, und die Herren Postmeister ein bißchen flattiren: so kann man viel Geld ersparen. 2) Die Versendung der Blätter selbst geschieht dann eben so mit der nämlichen Aufschrift. Eigentlich bekömmt der Postmeister des Orts, wohin man die Wochenblätter spedirt, 1 Fl. jährlich für jedes Exemplar von dem, ders verschreibt ꝛc. Allein wenn man im Namen und zum Besten seiner Abonnenten mit den Postmeistern accordirt, und sagt, wenn sie's nicht billig machten, so wählte man einen andern Weg — dann zahlen die Abonnenten etwas weniges an ihr Postamt — und der Ver-

fasser hat den Vortheil, daß er den Pränumerations-preiß höher stellen kann.

Diese Nachrichten Ihnen mitzutheilen forderte meine Freundschaft gegen E. H. Sind sie Ihnen schon bekannt, so beurtheilen Sie mich nach meinen Gesinnungen.

Ich verharre unter nochmaliger Versicherung meiner wahren Hochachtung nebst großem Compl. von einer Ihnen unbekannten Freundin, die aber ehemals, wiewol als Kind von 8 Jahren, in Erfurt einmal in Ihrer Gesellschaft war, — meiner Frau — die, so oft sie ein Blatt aus Ihren Schriften liest, allezeit sagt: „Herr D. Bahrdt ist mein Mann, die orthodoxe Welt mag sprechen, was sie will!" — auch von meinem Schwager, dem Hofadvocat Schwabe,

Ew. Hochwürden

aufrichtig gehorſ. Diener

Hezel.

Demmin, den 28sten März 1782.

In zween auf einander folgenden Posttagen habe ich die Briefe über die Bibel, wie auch das Wochenblatt für Schulen, erhalten. Es ist mir sehr unlieb, daß die Druckerey das Versehen gemacht und den Buchstaben F, der den Inhalt des 8ten Briefes ausmacht, mitzuschicken vernachlässigt hat. — — Wenn auch die Kosten dieses Bogens in Betracht des Porto nicht groß sind, so muß ich gestehen, daß es mir Mühe macht, das Versenden. Die Liebhaber sind so zerstreut, und in Gegenden, wo nicht ordentliche Posten gehen. Folglich muß ich zuweilen mühsam die Gelegenheiten von hier nach diesen Oertern aufsuchen; ich muß Jedem immer dabey schreiben, woran es liegt, wenn Unrichtigkeiten, wie hier,

vorfallen. Mancher setzt es wol gar auf Rechnung des Besorgers, glaubt, die Schuld sey mein, oder aber ist verdrießlich und entsagt der fernern Pränumeration, wie ich dies aus Erfahrung weiß. So bin ich auch der Exercirzeit nahe, wo sich meine Berufsgeschäfte häufen, und wo es mir dann an Zeit fehlen möchte, alles richtig und gut zu besorgen. Inzwischen habe ich diesmal alles richtig abgesandt, und den Lesern den Buchstab F bald zu liefern versprochen. Besorgt ist nun alles nach meinem vorigen Briefe, und wie ich es versprochen.

Von Stralsund und Rügen habe ich noch keine Antworten, daher ich mir immer auch etwas verspreche; auch von andern Orten ist mir Hoffnung gemacht worden. In Greifswalde aber habe ich zur Zeit nur ein einziges Exemplar angebracht. Zu den Briefen sind nunmehr 11, zu dem Compendium 6 Liebhaber. Mein Wunsch ist ächt und stark genug, Ihnen recht viel Liebhaber und Geld einzusenden, aber die Wirklichkeit entspricht meinem Wunsche nicht. — Von des Herrn Prof. Trapp Wochenblatt habe ich 1 Exemplar vom Jahrgang 1787 abgesetzt. Bis auf weiteres Verlangen bitte ich eben nicht mehrere zu überschicken. — Den Märzmonat will ich noch abwarten und Ihre Blätter wirken lassen, im Apr. aber, ehe ich noch nach Anklam gehe, will ich alles einsenden und berechnen.

Ich beharre mit wahrer Ergebenheit und Hochachtung Ihr

gehorsamster

von Weyrach.

Berlin, den Osterabend 1782.

Ich schickte Ihnen am 12ten Febr. 10 Friedrichsd'or und erhielt darüber Nachricht in einem noch dazu undatirten Briefchen, welches ich hiebey zur Erinnerung Ihnen zurückschicke. Freylich war es mir damals genug, nur ist es nicht genug, um als Beleg meiner den Interessenten vorzulegenden Rechnung zu dienen. Ich bitte Sie also, mir vom Tage des Empfanges aus eine Quitung über dies Geld nächstens zu überschicken; nur muß ich Sie bitten, diese Quitung nicht über 10 Friedrichsd'or, die Sie damals erhielten, sondern über 10 $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or auszustellen. Ich hatte nicht genau genug nachgerechnet. Der halbe kam Ihnen damals noch zu, und Sie erhalten ihn hiebey.

Außer diesem halben Friedrichd'or finden Sie nun hier noch 21 Louisd'or. Und darüber erbitte ich mir dann eine besondere Quitung, gleichfalls vom Tage Ihres jetzigen Empfangs ausgestellt.

Da Sie erstern Beytrag nicht mehr haben wollen, so empfehle ich mich Ihnen herzlichst, und versichere Sie jede Art und Mühe gerne für Sie gethan zu haben.

Biester.

Meiningen, den 24sten März 1782.

Ich habe die Ehre Ihnen hiedurch 2 Laubthaler als halbjährige Pränumeration auf 4 Exemplare der Briefe über die Bibel zu übersenden.

Wegen des Compendium rc. bin ich mit meinen Freunden sehr für die lateinische Ausarbeitung; doch will ich es Ihnen überlassen, auf welcher Seite die meisten Stimmen sind, da wollen wir viere auch seyn. —

Es war mir eine Herzensfreude, als ich die neue Ausgabe Ihres N. T. angezeigt fand; ein Werk, wodurch Sie sich ein neues Denkmal in den Herzen so vieler Tausenden stiften werden. Ich ersuche Sie, für mich im Voraus 6 Exemplare davon zu bestellen, da ich mit der Dessauischen Gelehrten-Buchhandlung in keiner Verbindung stehe. Ich hoffe noch mehrere Pränumeranten zu finden, ob ich gleich gestehe, daß der Termin allzukurz ist. Ich verspreche mir von Ihnen Verzeihung, wenn ich etwa, falls sich mehrere, entferntere Bekannte zur Pränumeration entschließen sollten, meine Gelder einige Wochen später an Sie einschicken sollte.

Sie können nicht glauben, mit welcher Freude ich alles lese, was von Ihnen kommt.

Ich bin immer mit der größten Hochachtung

Ew. Hochw.

ergebenster

J. E. Berger.

Nürnberg, den 28sten März 1782.

Ihre angekündigte Schrift, Compendium theol. christ. omn. sectis accommodatum, welche schicklicher lateinisch gedruckt werden sollte, giebt mir Anlaß, Ihnen dieses Blatt aus dem 7ten Theile meines Journals zur Kunst und Litteratur zu übersenden. Dieses Leibnitzische Mscpt. würde bey Ihrem Werke viele Dienste leisten können, wenn nicht leider! diese Leibnitziana so sehr verwahret wären, als ob sie gar nicht existirten.

Ew. Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

C. G. v. Murr.

Crefeld, den 28sten März 1782.

Den 25sten des vorigen Monats habe ich das mir übersandte Pack Bücher mit Ihrem Brief vom 17ten wohl erhalten. Die Avertissements distribuire ich fleißig. — —

Die Commission wegen Niezki Schriften hatte ich von Herrn D. Med. Curtius in Hoch, welchen Sie auf Ihrer Reise nach Holland haben kennen lernen. Er schrieb mir von dem Mann: „dieser große Mann gehört unter die Anzahl verkannter Gelehrten, deren Schriften man wegen der Kleidung, worin sie erschienen, gar nicht zu schätzen weiß. — — Dieser Niezki ist in meinen Augen das in der Medicin, was Wolf in der Weltweisheit war. Aber so undankbar sind die Menschen gegen große Verdienste, man vergißt jetzt den einen wie den andern.“ — Da Sie mir schrieben, daß es ein ganz unbedeutender Mann gewesen, und ich dies Herrn Curtius meldete, so antwortete er mir: „Das Urtheil des Herrn D. Bahrdt von Niezki kann ich mir leicht erklären. Er war in seinem Leben bey einem großen Theil des Hallischen Publicums nicht nur ein sehr unbedeutender, sondern sogar ein mit feindseligen Augen betrachteter, ja sogar oftmals bald heimlich bald öffentlich verfolgter Mann“ — — und weiter: „Sie sehen auch jetzt zugleich, wie leicht Herr D. Bahrdt, den ich wegen seiner großen Talente aufrichtig verehre, zu dem Urtheil kommen konnte, das er Ihnen geschrieben hat. Da es der Beruf dieses großen Theologen nicht mit sich bringt, die Wahrheit dessen zu untersuchen, was die Menschen in Halle von Niezki sagen, so muß sich nothwendig sein Urtheil nach den mehrsten Stimmen richten. Machen Sie ihm doch, wenn Sie ihm schreiben, meine ergebenste Empfehlung“ — und endlich: — „Noch etwas von Niezki, ehe ich schließe. Damit mein zu wenig geltendes Urtheil von Niezki mehr Ansehen erhält,

so sagen Sie dem Herrn D. Bahrdt, daß schon der selige Mangold, der als Professor vormals zu Erfurt stand, und dessen großer Verehrer Herr Baldinger war, wie er durch die Ausgabe seiner Opusculorum medico-physicorum bewiesen, schon ungemein günstig von Niezki geurtheilt, und die große Evidenz, die in seinen Schriften herrscht, bewundert habe." — — —

Ew. Hochwürden

sehr ergebener
Abr. Ter Meer.

Ellrich, den 2ten Apr. 1782.

Sie haben die Güte gehabt, mir die Fortsetzung und den Schluß Ihres Tacitus zu übersenden; allein, da ich den Anfang noch nicht besitze, und ich hier ganz und gar keine Gelegenheit habe, diesen zu erhalten, so muß ich Sie noch gehorsamst bitten, mir solchen gleichfalls zuzuschicken. Wenn Sie aber wieder frankiren, so werd ich böse; Sie hätten es schon das erstemal nicht thun sollen. Wie viel muß ich auf das Ganze noch nachschießen? Ich werde Ihnen in Halle Anweisung darauf geben.

So sehr ich sie wünschte, kann ich Ihnen doch zur Fortsetzung dieses Unternehmens nicht rathen. In Deutschland ist's immer ein ingratus labor gewesen, und wirds auch vor der Hand noch wol bleiben. Ihre Nebenbuhler in Frankfurt klagen noch über ungleich größere Kälte.

Ihre Briefe habe ich wenigstens mit dem Grade von Toleranz gelesen, den Sie selbst nur irgend verlangen können. Sie werden vermuthlich (und wol grade deshalb, weil ich ein Laye bin) lieber wissen wollen, worin ich nicht, als, worin ich Ihrer Meinung bin. Ich will Ihnen denn nur eine flüchtige Bemerkung zur Probe

geben. Sie gehen über die Erzählung von Mariens Empfängniß hin, ohne sich zu erklären, ob sie solche für eine wunderbare Wirkung der Allmacht Gottes, oder für eine natürliche Empfängniß halten. Sie werden zwar sagen: was hat das mit der Lehre Jesu selbst und mit meiner eigenen Glückseligkeit zu schaffen? das ist eine bloße forschbare Wahrheit. Aber das wird unter tausend Lesern der Bibel nicht Einem Genüge thun. Mir kommt die erste Art der Empfängniß, so wenig ich auch sonst für Wunder bin, nothwendiger vor, wenn ich überhaupt die Erzählungen der Apostel für wahr halten soll, selbst dann noch nothwendig, wenn ich auch Jesum nur für die erste Creatur annehme. Das Vorurtheil gegen uneheliche Kinder war unter den Juden weit größer (es hat sich sogar bis auf unsere Zeiten unter ihnen erhalten) als bey uns oder irgend einem andern Volke; Maria entweder allein, oder Joseph mit ihr, würden das Publicum schändlich betrogen haben, wenn sie ihren Ausschweifungen den Anstrich göttlicher Wunder hätten geben wollen. Warum sollte Gott, der Jesum aus einer rechtmäßigen Ehe konnte gebohren werden lassen, einen von ihm selbst, wenigstens in Rücksicht auf die Eltern, untersagten Weg wählen? Warum ließ er dem Zacharias an einem Tage sein Gesicht oder Traum von der künftigen Schwangerschaft seiner Frau bekanntmachen, wo er nicht mehr Hoffnung, ihn jemals erfüllt zu sehen, hatte, da alle Wahrscheinlichkeit wider ihn war? Dennoch macht' er ihn bekannt, ob ihm gleich sein Verstand hätte sagen müssen, daß er etwas unmögliches geträumt habe. Dennoch traf alles zur gesetzten Zeit richtig ein. Ohne diesen prophezeiten Erfolg einer physisch höchst unwahrscheinlichen Sache, wodurch der zweyte in einer ähnlichen Sache nur noch um 1 oder vielmehr 100 Grade unwahrscheinlicher vorbereitet würde, würde diesen zweyten wol schwerlich selbst zu jener Zeit jemand geglaubt haben. Ich weiß nicht, wie man das Gegentheil für

wahrscheinlicher halten kann, ohne an solchen Erzählungen, welche wesentlichen Einfluß auf unsere Glückseligkeit haben, gleichfalls zu zweifeln? An sich mag jene wenig oder nichts zur Erlangung der Tugend beytragen, aber um der Folgen willen deucht es mir nicht gleichgültig, auf einer oder der andern Seite die Sache zur höchsten Evidenz zu treiben, oder zu beweisen, warum in beiden Fällen die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber in wesentlichern Stücken dennoch nichts verliere.

Ich muß abbrechen, und vielleicht haben Sie auch wol nicht einmal bis hieher gelesen.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

gehorsamster Diener
Göckingk.

Demmin, den 7ten Apr. 1782.

Mit letzter Post, den 4ten, hatte ich das Vergnügen Ihr Schreiben richtig zu erhalten. Da die Leipziger Ostermesse so nahe ist, so säume ich nicht, Ihrem Verlangen gemäß Ihnen die 20 Exemplare des ersten Vierteljahrs nach Leipzig zu überschicken. — Ob ich schon schrieb, daß ich eine Rechnung einschicken wollte, nebst dem noch so wenig eingenommenen Gelde, so geschieht es diesmal doch noch nicht, und zwar etwa wegen folgender Ursachen. 1) Ich habe noch keine Antwort aus Stralsund und dortiger Gegend; so langsam geht alles in hiesigen Gegenden. 2) Ich habe Hoffnung, die 20 Exemplare anzubringen; denn einige Liebhaber schreiben mir, daß sie mir mit der Zeit — wie lange diese Zeit dauern wird, und was darunter zu verstehen, wissen die Götter — noch einige Leser schaffen würden. 3) Ich habe 10 = 11 Liebhaber zum Comp. relig. und 1 zum N. T.

Und da ich diese Nachrichten von beiden Schriften noch nicht lange habe, und folglich noch nicht lange habe bekanntmachen können; so haben sie, da hier die Leute lange Zeit haben müssen, — ob nordisches Clima, oder dick Bier die Ursach dieser Langsamkeit ist, wag ich aus Mangel der Zeit jetzt nicht zu erörtern, — noch nicht genugsam wirken können. Vielleicht finden sich aber zu beiden noch einige Liebhaber, wofern Sie den Pränumerationstermin aufs N. T., der verstrichen ist, für hiesige Gegend noch etwas verlängern. Daher ich bitten muß, mir mit meiner abzulegenden Rechnung bis Johannis ohngefähr, nach welcher Zeit ich von der Revüe zurück bin, und mehr Muße habe, Frist zu geben. Vielleicht ist es dann auch entschieden, ob ich fürs Compendium das Geld annehmen kann oder nicht. Die mehrsten Pränumeranten verlangen die deutsche Ausgabe, und da einige nicht darauf geantwortet haben, so glaube ich auch, daß ihre Meinung eben dieselbe sey. Dem Herrn Prof. Trapp und der Buchhandlung der Gelehrten bitte ich es gelegentlich gleichfalls zu sagen, daß sie durch Sie um diese Zeit Rechnung und Geld erhalten werden. Die 5 Exemplare des Wochenblatts für die Schulen bringe ich vielleicht an; aber nach den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten frägt noch niemand. Als ich voriges Jahr in Halle war, kaufte ich die Fortsetzung der nachgedruckten Werke der englischen schönen Geister, die zu Mannheim gedruckt und vom Professor Eckert herausgegeben werden. Der Herr Prof. Niemeyer wies mich an einen dortigen Cand. der Theol. Lachmann, der sie in Commission hat. Sie sind aber auch in Leipzig zu haben, wo ich Papens Werke im letzten Kriege kaufte. Ich habe den Band in Halle für 7 Gr. preuß. Cour. bezahlt. Der letzte war Miltons wiedereroberte Paradies, der auf Youngs Werke folgte. Wollten Sie nicht so gütig seyn und mir die Fortsetzung des Milton und was seitdem

fertig

fertig geworden, mitschicken, sobald ich wieder Schriften erhalte?

Ihre dermaligen Geschäfte und Arbeiten erlauben Ihnen noch nicht, uns bald wieder einen historischen Schriftsteller, Griechen oder Römer, zu geben? Der Uebersetzer des Tacitus sollte uns bald wieder ein so angenehmes Geschenk machen. Ich habe einige Uebersetzungen der Alten, theils im Deutschen, theils im Französischen gelesen; da aber die Herren Kritiker immer so viel darwider eingewandt haben, ob mit Grund oder Ungrund, weiß ich nicht; so habe ich mir bis jetzt nur wenige angeschafft, so gerne ich sie auch besitzen möchte. — Noch eins erlauben Sie mir freundschaftlich zu sagen. Einer meiner Liebhaber der Briefe über die Bibel — versteht sich ein Theologe — hat mir einen langen Brief, der beynahe in ein kritisches Blatt eingerückt werden könnte, zugeschickt. Er giebt dem Verfasser der Briefe schuld, daß er Bitterkeit und Animosität wider Mosis Schriften äußere, in der Chronologie irre, und überhaupt am Ende dahinaus werde wollen, was Lessing in den Fragmenten behaupten wollte. Er meint daher, daß Ihre Briefe, die sonst so viel Gutes hätten, in der Folge, wenn Sie so fortführen, nicht viel Beyfall und Leser finden würden. Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich Ihnen dies so treuherzig sage. Mich dünkt, ein Autor muß alle Urtheile seiner Schriften, seichte und gründliche, anhören. Wider die erstern kann er sich ja sehr ruhig verantworten und ihnen das Silentium auflegen. — Jetzt will ich mein Quartal heften und lesen und nutzen, nach dem Ausspruche Pauli und Ihrem Rathe: Prüfet alles u. s. w. Es ist Ihnen vielleicht läppisch, — inzwischen ists wahr, — wenn ich sage, daß ich zum Lesen eine Zeit her wenig Zeit gehabt habe.

Leben Sie wohl und vergnügt! dies wünschet Ihnen aus wahrer Ergebenheit und Hochschätzung

Ihr

ganz ergebenst. Fr. und Diener
v. Weyrach.

Berlin, den 9ten Apr. 1782.

Verehrungswürdiger Freund,

Der Mangel an Gelegenheit hat mich gehindert, das Geld an Sie für 4 Exemplare des Journals, und das an Herrn Gebauer für den 2ten Theil des Tacitus früher zu übermachen. Aber nun wird Herr Frommann beydes in der Leipziger Ostermesse an Herrn Gebauer berichtigen und zu gleicher Zeit auf den Herodot pränumeriren.

Auf das Compend. rel. christ. habe ich bis jetzt 15 Subscribenten. Von diesen verlangen es nur zwey, oder vielmehr nur einer, nemlich der Herr Prof. Ermann, ausdrücklich lateinisch; fünfe deutsch; und den übrigen ist es in der Sprache willkommen, die die größere Zahl wählet.

Von Ihren Briefen über die Bibel habe ich den ersten Vierteljahrgang gelesen. Ich bin mit der Absicht und dem Tone außerordentlich zufrieden. Die gänzliche Scheidung der Religion selbst und der Geschichte ist für unser Zeitalter schlechterdings nothwendig. Sie ist einer meiner Lieblingswünsche und meiner Hauptaugenwerke in meinem kleinen Wirkungskreise. Daß dieser bald erweitert werden wird, indem ich in des sel. Simonetti Platz Prof. Theol. Augsp. Conf. zu Frankfurt werde, ist Ihnen wahrscheinlich keine Neuigkeit mehr.

Wenn Sie von einem Versuche über den Platonismus der Kirchenväter hören, so können Sie glauben, daß ich der Uebersetzer und Herausgeber bin; und es sollte mir lieb seyn, wenn Sie mit den Anmerkungen und der Vorrede nicht ganz unzufrieden wären. Ich habe Ursache gehabt, meinen Namen nicht vorzusetzen.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Heiterkeit des Geistes zur Fortsetzung Ihrer gelehrten Arbeiten, und empfehle mich von neuem in Ihre Gewogenheit.

Löffler.

Heilbronn, den 10ten Apr. 1782.

Verehrtester Mann und Freund,

Glück zu! dem edlen Verfasser der Briefe. Evoe!! Von meinen neun Liebhabern Ihres Compendiums stimmen acht auf die deutsche Ausgabe. Ursach: unsere mehrsten theologischen Wirrwarre rühren von fremden Worten her, als Person, Sacrament, Satisfaction, Ubiquität 2c. Soll also reiner Himmel werden, so müssen wir ihn nicht selbst trüben. Und dann, soll es einmal Kanzelsprache, und nicht bloße Studierstubensprache werden, so muß man zeigen, welcher Ausdruck dem Gedanken eigenthümlich gehöre! — Auch danke wegen Ihres letzten Briefes für die Nachricht von dem Magazin für Pred., und Gedichte eines Naturalisten!!! Jetzo weiter.

Sie haben mich seit unserer Bekanntschaft nach meinem Können für Ihre Wünsche stets betriebsam gefunden. Nun zeigen Sie mir auch, daß Ihnen meine Angelegenheiten wichtig seyn! — Ich habe den Auftrag erhalten, ein Lehrbuch der christlichen Religion für

die Jugend von 13 bis zum reifern Alter von etwa 17 Jahren umzuschaffen. Es wurden mir „die biblischen Grundsätze von der menschlichen Glückseligkeit für Jedermann“ vorgeschlagen, die der Schloßprediger Ferd. Conr. Lange zu Glückstadt 1780 herausgegeben hat. Dies hielt man für das brauchbarste. Ich sollte es durchgehen, Sprache oder Ausdruck, Stellung der Materie und der Beweissprüche ändern, wegschmelzen, umschaffen! ! ! Nun bitte ich Sie, lassen Sie es sich eiligst aus einem Buchladen kommen, gehen mir es scharf durch, schicken mir Ihre Ausstellungen und Vorschläge der Verbesserungen baldmöglichst zu, doch mit aller Vollständigkeit Ihrer Gründe. Ich gelobe Ihnen dafür ein Fäßchen Heilbronner alten Neckarwein zur Erquickung zu senden. — Ich habe schon selbst verschiedne Ausstellungen davon, die aber bey einer andern Gestalt auch bald umgeschaffen seyn würden; z. E. der Uebergang von dem Begriff, Glückseligkeit — auf Gott ist zu schroff, und die Lücke ist zu groß. Könnte nicht ein mächtigeres Wesen als der Mensch ist, auch schon die Glückseligkeit geben? Ferner die Stellung des Art. von Christo, auch unschicklich. So Beweisstellen auch ohne Nervus. Moral, Bewegungsgründe und Hülfsmittel zu kurz! Wüßten Sie aber ein vollständigeres, o so schicken Sie mir es sogleich, nebst Ihren Bemerkungen im Volkston. Daß Wir, die wir hier in einer Reichsstadt leben, kein eigenes aufsetzen wollen, finde ich der Klugheit gemäß. Besser, man steckt sich hinter ein schon publicirtes Lehrbüchelchen, und kernt das aus.

Mehr will ich nichts zusetzen. Sie haben zu lesen und zu gewähren genug, wenn Sie demjenigen mit Ihren Beyträgen zur Erfüllung seiner Wünsche zu statten kommen wollen, der Sie segnet und liebt als

Ihr

redlichster Freund

Hirsch.

Denken Sie, der Thielen ist lutherischer Pfarr zu Moßbach in der Pfalz. Aber kein einziger Zuhörer, auch nicht einer, geht zu ihm in die Kirche. Er darbt also bis zum Verschmachten.

Leipzig, den 19ten Apr. 1782.

Ich erhalte sogleich Ihren Brief vom 18ten dieses, und der Inhalt war mir in mancher Rücksicht unerwartet. Sie halten unsre Verbindung wegen Ihrer Lebensbeschreibung für geschlossen, und nun, ohne meine Zustimmung zu wissen, haben Sie einen Wechsel auf 200 Thlr., zu Michael zahlbar, auf mich ausgestellt. Sie verlangen von mir die allerstärkste Verpflichtung, und wozu machen Sie sich anheischig? — Zu gar nichts Bestimmtem. Wenn werden Sie das Mscpt. abliefern? wenn kann der Druck angefangen werden? und hätten Sie mir auch über alles dies einige Auskunft gegeben, so wäre doch dies gar keine Versicherung, welche die Kraft der Art von Verbindlichkeit hätte, die Sie von mir fordern. Und bey einem Contract dieser Art müssen die Bedingungen und Verpflichtungen von beiden Theilen gleich seyn. Mein Wechsel, so bald ich ihn acceptirt, muß bezahlt werden, Sie mögen mir ein Blatt Msct. liefern, oder nicht — Sie können Hindernisse bekommen. Ich will an einen Todesfall nicht einmal gedenken. —

Wollen Sie mir Ihre Lebensbeschreibung überlassen, so lassen Sie uns einen Contract machen, der uns beide gleich stark bindet. Sie werden, Sie müssen das der Billigkeit gemäß finden. Auf nichts anders kann ich mich einlassen. Verzeihen Sie meine Offenherzigkeit; wir wollen darüber bey unsrer Zusammenkunft umständlicher sprechen.

Sehen Sie meinen Brief nach, so werden Sie meine Erklärung finden, wozu ich mich wegen des Magazins pro Bogen erklärt. Sie waren damit zufrieden, und ließen sich gefallen, daß zwey Dispositionen einen Bogen ausmachten. Es sind aber doch, wenn der Buchdrucker Recht hat — denn noch habe ich kein Exemplar in Händen — 25 Bogen geworden. Nur bey einer 2ten Auflage versprach ich nachzuzahlen — oder, wenns stark ginge, etwas bey den folgenden Theilen — das kann ich in Jahr und Tag, vielleicht auch später, wissen. Glauben Sie es mir, bey der jetzigen großen Menge von Neuigkeiten ist es traurig, wenn ich mich ins Changiren einlassen muß; und das muß ich doch. Es ist mir nicht so lieb, wenn ich auf diese Art 1200 Stück zu 21 Gr. verbrauchen, als wenn ich 1000 um 12 Gr. baar verkaufen kann.

Ich glaube es gern, die Dispositionen sind die vortrefflichsten, die je geschrieben worden; allein entdeckt man den Verfasser, so ist es um den Absatz geschehn.

Ich fürchte nicht, daß Sie mich für eigennützig halten können. Ich bin es nicht, allein ich glaube fast, Sie stellen sich mich als einen vermögenden Mann vor; — ich bin Compagnon und nicht Eigenthümer der ganzen Handlung — ich habe eine Familie mit Kindern, denen ich noch keine Capitalia sammeln können. Verzeihen Sie dieses Detail — Sie haben mir einmal etwas ähnliches geschrieben, und ich that's, um nicht von Ihnen aus einem falschen Gesichtspuncte beurtheilt zu werden.

Bey allen diesen kleinen Zwisten freue ich mich doch in der That sehr, Sie zu sehen. Ich werde Ihnen in Ihrem Logis aufwarten, sobald Sie mir Ihre Ankunft durch ein Billet wissen lassen.

Ich bin mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung Ew. Hochw.

ergebenster

Frommann.

Dürkheim, den 20sten Apr. 1782.

Ich habe es wirklich nicht vermuthet, daß die Sache mit dem Faust *) durchaus geendigt wäre, auch hab ich nicht vermuthet, daß der Käufer sich Ihnen so wenig bekannt gemacht habe, daß Sie mir seine Adresse nicht schicken können. Denn Sie schreiben mir in Ihrem ersten Briefe: „ein Holländer, mit dem ich ehemals von Faust geredet, ist bey mir" — Sie können doch nicht mit ihm geredet haben, ohne ihn zu kennen, und können noch weniger vom Faust mit ihm geredet haben, ohne zu wissen, wer der Mann ist. Sie erlauben mir also zu bemerken, daß eine von Ihren Nachrichten falsch war, entweder daß ein Holländer bey Ihnen sey, mit dem Sie geredet, oder daß er sich Ihnen nicht bekannt gemacht, und Sie seine Adresse nicht geben können. Das letzte ist in allem Betracht unglaublich. Denn wie soll ein Holländer erfahren haben, daß Sie Faust besitzen, wenn Sie es nicht selbst ihm, oder einem andern, durch den er es erfahren, gesagt hätten? Die Sache ließe sich also wieder vornehmen, wenn Sie wollten. Warum Sie nicht wollen, kann ich nicht absehen, ich schwöre Ihnen auf Ehr und Gewissen, daß, wenn ich Ihnen die 100 Louisd'or hätte verschoffen können, daß Sie sie gewiß erhalten sollten. Ueberlegen Sie noch einmal ernstlich, ob es nicht besser für Sie wäre, wenn der Handel noch könnte gemacht werden. Da Sie mich einmal in diese Sache gesteckt haben, so kann ich nicht gleichgültig seyn. Denn Koch und Specht glauben gewiß, ich spiele mit Ihnen, um jenen das Ding abzuschwatzen. Und so bin ich neuerdings durch Sie in Verlegenheit gesetzt worden. Noch weiß Koch nicht, wie es steht. Aus Furcht hab ich es verschwiegen, auch Ihren letzten Brief unterdrückt.

*) Fausts Höllenzwang.

Was Ihren Zweifel gegen meinen Vorschlag betrifft, so ist der, ernstlich überlegt, von keiner großen Bedeutung. Denn, werden Sie von der Societät verklagt, und Sie helfen sich damit, daß Ihre Sache noch nicht geendigt wäre, so wird Sie es den Augenblick, wenn Ihre Exception der hiesigen Regierung gemeldet wird. Und alsdenn erfolgt von unsrer Regierung, nach entschiedenem Prozeß, zugleich ein Vorschreiben, und die Sache wird schlimmer. Und eigentlich haben Sie keinen Konkursprozeß. Denn Ihre persönliche Schulden sind bezahlt, und der Ueberrest der Gelder ist deponirt, weil man Ihre Verbindlichkeiten gegen die Societät so lange ignorirt, als sich diese nicht meldet. Meldet sich diese, so wird ihr der Ueberrest ausgezahlt.

Ich habe Ihnen den Rath gegeben, um Ihnen theils in den Augen der Gesellschaft ein Verdienst zu erwerben, theils die Klage in Berlin zu verhüten, und auch ein Accommodement zu erleichtern. Denn, bekommen die Leute nur etwas, und bekommen Sie es durch Ihr Zuthun nicht erst nach angestellter Klage, so lassen sie sich wieder auf eine lange Zeit stillen. Wäre auch das Geschäft auf die von mir vorgeschlagene Art vorgenommen worden, so hätte es in die Länge können gespielt werden, daß Sie nicht wären inkommodirt werden. Sie hätten am Ende unbestimmt versprochen, jährlich etwas abzutragen. Am Ende müssen Sie von Ihren Gerichten dazu kondemnirt werden. Sie gewinnen also nichts, und haben den Schaden, daß die Sache bey Ihnen laut wird. Glauben Sie meiner Versicherung, daß, wenn Sie nicht Rath schaffen, nach Pfingsten Koch und Specht nach Halle kommen. Wäre aber das auf der Regierung deponirte Geld, und die Sachen Ihrer Frau, welches vielleicht mehr als 1000 Fl. ausmacht, den Leuten übergeben worden, so hätten sie sich helfen und Sie Zeit gewinnen können. Wäre dazu das Geld für den Faust gekommen; so wären Sie, glaub' ich, völlig los. Denn im

Grunde, glaub' ich, wird doch der Verlust repartirt werden. Noch einmal bitt ich Sie, alles wohl zu überlegen. - Ich schwöre Ihnen bey Gott, daß ichs gut mit Ihnen meyne. Suchen Sie es möglich zu machen, daß Sie die versprochenen 20 Louisd'or an Koch und Specht senden. —

Schreiben Sie mir mit umgehender Post, und so, daß ich Ihren Brief sowohl in Absicht des Faust als aller übrigen Sachen Koch und Specht zeigen kann. Gott weiß, in welcher Verlegenheit ich in Absicht des Ersten bin. Ich wollte viel darum geben, wenn ich gar nichts davon wüßte. Ich bin —

Heres.

Frankenthal, den 14ten Jun. 1782.

Theurester Mann,

Ich weiß nicht, wie ich jetzt daran bin. Hoffentlich werde ich in Zukunft die Briefe unmittelbar von Ihnen erwarten müssen. Graf hat sich ohnehin mit der Versendung der Briefe nicht gerne abgegeben. Es war ihm auch als einem reichsstädtischen Propheten nicht zuzumuthen. Aus einem weitläuftigen Briefwechsel, den er mit mir über die Briefe gepflogen, muß ich ihn für einen sehr geschickten und rechtschaffenen Mann halten, der verdient geliebt zu werden. Er war indessen wegen der Folge der Briefe in der Christenwelt sehr besorgt. Ich habe ihn in die Cur genommen. — Es scheint aber, meine freyen Urtheile haben ihm nicht behagt.

Wie mir die Briefe gefallen? Nun, ich denke, die Engel im Himmel würden drauf pränumeriren, wenn eine Post dahin gienge. Dies Werk wird, wenns ganz zu Stande kommt, eine Epoche machen. Ich finde gar

nichts dabey zu erinnern. Wer sie liest, staunt über Ihren Scharfsinn. Alles ist heißhungrig auf die Fortsetzung. So eben war ein hiesiger Burgermeister Wilhelmi bey mir, und fragte, ob nicht bald wieder ein Transport käme, er könne nicht länger warten. Der närrsche Mann meint vielleicht, man könne solche Briefe nach Herzenslust taxieren. — Ein hiesiger lutherischer Bürger sagte mir neulich: er wolle doch sehen, wie Sie zuletzt das Erlösungswerk hineinbringen wollten. Ich antwortete ihm: es werde gewiß kommen, wenn er damit vorlieb nehmen wolle, daß Christus die Welt vom Aberglauben, von Unwissenheit und Lasterhaftigkeit erlöset habe. Nun erwiederte er: das habe ich doch in meinem Leben nicht gehört.

Jetzt noch einige Fragen, worauf ich auch — wohlverstanden — bald Antwort verlange:

1) Wie stehts ums Compendium? es wird stark darnach gefragt.

2) Und wie um die neue Ausgabe des Neuen Testaments?

3) Unterm 7ten Febr. d. J. schrieben Sie mir, daß Ihr Versuch incognito im Frommannischen Verlage unter dem Titel; Magazin, in der Leipziger Ostermesse erscheinen solle. Ists geschehen? und wie lautet der vollständige Titel? Ich muß es haben.

Gott erhalte Sie im Segen! An Ihre liebe Gattin und Kinder von meiner Lotte und mir alles Liebes und Gutes.

Ihr unverändert treuer

Böhme.

Cleve, den 17ten Aug. 1782.

Verehrungswürdiger Freund,

Ich habe die mir letzthin übersandten Avertissements einigen Predigern und dem hiesigen Buchführer Hornemann gegeben, damit sie Ihnen je mehr je lieber Pränumeranten darauf besorgen sollten, und letzterm habe ich gesagt, daß, sobald er eine Anzahl derselben hätte, ers Ihnen melden möchte. Sie werden es mir nicht verargen, daß ich die Sache einem andern aufgetragen — einestheils leiden es meine Geschäfte nicht, anderntheils war es ein geistliches Buch; also zwey wichtige Ursachen, warum ich dies Geschäft andern übertrug. Doch soll dafür gesorgt werden, daß die Laien hübsch und fein darauf pränumeriren, und es würden ihrer gewiß viele darauf pränumerirt haben, wenn Sie gleich in Ihrem ersten Briefe nur nicht so equivoque von der Wahrheit popularisirt hätten. Wahrheit mag nach des Verfassers Meinung seyn, was sie will, sagte jene alte Matrone, in Religionssachen ist Wahrheit Wahrheit, und bleibt Wahrheit. Hätten Sie, mein lieber Freund, also die Wahrheit gleich anfänglich nur nicht so verdächtig gemacht! Und wüßte man hier erst, daß mein lieber D. Bahrdt der Mann wäre, der hier geschrieben hätte — Gott bewahre! man glaubte, er würde es sich dereinst noch einfallen lassen, zu beweisen, es sey nicht wahr, daß Jesus Christus Gottes Sohn gewesen, und vom heiligen Geiste sey.

Grüßen Sie Ihre Frau, und glauben Sie von mir, daß ich Sie stets hochschätze, Sie mögen von der Wahrheit schwatzen, was Sie wollen.

Beuth.

Frankenthal, den 29sten Aug. 1781.

Ihre kränklichen Umstände, mein Theuerster, haben mich sehr geschmerzt. Gott wird doch nicht wollen, daß ein Mann von Ihren Talenten allzufrühe für die Welt unbrauchbar werden soll. — Nein! wenigstens müssen Sie zuvor Ihre Briefe vollenden, die mit jedem Quartal interessanter und von jedermann mit lautem Beyfall gelesen werden. — Meine Pränumeranten schmachten von einem Transport zum andern, und ich bleibe dabey, mit diesem Werke giebts große Revolution, obgleich einsichtsvolle Männer glauben, Sie schrieben dies alles um ein Decennium zu frühe, — ich denke anders — wer weiß, ob Sie in 10 Jahren noch die Geisteskräfte haben — ob Sie dann noch leben? Ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kömmt — sagt der Weiseste unter den Menschen. — Machen Sie nur in Gottes Namen fort. — — A propos, unser ehrlicher Rector, der die Briefe mit forschendem Geiste liest, sagte: Sie lassen Jesum zu geschwind kuriren. Einen Besessenen oder Epileptischen, der sich sein Uebel durch Venerea zugezogen, durch eine Dosin mit einenmale heilen, ist nicht natürlich, ist gegen die Erfahrung, gegen die Natur der Krankheit, und gegen die Beschaffenheit des menschlichen Körpers. Nach und nach verdorbene Säfte lassen sich nur nach und nach verbessern — — die fallende Sucht, das böse Wesen (denn das wars doch wahrscheinlich) konnte zwar für diesmal durch eine Dosin von dem Wasser gehoben werden — aber von Grund aus? daß es nie wiederkomme? — (wenn auch der Mensch nicht zu seinen vorigen Ausschweifungen zurückkehrt —) Dies unterstellt gänzliche Verbesserung der Säfte, gänzliche Reinigung des Bluts, gänzliche Stärkung sämmtlicher geschwächter Nerven — und das durch einen Schluck Wasser ??? — Sie sehen hieraus, mein Lieber, wie genau man Ihnen auf die Finger sieht. —

Uebrigens will der brave Rector, daß Sie sich seiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung versichert halten, und grüßt Sie von ganzem Herzen. — Auch vom Bürgermeister Wilhelmi, der gern alle Woche ein Quartal Briefe hätte, soll ich Ihnen alles Gute wünschen. — — —

Ihr Magazin rc. ist ein über alles Lob erhabenes Buch — es läßt sich vortreflich brauchen. Kein Candidat, kein Pfarrer kömmt mir in den Wurf, dem ich's nicht empfehle. Es geht ziemlich stark ab. — Nach meinem Urtheile habe ich als vorzügliche Meisterstücke (denn Meisterstücke sind alle Abhandlungen) ausgezeichnet die Nummern 1. 4. 17. 18. 31. — So gedrängt und interessant hat noch kein Mensch von der Reformation und ihren Vortheilen geredet, wie Nr. 31. — Ein gewisses Frauenzimmer hat Nr. 16. hervorstechend gefunden. — Kaibel giebt Nr. 11. den Preiß. — Bey mir steht Nr. 1. oben an, um der tiefen Menschenkenntniß willen, die in jedem Worte herrscht; und weil ich lebendig überzeugt bin, die Welt würde ein Himmel werden, wenn man billiger vom Nächsten urtheilte. Bey Gott! Von dem Schiefen, Indiscreten im Urtheilen über andre kömmt alles böse Ding her, das unter der Sonne ist. — — — Ein luth. Schulmeister in hiesiger Gegend — ho! — ho! — hat bey mir mit der Miene eines stiefstudirten auf 1 Exemplar vom Verf. über d. Beredsamkeit bezahlt. Was gilts, der Mann will predigen lernen? — Was Sie doch allerhand Unheil in der Welt anstellen! Machen sogar noch, daß der Levit weiser wird, als der Priester. Verzeih's Ihnen der liebe Gott.

Nun machen Sie nur, daß das Compendium, dieses große Weltwunder, worauf alles, wie auf Hans Nord und seinen Krug wartet, zum Vorschein kommt. Sonst verlieren Sie allen Credit.

So gern ich noch mehr mit Ihnen plaudern möchte, muß ich doch aufhören, 's ist heute Donnerstag, und seit Sonntag war ich fünfmal auf der Kanzel, und muß

diese Woche noch dreymal hinauf, also in 8 Tagen netto achtmal — und habe dabey einen harrenden Schnupfen. Da kann man doch wol zum Doktor oder zum Narren werden. — Lassen Sie mich also schließen, denn morgen begrabe ich einen zwar armen, doch gutartigen Jüngling, der auf seinem Posten manchen Minister überwog. —

Doch noch etwas von Ihren Briefen. Unser Rector meynte, Alphonsus Turretin sey schon in seinen Dissertationen in gar vielen Punkten auf Ihrer Spur gewesen, nur daß er nicht so frey geschrieben und immer wieder eingelenkt habe, vermuthlich um nicht auf den Scheiterhaufen zu kommen.

Jetzt noch einen schönen Gruß von meiner braven Lotte und mir an Sie und Ihr liebes Weib und Kinder. Ich bin unabänderlich

Ihr

ganz eigener

Böhme.

Lavater war vor Kurzem in der Pfalz. Ich hab' ihn zu Mannheim eine Stunde lang gesprochen. — Er hat sich sehr zu seinem Vortheile verändert, und ist bey weitem nicht mehr so eitel und aufbrausend, wie ich ihn vor 8 Jahren gekannt habe, ist ganz Mensch. Alle, die zum Enthusiasmus incliniren, haben ihn fast mit Haut und Haar gefressen — ruhig denkende ihn mit stiller warmer Achtung behandelt. — Sie wissen, ich bleibe gern auf dem Boden und kann das Luftflattern nicht leiden, bin Antipode aller Schwärmer, hab' also da nicht die erwünschte Rolle gespielt, und mit meinem glücklichen oder unglücklichen Phlegma Aergerniß angerichtet. — Sey's drum, — ich befinde mich wohl dabey! — Indessen hat Lavater zu Wißbach bey Heidelberg (der dortige lutherische Pfarrer ist sein Jonathan) in der lutherischen Kirche mit Chri-

stus-Beyfall über Luc. 10, 41. 42. geprediget, was ihm der liebe Gott ins Herz gab. Kein Mensch kann nun aber bestimmt sagen, was ihm der liebe Gott eigentlich ins Herz gegeben hatte.

Wetzlar, den 30sten Sept. 1782.

Theuerster Bruder,

Ich remittire hierbey ihr Mſct. wegen der Union; ich habe es abschreiben lassen und reservire meine Gedanken. Der Copist ist Freymaurer, mein Bedienter, in Eid und Pflicht, weil er relationes und Maurerische Sachen schreiben muß, und mit Weib und Kind angesessen; daher nichts bey ihm zu besorgen ist. Vorläufig muß ich anmerken, daß Ihr Plan vortreflich ist, aber bey der Ausführung befürchte ich viel Difficultäten. Sie müssen erst alles lesen, und das detail des Wilhelmsbader Convents, wo der T. H. aufgehoben ist, wissen, ehe sie darüber, wie sich dieses mit der M—y verbinden lasse, nachdenken. Sagen Sie mir doch, von wem ist das Buch: Versuch über den Plan des Stifters der christlichen Glaubenslehre ꝛc. Ich habe es mit herzlichem Vergnügen gelesen, in die □ Bibliothek anschaffen lassen und den Brüdern zum Lesen empfohlen.

Ist die Uebersetzung der griechischen und lateinischen Autoren von ihnen, und wird sie dergestalt continuirt werden, daß die besten nachfolgen werden? Die ersten 2 Theile habe ich kommen lassen, und lese sie zur Uebung zugleich mit dem lateinischen Original.

Leben Sie wohl. Ich bin ewig der Ihrige.

Ditfurth.

Heppenheim an der Wiese, den 13 Oct. 1781.

Wie sehr wünschte ich, vortreflicher Mann! Ihnen recht viel interessantes sagen zu können. — Aber immer wieder die alte Leyer — Erinnerung an unsern Vertrag. Wie gern wollt' ich Sie damit verschonen! — Von unserm in allem Betracht des Adels würdigen La Roche habe ich erfahren, daß Sie drey Monat krank waren. Bey dem innigen Mitleiden, welches ich für Sie fühlte, war es mir unmöglich, Sie eben so sehr zu drängen, als ich gedränget worden. Auf Kosten Ihrer Ehre mitleidig seyn, wäre unklug. Länger darf ich also nicht schweigen. Schicken Sie mir, sobald es möglich ist, die bewußten vier Carolin, oder kürzern Wegs: geben Sie Pfr. Böhme, der für Sie Pränumerationsgelder sammelt, ohngesäumt eine Anweisung. Für Ihre nachmalige ungestörte Sicherstellung würde ich sodann nach bestem Vermögen sorgen. — Ihr schönes Prediger-Magazin besitze ich. Wenn ich Ihnen nicht schon von Herzen gut wäre, so würde ich es jetzt seyn. Auch Ihre Bibelbriefe lese ich mit Vergnügen, ob ich schon mit Ihrer hypothetischen Erklärungsart der Wunder Jesu dermalen noch nicht zufrieden bin. —

Ueberhaupt wünsche ich alle Ihre Schriften zu besitzen. Nur Schade, daß die Erfüllung dieses Wunsches und meine arme Kasse so sehr in Collision kommen. Noch immer muß ich mit einem 91jährigen Greise die Besoldung theilen. Möchten Sie doch eben so lange leben! Wie viel würde die gelehrte Welt dabey gewinnen! Wünsche in der Reihe der Komplimente, oder von der Unzufriedenheit erzeugt, taugen nichts. Aber Wünsche mit dem Gepräge der freundschaftlichen Liebe gestempelt, darf Ihnen doch mein Herz weihen. Mit allen

Ih-

Ihren Freunden in der Liebe zu wetteifern, höre ich nicht auf zu seyn

Ihr ganz eigener
Röm.

Halle, den 25sten Oct. 1782.

P. P.

Ich habe E. H. Zuschrift mehr als einmal in so einer Empfindung gelesen, die mich davon gewiß macht, daß ich keine persönliche Abneigung gegen Sie hatte. Sie werden aber auch wenigstens zuweilen so ernsthaft denken, daß eine moralische Stellung einer Person manchen Zeitgenossen mißfallen kann, ohne daß eine persönliche Abneigung Schuld daran ist. Wenn Sie sich mir vertrauen, und mich um eine Probe — bitten: so lassen Sie mir nur für meinen moralischen Stand grade so viel Platz, als Sie selbst so feste halten! —

Viel zu prächtig reden Sie, daß ich es nicht anders nenne, wenn Sie schreiben: „es hänge von mir in doppeltem Verstande ab, daß Sie Herrn Trapps Stelle und Besoldung erhielten.“ Mit aller Jovialität, die ich Ihnen nicht mißgönne, dürfen Sie es doch nicht ganz belachen, daß ich nach dreyßigjährigen Arbeiten, die Sie allerdings selbst beurtheilen werden, nach unsträflichem Leben, wie die königliche Bestellung, als einem Professor eignend und gebührend, befahl, nach ziemlich kenntlichen vielen 100 Schülern, die ich gezogen habe, von Sr. Excellenz in öffentliche Ungnade bey dem Corpus der Universität dafür bin, unter königlicher Autorität, erkläret worden, zu Ende des Jahrs 1779, daß ich mein Ansehen durch mein bisheriges Verhalten mehr verloren hätte, als ich dächte; daher das Seminarium, das ich titu-

lo liberalitatis gratioso erworben (10 Jahr der Baumgartenschen Familie die Einkünfte lassend) und 22 Jahre aus einem Gerippe zu einer Pépiniere ansehnlicher Männer umgebildet hatte, — — mir abgenommen werden müsse" ꝛc.

Ich erzähle Ihnen dies, um Sie zu überzeugen, daß alle Ihre schöne Beredsamkeit mich nicht dahin führen kann, wo ich Ihre Worte „daß es in doppelter Bedeutung von mir abhänge" ohne bittres Mißvergnügen lesen könnte. Sie meinen also, ich könnte die Stimmen gewinnen von einem Nettelbladt, Förster ꝛc. Also Sie wissen es nicht, daß dieser Herr Minister gar nicht auf unsre Stimmen sieht. Es ist nur in Göttingen ꝛc. noch gewöhnlich, daß man locales Gutachten, oder feyerlich Pflicht- und Eidmäßige Vorschläge abfordert. Am allerwenigsten ist es bey uns der Fall zeither, daß Professores quasi sich über ein Subjekt vorläufig vereinigten, und es bey Hofe in Vorschlag bringen dürften. Sie müssen auch wol in diesem Stande meiner Erniedrigung mir nur eine Höflichkeit erweisen wollen, wenn Sie meinen, es hänge von mir ab, sentimens der Professoren für Sie zu gewinnen. Wirklich, ich muß Ihnen auch hier den großen Vorzug vor mir zugestehen. Ihre vielen Freunde sind mehr als ich, der Verachtete; — — noch dazu bin ich hier fremd, mit niemand verbunden; den zur Noth bey seines Gleichen die nämliche ιδιοσυγκρασια ηθικη empfiehlt; folglich aus Sympathie, die mir entgegen kömmt, also nicht von mir abhängt. Sie übergehen mehrere Professores, die es sehr übel nehmen würden, wenn sie mich so angestellt sähen, daß ich sie stimmen wollte.

Wie konnten Sie aber, ein Mann, der die große Welt so gut kennt, als ich Sie in vier Wänden nie kennen konnte, fortschreiben: „weil der Minister dann gar kein Bedenken tragen würde" ꝛc. Ich weiß beynahe nicht, ob Sie auch hier über mich etwas spotten wollen.

Se. Excellenz haben ja mir eben darum die ganze Ungnade meines Obercurators zuerkannt, weil ich mein Ansehen verlohren hätte, daß ich auch nicht mehr Director Seminarii seyn könnte; (ich weiß es wahrlich nicht, ob durch meine Antwort auf Ihr Bekenntniß, das doch offenbar der gelehrten Welt gehörte, nicht ins Obercuratorium, oder wegen Herrn Trapps Klagen über mich, die mir nie sind bekannt gemacht worden). Kurz, es liegt hier unter königlichem Namen und Siegel, daß ich diese Ungnade verdient habe. Und doch können Sie da herschreiben:

„ich bin gewiß, daß ein einziger Brief an den Herrn von Zedlitz nicht nur mir die Erfüllung meines Wunsches, sondern auch Ihnen die wärmste Freundschaft des Ministers verschaffen würde."

Waren Sie wirklich so stolz, mich noch zu spotten, so bin ich im Stande es zu tragen, wie ich diese Ungnade, die mir hundertmal schwerer ist, trage. Auf einen demüthigen, sehr demüthigen Brief, da mein Fall hier declarirt war, kann ich keine Antwort erhalten. Ich hatte erzählt, wie gar eingeschränkt ich schon leben müßte (davon Sie wol schwerlich das Gleiche wissen, so sehr Sie auch klagen mögen. Denn ich habe meiner Kinder Vermögen mit brauchen müssen, um mich zu erhalten). Ich hatte leider, um des Seminarii willen, ein ansehnlich Haus gekauft, über 5000 Gl. leider meist verlohren. Sie sehen meine Offenherzigkeit gegen Sie. Aber wo sollte ich das Herz hernehmen, sogar für Sie an Se. Excellenz zu schreiben! Und wie eigenliebig sind Sie, vergeben Sie mir die ehrliche Sprache, daß Sie sagen, hierdurch würde ich mir die wärmste Freundschaft des Ministers versichern! Ich bin ja vor aller Welt, die mich bedauert, in seiner Ungnade, eben um Ihrer oder Herrn Trapps willen. O ich gönnete es Herrn Trapp, daß er

Ursachen hätte, hier zu bleiben; niemals war ich auch ihm persönlich abgeneigt.

Wegen des Instituts habe ich vor nunmehr 4 — 5 Wochen an Herrn Geh. Kr. R. Lamprecht zu Ihrem Vortheil am allerersten geschrieben. Es hängt lediglich jetzt von Sr. Excellenz ab; qui vult finem, vult media. Daß Sie sich mehr als andere dazu schicken, wird niemand auf mein Urtheil ankommen lassen; ich werde es aber immer sagen; wenigstens sero sapiunt Phryges, würde eintreffen.

Ihren Besuch werde ich nie geradezu depreciren, ich würde ihn durch Gegenbesuch frequenter gemacht haben, wenn ich nicht in meiner moralischen Lage eben so gern independent wäre, als Sie es seyn wollen. Aber über das Institut gar meine Vorschläge mittheilen, behüte mich Gott, und mein — — — Aber Herr Prof. Eberhard, mit dem reden Sie, oder vertrauen Sich. Suchen Sie nicht Professor zu werden; aber Director des Instituts wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen. Man hätte Sie nicht dahin kommen lassen sollen, declarirten Naturalismus zum Verdienst und Ehre zu rechnen; auf einer lutherischen Universität gehet es nicht, in praesenti rede ich. Noch habe ich die 3te Ausgabe des N. T. nicht gesehen, ich bin nicht eigenliebig. Wenn Sie aus Einsichten etwas thun, was ich mit andern wünschte, kann ich es mir nicht anrechnen. Ich werde Ihre Talente des Kopfs nie verkennen, und Ihnen noch einige mehrere des Herzens gönnen! Vergeben Sie mir diese Offenherzigkeit. Ich bin

Ew. Hochwürden

wirklich dienstwilligster

Semler.

Berlin, den 25sten Oct. 1782.

Sie werden es mir, mein theuerster Herr Doctor, wol zutrauen, daß ich alles mögliche dazu beytragen werde, um Ihnen zu der bewußten Sache behülflich zu seyn. Ich rathe dazu folgendes zu thun:

1) müssen Sie mit einer ordentlichen Vorstellung, welche ad Regem zu richten, und mit einem dringenden Privatschreiben begleitet worden, bey des Hrn. v. Zedlitz Excell. einkommen, und um die Stelle anhalten;

2) würde ich rathen, des Hrn. v. Münchhausen Exc. an eben dem Tage um sein Vorwort zu bitten, und mir diesen Brief zuzuschicken, den ich sodann selbst befördern wollte. Des Hrn. v. Herzberg Vorwort in diesen Fällen nachzusuchen, rathe ich nicht.

3) Rathe ich Hr. Teller, Hr. Biester und Hr. Nagel zu ersuchen, sich bey dem Minister zu verwenden, wo ich denn das Meinige auch thun werde. Hrn. Semler habe ich in inliegendem Briefe nach Dero Verlangen ersucht.

Die größte Empfehlung wird ohnstreitig des Hrn. v. Münchhausen Excell. Vorwort seyn, weswegen ich diesen Brief so dringend als möglich zu machen bitte.

Ob es einen guten Effect thun wird, daß die Stelle in der Vorrede des mir überschickten Buchs wegen des Glaubensbekenntnisses mit eingeflossen, wird die Zeit lehren. Ich würde es Ihnen nicht gerathen haben.

Leben Sie übrigens recht wohl. Meine Frau macht Ihnen viel Complimente, und ich bin mit vieler Freundschaft

Dero ergebenster Diener

Lamprecht.

Berlin, den 5ten Nov. 1782.

Es übertrift alle Vorstellung, wie Sie mich quälen. Außer den Zumuthungen des Geh. R. Lamprecht, der Sie bald durch meine Vorsprache zum Feldprediger, und zu Gott weiß was alles, machen soll, ängstigen Sie mich durch den Min. Münchhausen und K. Dir. Hoffmann. Können Sie denn im Ernste des Hrn. Trapp Stelle verlangen, nachdem Ihre pädagogischen Unternehmungen, wo Sie solche versucht haben, mißlungen sind, da Ihr jetziger Zögling, der junge L** ein eingebildeter Thor und Lehrer der Jugend wird, er, der keine jugendliche Ausschweifung ohne seine Theilnehmung begehen lassen kann, und Männer, deren moralische Größe er nur durch Teleskope erkennen kann, wie ein Knabe beleidigt — und ich soll Ihnen das pädagogische Institut, das einzige in den Preußischen Staaten, anvertrauen, und weil Sie vermuthen, daß ich es nicht aus Ueberzeugung thun kann, so soll ich, durch Vorstellungen, die mir von allen Orten her gemacht werden, übertäubt, Ihr Verlangen dem allgemeinen Besten vorziehn? — Und bey solcher Gesinnung Jugendlehrer, Erzieher bilden wollen! — Ich glaube gern, daß

Ἑνεκ' οὐλομενης γαστρος κακα κηδε' ἐχουσιν ανερες.

Aber deswegen muß man doch nicht Dinge wählen, die nicht passen. Ich lasse mir ganz gewiß nichts abtrotzen, und ehe Sie mich nicht überzeugen, daß sie vorzüglich unter mehrern Competenten sich zu einer Stelle qualificiren, eher conferire ich Ihnen eine Stelle nicht. Ich glaube durch eine ernstliche Eröffnung meiner Meinung Sie mir vom Leibe halten zu müssen. Denn fast darf vom Stallmeister bis zum Prof. ord. Matheseos oder Professor der Anatomie kein Platz offen werden, den Sie nicht forderten, und zu dem Sie sich nicht durch den G. R. Lamprecht und durch alle meine Bekannten empfehlen lassen.

Zedlitz.

Wetzlar, den 7ten Nov. 1782.

Theuerster Freund,

Die Briefe für Ihre Beförderung waren eiliger, als die Antwort an Sie selbst, ich habe also, ehe ich nur an letztern gedacht habe, Hand an erstern gelegt. Wo ich einigermaßen mit Nutzen zu wirken Hoffnung fassen konnte, dahin habe ich Segel ausgespannt. Ihr Vorschlag mit dem Herzog v. Braunschweig war nicht thunlich, denn der regierende Herr ist nicht Maurer, und hat überdies den Grundsatz, sich für keinen Menschen in der Welt zu verwenden, worüber ich wegen meines Bruders in Amerika, für den ich ein Vorschreiben nach England bat, und in Ansehung meiner gerechten Proceßsache contra Hessen-Cassel Beweise aufstellen könnte. Der Herzog Ferdinand aber ist mir auf dem Wilhelmsbader Convent, weil ich mich seinen Schwärmereyen widersetzte, böse geworden, und da er ein pietistisch-theophrastisches System hat, und sogar behauptet haben soll, daß nur die römische Religion die wahre sey, so können Sie leicht denken, wie er auf Sie zu sprechen ist. Ueberdies gilt er auch in Berlin, wo ein aufgeklärter König regiert, nichts. Ich wußte daher keinen andern Rath, als an den Kronprinzen selbst zu schreiben (der Maurer ist), da ich schon im vorigen gleiche Dreistigkeit gewagt hatte, und glücklich darin gewesen war, welchen Brief ich dem Hrn. Generalmajor Graf v. Görz zur eigenhändigen Besorgung eingelegt habe, der als mein sehr guter Freund gewiß dafür sorgen wird. Ich lege die Concepte dieser beyden Schreiben zur Einsicht hier bey, wobey ich erinnern muß, daß es ein Geheimniß ist, daß Görz Maurer ist. Der König weiß es selbst nicht, und in Berlin niemand anders, als der Kronprinz. Also lassen Sie sich ja nicht merken, daß Sie das wissen. Vielleicht macht sich der Prinz Hoffnung, von Ihnen in der M—y mehr, als er bisher

gethan hat, zu lernen, und ein Spaß wäre es, wenn er Sie zu sprechen verlangte. Sie würden alsdann, wenn Sie sich präparirten, und die Starkischen Schriften durchliefen, besonders das letztere Buch über alte und neue Mysterien, das erst vor 8 - 10 Wochen die Presse verlassen hat, ihm schon ein vernünftigeres System, als er bisher gehört hat, vorzulegen im Stande seyn. Auch müssen Sie sodann auch die in letztern Zeiten im Druck erschienenen Rosenkreuzerischen Schriften cursorie durchgehen, damit Sie au fait wären, wenn er davon sprechen wollte. Denn er ist von diesen Grillen, dächte ich, nicht ganz frey. Alsdann, wenn sich etwa dieser Fall ereignete, wollte ich Ihnen den Rosenkreuzerschen Chifre schicken, wodurch er, da er ihn kennt, frappirt werden, und eher glauben würde, wenn Sie ihm sagten, daß Sie alle diese Thorheiten kennten, aber weit vernünftigere Aufschlüsse hätten. Doch dies auf den außerordentlichen Glücksfall, wenn mein Brief die Curiosität, Sie zu sprechen, bey ihm erregen sollte.

Hier kommen nunmehr die Copieen der Beylagen — — — Schreiben Sie mir doch Ihr Urtheil über Anlage 5. Diese ist es, die ich, so zu sagen, per inspirationem geschrieben habe; ich wollte nur einen Brief, nicht länger als den gegenwärtigen, schreiben; ich hatte mich auf nichts präparirt, und dennoch war es, als wenn ich an den Pult genagelt wäre; die Gedanken drängten sich mir in den Kopf, ohne einen Plan gemacht zu haben, und ohne während dem ganzen Aufsatz, der ohne vorheriges Concept, ohne Plan, so wie er da stehet, auf das Original geflossen ist, ein Buch in die Hand zu nehmen. Ich war während, daß ich schrieb, Enthusiast, und erstaunte bey nachheriger Durchlesung über meine eigenen Gedanken. Sagen Sie mir, was ist das? Noch finde ich alles wahr, aber vieles ist stärker, als meine Kräfte sonst reichen; die Gedanken können also nicht von mir seyn, sondern eine höhere Kraft

muß sie gewürkt haben —— und dies kann keine andere seyn, als der in mir wohnende Geist, der eine Kraft des Allmächtigen so wie die vegetabilische in den Pflanzen ist. Gott sey's gedankt, daß ich kein Theologe geworden bin, es würde mir gewiß sehr übel gegangen seyn. — In der Jurisprudenz bin ich zwar auch nicht der gemeinen Meynung, aber dies ist minder gefährlich. Wegen des Hrn. Professor König will ich mit dem Herrn Assessor, meinem neu angekommenen Herrn Collegen, des Premier Ministers in Hannover Sohn, reden, auch überdem nach Hannover schreiben.

Schreiben Sie mir doch nochmals das Zeichen, das ich auf Ihre Briefe zu machen habe, wann, das Gott verhüte, die Ihn nicht beym Leben anträfen; ich habe denselben Brief casualiter cassirt; wann ich es nochmals weiß, so werde ich es nicht wieder vergessen. Ich bin zeitlebens

der Ihrige

Ditfurth

1 7 8 3.

Berlin, den 4ten Jänner 1783.

Sie schickten mir das letztemal einen Brief an den Minister Zedlitz, und trugen mir auf, ihn ihm in einer guten Stunde zu übergeben, damit er ihn ja lese. Das habe ich gethan, und er las ihn in meiner Gegenwart. Ob er Ihnen geantwortet, und was er Ihnen geantwortet, weiß ich freylich nicht. Nach Ihrem Auftrage in Ihrem letzten Briefe soll ich Ihnen melden, ob Sie Hoffnung zu der Stelle eines Prof. Phil. et Paedagog. haben, weil Sie diese Nachricht vor Beziehung eines neuen Quartiers nöthig haben. Ueber dies letztere habe ich nun freylich etwas gelächelt. Indessen ist das Ganze, da es noch künftig, und also θεων εν γȣνασι κειται, eine Sache, die sich nicht melden läßt. Es scheint allerdings, als wenn Sie diese Professur nicht bekommen werden, und Sie können also immer sicher Ihre Wohnung miethen. Indeß, wer kann für die Gutmüthigkeit des Ministers, die Heftigkeit Ihrer Vorsprecher von vielen Sei-

ten her, die Veränderlichkeit der Umstände u. s. w. ganz Bürge seyn?

Auch kann ich Ihnen sagen, daß der Minister, da er scheint im Gewissen überzeugt zu seyn, Ihnen diese Stelle nicht gut ertheilen zu können, doch an eine kleine Unterstützung für Sie denkt; obgleich dieses auch nur ein Vielleicht noch ist.

Leben Sie indessen vergnügt und wohl, und seyn überzeugt, daß ich gern alles, was ich physisch und moralisch kann, beytragen werde, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Biester.

Anklam, den 5ten Jenner 1783.

Da ich nach Halle schreiben muß, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, um auch an Sie, mein Theuerster! einige Zeilen zu schreiben. — Die Herren Subscribenten verlangt sehr nach dem Compendium und neuen Testamente. Ihre Anzahl steigt und fällt daher oft, so wie das Quecksilber, je nachdem die Luft schwer oder leicht ist. — Sagen Sie mir auch, ob ich die übrigen Exemplare der Briefe durch die Gelehrten-Buchhandlung Ihnen zuschicken soll. — Die erwähnte Buchhandlung nöthiget mich auch, die fernere Besorgung ihrer Angelegenheiten aufzugeben. Sie schicket mir alle Kleinigkeiten einzeln zu, und setzt mich in außerordentliches Briefporto. — Frage ich nach, so erhalte ich keine Antwort, aus Eilfertigkeit. Und so bleibe ich so klug, als ich gewesen, und kann auch Niemand anderm Bescheid geben — — Da ich auch nicht unter der gedruckten Anzahl ihrer Beförderer stand, so mußte ich durch vieles Schreiben und Mühe ihre Anstalt bekannt machen, und habe alle diese Briefe und darauf erhaltene Antworten frankirt. Doch dies habe ich gerne gethan, weil diese kleine Depense

mich nicht im mindesten inkommodirt. — Mit wahrer Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ihr gehorsamer Freund und Diener
v. Weyrach.

M., den 24sten Febr. 1783.

Ihre Oster-Remesse, mein Bester, habe ich erst an diesem Neujahr erhalten, habe die mir zugeschickten Exemplare untergebracht, und das mir gemachte Geschenk mit vielem Dank angenommen. Aber denken Sie doch, wie lange ich habe warten müssen, und was für unverschuldete Vorwürfe ich Ihnen gemacht habe. Künftig geht der Weg nicht mehr über Berlin, durch Bernoullis Besorgung, hieher, sondern über Leipzig, durch den Kommissionär am — Schicken Sie mir die Fortsetzung Ihrer Volksbriefe für so viel Exemplare, als ich schon erhalten habe, und schicken Sie mir noch zwey Exemplare mehr. — Ihr vorletzter Brief enthielt nicht das Bekenntniß, welches ich von Ihnen erwartete*). Ich wollte ja nicht, daß Sie mir vortheologisiren sollten. Dergleichen Masken habe ich genug kennen gelernt, und

*) Ich habe diesen und noch einen Brief des nämlichen Verfassers unterm 9ten Sept. abdrucken lassen, 1) um die Aufmerksamkeit auf einen äußerst wichtigen Gegenstand zu erregen, der so sehr noch einer Erörterung und allgemein faßlichen Darstellung bedarf — siehe die Note zu dem Briefe vom 9ten Sept. 2) weil diese Sammlung von Briefen wol nicht in die Hände eines Menschen kommen wird, dem er an seiner Seelenruhe schaden könnte. Auch sind die Schuppen der Orthodoxie so hart und schußfest, wie die von einem Krokodill. Es dringt so leicht keine Kugel durch.

mag keine neue sehen, deren Zwickelbart größer, oder woran die Nase noch schiefer ist. Ich wollte, daß Sie mir die lautere Wahrheit — NB. Sie als Theologe und doch nicht Theologe, in meinen Schooß gelegt hätten, sie wäre bey mir recht gut angebracht gewesen. Doch ich war selbst an Ihrem schlauen Betragen Schuld, denn ich legte Ihnen eine Frage vor, ohne zu verstehen gegeben zu haben, wie ich sie beantwortet wissen wollte. Und dann, dachten Sie, es müsse nach dem gemeinen Schlage geschehen. O nein! von der Parthey — vergessen Sie, daß ich Jurist bin — bin ich lange schon nicht mehr gewesen. Also lieber gerade heraus. Christus war mir lange schon ein Mann gewesen, wie andre Menschen, hatte viel Gutes in Beziehung auf das dumme, abergläubische Judenvolk, hatte aber auch seine Schwachheiten, d. h. Mangel an den für die Menschheit wichtigsten Kenntnissen, und Schwärmerey, hatte hie und da etwas wahre menschliche Weisheit gehört, mit nicht genug gebildetem Verstande — von dem ich mir noch weit höhere Stufen gedenken kann — nach halbeingewurzelten jüdischen Lehrbegriffen geformt, und hatte mit dem sanftesten Herzen sich zu allen Schwachheiten, Vorurtheilen, Aberglauben, Nationalfehlern der Juden herabgelassen, statt daß er sie hätte bestreiten, besiegen, ausrotten sollen, wurde endlich von einem aufrühreriſchen Volke bis zum Kreuze geschleppt, und starb da den Märtyrertod, der nicht der einzige in seiner Art ist. Es giebt meiner Meynung nach, wenn es denn einmal auf Heroismus ankommt, zwey andere — Nach seinem Tode schmiedete man Fabeln, die um so lieber angenommen wurden, je wunderbarer sie waren. Bey dem Pöbel erhielten diese Beyfall, und der Politiker billigte die Grundsätze: „seyd gehorsam eurer Obrigkeit" u. s. w., und fand darin die Lehre der Unterthänigkeit, der Duldsamkeit einer höhern Gewalt des Gebieters u. s. w. Daraus formte sich ein christlicher Staat, der mit Feuer und Schwerdt auch

über meine Eltern ausgebreitet wurde. Gelehrsamkeit, die so alles in der Welt zu verwirren pflegt, aus Grillen Wahrheiten, aus Mährchen Geheimnisse, aus Kinderpossen Männerbeschäftigungen macht, kam endlich dazu. Da stand dann ein Gebäude, dem Thurm zu Babel gleich — Kurz, mein Freund, sey jemand Theologe oder nicht, Christ oder Unchrist, ich lasse ihm seinen Kram und seine Puppe — Ich spiele nicht mehr Kinderspiele, erkenne Gott in einem ganz andern Lichte, das mir viel reiner, viel erfreulicher scheint, mich erwärmt, mich belebt. Mag der Theologe bey seiner Lampe träumen. Nun frag ich Sie, träumen Sie auch? Darauf antworten Sie mir, uti inter bonos bene agier oportet.

Ihre Volksbriefe haben als Produkte eines freyen Theologen für ein feines Publikum meinen Beyfall, und ich habe sie mit Vergnügen gelesen, und hoffe, sie werden manchen Siebenschläfer wecken. Nur, Sie glauben doch wol im Ernste so was nicht? — Heraus mit der Sprache, für jetzt gegen mich, künftig gegen die Welt. Ich will zu seiner Zeit mit eintönen, dann wollen wir die Babylonische Hure verjagen —

Ich schicke Ihnen hier Ihren letztern Brief wieder zurück, weil ich glaube, Sie haben sich im kuvertiren vergriffen, und ich will nicht, daß anderer Leute Geheimnisse durch mich, der ich gar keinen Theil, nicht an Bewahrung, nicht an Offenbarung derselben haben will, auskommen sollen. Ich bin ja kein Freymaurer, werde auch nie einer werden, nicht in dieser, nicht in jener Welt, es müßten sich denn meine Begriffe ändern. Ich scheue jedes Menschenband, liebe Menschen, wo ich welche finde, thue wohl, wo Bedürfniß ist, helfe wo Mangel an Kräften ist, u. s. w. ohne Band, ohne Zügel.

Hören Sie, Freund, mein Herz kennen Sie, aber meinen Kopf nicht mit allen seinen Eigenheiten. Ich will Sie doch zum Vertrauten machen, ob ich gleich noch

keinen Beweis Ihrer Verschwiegenheit habe; aber belohnen Sie meine Vertraulichkeit mit Ihrer Verschwiegenheit — Ich bin der Verfasser des Buchs der V. und T. das im — — Verlage herausgekommen ist; will damit gern Jedermann nutzen, und mir einen Weg bahnen, um noch größere Dinge zu leisten — Sie werden bald erfahren, wie ich schlechte Dinge nehme, und bessere wiedergebe, nicht so wie die Theologen, die da nehmen, und nichts wiedergeben.

Eberhard hat dies Buch, und ich habe zu meinem Beyleid erfahren, daß viele, denen ich es auf eine ähnliche Weise zugeschickt hatte, es nicht erhalten haben, und so ist es Ihnen auch ergangen. Nehmen Sie, von wem Sie es bekommen können, lesen Sie es mit Aufmerksamkeit, aber verschweigen Sie den Verfasser. Gefällt es Ihnen, so breiten Sie das Buch durch ganz Israel aus, in welcher Art Sie nur wissen und können, und das bald.

Gefällt es Ihnen, so mags dann seyn. Aber schweigen Sie meinen Namen — Ich möchte doch gern wissen, was die Hochgelahrten Philosophen davon sagen, und ich denke, sie sollen nicht blos Schalen finden, die ihnen sonst so gut schmecken, wenn ein andrer sich am Kern labt. — Freund! Theologie und Philosophie liegen unter dem Monde, leiden Ebbe und Flut, und bleiben so wie sie sind, eitel!

Leben Sie wohl und denken Sie an Ihren Freund, der eher an Sie dachte, als Sie an ihn.

N.

Frankenthal, den 26sten Febr. 1783.

Ihren Brief vom 9ten Januar samt Pack habe ich richtig empfangen, mein Bester! Dem Vierten Quartal sieht man es wahrlich nicht an, daß Sie krank waren. Es ist nach meinem Urtheil stärker, gründlicher, scharfsinniger noch, als das vorige. Ich war erstaunt über den scharfen Blick, den Sie schon zum Voraus über das Ganze werfen, und wie sehr Sie Ihrem Plan getreu bleiben. Lasse Sie doch Gott leben, bis Sie das Werk zu Ende gebracht haben, und hernach noch dieses Lebens froh werden! Amen! Meine Pränumeranten haben das letzte Quartal verschlungen, und können es fast auswendig. Alle wollen schon wissen, wo Sie hinaus wollen — Mir haben vorzüglich die Grenzlinien gefallen, die Sie zwischen Täuschen und Betrügen gezogen haben. — In solchem Licht habe ich über diesen Gegenstand noch nie gedacht. Immer blieb mir aber ein kluger Täuscher, ein kluger Täuscher, ein ehrlicher Mann; und dafür hielt ich schon lange — —

Vom ehrlichen guten Graf habe ich seinen Vorrath erhalten, aber sehr unordentlich — habs ein wenig rangirt. Er sagt, er habe Ihnen die Bogenzahl schon berichtet — Bis Ostern sollen Sie ihn nach Leipzig bekommen, aber wohin addressire ichs? und was wird das für Porto kosten! mehr als Sie aus den Fragmenten lösen — Armer Mann! Was sind Sie bey Ihrem großen Kopfe für ein trauriger Handelsman? Ists denn ein Wunder, daß Sie ihres sauren Schweißes kaum froh werden? Weinen möchte ich darüber — Wenn Sie nur einen klugen Spediteur hätten.

Die mir gesandte Stücke an Heres ꝛc. — sind besorgt. Auch den Notar Maurer habe ich gebeten, Ihnen bald Geld zu schicken. Dieser schrieb hierauf einen inpertinenten Brief an Graf, und filzte ihn jämmerlich

aus.

aus. Er hatte zu zweyen Malen etwas weniges für Sie geschickt, und glaubte, er habe es unterschlagen — Der gute Graf — Maurer schrieb umständlich an mich, purgirte sich mit Quittungen, und schickte mir verschiedene Exemplare zurück —

Ich habe zwey neue Pränumeranten bekommen. Zum Glück konnte ich für diese aus Grafs und Maurers Fragmenten zwey vollständige Exemplare herauslesen.

An Röm habe ich 54 Fl. bezahlt *) — Alles schmachtet nach dem Compendium, diesem Wunder der Welt. Sorgen Sie doch, daß es bald komme. — —

Von meiner Lotte und mir herzlichen Gruß an Sie und Ihr ganzes Haus. Gott gebe Ihnen und den Ihrigen bald gesunde und vergnügte Tage! !

Ganz

Ihr

Böhme.

Anklam, den 27sten Febr. 1783.

Ihre vielen Arbeiten, mein theurester Freund, haben Sie vergessen lassen, daß Sie mir das dritte Quartal der Briefe mit dem vierten abermals überschickt haben, das ich schon gleich nach Michael erhielt. Da ich nun noch verschiedenes habe, so ist nichts billiger, als daß ich einmal Rechnung ablege. Mein Vorrath ist also dieser — —

Glauben Sie mir, mein theurester Freund, daß ich das wenige, was ich für Sie thue, mit wesentlichem Vergnügen für Sie thue. Möchte es doch möglich seyn, mich für Sie nützlicher zu zeigen! Aber leider sind die hiesigen Geistlichen zu sehr wider Sie eingenommen.

*) Siehe Röms Briefe.

In Greifswalde hat man sogar ein kritisches Collegium über Ihre Briefe gelesen, und sie für gefährlicher gehalten, als die so berüchtigten Lessingischen Fragmente.

Alle Ihre hiesige theologische Leser wollen, daß Sie in Ihren Erklärungen und Voraussetzungen zu weit gingen, — zu eigenwillig verführen. Zwey meiner Pränumeranten haben mir daher schon geschrieben, daß sie die Fortsetzung der Briefe nicht weiter verlangten. Ich bedarf daher, wenn die Uebrigen bleiben, nur inskünftige elf Exemplare.

An die Buchhandlung der Gelehrten nach Leipzig überschicke ich durch den Herrn Hauptmann von Müffling gleichfalls meine Rechnung — Nun haben Sie mir geschrieben, und machen mir Complimente und Entschuldigungen. Die erstern bedarf und verlange ich nicht. Die guten Leute verkennen mich, wenn sie mich für selbstisch, eitel oder stolz halten. Ich will nur von meinen Mitmenschen — seys Muselmann, Ketzer oder Jude — Billigkeit und Bescheidenheit. Wenn Sie es mit allen Ihren Collektörs so machen, so leidet ja Ihre Buchhandlung und Ihr eigner Vortheil. Ich habe inzwischen versprochen und werde Wort halten ꝛc. —

Mein herzlicher Wunsch ist, daß Sie in diesem Jahr gesünder und zufriedner leben, als im letztern. Ich bin ununterbrochen

Ihr

beständigster Freund

v. Weyrach.

Züllichau, den 4ten März 1783.

Sie haben mich durch Ihre freundschaftliche Aeußerungen in wahre Verlegenheit gesetzt —

Sehr gern würde ich Ihren Vorschlag, zu Ostern 200 Thlr. und zu Michaelis 200 Thlr. bey Empfang des größten Theils Mscts Ihrer eignen Lebensbeschreibung zahlen, wenn ich nur mit meinen Einnahmen sicher auf die Hälfte des Ausstehenden rechnen könnte. Aber der jetzt so allgemein werdende Mißbrauch des Kredits macht den ehrlichen Mann, der, was er verspricht, halten will, sehr, sehr behutsam im Zusagen. Ich weiß nur, Freund, Ihnen 200 Thlr. zu Ostern zu sichern — Mein Vortheil wäre ja damit verbunden, wenn ich nicht so gar sehr über Mangel an eingehenden Geldern klagen müßte — Glauben Sie es mir, daß mir diese Lage gegen Sie peinlich ist, und seyn Sie überzeugt, daß ich nicht eine so starke Auffoderung brauche, Ihnen zu dienen, wenn meine Kräfte es verstatten.

Gestern ist das letzte Mspt (des Magazins f. P.) eingegangen. Es wird nun zu rechter Zeit fertig. —

Frommann.

Gotha, den 13ten März 1783.

E. H. werden ohne Zweifel einen höchst elenden Wisch des Quedlinburger Pastors Röser gesehen haben. Ungeachtet der Bettel tief unter aller Kritik ist, so habe ich ihm doch in den hiesigen Zeitungen die verdiente Abfertigung gegeben, die in einem der nächsten Stücke erfolgen wird. Ich bitte Sie nur zu glauben, daß mein Schwiegervater, der alte Boysen, an diesen elenden Brutalitäten nicht den mindesten Antheil hat, auch überhaupt

kein Feind von meinem Freund Hermes ist. Sollten Sie also ja, wie ich kaum glaube, nöthig finden, etwas gegen das jämmerliche Geschmiere zu sagen, so bitte ich Sie inständig, seiner zu schonen, und in dieser garstigen Sache, die er, wie er in Briefen gegen mich bezeugt, äußerst mißbilligt, ihn nicht zu erwähnen.

Wie ich auch gewünscht hätte, daß dies in dem Schreiben eines Schulmeisters nicht geschehen wäre, als welcher Umstand mich abgehalten hat, dasselbe in den hiesigen Zeitungen anzuzeigen. Disponiren Sie sonst über mich, und ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, wo ich Ihnen dienen, oder gefällig seyn kann. So wie ich überhaupt nie aufhören werde, mit der schuldigsten Hochachtung zu seyn

Ihr

ergebenster Diener

F. A. Stroth.

Heilbronn, den 26sten März 1783.

Herrlicher kraftvoller Mann und Lehrer!

Welch' eine Bahn wandeln Sie! himmelan ist Ihr Flug gerichtet! Und ein Heer abstrakter Wahrheitsfreunde fliegt Ihnen nach! Weben Sie doch aber nur den Gedanken stets mit ein, Sie wollten durchaus Ihren Gedanken gar nicht für den einigen halten, der in der Art der Leitungen des Geistes Jesu möglich gewesen wäre: sondern Sie wollten andere anleiten, auch einen Weg der Möglichkeit zu suchen. Und so lange die Menschen-Vernunft noch diese erreichbar sähe, wozu dann das Uebernatürliche? Dann werden Sie den Vorwurf entkräften, wer Bürge sey für Ihre Theorie; die Imagination oder die Geschichte? Ich finde die Bürgschaft

im richtigen Menschengefühle, und in der Vernunft. Aber nicht Alle so! — Nur Gottes-Stärke in dir und durch dich, auserkohrner Herold der himmlischen Wahrheit! Der Wunsch flammt von Schwaben her feurig empor —

Ich habe Ihnen drey Louisd'or durch den Herrn Pfarrer Böhme in Frankenthal übersandt. Sie würden eher die Früchte Ihres Fleißes am Neckar haben reifen sehen, wenn nicht die Interessenten Ihrer Briefe so zerstreut wohnten. Von Tübingen schickte man mir neun Exemplare vom ersten Jahrgange zurück. Aus dem Hohenlohischen schrieb man mir, „wir wollen keine Socinianer werden.“ Im Würtenbergischen schleicht die Maske Dominikus mit der Fackel herum, und verbrennt Bahrdts Briefe über die Bibel! Wie danke ich der weisen Vorsehung, die mich hier unter einem Magistrat leben läßt, unter dem die Wahrheit ächte Verehrer und Sie auch dankbare Leser haben. Ich darf Ihnen nur unsern wahrhaft aufgeklärt denkenden und würdig handelnden Herrn Geh. Rath von Roßkampf nennen, so werden Sie den Beweis von meinem Zeugniß haben! Also in der Zukunft schicken Sie mir nur ein Dutzend Exemplare Briefe. Von Ihrem Compendio schicken Sie mir immer, so bald es möglich ist, neun Exemplare. Wenn die teutsche Ausgabe so geschwind als die lateinische erscheint, so senden Sie sechs teutsche Exemplare, denn ich habe unstudierte aber sonst aufgeklärte Freunde, die Sie verlangen.

Wenn Sie ein Lehrbuch der Religion für junge Christen ausarbeiteten, so ergänzten Sie eine noch sehr große Lücke unter Ihren Mitmenschen, und würden erstaunlichen Abgang haben. Eine Anweisung auf Vernunft und Gefühle gebaut, und zur Bestätigung Bibelstellen dann zugesetzt, würde ein Einziges in seiner Art seyn, und wozu Ihr Geist helle, thätig und muthvoll seyn kann — Freylich nicht offenbare Bestreitung der bis-

her geglaubten Lehrmeinungen — Doch ich will nur erst Ihr Compendium sehen.

Ihr Magazin für Predigten enthält nahrhafte Sättigung des Verstandes und Herzens! Kommt dann die Messe nicht wieder ein Bändchen? — Es schmachtet darnach Ihr

redlicher Freund und Verehrer

Hirsch.

Berlin, den 4ten May 1783.

Ich muß nur gleich sagen, woher ich die Dreistigkeit habe an Sie zu schreiben! — Aus Ihren Briefen über die Bibel im Volkston. Diese lese ich mit unaussprechlicher Freude, und liebe und verehre den aufrichtigen, geraden und gegen das ganze Menschengeschlecht liebevollen Verfasser und wohlthätigen Freund desselben. O wenn mir irgend eines Menschen Gesundheit und Leben theuer ist, so ist es gewiß das Ihrige, und ich fühle in meinem Herzen keinen größern Wunsch, als daß nichts Sie hindern möge, Ihre edlen Absichten auszuführen, und mit der Wahrheit das Feld zu behalten. Ich bin zwar nur ein Bürger der niedern Klasse, und von Profession ein Schneider, aber meine Vernunft hat von früher Jugend an nach Wahrheit und Licht gestrebt *) und sich durch das Labyrinth der alten heilig gewordenen Vor-

*) Wenn ein Handwerksmann so schreibt, wie der Verfasser dieses Schreibens, so verdient sein Brief schon an und für sich eine Aufnahme ohne Hinsicht auf seine relative Wichtigkeit, indem er ein Beleg ist, wie Bahrdts lichtvolle, hinreißende Darstellungen biblischer Gegenstände auf Leute aus einer Bürgerklasse gewirkt, bey denen man gewöhnlich geringere Einsichten als bey Leuten von Stande vermuthet.

urtheile und dem schlichten Menschenverstande so wenig entsprechenden Lehrmethoden zu arbeiten gesucht. Ich habe zu dem Ende jede Stunde, welche mir mein Beruf übrig ließ, und viele andre, die ich dem Schlaf entziehen konnte, angewandt, durch Lesen und Nachdenken meinen Verstand aufzuklären. Nichts hat aber auf denselben und besonders mit Beruhigung für mein Herz so gewirkt, als Ihre weisheitsvollen Briefe. Nicht gern möchte ich eher sterben, bis Sie mit Ihren lernbegierigen Schülern, von denen ich der aufmerksamste und fleißigste auf der untersten Bank seyn werde, die ganze Bibel durchgelesen haben — u. s. w.

G. C. Wohlbrück.

Magdeburg, den 11ten May 1783.

Sie werden mich nicht zu Ihrer Meinung von Menschengenuß bekehren, womit Sie mich in Ihrem aus Kalbe geschriebenen Briefe bekanntgemacht haben. Soviel habe ich wohl immer geglaubt, daß der Mann von Grundsatz und Gefühl sehr glücklich seyn würde, wenn er als Reisender auf der Welt leben, das heißt, alle Jahr oder kürzer seinen Aufenthalt ändern könnte, um die Einwohner jedes Orts nur halb und von der besten Seite, die im Anfang doch nur hervorgekehrt wird, kennen zu lernen, und so viel des Verdrusses und Aergernisses überhoben zu werden, die eine unausbleibliche Folge des genauern Eindringens in ihre Schwachheiten und Laster zu seyn pflegen; denn die größere Zahl besteht an jedem Orte bey weitem aus Dummköpfen, Schurken und Wahnsinnigen, und leider! je länger man sich irgendwo verweilt, desto mehr vermindern sich die Begriffe von Redlichkeit und Aufgeklärtheit der Wenigen, die wir in ihren Vorzügen liebten und schätzten.

Aber bey dem allen giebt es auch Leute, die gegen Jahre und Schicksale die Probe halten, und immer liebenswürdiger werden, je näher wir sie kennen lernen. Und in deren Genuß kann man sich nach meiner Ueberzeugung so wenig erschöpfen, daß man vielmehr nie zu lange neben ihnen sitzen kann, um sich durch sie gegen die Unleidlichkeiten des großen Haufens zu entschädigen. Man hat nicht Ursache zu fürchten, sich lästig zu werden, so lange man in der Unterhaltung neu bleibt, und wer wird dieser Grenzen setzen, sobald man über gewisse Vorurtheile hinausgegangen ist, welche den menschlichen Geist fesseln, und ihn ewig in derselben Liverey erscheinen lassen. Zur Zahl dieser Männer gehört Herr Funke, den ich ganz ausnehmend schätze. Er scheint nur nicht ganz an seiner rechten Stelle zu stehn. Wenigstens kann er das nicht ganz seyn, was er ist. Ich urtheile dies für mich, weil ich ihn nie auf diesen Punct führen möchte, den er aus großer Bescheidenheit, die ihm eigen ist, mildest für diejenigen, die der Vorwurf getroffen haben würde, erklären durfte, wie Sie zum Theil aus dem schließen können, was er am Abend, wo ich Sie bey mir zu sehn das Glück hatte, von einem gewissen Mann urtheilte, von dem er gewiß mehr hält, als er verdient. Ja, Sie können sich vorstellen, wie wenig es einem in Herrn Funks Gesellschaft an gesunder Unterhaltung fehlt, wenn ich Ihnen sage, daß ich seit einigen Jahren, wo ich mit ihm umgehe, die eigentlichen Religionslehren habe unberührt lassen können, ohne ihn über seine Bekenntnisse auszuholen. Zwar hat mich alles überzeugt, daß er ganz zu unsrer Parthey gehört. Ich habe ihn aber durch abgedrungene nähere Erklärung nicht in Verlegenheit setzen wollen, da es mir immer geschienen, daß seine gerade Meynung etwas zurückzuhalten Ursach habe. Ich habe mich begnügt, wahrgenommen zu haben, daß er nie den Orthodoxen das Wort redet, und Freydenkerey jeder Art dulden kann, ja ins Gespräch einzugreifen

pflegt, in so fern sie beyläufig ein Vorwurf desselben ist. Desto entschiedner, aber dreuster ist Herr Barkhausen, und wenn man hier böse Menschen ohne Religion nennen will, in dem Sinn, worin der Pöbel von Stande und Kragen diese Ausdrücke zu nehmen pflegt, so sind B. und ich die ersten, die er über seine Zunge springen läßt.

Diese Einleitung hat mich fast ganz von dem abgebracht, was ich Ihnen sagen wollte, hochgeschätzter Freund! Denn für meinen Freund halt' ich Sie nun schon, da eine gewisse Gleichheit der Gesinnungen, die mir Ihre Schriften zeigten, und Ihre persönliche Bekanntschaft bestärkte, mich dazu berechtigt. Ich habe mich oft darüber geärgert, daß freye Schriften in öffentlichen Anzeigen so sehr mit Stillschweigen übergangen werden. Die Gegenparthey hat die hämische Absicht, das Gute damit möglichst zu unterdrücken, indem sie dessen Verbreitung hindert. Ihre Briefe über die Bibel haben mir davon einen neuen Beweis gegeben, wie ichs auch bey einer kleinern Schrift, bey meiner Apologie der Duldung und Preßfreyheit, bemerkt habe. Herr von B. hat mir von der Klike gesagt, die, wie Sie ihm erzählt haben, sich verbunden zu haben scheint, Ihre Briefe nicht zu recensiren. Ich bin deshalb auf den Einfall gerathen, dies Unternehmen zu vereiteln. Herr B. ist mir darinne beygetreten. Wir sind daher entschlossen, Ihre Briefe anzuzeigen, und den Inhalt darzustellen, Herr B. in Erfurtischen Zeitungen, und ich in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten, auch nach Gelegenheit an mehrern Orten. Daß ich sehr frey räsonniren werde, können Sie leicht errathen. Es kömmt nur darauf an, ob Sie damit zufrieden sind. Was Sie also dazu sagen, oder dabey zu erinnern finden, ist der Gegenstand meiner Anfrage.

Gönnen Sie mir das Vergnügen gelegentlich Ihre Antwort zu lesen, und rechnen Sie immer auf Ergebenheit und Hochachtung Ihres

treuen Freundes

Diez.

P. S. Da wir so wenig mit einander allein haben aussprechen können, so muß ich schriftlich eine Frage thun, worauf Sie mir desto unbesorgitcher antworten können, da ich meine Gesinnung öffentlich bisher nicht verheelt habe, und künftig nicht verheelen werde; nämlich die Frage: ob Sie von den Sätzen der sogenannten natürlichen Religion, Daseyn Gottes und Unsterblichkeit des Menschen überzeugt sind?

Frankfurt a. d. Oder, den 9ten Jun. 1783.

Mit Recht beschweren Sie sich gegen Frommann über mein Stillschweigen wegen meiner Commissionsgeschäfte. Ich muß gestehen, daß ich mich auch in der Welt zu nichts weniger schicke, als Pränumeranten zu sammeln, und sie gut zu bedienen, weil meine Geschäfte sich nicht nur oft drängen, sondern auch so mannigfaltig durch einander laufen, daß ich gar zu leicht das vergesse, was nicht unmittelbar damit konnex ist. Indeß hatte ich schon nach Ostern 1782 dem Herrn Frommann Commission gegeben, für mich alles von Leipzig aus an Sie zu berichtigen, und darauf verließ ich mich; er muß es also vergessen haben.

Mit Vergnügen werde ich indeß in der Folge alles, was Sie uns noch als Philosoph oder Dichter oder Philologe schreiben werden, überall empfehlen, ob ich gleich, wie oben gesagt, zum Commissionair verdorben bin, und meine Kunden nicht ordentlich bedienen kann.

Vom zweyten Stück meiner Unterhaltungen, das längst in Halle seyn wird, werden Sie hoffentlich aus dem rechten Gesichtspuncte zu urtheilen die Güte haben. Ich möchte gern Vergleich stiften, welches beyden Theilen nützlicher ist, und dem Ganzen sehr viel

zuträglicher seyn würde. Ich bin von Semlers Seite auf den Erfolg neugierig.

An dem Herrn Kriegsrath Madeweis, der jetzt bey uns ist, haben Sie einen recht warmen Freund. Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen, und werde mich immer mit Vergnügen jedem Auftrage, womit Sie mich beehren wollen, unterziehen, wenn er nur nicht ins Buchhändlerische einschlägt. Leben Sie wohl.

Ihr

ganz ergebenster Diener
Steinbart.

M., den 9ten Sept. 1783.

Es thut mir leid, daß Sie bey Ihrer Remesse so viele Schwierigkeiten finden. Sehen Sie daraus, wie sauer uns hier die neuere Litteratur wird, und wie wenig unsere Neu- und Wißbegierde befriedigt wird. Packen Sie nun zu der vorigen Remesse noch etwas neues hinzu, und schicken Sie dann alles an meinen Bruder in Berlin, der wirds schon weiter besorgen.

Daß Sie meine Lehren im Buche V — und T — billigen, macht mir ungemeine Freude, weil nur der Beyfall eines einsichtsvollen und rechtschaffenen Mannes eine Belohnung ist. Ich habe einige solche Männer auf meiner Seite, ich nenne Ihnen nur den Statthalter Dalberg und den Abt Resewitz, mit denen ich schon lange in Correspondenz stehe. Aber so angenehm mir ein solcher Beyfall ist, so lieb ist mir auch ein belehrender Tadel, wenn er von Männern kömmt, die alle Eigenschaften kompetenter Richter haben. Eben so schätzbar würde mir die Erfüllung meines liebsten Wunsches seyn, daß mein Buch in die Hände vieler Leser käme, weil es mir darum zu thun ist, die Welt zu bessern, auch ohne, daß

man mich kennt. Ich habe noch weit mehr im Hinterhalte, welches ich auch gern hervorgeben würde, wenn ich nur erst, so viel als möglich, ein kleines Publikum mir zubereitet hätte, welches alle spekulative Philosophie verschmäht und nur nach wahrer menschlicher Weisheit und nach wahren menschlichen Tugendlehren begierig ist. Können Sie, wollen Sie zur Bekanntwerdung dieses meines Buchs, welches mir (nicht aus Eigenliebe, dafür sey Gott) so sehr am Herzen liegt, etwas beytragen, so bitte ich Sie, suchen Sie doch alle Mittel dazu auf. Ich bin zu entfernt vom Einflusse auf deutsche Journale, gelehrte Artikel ꝛc. als daß ich dazu Mittel suchen und finden könnte, habe auch wirklich nicht Lust, dazu, gleich gut wen, aufzufordern, da ich so etwas noch in meinem Leben nicht gethan habe. Lassen Sie, wenn Sie es anzeigen, Ihr Herz reden, und sagen Sie der Welt, daß ein Philosoph aufgestiegen ist, der zwischen Spekulation und Roußeaumanie die Mitte hält, der auf bisher verkannte reine Sokratische Grundsätze (nicht in possierlicher Affektation eines Sokratischen Dialogs) wahre menschliche Weisheit baut, alle menschliche Kenntnisse auf Sokratische Selbstkenntniß zurückführt, und einzige wahre Tugend auf vernünftige Absichten in Beziehung auf Zweck des Daseyns gründet; der keine Kenntniß, Wissenschaft, Kunst, für eine des Menschen würdige Beschäftigung erklärt, wo sie nicht auf Selbstkenntniß, auf Selbstliebe und auf Bestimmung des Menschen für die Ewigkeit hinzielt; der alle seine Lehren mit herzlicher brüderlicher Liebe mittheilt, und seine Leser zu Gefühlen der Wahrheit, und zu tugendhaften Entschließungen anfeuert, der es bald durch seine äußere Lebensart zeigen wird, was von Spekulation abgezogene Philosophie auf das Leben und die Handlungen des Philosophen vermöge, und wie gesunde Menschenwahrheit sowol vor kurzsichtiger Schwärmerey als auch vor hochtrabenden gelehrten Wust sichere — —

Auch werden Sie selbst beurtheilen, was ich für Verdienste um die Lehren der Selbstkenntniß habe, und in wie weit ich ein annehmungswürdiges System der Weltweisheit (Philosophie? — Weltweisheit? — lächerliche Namen!) und Tugend aufgeklärt habe; in wie weit ich menschliche Tugend (Moral? — Ethik? Sittenlehre? — wie possirlich?) auf Kenntniß des Zwecks und der Bestimmung des Menschen für dieses und das zukünftige Leben und der Anordnung aller seiner Handlungen, Neigungen, Triebe, Leidenschaften einem solchen Zwecke gemäß gegründet habe; und was endlich der mir eigne Gang vernünftiger Betrachtung des Menschen für besondere Lehren sowol als Beweise der Wahrheit derselben gewürkt habe. Von der umgeschaffenen Methode in dem Vortrage der bisher sogenannten Philosophie will ich gar nicht einmal reden. Nun, mein Bester, thun Sie, was Sie für gut finden, können und mögen.

Nun ein Wort mit Ihnen. Ich rede von meinem Sokrates, Sie von Ihrem Jesus. Wir wollen sehen, wer besser und weiser ist. Von der Menge der Schüler und Nachfolger rede ich nicht, denn die Zahl derer, wie Sie mir gleich zugeben werden, entscheidet nichts, weil die Erfahrung noch heut zu Tage zeigt, daß je einfältiger, schwärmerischer jemand ist, desto größere Haufen traben ihm nach. Der klügste, stilleste hat immer die kleinste Zahl auf seiner Seite. Auch verbitte ich es mir, nicht besondere Vorsorge Gottes in Hervorbringung oder Leitung solcher Menschenköpfe, die zur Aufklärung Ihrer Zeitgenossen etwas beytragen, vorauszusetzen, und dieses bey Jesus annehmen, und mir dann auch, nach Weise der Theologen, aus besonderer Nachsicht auch bey Sokrates zugestehen zu wollen. So etwas von Gottes Vorsorge für das Menschengeschlecht, oder wie der jetzt beliebte Name ist, von Erziehung des Menschengeschlechts durch besonders ausgerüstete Lehrer

oder wie es Namen haben mag, wollen wir auf ein andermal beleuchten. Von dieser Seite gilt also bey mir keine besondere Hochachtung, weder für den einen, noch für den andern. Mir ists um Lehre, um Wahrheit zu thun; und dann frage ich, war Christi Lehre die einzige wahre reine Lehre für den Menschenverstand und Herz? — Ich finde darin so viel unbestimmtes, mangelhaftes, unschickliches, schwaches ꝛc. daß ich Gründe genug habe, zu behaupten, daß solche Lehre in Zeiten der größten Volksunwissenheit ihren Werth und ihren Nutzen haben kann, aber daß auch eben sie in aufgeklärten Zeiten nicht nur entbehrlich, sondern gar schädlich seyn kann. Dies zu beweisen, müste ich jetzt nicht einen Brief, und mich noch mehr dazu anschicken, als ein Brief erfodert, der nur aus der Feder fließt. Ich will Ihnen nur etwas zu bedenken geben:

1) Wer mich nicht auf die Erkenntniß Gottes in der Natur führt, mich nicht darin seine Macht, Weisheit und Güte empfinden, bewundern, nachahmen lehrt, der unterrichtet mich von Dingen, die mir ganz entbehrlich sind.

2) Wer mich ohne diese Offenbarung Gottes in der Natur von Gottes Wesen und Eigenschaften unterrichtet, der sagt mir unbestimmte, mangelhafte, schwankende Dinge, die mir mehr schädlich als nützlich sind.

3) Wer mich von einem Verhalten gegen Gott unterrichtet, welches nicht seine Gründe aus den Werken Gottes, die nur allein ununterbrochenes fleißiges Forschen in dem Buche der Natur kennen lehrt, hernimmt, der schreibt mir Regeln vor, wozu alle Gründe fehlen.

4) Wer sich für einen von Gott ausgerüsteten Lehrer des menschlichen Geschlechts ausgiebt, der hat überspannte Begriffe von Gottes Vorsehung, ist ein Schwärmer, und hinkt am Verstande.

5) Wer die Offenbarung Gottes in der Natur (ich verstehe nicht den leidigen Namen, den jeder Pfaffe im Munde führt, ohne mal zu wissen, was Natur ist) für unzureichend erklärt, zur Belehrung des Verstandes und zur Besserung des Herzens, in dem Grade, wie es Gott allein von Menschenvernunft und Menschenherz fodert, der ist ein Unwissender.

6) Wer andere Mittel, Gott wohlgefällig zu leben, angiebt, als die sind, die die Natur in dem einzigen Satze lehrt, lebe den natürlichen Absichten der Dinge, so weit du sie mit deiner bestmöglichst gebildeten Vernunft erkennen kannst, gemäß, der ist auf dem Wege, abgeschmackte Träume und Phantasien zu lehren.

Dies sey genug, um mich Ihnen mehr zu entdecken, als Sie vielleicht mich bisher gekannt haben. Mir gilt gleich, ob Sokrates eins oder zwey, ob Bahrdt drey, ein anderer vier oder fünf ist, — jeder Mensch sollte, so weit es ihm möglich ist, der Verkünder der Werke der Weisheit und Güte Gottes seyn; einer hat nur mehr, der andere hat weniger Anlage, Veranlassung, Kräfte, begünstigende Umstände dazu, und das alles kann seyn, ohne daß Gott nöthig hat, seinen mächtigen Finger zur Stöhrung oder Verknüpfung der Naturkräfte und ihrer ihnen selbst überlassenen Wirksamkeiten zu erheben. — Doch genug — Noch etwas über den Schluß Ihres Briefes.

1) Sie sagen, unser Volk ist und bleibt abhängig von Autorität. Ja! ja! der Priester = Autorität, und diese als Staatsbediente vom Staate, dem es sehr wohl behagt, dumme Schäfchen zu regieren. Keine Religion predigt mehr schmeichelhaftes für Politik, als der Theologen ihre. Und diese haben soviel Einfluß durch den ersten Unterricht, den sie den Knaben beybringen, auf seine

nachfolgende gelehrte Kenntniß, auch noch immer solchen fürchterlichen Anhang, daß viele nicht daran denken, viele nicht wagen, andere unpolitische Grundsätze durchzusetzen. Da ist die Obrigkeit von Gott angeordnet, da ist Gehorsam, Unterthänigkeit, Duldsamkeit, Gottes Vorschrift.

2) Daß die Stärke, Geistes = oder Körperstärke, Vorzugs = Rechte gebe, ist ein gewöhnliches falsches Suppositum, kommt größtentheils aus einmal eingeführter Politik her, und behagt als Grundsatz dem Stärkern sehr wohl. — Da ließe sich auch entsetzlich viel einwenden.

Nun wollen wir uns wieder vereinigen. Mein Grundsatz, den ich schon in meinen Buche — — 1777 gelehrt habe:

Laß deinen Nächsten in seinen Vorurtheilen und Aberglauben ungestöhrt, es sey denn, daß du überzeugt wärst, du würdest ihn wirklich bessern können.

Nach dieser Lehre lasse ich dem einfältigen, nach Beschaffenheit unserer heutigen Staatsformen unzuerleuchtenden Pöbel seinen Aberglauben an Jesus, Erlösung, Versöhnung, weil er ohne diese gar keine Unterweisung, gar keine Gründe zu Tugend und zu einem Gott wohlgefälligen Wandel hätte. Ich verdenke es daher jedem aufgeklärten Theologen, wenn er seine für ihn selbst nützliche Aufklärung durch Mittheilung für den Pöbel schädlich machen will. Lieber ist mir dann der einfältigste Bauchpfaffe, der die Religionsspende als sein Handwerk treu und fleißig treibt.

Wenn ich zu Ihnen sprach: Mit der Sprache heraus! so war das nur in Ansehung meiner gemeint. Sie sollten sich mir entdecken. Nein, für den Pöbel, vom Könige bis zum Bettler, seyn Sie immer der vorsichtige Erklärer der Bibel, und fahren Sie fort, mit äußerster Vorsicht auch den Einfältigsten zu mehrerer Aufklärung un=

unmerklich fort zu führen. Dafür werden Sie Segen haben.

Wäre ich Gesetzgeber, ich würde den Theologen, der da sagt: hört Leute! Christi Lehre von seiner Genugthuung rc. ist ein Mährchen, an den Beinen aufhängen lassen *), als einen Stöhrer der Seelenruhe, Glück-

*) Man vergesse hier nicht, was der Autor des Briefes oben sagt, daß dies nur ein Brief ist, „der nur aus der Feder fließt,„ sonst würde er sich nicht so stark, und auch nicht so unbestimmt ausgedrückt haben. Ein Theologe, der wie ein Bänkelsänger von der Kanzel herabschriee: „hört Leute, die Glaubenssätze, auf die Ihr getauft seyd, die euch in den Schulen gelehret wurden, und von den Kanzeln geprediget werden, sind Mährchen,„ — ein solcher würde nicht als Störer der Seelenruhe (denn diese gehört vor kein bürgerliches Forum), sondern der äußern Ruhe angesehen und bestraft werden können. — Aber Untersuchungen anstellen, sie prüfen, und sie nebst den Resultaten über Symbol- und Formel-Religion dem Publikum vorlegen, letztere von den beruhigenden Lehren eines einigen Gottes, eines künftigen Zustandes, einer künftigen Glückseligkeit, und einer Tugend, die auch hienieden schon glücklich und zufrieden macht, trennen, als etwas fremdartiges behandeln, ist doch wol etwas ganz anderes. Und soll dies nicht erlaubt seyn, dann ist gar kein allmäliges Fortschreiten in allen auf Reinigung und Verbesserung abzweckenden Gegenständen denkbar, aber desto mehr Fortschreiten im Laster. Italien, so wie alle erzkatholische Länder, gewähren den bey weitem nicht gehörig untersuchten und in gehöriges Licht gestellten, obgleich jedem scharfen Beobachter auffallenden Anblick, daß Zunehmen der Atheisterey, aller Arten von Laster, und unmoralischer Gesinnungen, mit der Größe der Bigotterie in gleichem Verhältnisse steht. Die protestantischen Länder sind weit moralischer, als die katholischen, und der Grund hiervon ist kein anderer, als weil das Gebäude der protestantisch-christlichen Sittenlehre zwar noch im-

seligkeit und ganzen Tugend des gemeinen unwissenden Mannes.

Nun leben Sie wohl. Verketzern werden Sie mich doch wol nicht? Ich habe das Schwerdt in Händen, Sie die Bibel, da käme es zum blutigen Streit. Besser Hand in Hand, jeder sein Schwerdt oder Bibel, wie er will, nur Friede, und dieser soll ewig unter uns seyn, so wie meine Liebe gegen Sie.

Ihr

N.

---

mer auf den Grund einer Symbol- und Formeltheologie, das heißt auf Sand, aber doch nicht auf solchen Triebsand, wie das Gebäude der Sittenlehre bey den Katholiken, gebaut ist. — Der Katholik wirft oft schon mit den Heiligen, dem Rosenkranze die Tugendlehre weg; der Protestant hingegen erst oft mit der Dreyeinigkeit. Beide Theile schütten alsdenn das Kind mit dem Bade aus.

Wenn werden Regenten und Staatsvorsteher aufmerksam auf diese so wichtige Erscheinung werden, und die Formel-Theologie von ächter Gottesverehrung zu trennen, die Tugendlehre als etwas von jenem ganz abgesondertes für sich bestehendes vorzutragen erlauben, damit man Jenes seinem wahren Werthe nach behandeln könne, ohne in den Verdacht von Irreligiösität zu fallen, und ohne einen Schwachen am Geiste zu kränken! Wenn Beyspiele bessern, so sollte, dächt ich, Frankreich lehren, daß Cultur und Wissenschaften befördern, und zugleich mit Gewalt den Fortschritt des Verstandes in Ansehung der Formeltheologie hemmen wollen — so viel ist, als die fremdartigsten Dinge, wie Feuer und Wasser, mit einander vereinigen wollen.

Berlin, den 25sten Nov. 1783.

Es thut mir leid, daß sich gegründete Ursachen gefunden haben, welche Ihnen die schmeichelnde Hoffnung zu einem Gehalt von 100 Thlr. zwar nicht vereitelt, aber doch verzogen haben. Geduld ist in dergleichen Fällen das würksamste Mittel. Hoffnung, daß Verdienste belohnt werden, ist indessen ein Trost. Ists Ihnen nicht gleichgültig, oder kann es den Trost vermehren, so setze ich die Versicherung hinzu, daß es mir angenehm seyn wird, wenn ich Gelegenheit finde, Ihnen nützlich zu seyn, und zu zeigen, daß ich mit wahrer Hochachtung verbleibe

Ew. Hochw.

ganz ergeb. Diener

Hoffmann.

Briefe einer Dame von Stande *).

Kolbitz, den 2ten März 1783.

O Mann, dem ich so ganz gehöre! warum stürmen Sie mit solcher Gewalt auf mein Herz! O! kenn-

*) Von dieser Dame sagt Bahrdt in seiner Lebensbeschreibung S. 162. Th. 4.: „Eine Dame von hohem Stande, die ich nie gesehen hatte, begann mit mir einen ganzen Roman voll Platonischer Liebe. Wie der erste Funke in ihr Herz gekommen sey, der hernach zur vollen Flamme gedieh, weiß ich noch bis diese Stunde nicht. Sie hatte meine Schriften gelesen, uud durch ihren eignen Gemahl, der mein Freund war, Schilderungen meiner Person, meines Charakters und meiner Launen erhalten. Sie hatte schon lange Sehnsucht

ten Sie die Art, wie ich empfinde; wüßten Sie, wie schwach die Nerven sind, die Sie so gewaltig erschüttern; Sie würden etwas weniger schön, etwas weniger empfindsam schreiben. Und doch wollte ich keine dieser Eigenschaften für eine Million hingeben, obschon ich's durch alles fühle, daß Sie mich um den ganzen Rest aller erkünstelten Glückseligkeiten bringen, die ich mit so manchem sauren Kampfe errungen, und auf die ich eigentlich meine ganze Größe für mich selbst setzte — Ich hatte mich, das schwöre ich Ihnen, zu einer so guten Frau gekünstelt, daß mir's auch der Neid zugestehen mußte, und nun will ich wenigstens aus jeder Schußscharte meiner Festung keifen, und über Sie schreien, wenn Sie mich noch näher blokiren wollen, vielleicht jage ich Sie noch, da Sie bereits alle Batterien erstiegen haben. — Nur das ist bös' und übel, daß Sie von keiner Furcht was wissen wollen. Die meinige ist desto größer, und mein Spiegel bestärkt Sie jeden Tag — O Himmel, Bahrdt, wenn Sie mich sehen werden! so ganz das Gegentheil von dem, was Sie glauben!

Und dann kalt, unwillig einen Seufzer unterdrücken zu wollen, den nur ich verstehen werde, der

bezeigt, mich kennen zu lernen. Ihr eigner Gemahl sprach mir oft davon vor, wie enthusiastisch seine Gattin für mich eingenommen sey. Die Entfernung ihres Wohnorts hinderte mich, ihren Wünschen zuvorzukommen. Ich schrieb ihr. Sie antwortete mir. Der wechselseitige Ton ward immer traulicher, zärtlicher, feuriger. Im fünften bis sechsten Briefe erschien schon das Du der innigsten Liebe. Kurz, es begann, ohne daß wir uns gesehen hatten, das stärkste Band der Herzen, welches je Platonische Liebe geknüpft hat — Nach einem halben Jahre sahen wir uns. — Sie starb nach einiger Zeit. — Ihr Zustand war der höchste Grad der Reizbarkeit des Nervensystems. Ihr Herz war edel, und ihr Verstand vollkommen ausgebildet. Mit der Zeit bringe ich die Geschichte in einen Roman."

aber auch gewiß mein Blut in Eis verwandeln wird! — O bester, einziger Mann, kommen Sie nicht! — Noch habe ich so viel Kraft, das alles zu seyn, was ich seyn will, oder was ich seyn muß; aber dann — ach, dann kann ich meinen Zustand nicht ohne Schaudern denken.

Nie bin ich geliebt worden, nie hab' ich geliebt. Das Widrige meiner Bildung und mein süßes Ideal haben mich vor aller Versuchung gesichert, und ich weis es gewiß, die Liebe, wenn ich mich ihr ganz und gar und nach der neu entdeckten Fähigkeit meines Herzens überließe, machte mich durchaus unglücklich — Was, ich sollte Sie alle zwey Monate etliche Tage sehen? Liebstes Kind! wo war Ihr Herz, da Sie das glaubten? Lassen Sie mich, bester Mann! ich bitte, ich beschwöre Sie! Sie kennen noch nie ein so albernes Ding, als mein Herz ist, und ich mag es von der Seite selbst nicht kennen.

Ach, die glückliche Dame in Ihrem Garten konnte ich nicht seyn! Sie war schön, und ich bin durchaus häßlich, so häßlich, daß eine lange, sehr lange Zeit dazu gehört, den widrigen Eindruck meiner Figur gewohnt zu werden.

Daß Ungewißheit der grausamste Zustand der Seele ist, das könnte ich Ihnen durch die richtigsten Schlüsse beweisen, wenn meinem Kopfe nicht alles Systematische gestohlen wäre, und alles, alles zur Empfindung bey mir würde — Pfui, Bahrdt, Ich bin in allem Ernste böse auf Sie, wenn ich denke, wie Sie in meinem Heiligthum geplündert, und was Sie für Gottheiten an die Stelle der alten Götter gebracht haben! War's Ihnen denn nicht genug, daß Sie dem Publicum den heiligen Geist entwandten? warum ließen Sie mir meine Hausgötter nicht, die mich bey so guter heitrer Laune, und ganz zur Thätigkeit gestimmt ließen! O geben Sie mir meine Schelmereyen wieder, ich bitte Sie! ich mag durchaus nicht girren, wie ein Täubchen. Und

doch entfährt meinem Herzen jetzt oft ein Unmuth, der dem gleich ist. Denken Sie doch, daß der Frühling kommt, und daß ich mein ganzes Herz für die Natur brauche, und geben Sie heraus, was Sie an Contrebande besitzen.

Jetzt habe ich meinen Gärtner vernommen. Also nichts weiter wollten Sie wissen, als, ob wir noch gesund wären? Ich habe schärfer, schärfer gefragt, und viel, viel zu viel gehört. So weis ich z. B. daß die Fr. Doctorn das Licht gebracht hat, und daß sie besonders schön ist. Guter Gott! nie habe ich ein Geschöpf beneidet, und die Außenseite der Menschen ist mir nie, als um der physiognomischen Ausdrücke, auffallend gewesen, aber der Frau Doctorn gönne ich weder das Eine, noch das Andere. Ich hasse mich selbst dafür, und werde den argen Gast auch gewiß nicht lange sitzen lassen: denn es wäre schändlich.

Den 12 — 16ten April bin ich ganz allein auf vier Wochen in meinem Hause. Himmel! warum mag ich Ihnen das sagen? Es ist ganz unrichtig im Kopf und Herzen. Machen Sie mich wieder vernünftig. Ich bitte Sie um alles, was Ihnen heilig ist, und schreiben Sie bald. Wenn Sie promt seyn wollten, könnte ich den Brief in sechs Tagen haben, aber Sie thuns nicht.

Was ich Ihnen am Schluß sagen soll, weiß ich nicht. Was ich aber thun würde, wenn ich mich jetzt von Ihren Händen losreiße, das sagt mir mein Herz deutlicher, als ich es wünsche.

von der Golz.

Den 7ten März.

Kaum erwache ich heute nach sieben ängstlichen Tagen, wo ich nichts anders denken konnte, als was eine Beziehung auf Halle hatte, so höre ich den Klang der Hörner dieser Ueberbringer. 's ist doch Musik, dacht' ich, Musik, die so oft das Leere der Seele füllte — laß sie auch heute ihre Wunderkraft beweisen — Ich gab Befehl zum Hereinkommen, und auf die Frage, wo sie her sind, höre ich, aus Halle. Das ist genug, daß diese Leute mir heute etwas vorbrummen, und daß sie diese Zeilen mitnehmen können.

Geld gäbe ich, wenn sie Noten vom Blatte wegspielten, und wenn ich ein Konzert singen könnte, das würde mir Ruhe geben; aber sie sind Stümperchen, und doch haben sie in Ihrem Garten in Halle gespielt. — Warum kann ich das nicht? — Dem einen bin ich, so nahe ich konnte, zu Halse gegangen, denn der hat mit Ihnen geredt, und ich dachte, — es hält sich der Odem von Bahrdt noch in seiner Rockfalte — Sie sehen, daß es heute erbärmlich spukt, und ich bin so dumm wie D. Luthers Käte.

Ich lese im Iselin, sonst ist er einer meiner Götter, und jetzt verstehe ich ihn nicht. Popen schlug ich auf, und fand im zweyten Theil 104. Eloise an Abelard: „Es mag Reichthum" u. s. w. Davon wirds mir nicht besser; ich machte das Buch zu, und dachte: hast nach der Natur gezeichnet, guter Pope!

In acht und vierzig Stunden könnte ich also einen Brief haben, aber es wird nichts seyn —

Leben Sie wohl.

G.

Den 10ten März.

Tausend Dank, bester Doctor, für Ihren letzten Brief. Sie wirken in allen Orten Wunder. So ganz unrichtig Sie sich selbst geschildert, so haben Sie in einer Art mehr geleistet, als Sie selbst glauben, und ohne Worte ganz deutlich gesagt — Ich bin ein Mann wie andre; wer nicht körperliche Schönheit hat, muß auf meine Liebe keine Ansprüche machen. — Gut, böser Doctor, es kommt noch zu einer Zeit, wo Ihre Aufrichtigkeit eine ganz ungemeine Wohlthat für mich ist, und wo ich sie Ihnen aus ganzer, ganzer Seele danke. Aber sehen? Nein, Ew. HochEhrwürden! — Sehen mag ich Sie in meinem ganzen Leben nicht. Es könnte für Sie ein fataler Augenblick, oder es könnte Mitleid — pfui — das kann mein Stolz doch gar nicht tragen —, Kurz, Sie würden mich zu sehr durch Ihre Erhabenheit beschämen: und, wenn ich Ihnen sonst nichts zu danken hätte — so haben Sie mich nun gelehrt, zu welchen kindischen Schwachheiten mein Herz fähig ist. Denn Sie haben nichts, ich habe alles bey meiner Thorheit gethan: aber trauen Sie darauf, ich bin für nichts mittelmäßiges gestimmt, ich werde eben so weit steigen, als ich gefallen bin, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.

Potztausend, wie kocht das Blut! Nun es wird alles, alles wieder ruhig werden. Ich war mir ja immer meine Welt allein: es müßte Hurerey seyn, wenn ich Jemand anders als mich selbst brauchte.

Des Umschlags meines letzten Briefs wegen bin ich äußerst verlegen, denn so ungern ich es sage, so muß ich gestehen, daß ich drey Enveloppen zerschnitten, die nichts taugten, daß der Postbote wartete, und daß ich in der Eile und der dummen Lage, in der ich war, das erste Blatt faßte, was da lag, und ich weis nicht, was es ist,

Verbrennen Sie es doch sammt allen meinen Briefen. Das ist nun alles, um was Sie bittet

Ew. Hochwürden

gehorsame Dienerin

G.

Den 16ten März.

Wir wollen es nicht abwägen, wer von uns beiden das größte Talent zu martern hat. Ich glaube, daß es auch hier der Wille der Vorsehung gewesen, daß wir uns vollkommen gleichen sollten. Sie sind krank, Einziger! und ich habe weder schlafen, noch essen, noch einen Augenblick ruhig seyn können, und schwebe bey sehr sauren Pflichten einer Hausmutter, einem Schatten ähnlich, in meinem Schlosse herum. Und das ist auch Ihr Werk, einziger Geliebter, aber, Bester, das, und wenn ich es nur mit dem Leben ausdaure, das und noch einmal so viel, will ich dulden, wenn mir Gott nur Ihre Zärtlichkeit in dem Maaße erhält, als ich sie jetzt zu besitzen glaube. Alles, alles will ich hingeben, nur meine Gesundheit und Ihre Liebe nicht.

Kommen oder kommen Sie nicht, machen Sie alles, was Sie gut finden, hier ist Hand und Herz, und — O erlauben Sie dies etwas, was mir nothwendig deucht, und Du bist von neuem der Herr meines ganzen Schicksals. Nie hat sich ein Herz heiliger, freyer und glücklicher gebunden, als das, was Sie nun auf ewig als Ihr Eigenthum betrachten können.

Seyn Sie ohne Sorgen, daß diese Lage meines Herzens mein oder irgend eines Menschen Glück in der Welt stören könnte. War's meiner Fühlbarkeit gleich unmöglich, mich in Betracht Ihrer nach den kalten Regeln der Weltweisheit zu richten, so habe ich doch einen viel

zu hohen Begriff von dem Karakter einer Geliebten des großen Bahrdt, als daß nur eine von mir zu erreichende Vollkommenheit sollte unerfüllt bleiben. Ihre Liebe wird und soll mich in jedem Auftritt des Lebens begleiten, und wenn ich die Eroberung Ihres Herzens etwas dem Glück und Zufall mit danken muß, so soll doch das Erhalten allein ein Werk meines Verdienens seyn.

Nun darf ichs mir auch nach den strengsten Grundsätzen meiner Vernunft erlauben, alles, was mich angeht, frey heraus zu sagen. Erstlich einen kleinen Auszug meiner Geschichte.

Schlesien ist mein Vaterland. Mein Vater ist ein mit allen Talenten ausgerüsteter Mann, der in Göttingen studirt hat, und Herz und Kopf genug besaß, einer der brauchbarsten Weltbürger zu seyn. Allein er sah meine Mutter, die überaus schön, aber so eifrig katholisch war, daß sie ihm unter keiner andern Bedingung ihre Hand gab, als wenn er die Religion seiner Väter verließe. So klein nun dieser Umstand für den wahren Anbeter im Geist und in der Wahrheit ist, nach welchem Namen er heißt, so war es für meinen Vater doch die Gränze aller Wirksamkeit. Er veränderte die Religion und übertäubte sich mit selbstgewählten Andachtsübungen, opferte Ruhm, Ansehn und Vermögen seiner eingebildeten Heiligkeit, und lebt als ein Mönch noch jetzt in der Welt, die ihn herrlich hätte brauchen können, wenn er mehr für sie hätte thun wollen, als sein Fleisch kreuzigen. Ich erschien in den letzten Jahren des Lebens meiner Mutter. Meine vorzügliche Bildung brachte mich in das Haus eines sehr reichen Oheims, der mich bis ins achte Jahr mit aller Sorgfalt erzog, als der Krieg ihn bewog, mich in ein Kloster, und zwar nach Sprottau, zur Erziehung zu geben. Sagan war nur eine Meile davon, und der große Abt Felbiger lernte mich den dritten Tag nach meiner Ankunft im Kloster kennen. Noch einmal, Liebster, muß ich auch hier sagen, meine

Bildung machte ihn aufmerksam. Er bat sich von der Priorin die Erlaubniß aus, mich in den Gründen der Religion zu unterrichten, und er zog mich nach und nach zu dem Mitteldinge von Frauenzimmer und Philosophen, was ich jetzt bin.

Wie ich zwölf Jahr alt war, hatte ich eine so überwiegende Neigung zu Wissenschaften, daß ich beschloß, die Gelübde abzulegen, um ganz für meine Lieblingsneigung zu leben; mein ältester Bruder aber, der der einzige Erbe meines reichen Oheims unter der Zeit geworden war, riß mich mit Gewalt aus meinem Museum. Er war der feinste, zärtlichste und beste Bruder, der nur seyn kann, und wandte ganzer drey Jahr alle Klugheit und Mäßigung an, mich von meiner weit, sehr weit getriebenen Schwärmerey zu heilen. Unterdeß hatte auch hier meine Gestalt (denn meine Seele kannte niemand) viele von Ihrem Geschlechte herbeygelockt, und das dreyzehnte Jahr war das Todesjahr meiner Glückseligkeit, weil in diesem Jahre mich mein Vater ein Ungeheuer zu nehmen zwingen wollte, was außer 100,000 Fl. kein einziges Verdienst hatte. Hier war es nun, wo ich die ganze Last übelverstandener Gottseligkeit habe dulden müssen, und was mich bewog, heimlich in ein Kloster, und zwar nach Schweidnitz, zu flüchten. Mein G. der mich kurz vor meiner Entweichung gesehen hatte, glaubte den Tod zu finden, wenn ich Nonne würde. Er schrieb mir, ob ich ihn leiden könnte. Ich antwortete ihm, daß ich überhaupt zur Liebe kein Talent hätte, danken aber würde ichs einem Jeden, der mich von den Verfolgungen meines Vaters rettete, und Schweidnitz würde ein Sprottau für mich werden. Das war ihm genug; er verklagte meinen Vater beym dirigirenden Minister, das Kloster muste mich ausliefern, und ich nahm mit 16 Jahren einen Mann, den ich zweymal in meinem Leben gesehen hatte, blos weil er ein Ausländer, und weit von meinem Vater war.

Nun kam ich zum Regiment von Zedwitz. Der General liebte mich wie sein Kind. Er sah, daß mir meine Jugend und meine damals große Schönheit zu vielem Unglück gereichen könnte. Er sprach also den zweyten Tag nach meiner Ankunft mit all der Zärtlichkeit eines Vaters und der ganzen Größe eines erfahrnen Philosophen mit mir, machte mich, so gut er konnte, bekannt mit dem Karakter meines Mannes, und übergab mich, da er meines Rufes wegen eine Bildung für die große Welt nicht unternehmen durfte, dem damaligen Feldprediger, Herrn Duven, einem Mann, der schöne Wissenschaften mit dem gründlichsten Geiste verband, aber dabey in seiner Religion der strenge Andächtige war, wie mein Vater in der meinigen. Ich lernte und betete, beydes, so gut ich konnte, vier Jahre; da Wolf, den ich unter Selbiger schon hatte angefangen zu lesen, oder wenn sie wollen, zu studiren, ihm nicht heilig war, so machte er mich mit Leibnitzen bekannt.

Zum Glück verstand ich den ersten schon so gut, daß ich den Abend in meinem Tagebuche das widerlegen konnte, was ich den Tag nach Leibnitzen erwiesen hatte, und hier gieng ich eigentlich meinen eignen Gang, und dankte für alles Wegweisen.

Tausend Gecken liefen mir nach, das gestehe ich; aber mein Herz sättigte sich mit Wissenschaft, und mein Geschmack war für Käfer dieser Art zu erhaben. So verlebte ich Jugend und Schönheit. Eitelkeit habe ich nie gekannt, und zum Neide bin ich nie gereizt worden, weil ich noch kein Frauenzimmer von meiner Grille gefunden habe.

Was mein Mann war, und was er nun ist, das sollen Sie ein andermahl hören. Für heute will ich Ihnen nur sagen, daß Sie ja nichts anders als die Ruinen einer ehemaligen Schönheit suchen müssen, und daß dieses Bewustseyn meiner Veränderungen den Versuch nothwendig machte, zu erfahren, ob Sie nur durch Schön-

heit zu einem Grade der Zärtlichkeit, der allein mein Herz befriedigen kann, kommen könnten. Und deshalb schrieb ich, ich gestehe, mit zitternder Hand: ich bin häßlich. Und, Engel, so lieb ich dich habe; so ganz mein Herz in deinen Händen ist, so kann ich dir das nicht schenken, du warst kalt, konntest mit einem Mahl wieder so schön philosophiren, und verlangtest wol gar, ich sollte so hübsch klug seyn, wie du! Schön Dank, ich will, wenn du es mir befiehlst, alles thun, ja meine Natur ausziehn, aber in meiner Liebe zu dir folge ich nur meinem Herzen.

Nun lieber, liebster Mann! willst du kommen oder nicht? Nun sey einmahl so recht hübsch klug, und thue nur das, was uns beiden das beste ist, das aber sage ich dir, verlasse dich auf keine Kunst, ich bin viel zu klug, den Schein vom Wesen zu unterscheiden. Wirst du durch meinen Anblick kälter, so merk' ichs den Augenblick, und nach der Heftigkeit, mit der ich liebe, werde ich, wenn Gott nicht meine Vernunft besonders regiert, rasend, wenn ichs merke. Jetzt aber gleicht nichts dem Glücke, dein zu seyn, und mich von dir geliebt zu glauben. Ein Kuß von dir, —

Dies sind vielleicht die Glückseligkeiten einer bessern Welt.

Schreib immerfort an deinen Büchern, und denke, daß ich sie lese, und daß du deinen Ruhm nicht allein genießest. Du wächsest eben so viel in meinem Herzen, als du wahrhaftig groß und nützlich bist. Ich konnte nur durch einen Mann gefesselt werden, der dem Glücke nichts, sich selbst alles zu danken hatte. Aber können Weltweise arm seyn? Wärst du allein, so würde mir das ein starkes Problem seyn. Aber Sie sind Mann, und Vater, und andre können Sie zu Bedürfnissen bringen. Wie viel brauchten Sie denn jährlich mehr, wenn Sie nicht arm seyn wollen? Ich hoffe, daß Sie

mir wenigstens in diesem Falle Ihr Vertrauen nicht versagen können.

Sey nicht mehr krank, nicht mehr unglücklich, und laß mich einmahl versuchen, ob bey dem ein Unglück möglich ist, der mich besitzt. Ich küsse dich millionmal, und bitte nur um mein und deines Ansehens wegen, verbrenne meine Briefe. Niemand kann auf Zufälle genug rechnen. Lebe wohl und denke an deine

G.

Den 24sten März.

Mitten unter der Ankunft der Hochzeitgäste und der tausendfachen Belästigungen einer respektiven Brautmutter melde ich dir den richtigen Empfang deines Briefes. Aber Engel, schelte recht viel, schelte und hinterdrein eine Million, oder Küsse ohne Zahl! für manches hin und wieder, was ich jetzt nicht beantworten kann, mich aber von neuem belehrt hat, daß unmöglich zwey Menschen mehr unter der Sonne zu finden, die sich so vollkommen gleichen, wie wir. Selbst unsere Schelmereyen haben Aehnlichkeiten, das beweist Dein Vornehmen — (Es sollte alles auf deine Rechnung kommen) ja lieber es soll auch, aber auch dann, wenn du dich aufgelegt, angefeuert zu jeder großen Handlung siehst, wenn Du ganz dich glücklich fühlst, und immer mehr lernst, wie gut, wie groß der Schöpfer seyn muß, dessen Geschöpfe, wenn sie dem ihnen angebohrnen Gefühle folgen, schon keine andere Seligkeit kennen, als glücklich machen.

Nie hat ein Mensch mir seinen Kummer geklagt, dem ich nicht, diese Wohlthat hat mir Gott stets erwiesen, auf der Stelle hätte abhelfen können, und dich, für den ich gern mein Leben ließe, dich kann ich nur zur Hälfte beruhigen. Wechsel ohne die Unterschrift von G.

haben keine Gültigkeit. Den Bäumen aber könnte ich eher tanzen lehren, als ihn zu einer Unterschrift bewegen. Baares Geld hat mir die Aussteuer meiner Tochter jetzt ganz aus den Händen gebracht, durch einen Umschlag aber wirst du aus Magdeburg hundert Thaler in höchstens 14 Tagen bekommen, die du deinen Gläubigern als Angeld für ihre Geduld geben kannst, und dann wollen wir unsere Sachen schon weiter ausführen. Ich beschwöre dich nur bey unserer Liebe, schone deine Gesundheit, und traue es mir, oder traue es Gott zu, daß bey einer vernünftigen Einschränkung für dich gesorgt werden soll.

Hemme du nur meine ausschweifende Phantasie, die mich oft unglücklich macht. Die Kunst, mit wenigem gut auszukommen, will ich dir lehren, denn darin bin ich Meister, oder wenn das nicht geht, so laß uns andre Mittel ergreifen. Kurz gräme du dich nur nicht.

Du kannst aussehen, wie du willst, das, schwöre ich dir, soll nicht den geringsten Eindruck auf mich machen. Der Wunsch nach Schönheit ist nur die Sünde der Männer, und wird von da aus die Quelle tausenderley Thorheiten und vieler Sorgen unsers Geschlechts.

Vierzehn Tage nach Ostern komme ich mit G. nach dem Amt Gibichenstein. Mein Mann will versuchen, ob du mich unter einem fremden Namen kennen wirst, ich werde mit dem Beamten zu dir kommen, und ohne mich zu nennen, mit dir sprechen. Willst du also die Reisekosten sparen, so warte mit unserer Bekanntschaft bis dahin. Mir ist etwas für meine Festigkeit bange, allein ich verlasse mich auf das kalte Ansehn, was mir die langen Uebungen mit den Musen eigen gemacht haben. Außer meinem Mann wird Niemand die Erschütterung meiner Seele merken, und der wird nicht dabey seyn. Den zweyten Tag wirst du nach Gibichenstein gebeten, darauf reise ich allein nach Tederitz, wo ich vierzehn Tage bleiben, und meinen Mann aus der Graf-

schaft Mansfeld zurück erwarten werde. Diese fünf Meilen von Halle bis Tederitz laß dann einen Weg deiner Rosinante seyn; da wollen wir das seyn, wozu uns die Natur bestimmt hat.

Schreibe mir nicht eher, als Freytag, aber dann auch gewiß. Unter diesen unruhigen acht Hochzeittagen habe ich zu nichts Zeit. Adieu, Einziger. Kein Ausdruck kann dir sagen, mit welchem Wonnegefühle ich bin Deine

Geliebte.

Nach der Hochzeit werde ich dir deinen Brief genau beantworten, wo er nicht zerküßt ist, denn jetzt vertritt er wahrlich deine Stelle, und muß sich viel zärtlichen Unfug gefallen lassen.

---

*) Den 24sten April.

Liebster,

Wollen Sie eine Leiche, eine halb todte an Seel und Leib sehen, so kommen Sie nach unserer Abrede den 27sten, aber nicht spät, sondern zu Mittag, denn länger als bis vier Uhr läßt mich meine Krankheit nicht aus dem Bette.

Sonderbar ists doch, daß ich eben jetzt so krank seyn muß. Ich bin, wie Sie wissen,

Ihre

G.

Den

*) Bahrdt war nach Magdeburg gereiset.

Den 26sten April.

Lieber Doctor der Weltweisheit, in welchem Winkel in M. soll man Sie denn suchen? Dies ist bereits der dritte Bothe, der sagen soll, daß Sie, wenn Sie mit einer halben Leiche zufrieden seyn wollen, morgen früh nach — kommen und sich da, so lange es Ihnen gefällt, aufhalten sollen.

Ihre

G.

Den 11ten July.

Liebster Freund!

Sie mögen nun immer thun, als könnten Sie mich verkennen, und mir noch oben drein so allerhand anhängen, was nie in meine Seele gekommen ist, so weis ichs doch, daß Sie mich lieb haben, und auch ihr Eifer für mein Kabriolet ist mir Bürge, daß es Ihnen gar nicht gleichgültig seyn wird, wenn ich nach Halle damit werde angeflogen kommen. Dies alles und noch weit mehr glaube ich, und lasse es mir den Teufel nicht aus dem Herzen rauben.

Was dünkt Ihnen? Wenn mein Mann auf sein zweytes Ansuchen (denn das erste ist abgeschlagen) nicht Urlaub erhält, so reise ich auf zwey Monathe nach der Neumark, bleibe acht Tage in Berlin und werde mich fürstlich ergötzen. Nur wäre das dumm, wenn ich darüber mein fliegendes Fahrzeug nicht aus Ihren Händen empfangen könnte. Ich habe auf allen Fall dem Aktuarius Geld gegeben, und schreibe gewiß noch einmahl alsdann vor dem 20sten. Bekommt aber A. Urlaub, so

Bayerische Staatsbibliothek München

wollen wir beide die Lüfte durchstreichen, denn ich freue mich wie ein Kind, und ein Fuchs ist auch schon da. Ich will sehen, was für Gewicht Sie beym Himmel haben.

Patzke ist bey mir gewesen. Der liebe Mann! Er ist Ihnen gut, und ich bin dadurch mehr froh, als Sie wissen, aber Sie sollen die Ursach erfahren. Zedlitz hat nicht geantwortet. Aber von Herzbergen habe ich zwey Briefe, die Sie in — sehen sollen, bis dahin lassen Sie sich an meiner Gnade genügen; denn, mein Herr, Sie verrathen Mißtrauen.

Lesen hab' ich jetzt nicht können, denn ich bin seit Ihrer Abwesenheit nie ohne Fremde gewesen, und überhaupt fang ich an, erschrecklich wild zu werden, das heißt: Ich genieße mein Leben. Ich bin gesund.

Morgen werde ich Ihnen viel gleichgültige Dinge par Secretaire schreiben, und das werde ich aus Ursachen oft thun, wenn ich auch dann nur ein eigenhändiges Postscript anhänge. Verstehn Sie mich — diktiren werde ich aber alles, Patzke schreibt eine gute Hand — Adieu. Ich bin mehr als jemals

Ihre G.

---

*) Den 16ten July.

Es ist entschieden, liebster Freund, daß nicht ich, sondern mein Mann den 20sten dieses nach N. abgeht.

So viel Reize diese Reise sonst für mich hatte, und so sehr ich auch für Sie in Berlin hätte wirksam seyn können, so habe ich mich doch gelassen darin gefunden, zum Theil, weil ich schriftlich in Berlin alles ge-

*) Von Patzke geschrieben, und von der Briefdiktirerin unterschrieben.

than habe, was durch Briefe zu thun möglich war, und anderntheils, weil ich nun gewiß darauf rechne, Sie samt meinem Kariol in — zu sehen, und daß wir es etliche Tage in Gesellschaft gebrauchen werden. Denken Sie sich doch im Voraus kleine Reisen, fühlen Sie das Glück voraus, uns Stunden lang zu besprechen — mir ist diese Aussicht Himmel: denn nie habe ich Ihnen so viel und mit so warmen Empfindungen zu sagen gehabt, als jetzt, da ich den zweyten Theil von Ihren Bibel-Briefen gelesen habe, mit dem ich zwar nicht so (wie das oft mein Unglück ist) ganz zufrieden seyn kann; aber das sehe ich daraus, daß Sie warm für das Glück Ihrer Mitmenschen sind, es so eifrig, so stark wie ich wünschen, daß die Furcht vor einem Despoten sich in die kindliche Liebe eines gütigen Vaters umwandeln möchte, und daß nicht mehr, wie vorhin, die Rechtfertigung der Menschen durch Opfer und Geschenke von Priestern erkauft werden dürfte. Sagen Sie mir doch in aller Welt! wo muß doch dieser Begriff entstanden seyn? Ich lese zwar sehr viel in Ihren Briefen, und finde, daß Moses durch die Umstände gedrungen wurde, eine Nation, wie die war, die er belehren wollte, durch Furcht zum Gehorsam zu bringen, aber es ist immer nicht genug. Und da ich ihn als Menschenkenner betrachte, so sollte er wenigstens gewußt haben, daß ohne Liebe die Furcht gar nichts ausrichte, und lieben konnten die Juden ihren Gott, schlechthin, gar nicht.

Ich freue mich ungemein über den wohl zusammenhangenden Plan Ihrer Geschichte; und Sie haben sehr viel für die Wahrscheinlichkeit geleistet, aber das würde mir lieber seyn, wenn Sie Jesum nicht so mühsam, nicht so stückweise seine Kenntnisse anschaffen ließen. Sie müßten doch immer annehmen, daß es auch nur natürliche Menschen waren, die Jesum unterrichteten; warum blieben Sie nicht dabey, daß alle seine Kennt-

nisse die Frucht seines eignen Geistes waren, da Sie zugeben, daß er mit den höchsten Talenten gebohren war? Zwar ist es wahr, Sechse sehen mehr als Einer, aber es ist auch umgekehrt, daß oft Einer mehr siehet, als Tausende; und hier — könnte ich Sie zum Beyspiel aufstellen.

Die Mitwirkung, welche Sie in der Geschichte annehmen, hat für meinen ekeln Geschmack — Vergeben Sie mir den harten Ausdruck — mehr das Ansehen einer Zusammen-Verschwörung zum Hochverrath, als zur Erleuchtung einer Nation.

Indeß mag mein Blut vielleicht eben so stark pulsiren als bey Johannes, den ich zu meiner Freude als einen rechten Biedermann habe kennen lernen, der seinen Weg gerade fortgehet. Mahlen können Sie vortrefflich. Ihre Bilder leben, entzücken, reizen zur Nachfolge, und wenn das Sie für diesen langen Brief zufrieden stellt, daß ich gerührt worden bin, so kann ich Sie auf Gewissen versichern, daß ich oft vor Freuden geweint habe. Ja, ja! Sie sind ein Wunderthäter, und Ihre Feder ist ein Zauberstab! — Kommen Sie nur bald nach —. Mir sind Sie nie nöthiger gewesen, als jetzt, da ich mich in tausend Fällen wieder mit Ihnen ausgesöhnt habe, und mich nun bis auf den Orpheus nichts mehr hindert nach meiner ganzen Fähigkeit zu seyn

Dero aufrichtige Freundin

G.

Den 3ten August.

Liebster Freund!

So muß es denn nie heiter um Sie werden? — Guter Gott! da ich voraussetzen kann, daß Sie nicht selbst die Schuld sind — Guter Gott, was mußt du für Ursache haben den Himmel des Mannes zu trüben, der ihn gern der ganzen Welt heiter machen, der dich allen Menschen als den zärtlichsten Vater bekannt machen möchte?

Sie verschweigen mir Ihre Leiden aus Vorsorge für meine Ruhe, aber kennen Sie denn meine geschäftige Phantasie nicht? Wissen Sie nicht, daß ich mir statt eines wirklichen, tausend mögliche Uebel denke? Ich selbst bin jetzt in mancherley Absicht zur Traurigkeit gestimmt. Erstlich haben wir einen sehr guten Mann den Oberamtmann Hartten, der ein Schwiegersohn von unserm hiesigen Förster ist, im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters an einem hitzigen Gallenfieber verlohren, der eine hochschwangere Frau nebst zwey unerzogenen Kindern verläßt. Ich selbst bin auch seit ungefähr zwey Monath schwanger, und von neuem kränklich. Kurz, meine Freuden tauchen sich von neuem in Wermuth.

Alle Tage warte ich auf die Erscheinung des Kariols. O könnte ich doch auch diesen Gedanken damit verbinden, Sie mit ihm zugleich zu sehen: aber auch diese Freude ist vereitelt, und noch dazu ist Ihre Gesundheit zerstört; ja Sie fürchten sogar, daß Sie nie ganz gesund werden würden.

Morgen habe ich Gesellschaft, zu der ich noch einige Zubereitungen mache. Ich bitte Sie also um Nachsicht für die Kürze dieses Briefes, und bin, wie Sie schon wissen, von ganzem Herzen

Ihre Freundin
G.

Den 21sten August.

Liebster Freund!

Nachdem ich vierzehn Tage in weib- und männlichen Klöstern umher geschwärmt, komme ich nach Hause, und finde anstatt des Kariols drey Briefe voll Unwillen über dies kleine Fahrzeug. Es ist freylich abscheulich theuer, und ich konnte in M. den schönsten halben Wagen haben, wenn ich nur noch 20 Thlr. mehr gab. Indeß wenn es nur recht hübsch und brauchbar ist, und nur nicht vor dem 6ten bis 8ten Sept. kommt, wo ich das Quartal zu heben habe, so wird es mir immer viel Freude machen. Jetzt aber würde mich die Summe sehr beschweren.

Ihre Unterredung mit der Gräfin S. ist mir wichtiger, als Sie glauben. Ich lerne daraus die Denkart und den Neid dieser Leutchens von neuem kennen. Denn, wissen Sie, ich versichere das auf meine Ehre, daß ich nie einen Federstrich an den Herrn Domherrn gerichtet habe. Ich müßte auf einige Zeit toll gewesen seyn, wenn ich ihn für den größten Mann der Welt hätte erklären wollen. Aber ich befrage ihn gewiß darüber, und dann werde ich Gelegenheit haben, ihm zu zeigen, daß ich keine Komplimente mache.

Ich habe jetzt, weil ich Besuch von einem Gelehrten hatte, eine Hochzeit ausgeschlagen, wo diese Dame samt dem benachbarten Adel beysammen war. Dies hat nun vollends die versteckte Flamme aufgelodert, und es ist nichts zu pöbelhaft, was sich diese erleuchteten Standespersonen nicht auf meinen Antheil erlaubt hätten. Wie sehr ich darüber lache, und wie sehr ich gleichgültig bin, kann ich nicht genug sagen. Ich, die ich, außer Fällen, wo ich nützen kann, wohl wünschte, von der ganzen Welt vergessen zu seyn.

Wären die Antworten der Minister vortheilhaft gewesen, so hätten Sie sie lange erhalten. Das Gegentheil aber kann Ihnen gleichgültig seyn. Ueberhaupt können Sie darauf rechnen, daß durch mich bey dem Hohenpriester Z. nichts zu erlangen ist.

O hätten Sie doch nie gewünscht! Gott wie ists doch möglich, daß in einem so großen Mann so kleine Wünsche möglich sind! Meine Empfehlung an Ihre liebe Frau und Kinder.

Ich bin, wie Sie wissen, von ganzem Herzen

Ihre Freundin
G.

1784.

Potsdam, den 10ten Jan. 1784.

Wüßte ich hier einen Weg zum Ziel Ihrer Wünsche, könnte ich Ihnen denselben bahnen, so würde ich es gerne thun. Allein ich sehe auch nicht einmal eine Möglichkeit, von hieraus zu Ihrem Ziel zu kommen. Die beiden einzigen Personen, die bey dem Könige ungefragt von gelehrten Dingen und Personen sprechen dürfen, sind der Marquis Lucchesini und der Abbé du Val; aber freylich, wer nicht Italiäner oder Franzose ist, kann wol bey der gänzlichen Unbekanntschaft dieser Herren mit der deutschen Literatur nichts darauf rechnen, durch sie dem Könige bekannt zu werden. Mit keinem von beiden stehe ich in irgend einer Art von Verbindung, daß ich mich also auch nicht vergewissern kann, ob meine Muthmaßung gegründet sey oder nicht. Ueberdem, nach der jetzigen Lage zu urtheilen, glaube ich auch nicht, daß die Erwähnung Ihrer gelehrten Verdienste bey des Königes Maj. Ihnen

eine Professur verschaffen werde. Die Sorge für alle gelehrte Anstalten, die Akademie der Wissenschaften und die Ecole militaire ausgenommen, liegt des Ministers Frhr. von Zedlitz Excellenz ob. Von diesem erwartet der König Vorschläge, und seit langen Zeiten weiß man kein Beyspiel, daß er von dieser Maxime abgegangen. Suchen Sie also auf diesem Wege Ihr Ziel zu erreichen; und, halten Sie den vorgeschlagenen Weg für noch nicht genug gebahnt, so bin ich fest überzeugt, daß Ihr großer Gönner der Herr Oberconf. R. von Irwing alles thun werde, ihn für Sie zu ebnen. Ich wünsche Ihnen dazu das beste Glück, und habe die Ehre mit der vollkommensten Werthschätzung zu verharren

Ihr ganz ergebenster
Kletschke.

Mitau, den 20sten Febr. 1784.

Daß Sie, mein geliebter Freund, mir nicht mehr schreiben, wundert mich sehr. Sie müssen nie aufhören, mich zu lieben, können auch so etwas nicht, da Sie meine ganze Seele kennen.

Hier ist ein hoffnungsvoller Jüngling, mein Schwager, ein Sohn des hiesigen Generalsuperint. Huhn. Er bedarf Ihres Raths und Ihrer Freundschaft. Sie werden ihn auch gewiß lieben; ziehen Sie ihn nur etwas an sich.

Haben Sie meine Offenbarung Gottes in der Natur, die jetzt eben in Dessau herausgekommen ist, schon gelesen?

Haben Sie schon über mein Buch d. W. und Tug. Lerm geschlagen? also meine Bitte erfüllt? Sie wissen, wie viel ich auf Menschenbesserung und Menschenglück halte. Treten Sie ja in meinen Orden, und werben Sie meh=

rere an. Aber meine Ordensgesetze müssen Sie auch mit Fleiß gelesen und behalten haben. Dann schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie ausgerichtet haben. Läuten Sie einmal in Ihren Gegenden die Sturmglocke, zum Beyfall, dann zur Nachfolge.

Ich werde sehen, was Sie für die Wünsche Ihres Freundes thun, der Sie herzlich liebt.

Beseke.

Trittow, den 22sten Febr. 1784.

Wie ich seit vier Wochen mich nach Briefen und Mspt. gesehnt habe! Wie ich in Verlegenheit bin, mich auch von Ihnen, lieber böser Mann, auf dessen thätigen Geist ich so sehr rechnete, mich im Stiche gelassen zu sehen!

Noch habe von Keinem Mscpt. erhalten, als von Herrn Villaume, dessen Abhandlung schon über vier Monathe kursirt, und noch immer nicht wieder zurückgekommen ist. Von mir selbst ist seit drey Wochen ein Msct. über die erste Seelenerziehung abgegangen: aber wann werde ich sie wieder sehen, wenn meine brave Mitarbeiter nicht expediter seyn wollen?

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein lieber Freund, mir Ihre erste Abhandlung so bald, als es immer seyn kann, zu schicken. Ich werde von allen Seiten mit Bitten um Beschleunigung bestürmt, und wenn nicht bald mehr Mspt. fertig seyn wird, so ist es nicht einmal mehr möglich, zur Michaelismesse hervorzutreten. Zwar haben sich nur erst an 300 Subscribenten gemeldet; aber diese sind auch so ungestüm, daß ich besorgen muß, sie werden sich wieder verlaufen, wenn sie noch ein ganzes Jahr warten sollen.

Noch einmal also, helfen Sie mir, mein lieber Freund, daß ich nur erst den Anfang machen kann. Ich

weiß, wie viel Ihrer großen Seelenkraft möglich ist, und an Ihrem freundschaftlichen Willen zu zweifeln, habe ich eben so wenig Ursache.

Ist Ihnen mit baarem Gelde gedient — und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß einem ehrlichen Manne oft damit gedient ist — so berechne ich gleich nach dem Empfange Ihres Mspts die Bogenzahl, die es ausmachen wird, und zahle Ihnen zum voraus 9 Thlr. in Golde für den Bogen. Kommt das Werk in Gang, und sehe ich mich dann, wie ich hoffe, im Stande, mehr zu thun, so trauen Sie es meiner Billigkeit zu, daß ich es nicht unterlassen werde.

Um baldige Antwort und um baldige Erfüllung meiner Bitte ersuche Sie noch einmal auf das angelegentlichste Ihr

aufrichtiger Freund
Campe.

Mitau, den 11ten Apr. 1784.

Verehrungswürdiger Herr Doctor,

Schon lange habe ich Ihnen die Empfindungen der wahresten Hochachtung ausdrücken wollen, wovon mein ganzes Herz für Sie voll ist. Ich wartete blos auf eine schickliche Veranlassung, die mich bey Ihnen außer Gefahr setzte, das Ansehen der Zudringlichkeit oder Schmeicheley zu haben. Und die bietet sich mir jetzt dar. Ich habe von ein paar angesehenen Familien den Auftrag, mich bey Ihnen nach zwey in Halle studirenden jungen Theologen zu erkundigen, die sich hieher zu Hofmeistern empfohlen haben — — — ob das aufgeklärte junge Leute von Geschmack, feiner Lebensart und guter Moralität — ob sie in der Naturkunde, Geschichte und prak-

tischen Philosophie zu Hause sind, ob sie Lateinisch, Französisch und allenfalls etwas Musik verstehen — darnach soll ich Sie fragen. Und Sie, Würdiger Mann, Sie sind es, dem ich es nicht erst sagen darf, daß von der aufrichtigen Beantwortung dieser Frage das Wohl und die Zufriedenheit zwey kinderreicher Familien abhängt, um eine recht getreue und baldige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Sollten Sie die beiden Männer selbst nicht genau genug kennen, so bin ich versichert, Sie lassen sich die kleine Mühe nicht verdrießen, bey denen, welche Sie kennen, die nöthige Erkundigung einzuziehen, wiewohl es schon kein gutes Vorurtheil für die Herren wäre, wenn sie von Ihnen nicht gekannt seyn sollten. Sie verbinden sich durch die Erfüllung dieser angelegentlichen Bitte einige gute würdige Menschen, und auch mich besonders, zu einer ewigen und bey aller Gelegenheit thätigen Dankbarkeit.

Und nun, wahrlich kein Ihre Bescheidenheit beleidigendes Compliment, aber die erlaubte redliche Bezeugung, daß ich und hundert mit mir in diesem 200 Meilen von Ihnen entfernten Winkel Sie so verehren und lieben, als es ein Mann von Ihrem hellen und fruchtbaren Geiste, von Ihrer erstaunlichen Thätigkeit und Gemeinnützigkeit verdienet. O, hätten wir Sie bey uns, wie wir einst hofften, Sie sollten es sehen und erfahren. Ich und hundert mit mir danken Ihnen, edler freymüthiger Mann, für Ihre Bemühungen um die Wahrheit, für Ihre Schriften und ganz besonders für Ihre Apologie d. ges. Vern. und für Ihre Briefe über die Bibel im Volkston. Sie werden die letzten doch gewiß fortsetzen und vollenden? Darüber bitte ich mir eine meine heiße Sehnsucht befriedigende Antwort aus. Ich besitze sie durch die Besorgung meines lieben Freundes und Kollegen Prof. Beseke. — — Das Wichtigste haben Sie noch vor sich. Wie oft, wie oft hab' ich beym Lesen Sie gesegnet, wie oft mit klopfendem Herzen und nassem

Auge für Sie Gott gedanket, für Sie Gott gebeten um Ihre Erhaltung, Ihre Ruhe, Ihre Unermüdlichkeit! — Wenn es mir nicht Ihre vielen Geschäfte verböten, gern möcht' ich Ihnen einige kleine Fragen, Zweifel ꝛc. vorlegen, über die ich mir noch mehr Erläuterung und Beruhigung wünschte. Aber so darf ich nicht. — Nur das darf ich, Sie bitten, Sie im Namen von Tausenden, welche Ihnen in der Stille Licht und Ruhe danken — Sie um der heiligen Wahrheit, um der Menschheit willen bitten, führen Sie Ihren Plan ganz aus, so wie Sie ihn selbst vorgezeichnet, wie Sie es versprochen haben — die ganze Bibel, haben Sie gesagt! — — Das Magazin für Prediger, versichert man, sey von Ihnen. Ich werde zuweilen in Versuchung gesetzt, daran zu zweifeln, wenn ich hie und da auf Aeußerungen stoße, die manchen in der Apologie und in den Briefen entgegen stehen. Sind etwa die Stücke, worin solche Stellen vorkommen, nicht Ihre eigene Arbeit?

Ich hoffe zuversichtlich, bald eine freundschaftliche Antwort von Ihnen zu erhalten, und bin mit den redlichsten Wünschen für Ihr vollkommenes Wohlergehen und mit der reinsten Hochachtung

Ihr

Ihnen ganz ergebener Diener

Tiling,

Professor am hochfürstl. Petrinum, und Prediger der reformirten Gemeine.

Berlin, den 8ten May 1784.

Die Versicherung Ihrer Achtung und Freundschaft, die Sie, hochzuverehrender Herr Doktor, mir neulich ertheilt, konnte mir nicht anders als äußerst angenehm und

schmeichelhaft seyn, und ich wünschte im Stande zu seyn, Ihnen dies thätig beweisen zu können. Ihren beigeschlossenen Brief an den Minister habe ich sogleich besorgt. Ich hatte am folgenden Tage, nachdem ich ihn erhielt, ein Gutachten über eine Schulangelegenheit an den Minister zu schicken; diesem fügte ich Ihren Brief bei, und schrieb ihm dabei zugleich alles, was ich zu Ihrem Vortheile schreiben zu können und schreiben zu müssen glaubte. Mündlich hab' ich ihn seit der Zeit über diese Angelegenheit noch nicht sprechen können, weil sich nicht die Gelegenheit dazu gefunden, und es bei der Session des Ober-Consistoriums nicht wohl angeht. Ich zweifle indessen fast nicht, daß Sie bereits eine günstige Antwort und Verfügung werden erhalten haben. Wenigstens hab' ich es von meiner Seite nicht an Bewegungsgründen dazu fehlen lassen.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hierbei meine diesmalige Einladungsschrift zuzuschicken. Ich wünsche, daß sie Ihnen nicht ganz mißfallen möge. Indessen ist sie leider mitten in dem Gewühl der mannigfaltigsten Zerstreuungen aufgesetzt worden. Sie werden sich davon leicht einen Begriff machen können, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst seit ein paar Wochen Ehemann, und Gott Lob, ein so glücklicher Ehemann, als irgend einer, bin. Aber außerdem sind meine Geschäfte, vornehmlich seit Erhaltung meines neuen Postens, außerordentlich gehäuft, und durchkreuzen sich sehr bunt.

Daß ich vorigen Sommer anderthalb Tage in Halle war, daß ich Sie aufsuchte und nicht zu Hause fand — das wissen Sie doch? Es that mir sehr leid; denn ich hatte mich recht darauf gefreut, mich mit Ihnen unterreden zu können.

Leben Sie wohl und gönnen Sie mir ferner Ihre Freundschaft.

Fr. Gedike.

Haben Sie nicht Lust, einmal etwas in die Berliner Monatsschrift (mit oder ohne Namen, wie es Ihnen beliebt, nur müßte es freilich in unsern Plan und für unser gemischtes Publikum passen) zu liefern?

Trittow, den 23sten Jun. 1784.

Freuen Sie sich, mein theurer Freund! Sie erhalten Zeit, Ihre Abhandlung, über den Zweck der Erziehung, noch einmal durchzuarbeiten, um ihr mehr Vollendung zu geben. Es ist schlechterdings unmöglich geworden, schon auf Michaelis mit dem ersten Bande hervorzutreten. Die Erwartung des Publikums ist zu groß, als daß wir uns übereilen dürften, und ich finde jetzt, daß meine eigene Abhandlungen viel zu flüchtig geschrieben sind, als daß sie, so wie sie sind, erscheinen könnten. Die Ihrige hab' ich zwar noch nicht lesen können; allein unsere Hamburgische Mitarbeiter sind der Meinung, daß sie gleichfalls, so wie sie jetzt ist, Ihren großen Talenten noch nicht ganz entspreche, und einer Umarbeitung bedürfe. Lassen Sie sich dieselbe nicht verdrießen, lieber Freund! Ich gebe Ihnen Zeit dazu bis Michaelis, und werde Ihnen das Exemplar, welches hier zirkulirt, mit unsern Anmerkungen, so bald als möglich zuschicken. Den Theil Ihres Thema's, den Sie ausgelassen haben: Verschiedenheit dieses Zwecks bei verschiedenen Nationen ꝛc. habe ich, um Ihnen nicht noch mehr aufzubürden, selbst zu bearbeiten angefangen.

Wie sehr ich mich über das hämische intolerante Verfahren Ihrer dortigen Theologen und Philosophen gegen Sie geärgert habe, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Melden Sie mir doch gelegentlich den Ausgang dieser verdrießlichen Sache.

Notiren Sie ja alle Auslagen, und tragen Sie dieselben in Rechnung. Ist Ihnen mit etwa 30 Thlr. Vorschuß gedient, so melden Sie mir's. Warum kann ich Ihnen nicht größere Anerbietungen thun?

Unser Trapp ist mit seiner Trappin gesund und lebt vergnügt, ohnerachtet sein Institut noch klein ist. Aber es soll wol größer werden.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Campe.

Salzwedel, den 28sten Jun. 1784.

Mit Recht muß E. H. ich hier aus dem 18. Cap. 1 B. Mos. v. 27. wie Abraham zurufen: Ich habe mich unterwunden, zu reden, wiewohl ich nur Laie bin. Denn der Abstand ist groß, das Unternehmen kühn. Doch die sehr große Wahrheit, daß ein erhabnerer Geist mit dem niederern nicht gut zürnen kann, läßt mich Verzeihung hoffen.

Schon sehr lange, Hochw. Herr Prof., haben verschiedene Zweifel gegen die in meinen Schuljahren mir beigebrachten Begriffe von unserer geheiligten Religion mich beunruhigt, ja schon lange hat ein Streben nach befriedigenderer Wahrheit sich in meinem Innersten geregt, und schon lange suchte, forschte und seufzte mein Herz nach Ruhe. Obgleich, ich weiß wohl, es besser wäre, wenn auf dem Standpunkt, worauf die Vorsehung mich gesetzt (ich bin ein Wundarzt), um Anatomie und Materia Medica mich bekümmerte, als daß ich nach dem forschte, was für eines Laien Einsicht zu tief vergraben liegt; so verlangte dennoch meine Seele immer nach mehrern Aufschlüssen, als ein gewöhnliches Religions-System ihr geben kann. Ich nahm daher bei diesem

Sie-

Gieren nach Wahrheit meine Zuflucht zur Lecture, suchte und las, was nur hierüber geschriebenes habhaft werden konnte, da dann ein Jerusalem, Lessing, Steinbart ꝛc. mehr Licht und Belehrung mir ertheilten. Jetzt aber sind bei Muße die Briefe über die Bibel und die Ausführung des Plans und Zwecks Jesu von Ew. Hochw. meine vorzüglichste und einzige Unterhaltung. Hier, ich muß es sagen, ruhete nun meine geringe und ungelehrte Vernunft wohl und sanft, wenn nicht mancher Orthodoxe mich noch öfters störete. Sagen E. H. nicht, ich sei — Zweifler, wüßte selbst nicht, was ich wollte. Nein, verehrungswürdigster und theuerster Herr Prof., dies ists wahrlich nicht, was mich hindert, dem Altglauben rein abzusagen, sondern, doch — E. H. sagen es ja in Dero 14 Br. p. 224. daß Dieselben zwar die gefundne Wahrheit auch andern mittheilen wollen, und Gott weiß es, nichts liegt mir mehr am Herzen, als was E. H. im 13 Br. p. 168 — 170. sagen; nur Dero eigenhändige Versicherung, daß das, was man hierüber von Denselben liest, feste, unerschütterlich feste Ueberzeugung ist, dies, ach dies ists, was mir noch zu meiner völligen Ruhe fehlet, dann werden gewiß keine Baumgarten, Götze ꝛc. mich irgend mehr beunruhigen können, und o, wie wird dann dermaleinst mein Geist jenseit des Grabes Ihnen, Würdigster der Männer, die Sie mich den Weg zur Wahrheit gelehret, ein dreymaliges Heil entgegen rufen. Verlange ich viel, o, so erwägen E. H. gütigst, daß es auch viel ist, der Retter einer Seele seyn, und dies, dies sind dann Sie, Mann Gottes. Ich empfehle mich Dero geneigtem Wohlwollen bestens, und habe die Ehre mit der allervollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

Müller.

Berlin, den 14ten July 1784.

Dem D. Carl Friedrich Bahrdt zu Halle wird auf seine immediate allerunterthänigste Vorstellung vom 19ten m. p. das dato an die dortige Universität erlassene Rescript zu seiner Nachricht in Abschrift hiebey zugefertiget, und demselben angerathen, seiner Seits dem so vielfältig gethanen Versprechen wegen Vermeidung alles Anstoßes besser zu genügen, welches er sicher bewürken kann, wenn er sich eines unanstößigen moralischen Wandels befleißiget, und zu seinen academischen Vorlesungen nur solche Gegenstände wählt, die auf keine Weise an das Gebieth der Theologie gränzen.

Auf Sr. Königl. Maj. Allergnädigsten Specialbefehl.

Zedlitz.

Dombrava, den 18ten Sept. 1784.

Ew. Hochwürden

geehrteste Zuschrift vom 27sten Jan. hab' ich richtig erhalten, und danke Ihnen tausendmal für das Gute, was Sie mir zu sagen belieben. Wenn ich es für mehr als Compliment, wenn ich es für Wahrheit ansehen darf, was Sie mir schreiben, so bin ich stolzer als Tullius, wenn er vom Kato, mocht' es auch noch so lakonisch seyn, gelobt ward, weil Sie in meinen Augen unter den christlichen Theologen einen weit höhern Rang behaupten, als Kato unter den Senatoren des alten Roms in Kikerons Augen behaupten konnte. — Daß ich Sie an Ihrem innern Glauben durch meine Schrift um keinen Satz verändert, ist mir sehr lieb, weil ich mir den Ausdruck so erkläre, daß Sie vorher schon einstimmig mit mir gedacht, d. h. daß Sie überzeugt gewesen, die Reforma-

tion müsse nicht da, wo sie Luther gelassen, stehn bleiben, sondern unendlich weiter fortgesetzt werden, aber sie fortsetzen zu können, müsse man nicht mit Hader und Zwiespalt anfangen, sondern die Pille, so man beybringen will, vergolden, und sich bemühen, non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem.

Da ich fast gleich nach der Bekanntmachung dieser Schrift meine Stelle bey der Krakauer Akademie (aber nicht dieses Buchs wegen) verlohren, so ist selbiges nicht auf die Messe, und überhaupt nicht mehr denn etwan 20 Exemplare, so ich an Bekannte und Freunde ertheilt, ins Publikum gekommen. — Ich hatte die Direktion der akademischen Druckereyen, da ich selbiges drucken ließ, und hatte den sehr gut gemeinten Anschlag, der aber leider zu Wasser ward, zum Besten der Akademie eine Buchhandlung, die mit den Deutschen Verkehr haben sollte, zu errichten. — Es ist mir lieb, daß doch wenigstens einige vernünftige Katholiken, z. E. der Herr Statthalter von Dalberg, mich Ihres Beyfalls versichert. Proselytenmacherey ist so wenig meine Absicht gewesen, daß ich, wenn ich, wie ich hoffe, zukünftigen Sommer nach Schweden gehe, ich mein erstes seyn lassen werde, in einer lutherischen Kirche zu communiziren. Wir sind alle Christen, und die bessern Einsichten, die wir haben, können wir unsern schwächern Brüdern allemal bequemer mittheilen, wenn wir mit ihnen communiziren, als wenn wir uns von ihnen trennen.

An einem Orte lebend, wo ich nichts lesen kann, als was ich aus dem vierzig Meilen entlegenen Buchladen mit baarem Gelde kaufe, entwischen mir immer viele Bücher, die ich gerne lesen möchte, und doch nicht kaufen kann. Dahin gehört auch Ihr Takitus, allein Ihren Juvenal hab' ich gekauft, und gelesen. Ich danke Ihnen für das viele Vergnügen, welches er mir gewährt hat. Theologe bin ich nur par boutades; allein schöne

Litteratur ist mein' einzige Beschäftigung, zumal seit ich hieher aufs Land geflüchtet, wo ich der überflüssigsten, wollüstigsten und philosophischsten Muße, — frey von allen Amtsgeschäften und frey von allen Nahrungssorgen — genieße. Der erste Band einer Uebersetzung des Dio Kassius, die mit vielen Noten begleitet ist, wird, wie ich denke, zukünftig' Ostern erscheinen. Jetzund arbeit' ich an einer deutschen Uebersetzung des Josephus, auch mit Noten, die sehr häufig in die Exegese und Kritik des alten Testaments einfallen werden.

Ich habe noch eine Bitt' an Sie, durch deren Erfüllung Sie sich mir sehr verbinden würden, und Ihrem freundschaftlichen Herzen traue ich es eher als jedem andern zu, daß es mir sie nicht abschlagen wird. Als ich 1771 in Halle war, hab' ich viele Bücher an Kommiss. R. Dryander versetzt. Ich weiß, daß diese Bücher verfallen sind; auch fällt es mir nicht ein, Schadloshaltung von Dryander oder dessen Erben zu begehren; ich verschmerze den Verlust aller neuen und im Buchladen zu habenden Bücher sehr gern. Allein außer neuen Büchern, die ich ihm versetzt, waren auch verschiedne alte, die ich in keinem Buchladen auftreiben kann, die ich sehr gern zurückhaben möchte, und die ich allenfalls räsonnabel zu bezahlen erbötig bin — — —

Wollen Sie den angefangenen Briefwechsel mit mir fortsetzen, so können Sie sich und mir das Postgeld ersparen, wenn Sie die Briefe nach Dessau an die Verlagskasse, oder nach Leipzig an Buchhändler Schwickert, zur weitern Bestellung zu senden belieben.

Ich bin mit der reinsten Gesinnung der aufrichtigsten Hochachtung, die ich den Verdiensten E. H. schuldig zu seyn glaube,

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

Abrah. Jak. Penzel.

Halle, den 8ten Dec. 1784.

Ich ermangele nicht, sogleich auf das mir erst zwischen 5 — 6 Uhr zugekommene gütige Handbillet zu antworten; und kann nicht umhin, mir das allergnädigste Rescript vor allen Dingen ergebenst auszubitten, um mit desto mehr Genauigkeit darnach mein Verhalten einzurichten. Ohne Zweifel haben E. H. selbst sich allerhöchsten Orts deshalben gemeldet; da aber an mich oder an die theologische Facultät insbesondere nichts gekommen ist, so kann ich von dem mich angehenden Theile des Allerhöchsten Rescripts auf keine andere Weise mich richtig und gewiß überzeugen, als wenn ich es selbst lese. Ich werde es nicht aufhalten, noch weniger diese Notiz unanständig misbrauchen; eher kann ich aber selbst von der Sache nicht die mir nöthige richtige Kenntnis haben. Ich war schon gewiß, daß die Censur in Berlin ertheilet werden würde; indem nicht nur das Mspt. mehrere Wochen in Berlin gewesen, sondern auch Herr Gebauer mir wol vor drey Wochen schon sagte, der Verleger habe geschrieben, es würde schon expediret; weshalb auch Herr Gebauer mehrmals bey mir, und durch mich bey dem Decano anfragen ließ, ob nichts gekommen seye?

Für die gütige Versichrung, daß E. H. mir Ihre geneigte besondere Aufmerksamkeit beybehalten, erkenne ich mich verbunden; ich bin gewiß meines Theils mir nicht bewußt, ein unwürdigeres Verhalten gegen E. H. wissentlich zu Schulden kommen zu lassen.

Der Character der Menschenliebe, welche alle unnöthige Kränkungen anderer gern erspart, wird von mir, als gemeine Schuldigkeit, nicht verkannt, wenn ich gleich zu der theologischen Censur so viel rechnen muß, als die öffentliche Religion nach meiner Einsicht zu ihrer Aufrechthaltung im Staate erfordert. E. H. achten es

Ihres Theils gar nicht, daß Sie durch manche, gewiß nicht nöthige Aeußerungen sehr viel würdigen edeln Christen große Kränkungen verursachen; wie kann ich nach jener Menschenliebe in der Censur handeln, die ein öffentlicher Auftrag ist, der das größere Beste der öffentlichen Religion zum steten Inhalte hat?

Wenn ich das königliche Rescript selbst gelesen habe, werde ich sogleich mich, wie ich immer gern handle, ohne Rückhalt über das Weitere erklären. Ich bin überaus gern übrigens

Ew. Hochwürden

dienstwilligster ergebenster

J. S. Semler.

Bahrdtische Schwänke
eine
Trauungsgeschichte betreffend
aus den Jahren 1783 bis 1785.

Cassel, den 1ten Sept. 1783.

Ew. Wohlgeb. werden sich gütigst erinnern, daß der Kaufmann Chryselius aus Cassel vor ohngefähr drey Wochen bey Denenselben seinen Besuch abgestattet, und sich von Ew. Wohlgeb. einen freundschaftlichen Rath ausgebeten hat, in einer Sache, welche die priesterliche Trauung zweyer Personen betrifft. Dieselben sind seiner Aussage nach so gütig gewesen, und haben ihm versprochen, bey der Sache fernern gütigen Rath zu ertheilen. Ich nehme mir jetzt die Erlaubniß, Dieselben hiedurch um diesen

gütigen Rath selbst zu bitten. Ew. Wohlgeb. können fest überzeugt seyn, daß ich mit thätiger Dankbarkeit diese Gefälligkeit vollkommen zu erkennen wissen werde.

Gedachter Herr Chryselius hat mir versichert, daß Dieselben ihm gesagt, es sey in dortiger Gegend ein Prediger, welcher gegen ein zu bestimmendes Douceur diesen Actum verrichten würde. Die Umstände, welche diese Trauung erfodern, sind, weil die Aeltern der Demoiselle, welche Kaufleute und in Frankfurt am Mayn wohnhaft, ihre Einwilligung ohne gerechte Ursache, blos aus Vorurtheil, nicht geben wollen. Meine Person ist frey, und dependirt von sich ganz allein. Ich bin Hessischer Capitain, habe meine Dimission aus dieser Ursach genommen, und bin natürlich unverheirathet. Die Person, mit der ich getrauet zu werden wünsche, ist ebenfalls noch nicht verheirathet gewesen, und ihr einziger Wunsch ist, meine Gemahlin zu werden. Dieses sind die kurzen Hauptumstände. Ein Umstand, welcher die Sache vielleicht ein bischen erschwert, aber dennoch meiner Einsicht nach gehoben werden könnte, wäre dieser, daß es unumgänglich nöthig erfodert wird, daß die Kopulation in der Nachbarschaft des Orts geschiehet, wo das Frauenzimmer zu Hause ist. Ich zweifle nicht, daß die Trauung daselbst eben so gültig, wie in der Diöces des Predigers seyn sollte. Reisekosten ꝛc. werde ich alles vorher besorgen. Für Sicherheit des Predigers stehe ich mit meinem ganzen Vermögen, und mit meiner Ehre. Auch wenn die Trauung einmal geschehen, bin ich gewiß, daß nicht die geringste Nachfrage in Absicht um Verdruß zu machen geschehen soll. Was die Sicherheit betrifft, so ist in dasiger Gegend diese sehr leicht, indem alle Stunden ein anderes Territorium. Alle nöthige Arrangements werden so gemacht seyn, daß, ehe noch jemand ein Wort erfährt, gedachter Pfarrer in völliger Sicherheit ist.

Der 12te October ist der Tag, welcher zur Trauung festgesetzt ist.

Ew. Wohlgeb. werden mich durch eine baldige Antwort, welche ich sehnlich wünsche, unendlich verbinden, worauf fernere weitere Anfrage, welche ich aus Unerfahrenheit in dergleichen Sachen nicht voraus beantworten kann, sogleich beantworten werde.

Ich wiederhole meine obige Erklärung, daß Dieselben überzeugt werden, daß Sie keinem Undankbaren diese Gefälligkeit erzeigen, der ich mit der Bitte der heiligsten Verschwiegenheit mit aller Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

W.

Leipzig, den 10ten Sept. 1783.

Dero werthe Zuschrift nach Cassel ist mir wieder hieher (weil ich, seit der Zeit ich die Ehre hatte Ew. Wohlgeb. in Halle meine Aufwartung zu machen, nicht in Cassel gewesen bin) zurück gesandt worden. Ich habe sogleich der Brief an den Freund nach Strasburg gesandt, und ihm gerathen, dieser Angelegenheit wegen sich gerade an Ew. Wohlgeb. zu wenden. So viel mir von der Sache bewußt ist, war der 14te Oct. als der Vermählungstag einer Verwandtin seiner Geliebten, auf deren Hochzeitfest sie gebeten werden sollte, zur Abreise bestimmt, weil diese Gelegenheit zu diesem Vorhaben sowohl günstig, als minder beschwerlich gefunden wurde, und dann sollte der Weg in Begleitung ihres Vetters gerade nach Halle gehen, eine andere Chaise aber mit ähnlichen Personen, so dazu gedungen werden sollten, eine andere Route nehmen, sich auf ihrem Wege bey den Postmeistern verdächtig machen, ꝛc. — um die etwa nachspürenden auf Irrwege zu bringen, und den

wahren Aufenthalt, so lange es für nöthig befunden werden möchte, desto sicherer verbergen zu können.

Ich meines Orts sage indessen Ew. Wohlgeb. den verbindlichsten Dank für den Eifer und die gütigen Bemühungen, so Sie dieser Sache wegen sich gemacht haben, und habe zugleich die Ehre zu versichern, daß der Ihnen bis jetzt noch unbekannte Cavalier nach Vermögen sich wird erkenntlich bezeigen.

Kann ich mit Gegendiensten Beweise meines erkenntlichen Eifers geben, so befehlen Sie, wo und wenn Sie mich dazu geschickt achten. Außerdem habe ich die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

Carl Chryselius.

Cassel, den 18ten Sept. 1783.

Ew. Wohlgeb. sage ich den allerverbindlichsten und aufrichtigsten Dank für das freundschaftliche Wohlwollen und den gütigen Rath, den Sie mir in Dero Zuschrift, womit Sie mich beehrt, gegeben. Zugleich muß eine Vergebungsbitte hinzufügen, daß ich Dero Geehrtes nicht sogleich beantwortet habe. Die Ursache ist, weil ich abwesend, nemlich in der Gegend von Frankfurt, gewesen, woher ich eher zurück zu kommen glaubte, mithin die Bestellung, die Briefe nachzuschicken, für unnöthig hielt. Ich hoffe aber, daß durch diesen Zeitverlust nichts versäumt seyn wird, indem ich diese Reise in der Absicht unternommen, das vorhabende Geschäft zu erleichtern — Weil es mir gleich vom Anfang sehr schwer, umständlich, und mit vielen Kosten verbunden zu seyn schien, wenn der Prediger eine Reise in hiesige Gegend unternehmen müßte, so kam ich auf den Einfall, einen Versuch zu ma-

chen, ob nicht meine Braut dahin zu bewegen sey, die Reise bis in dortige Gegend zu unternehmen, und ich habe das Vergnügen, Ew. Wohlgeb. zu benachrichtigen, daß Sie sich hiezu entschlossen hat. Ich freue mich um desto mehr hierüber, da viele Inkommoditäten und Unbequemlichkeiten, womit ich Denenselben hätte beschwerlich fallen müssen, hiedurch gehoben sind.

Der Herr Chryselius hat mich versichert, daß Dieselben ihm gesagt, daß in diesem Fall wol ein Prediger zu bereden sey, welcher die Trauung für ein Douceur übernehmen würde. Ich gebe mir doch nochmals die Erlaubniß, Ew. Wohlgeb. um gütigen Rath und Hülfe zu ersuchen. Ich erbiete mich Ew. Wohlgeb. vor der Trauung 50 Stück Louisd'or auszuzahlen, womit Dieselben die Gütigkeit haben werden, den Prediger dahin zu bewegen. Uebrigens engagire ich mein Ehrenwort, daß niemals ein Wort von allem diesem, selbst gegen den Prediger nicht, wenn Sie es für gut befinden, aus meinem Munde gehen soll, daß Dieselben mir behülflich gewesen.

In den Preußischen Landen werde ich mich fürs erste etabliren, und gerade nach Berlin gehen, bis die Aeltern ausgesöhnt sind. Wenn aber der Prediger ohne höhere Erlaubniß die Trauung nicht unternehmen wollte, so zweifle ich nicht, daß Dieselben den königlichen Consens, da die Trauung innerhalb Landes geschiehet, und ich im Lande vor der Hand bleiben werde, ohne Schwierigkeit nach den dortigen Principien erhalten, und auch ohne Verguldung, da es eine Staatsmaxime ist, zu diesem Endzweck kommen sollten.

Dieselben werden mich vielleicht einer unzeitigen Oekonomie beschuldigen. Allein ich schäme mich nicht, Ihnen offenherzig zu gestehen, daß meine Umstände von der Beschaffenheit sind, daß ich vor der Hand etwas ökonomisch zu Werke gehen muß, durch diese Heirath aber mich in sehr gute Umstände versetzt sehe.

Sollte der Prediger etwa noch in Strafe kommen, so wird diese ohne die geringste Einrede von mir bezahlt werden, und deswegen bey meiner Dorthinkunft Sicherheit gestellt werden. Uebrigens füge ich die Versicherung nochmals hinzu, daß von Seiten der Aeltern niemals um Ahndung nachgesucht werden wird. Denn wenn die Trauung einmal geschehen, wird alles ausgesöhnt seyn. Und überdem würden die Aeltern niemals mit Nachdruck agiren können, weil es bloße Kaufleute sind, und keine Konnexion haben. Ueber diesen Punkt kann sich der Prediger sicher, und unter meiner heiligsten Versicherung beruhigen. Der 14te oder höchstens 15te Oct. wird der Tag meiner dortigen Ankunft seyn. Ew. Wohlgeb. werden die Gütigkeit haben, und mir mit nächster Post den Ort schreiben, wo ich ankommen, und die Trauung geschehen soll. Ich werde auf Häßler und Tenstädt gehen, wo ich mir, weil ich in dortiger Gegend nicht recht bekannt bin, vom letztern Orte aus, eine kleine Reise-Route ausbitte. Da ich von heute an nur noch vierzehn Tage hier seyn kann, so wird mir eine baldige und erfreuliche Antwort von Denenselben desto angenehmer und nöthiger seyn.

Mündlich werde ich mich bey Ew. Wohlgeb. für die große und wahre Freundschaft, so mir Dieselben erzeigen, auf das dankbarste schuldig erkennen. Bis dahin ich mit aller Hochachtung unausgesetzt verharre

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

W.

Leipzig, den 26sten Sept. 1783.

Dero Verlangen gemäß habe ich sogleich an Herrn Hauptmann W. geschrieben, und ihm alles so vorgestellet, wie mir Ew. Wohlgeb. die Sache bedeutet haben. Gleich den Tag darauf erhielt ich einen Brief, worin er mir auch alles das nämliche schrieb, was mir Ew. Wohlgeb. gesagt hatten. Er ersucht mich endlich zu Ihnen zu reisen, und mit Ihnen dieser Sache wegen übereinzukommen. Da ich mich aber für jetzt ohnmöglich von hier entfernen kann, so geschieht es schriftlich.

W. schreibt mir vermuthlich auch mehr aus ökonomischen Absichten, als aus Grund der Wahrheit, eben so wie er Ihnen geschrieben hat, seine Vermögensumstände betreffend, und giebt mir Vollmacht, der ganzen Geschichte wegen mit 50 Louisd'or, die er sogleich nach der Trauung zahlen will, und für welche Zahlung ich schriftlich mit garantiren soll, übereinzukommen. Mehr will er durchaus nicht geben, und im Fall es für diese Summe nicht anginge, will er lieber suchen, in Neufchatel getrauet werden zu können, wo ein andrer Freund, wie er mir schreibt, einen bekannten Preußischen Pastor kennt, und ihn an selbigen empfehlen will. Auf diese Erklärung nun erbitte mir sogleich geneigte Antwort.

Nun etwas unter uns — — — — — — —

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

C. Chryselius.

Cassel, den 21sten Nov. 1783.

Ein Zufall hat mir zu meinem nicht geringen Erstaunen die Abscheulichkeit Ihres unedlen Charakters entdeckt. Ich brauche mich mit Vorwürfen und gerechten Beschwerden nicht aufzuhalten, Ihr Gewissen wird Ihnen sagen, wie ungerecht, hinterlistig und schadenfroh Sie mich in der Willichschen Geschichte verrathen haben; aber was für einen unersetzlichen Nachtheil Sie mir durch diese schwarze Handlung zugezogen haben, muß ich Ihnen sagen.

Ich habe W. freymüthig alles gestanden, und eben so freymüthig sag' ich Ihnen, was ich W. zur Ersetzung seines zugefügten Schadens und zu unserer beider Satisfaction Ihrer Betrügerey verspochen habe, nehmlich Sie zur Zurückgabe des 36 Louisd'or-Wechsels anzuhalten. Ich verlange also zu meiner Genugthuung von Ihnen, sogleich diesen Wechsel an den Hauptmann W. nach Frankfurt am M. zu schicken. Ist W. hernach so genereux, ihn Ihnen zu lassen, so habe ich meine Schuldigkeit gethan. Erfüllen Sie aber mein Verlangen nicht, so ist eine mit Hülfe eines Ihrer mächtigsten Feinde, der Sie längst besser wie ich gekannt hat, verfertigte Erzählung der ganzen Geschichte, worin ich zwar meinen Fehler bekenne, aber auch um desto besser Ihre Niederträchtigkeit, Verrätherey und unerlaubtes betrügerisches Verfahren der Welt vor Augen lege, binnen acht Tagen gedruckt.

Ich erwarte Ihre schleunige Antwort —

C. Chryselius.

Frankfurth am M., den 11ten Dec. 1783.

Mein Ehrenwort, was ich Ihnen gegeben, ist nicht gebrochen. Wissen Sie aber auch zugleich, daß es Beleidigung für mich ist, nur einen Verdacht blicken zu lassen, daß ich meiner Ehre ungetreu? — Dieses haben Sie gethan — Und was hätten Sie verdient? — Auch nicht eine Feder würde ich angesetzt haben, wenn ich nicht das Prinzip angenommen, mich in Ansehung dieser auch bey Jedem, sey er wer er wolle, zu rechtfertigen. Mithin hören Sie. Daß ich die nämliche Freundschaft gegen Chryselius fortsetzen sollte, war unmöglich. Viel zu schlau merkte er bald, was vorgegangen, erzählte, sagte, daß bloß seine Reue Schuld sey, einer Falle entgangen zu seyn — Kurz darauf bewies er aber auch, zeigte Ihre Briefe vor, denuncirte mir Sachen, wofür die Haut noch schaudert, und machte mich mit der Sache so bekannt, daß ich alles wie den hellen Tag vor Augen sah. Glauben Sie mir, Herr Doktor, ich weis mehr, als Sie sich vielleicht vorstellen, Ihre Correspondenz ist in meinen Händen, ich weis das Douceur, welches der Pfarrer erhalten, den Grund oder Ungrund des Wechsels, kurz, ich weis alles —

Wollen Sie Ihren Namen und Ihren Ruf retten, so schicken Sie mit umgehender Post, ohne weitere Correspondenz, ohne weitere Einrede, ohne die geringsten Umstände den Wechsel, so Sie von mir auf die Ihnen bekannte Art in Händen haben, hieher. In diesem Fall werden Sie alsdann mir es zu verdanken haben, daß die gedachte Schrift nicht im Publikum erscheint. Bezeigen Sie aber die geringste Verzögerung, so gebe ich Ihnen abermals mein Ehrenwort, (wovon Sie bereits einen Beweis haben, daß es mir heilig ist,) daß die angefangene Sache ihren Fortgang hat, daß zu keiner Zeit auch nicht ein Heller auf den Wechsel bezahlt wird, Sie mögen ihn zurückschicken, oder damit machen, was Sie wollen.

Daß Sie meinen Namen vors Publicum in der Vertheidigungsschrift, wie Sie sie nennen, schleppen wollen, lasse ich mir gefallen, wenn es mit dem gehörigen Respekt geschiehet. In gegenseitigem Fall würden Sie sich ein schrecklich Gericht zuziehen.

Die sogleich erfolgende Rückschickung des Wechsels wird Sie vor aller weitern Gefahr, für die Folgen, die diese Sache sonst nach sich ziehen wird, sicher stellen, wofür ich Ihnen alsdann bürge. Ich bin

Ihr

ergebenster
W.

Cassel, den 25sten Jan. 1784.

Sie ziehen sich sehr unangenehme Dinge auf den Hals, insofern Sie nicht ohne Verzug den Wechsel an W. zurücksenden. Lassen Sie von allen Ausflüchten ab, es hilft Ihnen alles nichts. Ich rathe es Ihnen als Freund, obgleich Sie mich auf alle Art unfreundschaftlich behandelt haben, und noch behandeln. Suchen Sie sich doch nicht gegen W. zu rechtfertigen, die ganze Sache ist ja wie zweymal zwey vier einzusehen. Wir wollen alles vergangene an seinen Ort gestellt seyn lassen. Sie mögen nun eine ernsthafte gehabte Meinung oder Reue über die Prellerey vorschützen, so werden Sie finden, daß die wenige Mühe, die Sie bey der Sache gehabt haben, mit siebzig baaren Louisd'ors genug bezahlt war. Meiden Sie, Herr Doctor, Ihres Rufs wegen, alles Aufsehen, und schicken Sie, Ihrem Versprechen gemäß, W. den Wechsel, so ist alles beygelegt und vergessen. Kommt dieser aber binnen heut und vierzehn Tagen nicht in Frankfurt an, so werden Sie erfahren, daß

Sie mit Leuten zu thun haben, die ihre Sache auszuführen wissen. Und gewiß, Sie verdienen alsdann auch weiter keine Schonung. In dieser Erwartung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgeb.

ergebenster
C. Chryselius.

Frankfurt, den 29sten Jan. 1784.

Ew. Wohlgeb. zwey Briefe nebst dem eingeschlossenen Aufsatz habe ich erhalten. Sie haben Ihren Endzweck mit der bisher geführten Correspondenz in so weit erreicht, daß Sie einige Zeit und Aufschub gewonnen. Allein diese Sache hat nunmehr auch ihre Endschaft erreicht. Der beigeschlossene Zettel ist sehr überflüssig, und nützt zu nichts. Ich will und muß mit umgehender Post meinen Wechsel oder sechs und dreyßig Louisd'or baar haben, auf etwas anders wird sich schlechterdings nicht eingelassen, es möchte auch noch so fein ausgedacht seyn — Denn ohne mich in Untersuchung einzulassen, wird alles verworfen — Wenn nicht, so geht die Sache unfehlbar direkt an Se. Majestät den König, worauf ich Ihnen abermals mein Ehrenwort gebe — Hier wird, glaube ich, eine kurze species facti der würklich gemachten Kabale, die Geldschneiderey von siebzig Louisd'or, die ich alsdenn bey Heller und Pfennig zurück erhalten werde, und die in Hoffnung geschmiedete Kabale, wo des Königs Hand in einer falschen Kabinetsordre nachgemacht werden sollte, wo ich durch ein Ohngefähr gerettet wurde, hinlänglich seyn. Die Beweise sind da, Ihre eigne Hand, und hiemit genug —

W.

Den 2ten März 1784.

Nicht dem Schein Ihrer Ehrlichkeit, den Sie sich vergebens zu geben bemühen; nicht dem kläglichen Ton Ihrer Briefe, auch nicht der Schilderung des unglücklichen Zustandes Ihrer Familie, der bey der größten Einnahme, bey einem Manne von solchem Charakter wie Sie, nie besser werden wird; sondern der Fürsprache eines Mannes, der die größte Ursache hat, Ihr Feind zu seyn, (welcher Widerspruch nach Ihrer Denkungsart!) haben Sie es zu verdanken, wenn ich Ihre Bitte gewähre, und den Termin bis Ostern abwarte — Ein für Sie glücklicher Augenblick hat diesen Entschluß bey mir hervorgebracht, welches freilich vor einigen Wochen noch eine Unmöglichkeit war, und dieser Augenblick wurde glücklich von Jenem abgewartet und gebraucht. Sie haben sich für diese unverdiente Großmuth nicht bey mir zu bedanken, sondern sich glücklich zu schätzen, daß sich ein Feind Ihrer angenommen hat.

W.

Von der präcisen Zurückkunft des Wechsels auf den bestimmten Ostern wird es abhängen, ob ich meine Ansprüche auf das baare Geld, um das Sie mich gebracht, verfolge oder nicht.

Micheln, den 4ten Merz 1784.

Keine Sache hat mir jemals mehr Schreiben verursacht, als die Willichsche Trauungsgeschichte. Viermal habe ich den Schein abändern müssen. Das drittemal ließ Hr. C. W. durch eine Estafette den Schein nach Leipzig holen, wie Sie, mein Herr Doktor, wissen. Was hätte ich nun wol sicherer glauben sollen, als daß die

Sache hiemit völlig beendigt sey? Aber nach einigen Wochen erhalte ich Briefe von Hr. W. und seinem Schwiegervater von Frankfurt aus, darin sie mir nicht allein ihr wiederhergestelltes gutes Vernehmen melden, sondern mich auch zugleich ersuchen, ihnen von neuem einen gerichtlich vidimirten Trauschein zu schicken, weil der zur bürgerlichen Rechtskräftigkeit in Frankfurt schlechterdings nöthig sey. Ich machte sogleich Anstalt, die hiesigen Gerichte herausholen zu lassen, weil zu diesem Zweck in loco das Kirchenbuch muß nachgeschlagen werden. Bey Ueberschickung dieses Scheins schrieb ich an die Herren, sie ließen mich meine fünf Stück leichte Louisd'or recht sauer verdienen — Doch — welch eine Antwort hierauf! Das erstemal hätte ich siebzig Stück Louisd'or, und das zweitemal hätten Sie unter der Vorspiegelung, einen Consistorialrath zu bestechen, noch 36 Louisd'or für mich erpreßt, und hierüber Wechsel empfangen, da Herr W. nicht mehr bey Kasse gewesen. Mein Erstaunen können Sie sich ohne mein Erinnern denken. Alle Ressorts, die Sie dazu haben spielen lassen — z. E. den letztern Vorwand meiner neuen Weigerung wahrscheinlich zu machen, einen untergeschobenen Brief vom Professor Woltär vorzuzeigen — Dies alles und noch mehr erfuhr ich umständlich — Daß ich Ihr Düpe gewesen, war nun gewiß. Daß ich aber auch in der ersten Aufwallung nicht vortheilhaft von Ihnen denken konnte, wissen Sie als Seelenkenner ohne mein Erinnern.

Nun konnte ich mir um so viel richtiger ihre Aengstlichkeit erklären, weshalb Sie schlechterdings nicht wollten, daß ich weiter Notiz von der Sache nehmen sollte. Ihre scheinbare Unruhe in Micheln, mit welcher Sie besorgten, ich möchte mit Hr. W. reden, und so zur Wahrheit des Geheimnisses kommen. Die auffallende Ueberraschung, mit welcher Sie mir die fünf Louisd'or so geheimnißvoll auf dem Hofe zusteckten, als wenn Sie sel-

dige gestohlen, und ich der Hehler seyn sollte — Was für Ideen muß der gute W. von mir gehabt haben! Wie schändlich geizig — wie niederträchtig mußte ich in seinen Augen erscheinen! — Gott Lob bey ihm und seinem Schwiegervater ist meine Ehre wieder hergestellt. Und Sie können nie schlecht von mir gedacht haben — Für dumm hielten Sie mich vielleicht, und daran ist mir nichts gelegen. Können Sie sagen, mein Freund, daß ich mit Ihnen gehandelt hätte? Ich war mit dieser geringen Erkenntlichkeit auf das erste Gebot zufrieden — Werden Sie mir es glauben, daß ich es wußte, wie Sie die reiche Erndte hatten, und mir nur ein Paar Aehren nachzulesen erlaubten? — Meine Dienste so hoch anzuschlagen, als Sie es für gut fanden, und aus der Verlegenheit des Mannes allen möglichen Gewinn zu ziehen, hielt ich für höchst unchristlich und für meinen ehrlichen Namen höchst unanständig. Wäre nach meinem Glauben der Dienst, den ich dem Hrn. W. that, Sünde gewesen, so hießen die fünf Louisd'or sicherlich bey mir — non operae pretium. Nicht tausend Stück verleiteten mich dazu. Unsere Kirchenordnung hat nicht das geringste Verbot dieser Art von Trauung. Blos Preußische Officiere sollen nicht ohne Consens des Königs getrauet werden. Was die Zustimmung seiner Schwiegerältern anlangt, so garantirten Sie mir dafür. Sollte ich einem Manne, wie Sie, nicht glauben? Der Ausgang hat das letztere verificirt. Ich habe also auf keine Weise gewissenlos gehandelt, und von schmutzigem Geiz bin ich in Ihren und der gedachten Familie Augen gerechtfertigt. Herr W. läßt sich in seinem letztern Briefe an mich über Ihr Betragen gegen ihn weitläuftig aus, und, wie Sie glauben können, sehr kernhaft — Ich will Sie mit seinen Ausdrücken verschonen. Unmöglich kann ich mich entschließen, der Beleidigung ungeachtet, die ich wirklich von Ihnen gelitten habe, Ihnen dadurch eine unangenehme Stunde zu machen. Ich überlasse alles

Ihrem eignen Gefühle. So sehr ich indeß noch geneigt bin, bey diesem faux pas Ihre verlegenen Umstände zu Ihrer Entschuldigung mit in Anschlag zu bringen, so werden Sie es doch sicherlich mir erlauben, Ihnen wenigstens den Rath als Freund zu geben, so gut als Ihnen möglich seyn will, die Sache mit dem Wechsel, den Sie auf Ostern zurückzugeben versprochen haben, zu applaniren. Herr W. ist fest entschlossen, das Ding aufs äußerste zu treiben.

Er schreibt: „Hält der D. Bahrdt nicht Wort, schickt er mir den Wechsel, den er mir — — abgedrungen, nicht, seinem Versprechen gemäß, Ostern zurück, so wende ich mich deshalb unmittelbar an den König. Man halte mich für den schlechtesten Menschen, wenn ich es nicht thue ꝛc. — Ich werde ihn der ganzen Welt als den — — schildern.“

Bedenken Sie also die fürchterlichen Folgen für Ihr und der Ihrigen Glück, für Ihren Ruf, für alles — welch ein neuer Triumph für Ihre Feinde! Ich will Ihnen gern das Faß Wein, womit Sie mich zu kirren glaubten, darauf ich aber gar nicht gerechnet habe, erlassen, wenn Sie mir von Ihren besten Schriften ein Andenken schicken. Das wäre mir lieber. Ich versichere Sie indeß als ein ehrlicher Mann, daß ich in keiner Absicht von diesem Dokument wider Sie den geringsten Gebrauch zum Nachtheil Ihrer Ehre machen werde. Sorgen Sie auch nur selbst, daß dieser Handel niedergedrückt werde. Ich bin übrigens noch immer

Ihr

ergebenster Freund und Diener

Blumenthal.

Frankfurt, den 30sten März 1784.

Wollen Sie Ihr Betragen noch durch lauter neue Beleidigungen schwärzen? Oder wollen Sie mich zum Besten haben? — Der Jude Amschel, der laut Ihres Briefes den Wechsel herausgeben soll, giebt mir zur Antwort, er hätte dazu keinen Auftrag, wohl aber sich mit mir zu akkommodiren, und zwar von des Juden Wolfs wegen. Zu Ihrer Ehre will ich glauben, daß dieses Schwänke von dem Juden sind. Bringen Sie also die Sache sogleich in Richtigkeit, damit mir der Wechsel ins Haus gebracht wird, denn ich thue keinen Schritt darum. Sollten Sie aber noch mit unter der Decke seyn, dann wehe Ihnen! Fast scheint es, als kitzelten Ihnen die baaren Louis'dor, die ich Ihnen gegeben. Glauben Sie mir, kömmt es dahin, wohin es kommen sollte, dann sollen mir diese werden. Und sollte Ihr letzter Stuhl drauf gehen. Mit umgehender Post erwarte ich Antwort.

W.

Micheln, den 7ten Aug. 1784.

Liebster Freund,

Die Willichsche Sache ist leider noch nicht beendigt, nun geht sie erst zu meinem Verdruß recht an! Auf Requisition des Frankfurter Magistrats bin ich bey der Magdeburger Landes-Regierung als Pastor copul. fiscalisirt, und heute werde ich auf den 24sten huj. vor dem Criminal-Rath Voigtel als Adjunctus fisci unausbleiblich zu erscheinen zitirt. Zugleich wird mir aufgegeben, alle über die Sache in Händen habende Briefe und Documente zu meiner Defension mitzubringen: ich sehe mich

also nothgedrungen, Ihre Bürgschaft, zu der Sie sich schriftlich anheischig gemacht — nicht allein aufzurufen, sondern auch im Original mit nach Magdeburg zu nehmen. Sie können mir, Freund, dies zu meiner Nothwehr keinesweges verdenken. Denn, stellen Sie sich meinen Verdruß und Prostitution vor, wenn ich dieser Handlung halber, dazu Sie mich verleitet, sollte suspendirt werden? Weder Sie noch Herr W. könnten mir das je ersetzen. Was wird nicht für ein verzweifelter Lerm werden, wenn ich gedrungen würde, der Königlichen Regierung den ganzen Vorgang der Sache zu detailliren! Meine fünf Louisd'or sind mir jetzt nun um so viel lieber, da ich doch wenigstens behaupten kann, daß mich keine Prellerey veranlaßt hat, den Mann zu kopuliren. Ich kann einen Eid ablegen, daß ich vor der Kopulation noch willens war — ihr Gebot, keine Notitz von etwas zu nehmen, zu übertreten — daß Sie mich aber überrascht und mit Sturm zu der Sache gebracht. Wissen Sie eine andere Auskunft des Handels, so erwarte Ihren Rath. Ich weiß zu meiner Vertheidigung vor der Hand nichts, als — ich ließ mich überreden, und bitte um gnädige Strafe. Das geringste ist, daß man mir die paar Louisd'or mit vielleicht vierfacher Interesse abnimmt, und denn reklamir' ich nach dem mir ausgestellten und durch Sie garantirten Revers die Ersetzung meines Schadens. Ich bin übrigens noch immerfort

Ihr

ergebenster

Blumenthal.

Micheln, den 18ten Aug. 1784.

Meinen ersten Entschluß nach Magdebung zu reisen und mich in Person auf die geschehene Citation zu stellen, habe ich Ihrem Anschlage gemäß, Liebster Freund, dahin abgeändert, daß ich meine Nothdurft schriftlich beym Kriminal-Rath Voigtel nach Ihrem Entwurf eingereicht. Nach vielem hin und her überlegen, scheint es mir vor der Hand das thulichste zu seyn. Ich erspare vors erste eine kostspielige Reise; ich fülle in Magdeburg den Leuten die Mäuler nicht — denn ganz ohne Notiz bleiben sie doch nicht, wenn sie gewahr werden, daß ich es mit einem Mann zu thun habe, wie so ein Adjunctus fisci ist; mehrerer Vortheile zu geschweigen, die ich durch mein Hierbleiben zu erreichen glaube. Ihre Vorschrift hat mir indeß zur Grundlage meiner Deposition dienen müssen. Ihrer habe ich nur in sofern ein einzigesmal gedacht, daß Sie mit Willich bey mir gewesen und mit ihm behauptet, es sey kein Impedimentum da, ihm die Kopulation zu versagen. Dies schreib ich Ihnen zu Ihrer Nachricht, wenn man allenfalls auch Sie angehen sollte. Außer meiner Deposition an Criminal-Rath Voigtel, die er der Regierung vorlegen kann, hab' ich noch durch einen besondern Einschluß als Freund an ihn geschrieben, und ich glaube nicht, daß es ohne Wirkung seyn soll. Auf Gegenrequisition an den Frankfurter Magistrat, den W. anzuhalten, mich schadlos zu halten, hab' ich zur Zeit noch nicht angetragen: wir wollen es erst abwarten, was für ein Urtheil kommen wird. Dies ist dann immer Zeit genung. Geben Sie mir zugleich Nachricht, wenn Sie was aus Magdeburg erfahren sollten. Sie können glauben, daß mich die Sache herzlich beunruhigt; ist sie vorbey, so soll mir das auf ewig eine Warnung seyn, — mich mit nichts von der Art wieder zu befassen, und Ihnen gebe ich den nemlichen Rath, wenn auch eine ganze Handvoll Louis'dor dabey zu

gewinnen wäre: wer steht Ihnen dafür, daß Sie selbige nicht wieder ausspeien müssen? Verachten Sie ihn nicht von Ihrem

ergebenen Freund und Diener
Blumenthal.

Micheln, den 28sten August 1784.

Liebster Freund,

Unsers Schreibens scheint noch kein Ende nehmen zu wollen, ich lehnte nach Ihrem Rath, wie ich vermeldete, die persönliche Erscheinung am bestimmten Termin ab, schrieb den ganzen Vorgang, dem Wesentlichen nach, wie Sie ihn mir vorgezeichnet, meldete, daß ich weiter nichts sagen könne, und wenn ich auch zehnmal in Person sollte vernommen werden; allein es muß dem Gange der Sache nicht angemessen seyn, sich mit einem schriftlichen Bekenntniß abspeisen zu lassen: denn gestern erhielt ich von neuem eine Citation auf den 14ten Sept. unter der Drohung unangenehmer Verfügungen im Weigerungsfall. Meine Antwort, die heute abgeht, ist, daß ich mich, da ich nun gesund sey, nicht weigern würde, prompt zu erscheinen.

Nun, Freund, da Sie mich in diesen meine Ruhe mächtig störenden Handel hinein geführt, ist es wol das kleinste, daß Sie mich mit Ihrem Rath unterstützen, ich lege Ihnen zu dem Zweck ein paar Fragen zur Beantwortung vor.

1) Was antworte ich, wenn man mich frägt: Haben Sie vor verrichteter Copulation nicht vorher mit D. Bahrdt oder Willich correspondirt? denn ich gab den Fall so ganz simplement an, als ob Sie mit Willich, ohne dazu bereitet zu seyn, zu mir gekommen: ich glaub-

te durch Versicherung des Umstandes der Handlung, als Ueberraschung und Mangel der Ueberlegung, eine vortheilhafte Wendung zu geben; allein beym Verhör geht so ein geübter Inquisitor auf die Haut. Was thu ich denn? als ehrlicher Mann kann ich nicht anders, als die Wahrheit sagen, allein Ihren Brief an mich, den kann ich nicht ad Acta geben, der ist verlohren. Ihr Müller, den Sie den Abend vor dem Tage der Copulation zu mir schickten, dem ich auftrug, Ihnen zu melden, ich müsse schlechterdings erst vorher, ehe ich copuliren könne, von allen Dingen Notiz nehmen, hat Sie unterwegs, wie Sie mir selbst sagten, nicht getroffen. Ich bin doch also immer überrascht, und das ist wahr. Hiermit versichere ich Sie zugleich, daß ich von Ihrer Geldunterhandlung mit Willich über die von mir vorzunehmende Copulation, wie ich zu Ihrer Beruhigung mehr als einmal geschrieben, nicht den geringsten Gebrauch machen werde. Daß ich Sie aber auch schlechterdings beym Wort halte, mich schadlos zu halten, denn mit Willich kann ich vor der Hand mich gar nicht einlassen. Rathen Sie mir indeß, daß ich von dem ausgestellten Revers dem Inquisitor Notiz gebe? Vielleicht nur, wie ich es mir selbst schon gedacht habe, unter der Bestimmung, daß mein Rechtshandel zum Nachtheil meines Beutels eine schlechte Wendung erhielte.

Haben Sie oder Ihre Freunde sich in Magdeburg wegen dieser Sache verwandt? — an wen? — und mit was für einem Effect? Ihrer Antwort über alles dieses sehe ich sehnlich und baldigst entgegen, der ich mit Liebe und Freundschaft bin

Ihr

ganz ergebener

Blumenthal.

Micheln, den 18ten Sept. 1784.

Liebster Freund!

Die Zerstreuung, in der ich in Magdeburg lebte, litte nicht, daß ich meiner Zusage gemäß von meinem Verhör über Willichs Copulation Nachricht gab. Heute indeß, da ich erst gestern Abend zurückkam, geschieht dies sogleich, denn ich kann mir leicht gedenken, daß Ihnen hieran im Grunde mehr, als mir gelegen ist. Lesen Sie also, wenn es zu Ihrer Beruhigung, dafür ich, so viel als einem ehrlichen Mann möglich war, gesorgt — etwas beytragen kann.

Den Tag nach meiner Ankunft in Magdeburg ging ich sogleich zum Kammerrathe Herzog: unglücklicher Weise war er eine Stunde vorher nach Halle, wo Sie ihn gewiß werden gesprochen haben, abgereiset, und kam am Tage meiner Abreise erst wieder zurück. Im Grunde war hieran nichts verlohren, denn im Gange des Verhörs konnte er, wie ich bey selbigem wahrnahm, nicht das geringste ändern. Hierauf ging ich zum Kriegsrath Barkhausen, dieser Ihr Freund begegnete mir mit vieler Artigkeit, und sagte, wie er mit dem Herrn von Goldbeck von dieser Sache bereits gesprochen, der sie für ziemlich unwichtig gehalten; er ließ sich es merken, daß die Affaire auf ein 20 bis 30 Thlr. Strafe hinauslaufen würde. Nun ging die Reise fort zum Criminalrath Voigtel. Dieser Mann sagte mir, daß er des kommenden Tages zu einer Stunde, die ich wünschte — ob er gleich in seiner Citation 1 Uhr des Nachmittags bestimmt — mich vernehmen wolle — übrigens ward in seinem Hause kein Wort aus der Sache geredet. — Ich bestimmte des Morgens halb neun. Er ließ es sich gefallen, und war so höflich, auf den Punkt in mein Quartier zu schicken, und mir zu melden, er sey bereits auf die Regierung gegangen. Ich folgte ihm dahin sogleich,

Der Criminalrath empfing mich mit seinem Actuarius, der der einzige beym Verhör war, auf dem Saale, und führte mich drey Treppen hoch auf eine staubige Registratur, welche das völlige Ansehn einer Torturkammer hatte. Er admonirte mich, alles zu sagen, was ich in dieser Sache wisse — ich antwortete, daß ich keinen wesentlichen Umstand zurückhalten wolle. Er fing hierauf meine Aussage zu dictiren an: da es ihm aber sauer wurde, und er nicht mit dem schicklichsten Ausdruck allemal bey der Hand war, so frug ich ihn, ob ich dictiren dürfe — der Mann hatte über diese Frage eine größere Freude, als ich mir vorstellen konnte. — Kurz, ich nahm ihm dies Geschäfte ab, und glaubte die Sache so eingeleitet zu haben, daß sie zu aller Interessenten Antheil ausschlagen soll. Ihrer, mein Freund, denn ich gab Ihnen mein Wort, ist blos als Anfängers und Zeugen dieser Copulation, ohne alle nachtheilige Umstände gedacht. Hier ist das Summarische:

Der Dr. Bahrdt frug bey mir an, ob ich nicht ein paar Personen, die Ausländer, und wo kein Impedimentum legitimum sey, copuliren wolle. Ich antwortete — ich müsse erst von allen Umständen Notiz nehmen: auf die Antwort hierüber wartete ich, statt deren kam ein Student, Müller genannt, der des Doctors Famulus war, und meldete mir, wie der Doctor mit den Personen den Tag darauf bey mir eintreffen würde, um von mir copulirt zu werden. Der Student behauptete, da ich ihm sagte, ich hätte an den Doctor geschrieben, und erst völlige Auskunft verlangt, ehe ich mich hierzu entschließen könne: er behauptete, wie er gewiß überzeugt sey, daß ein Brief — vom Herrn Prof. Voltär, verschwieg ich — an mich abgegangen, ob ich ihn nicht erhalten? Dies mußte ich der Wahrheit gemäß leugnen: reiten Sie daher, sagte ich, alles was das Zeug hält, und sagen dem Doctor Bahrdt, er möge nicht kommen. Während daß sich Müller erquickte, fing es unglücklicher

Weise an zu regnen, und continuirte bis des Morgens um 4 Uhr so heftig, daß ich ihn schlechterdings nicht reiten lassen konnte, ohne seine Gesundheit in Gefahr zu setzen, da er überdem leicht gekleidet war: des Morgens um 4 Uhr ritt er mit dem Befehl von mir: wenn er dem Doctor begegnete, ihm meinen Entschluß zu sagen, und ihm in meinem Namen zu sagen, ich würde unter keinen andern, als den gemeldeten Umständen, Willich trauen, er möchte daher nur wieder zurückreisen. Ich glaubte, dies alles würde so befolgt werden: allein gegen Abend kamen die Brautleute und Doctor Bahrdt wider alles Erwarten. Ich frug sie, ob ihnen Müller nicht begegnet sey: sie behaupteten einmüthig, er hätte sie verfehlt. — Auf ihr zudringliches Bitten — dem ich, der ich sehr weich bin, nicht widerstehen konnte — nach so guter Untersuchung der Beschaffenheit der Sache, als die Eile litt, nach Versicherung an Eides statt, es sey kein Impedimentum legitimum da, copulirte ich sie — Niedriger Eigennutz war es nicht — denn ich habe auf keine Weise über den Preiß meiner Copulation mit Willich gehandelt, auch nie ein Wort mit ihm über Honorar gewechselt: der Doctor Bahrdt hat mir fünf Louisd'or gegeben, das war doch wol die Sünde nicht werth, wenn ich es ja des Geldes halber thun wollte. Habe ich also gesündiget, so geschah es aus Unwissenheit der Gesetze, die ich in dieser Art nur auf Inländer ausdehnte, aus Weichheit des Herzens, und einem Gefühl, Menschen glücklich zu machen, wie denn die Folge ergeben hat, daß man mich nicht hintergangen, wenn man behauptete, nach geschehener Copulation würden die Eltern völlig mit der Sache zufrieden seyn: darüber ich das eigene Bekenntniß des Vaters an mich im Original als Beylage zu den Akten einreichte, denn Brückner schrieb in dem Briefe des Willichs, darin er mich von Frankfurt aus um ein gerichtliches Zeugniß bath — mit den Worten an mich: Ich bitte zugleich hierum mit

meinem Schwiegersohn, den Sie mit meiner Tochter copulirt haben, denen wir unsere völlige Einwilligung und unsern Segen geben.

Der Frankfurter Magistrat forderte zuverlässig dies neue Zeugniß in der boshaften Absicht, von mir einen sichern Beweis wider mich zu haben — sollte nicht das dortige orthod. Ministerium dahinter stecken? Nachdem ich das Protokoll geschlossen, und um Vergebung gebeten: fing Herr Voigtel an, mich noch über dieses oder jenes zu examiniren, z. E. ob ich die Personen vorher gekannt — ob Sie vorher bey mir gewesen — wo ich den ersten Brief von Ihnen hätte, und warum ich ihn nicht zum Protokoll gegeben. Auf das letztere — Ich hielt den Brief, der ein Quartblatt ausmachte, des Aufhebens nicht werth: habe ihn verworfen oder zerrissen. Des Reverses habe mit keinem Wort gedacht — in der guten Absicht, bey meinen Richtern den Gedanken nicht zu veranlassen — die Geldstrafe zu erhöhn — wenn Sie wüßten, daß sie nicht auf mich fiele — dies bleibt noch immer Zeit, wenn man, wie ich doch nicht glaube, mich nicht schadlos halten wollte. Dies erkennt jeder für höchst billig, selbst Ihr Freund Barkhausen und mein Freund Patzke sind hievon völlig überzeugt. Sie sehen also, lieber Bahrdt, daß ich als ein ehrlicher Mann mein Wort gegen Sie im strengsten Verstande gehalten — Nun ist die Reihe an Sie. Ich bin, um Kosten zu ersparen, mit der ordinairen Post gereiset. Gott weiß, mit wie vielen Unbequemlichkeiten. Ich mußte den Sonnabend schon da seyn — weil die folgende erst die Mittewoche eintraf, und ich mich nicht gerne condemniren lassen wollte. Man frug mich vorläufig, ob ich das Remedium appell. ergreifen wolle — Ich — Nein. Ich habe zu meiner Entschuldigung alles gesagt, was ich sagen kann, und unterwerfe mich dem Ausspruch Ihres Collegii. Binnen zehn Tagen müßte ich wieder hinauf, um die Sentenz zu empfangen — es ist aber, um Lerm

zu vermeiden, und Kosten zu ersparen, dahin eingeleitet worden, daß es ein Freund für mich thun will. Das Geld muß sogleich eingeschickt werden, und dazu muß ich wol Anstalt machen, damit der verfluchte Handel nur einmal beendiget wird. Indeß erwarte ich meine Schadloshaltung von Ihnen und Willich. Darüber Sie mir Antwort geben werden. Ihre Ehre ist bey der ganzen Sache unangetastet geblieben — Keine Zeile von Ihrer Hand ist bey den Acten, und es ist Ihr Verfahren bey der Sache nicht sträflicher vorgestellt, als mein eigenes — Mehr hätte ich auch nicht für meinen Vater thun können. Leben Sie wohl und antworten mir bald, mit der Versicherung, daß ich auch, ohngeachtet ich durch Sie in tausend Verlegenheit gekommen und wirklich bey diesem und jenem in meiner Achtung verlohren, nicht aufhöre zu seyn

Ihr

immer ergebener Freund
Blumenthal.

Ich hätte den Herrn Kammerrath Herzog auch deshalb gerne kennen lernen, weil er ein College meines Cousins, des Kammerrath Wöllner in Berlin ist.

Micheln, den 6ten Apr. 1785.

Hochwürdiger Herr, Werthester Freund,

Nachgerade wird mir die Zeit mit Willichs Antwort lang. Den 2ten Febr. überschickte ich ihm die Sentenz in der bekannten Sache im Original: weil er more solito sonst — wenn ich sie ihm abgeschrieben — hätte glauben können, auch ich wolle ihn prellen. Zugleich er-

hielt er auch zur Erinnerung seinen mir unter Ihrer Bürgschaft ausgestellten Revers. Aber noch keine Zeile Antwort, weder von ihm, noch von seinem Schwiegervater, an den ich nach Ihrem Rath zugleich schrieb. Hat er vielleicht in dieser Angelegenheit mit Ihnen Briefe gewechselt? haben Sie sich vielleicht gegen ihn anheischig gemacht — von Ihren 36 Louisd'or (denn ich setze voraus, ob Sie mir gleich keine Zeile davon gemeldet haben, daß Sie ihm die 100 werden remboursirt haben) mich zu befriedigen. Verdenken Sie mir das nicht, Freund, daß ich hiernach frage, 55 Thlr. so mit trocknem Maule zu verzehren und mein Weib und 5 Kinder darum zu prellen — wies Willich nannte — das bin ich nicht willens. Bis zur Leipziger Messe will ich warten; weil ich glaube, Willich oder sein Schwiegervater Brückner werden der von Leipzig aus mir gegebenen Versprechung nachkommen. Meinen Sie nicht, daß ich Freund Kölern Auftrag an dies Haus nach Leipzig mitgäbe? ich muß wissen, woran ich bin. Sollten aber die Herren aus mir unbekannten Ursachen mir so eine gerechte Forderung weigern — so werden Sie es nicht unbillig finden, daß ich mich an Sie als Garant halte. Die Regierung hat mich dahin selbst verwiesen, meinen Regreß an die zu nehmen, die mich zu der Handlung verleitet: sie wird mir auch allenfalls Recht sprechen: denn daß ich beim Verhör des Reverses nicht gedacht, wird sie mir wol nicht zur Sünde anrechnen können — da mich niemand darnach gefragt — als vielmehr zur Discretion: da ich Ihrer nicht weiter als im höchsten Nothfall gedenken wollte. So weit vor der Hand hiervon.

Nun mit Ihnen als Schriftsteller. Der Just. Müller schickte als Zeichen Ihres Sieges über die theol. Facultät Ihre Appellation aus Publicum in Circulari mit herum. Schade, daß niemand Zeit hat, die Schrift, so klein sie auch ist, in der Zeit, daß der Bote da sitzt

und

und auf Abfertigung lauert, zu lesen: lassen Sie mir selbige holen, und wenn ich nach Halle komme, will ich sie gerne bezahlen. Daß Sie in Dessau gewesen, weiß ich durch Freund Göschen: er etablirt sich jetzo als Buchhändler in Leipzig, und wenn Ihnen der letztere Umstand für Ihre Lage und Denkungsart nicht anstößig ist, so gönnen Sie ihm Ihre Kundschaft, er wird Sie gewiß redlich behandeln. Ich erwarte bald Antwort, und halte mich Ihrer fernern Freundschaft versichert, die von meiner Seite nie aufhören soll.

Ihr

immer ergebener Freund
Blumenthal.

Micheln, den 22sten Oct. 1785.

Sobald ich, Werthester Freund, Ihr letzteres nebst den 6 Friedrichsd'or und den beiden Theilen Ihres Manuscripts erhielt, war es mein erstes Geschäffte, daß ich alles vernichtete, was nur einige Beziehung auf den bekannten verdrüßlichen Handel hatte. Alle Befehle der Regierung wider mich — alle Ihre an mich abgelassene Briefe, kurz alles wurde verbrannt: nur Willichs Brief an mich, Sie betreffend, erhalten Sie hier im Originale, um gleiches Gericht über ihn ergehen zu lassen. Zugleich erhalten Sie eine an mich gerichtete Note vom Justiz-Amtmann Krause, daraus Sie ersehen werden, wie ich bey den zwischen uns verglichenen 50 Thlr. nichts gewonnen. Erwägen Sie dabey, daß ich nachhero noch einmal eine Liquidation von 7 Thlr. 21 gr. habe bezahlen müssen; hierzu Postgeld, Botenlohn, Spesen, den Just. Amtmann holen zu lassen, um den Trauschein für Willich — den der Frankfurter Magistrat so schändlich

gegen mich mißbrauchte, aus Ansicht des Kirchenbuchs zu vidimiren; meine Reisekosten nach Magdeburg: so werden Sie handgreiflich sehen, daß meine Forderung von 65 Thlr. nicht unbillig war: und dies ist es blos, was ich durch Absendung dieser Liquidation bewirken will. Ich danke übrigens für die beiden letzten Theile, und hoffe, laut Ihres mir gethanen Versprechens, von Ihrer Freundschaft die folgenden. Lassen Sie uns übrigens einander in der Folge nicht vergessen.

Bald hätte ichs vergessen, Ihnen feyerlich zu erklären, daß Sie allen meinen Forderungen völlig ein Genüge gethan, und daß ich oder die Meinigen an Sie oder die Ihrigen nicht die allergeringste Anforderung mehr haben. Bleiben Sie ferner mein Freund, wie ich denn ganz bin der

Ihrige
Blumenthal.

1 7 8 5.

Magdeburg, den 14ten Febr. 1785.

Ich habe Ihnen auf Ihr Billet noch nicht geantwortet, und vor drey Tagen habe ich erst den Ratzebergerschen Beweis gelesen. Was Henker aber machen Sie, daß Sie eine ganze Facultät und zwar die geweihete so herunter hunzen? Das ist doch wahrhaftig eine Sünde wider den heil. Geist. Machen Sie ja nicht, daß Sie noch zu guter letzt ein armer Sünder werden, der nach der peinlichen Halsgerichtsordnung deshalb vom Leben zum Tode gebracht werden muß, damit die unvernünftig vernünftige Theologie die Oberhand behalte bis an der Welt Ende, und zwar in allen Secten. So scharf hat noch keiner die heiligen Bärte geschoren. Ich bewundere nur bey allen Ihren gehabten Drangsalen nichts

mehr, als die noch fortdauernde Lebhaftigkeit Ihrer Laune. Die Satyre auf die theol. Facultät ist ein wahres Meisterstück, und besonders gefällt mir darin die Eintheilung der Vernunft. Den zweyzünglichten S. haben Sie recht derb an seinem Schamgliede gefaßt. Wenn er impotens wird, Sie haben es zu verantworten. Bey allem diesem Geräusche wird um der Schwachen willen die Mischung der Vernunft mit der Unvernunft vor der Hand mit sammt dem bello omnium Theologorum contra omnes theologos doch noch wol bleiben. En attendant Vous êtes justement l'homme à ôter tout l'appareil imposant, qui a environné jusqu'ici les theologiens soi-disant tels, et de rendre ridicule leur Charlatanerie sacrée. Auf Ihre politische Zeitung zu kommen, so bitte mir gütigst zu melden, ob sie zu Stande gekommen sey, und solchen Falls überschicken Sie mir solche mit dieses Jahres Anfang. Ich will Ihnen das Pränumerationsquantum mit 2 Thlr. in Conventionsmünze sofort übermachen. — Was macht Ihre liebe Familie? Ich habe eine Art von Gicht an beiden Füßen gehabt, und beynahe vier Wochen am Stocke gehen müssen. Wenn Sie kleine Brochuren drucken lassen, so schicken Sie mir doch solche sogleich auf frischer That; ich will sie sogleich bezahlen. Arbeiter an Ihrer und Herrn Woltärs politischer Zeitung kann ich hier nicht auftreiben; ich bin zu faul und mit Dienstsachen zu sehr beschäftigt, und andere gute Köpfe haben auch mit Anfange dieses Jahrs ein sogenanntes Magdeburgisches Magazin angefangen, welches aber schlechten Beyfall findet. Adieu. Leben Sie wohl, und küssen meinetwegen Ihre liebe Frau und Kinder, und im Frühjahre besuchen Sie mich doch einmal, und notificiren mir auch, wenn Sie in Calbe sind.

Ich bin stetswährend

der Ihrige

Herzog.

Die hiesigen Magazin-Arbeiter sind Hofr. Köpke, ein Busenfreund von Herrn Niemeyer, der Feldprediger Junker, der Prediger zu Closter Berge Rathmann, Pastor Berkhan, Probst Röttger an lieben Frauen, Prediger Reinhard ꝛc.

Trittow, den 10ten März 1785.

In größter Eile.

Dank, mein lieber Freund, für das Ueberschickte! Wie beklage ich Sie, daß Sie Ihre Zeit damit verschwenden müssen, sich mit solchen Kerls herumzubeißen! Aber diesmal mußten Sie, und ich hoffe, Ihre Schutzschrift soll gute Würkung thun.

Die drey meist fertigen Alphabete des Revisionswerks in zwey Theilen können durchaus nicht eher, als zur Zeit der Messe von Leipzig aus versandt werden. Der Subscriptionspreis für diese zwey Theile ist 1 Thl. 6 Gr. Gold. Wir haben in vielen Zeitungen schon gebeten, daß jeder Collecteur sein Paket durch einen freundschaftlichen Buchhändler in Leipzig von Herrn Bohn gegen Zahlung mögte abfordern lassen, oder daß man nur das Geld dahin senden mögte, da denn die Absendung durch Meßgelegenheit geschehen soll.

Ihr Mspt. hat 7 Bogen $2\frac{1}{2}$ Blatt angefüllt. Die Gesellschaft ist nämlich übereingekommen, daß die Noten anderer nicht dem Verfasser des Textes, sondern dem, der sie gemacht hat, berechnet werden sollen. Deswegen müssen Ihnen $3\frac{1}{2}$ Blatt abgezogen werden. Sie bekommen also an Honorar für obige $7\frac{5}{16}$ à 9 Thlr. =

65 Thlr. 19 Gr. Sie haben schon erhalten
30 Thlr. — Bekommen also noch

35 Thlr. 19 Gr.

die Sie von den Subscriptionsgeldern abziehen und sich auf diese Weise bezahlt machen werden.

Ich will Herrn Bohn avertiren, daß er Ihnen von Leipzig aus so viele Exemplare sende, als Sie nach genauer Berechnung dort brauchen können; und als Sie die Güte haben werden, ihm durch ein Billet alsdann anzuzeigen.

Ihren Feinden, denke ich, soll es eben nicht sanft thun, Sie mit Ihrer Abhandlung an die Spitze unserer ganzen Gesellschaft gestellt zu sehen. Wenn Sie in unserm Plane irgend eine Materie finden, oder etwa eine ausgelassene im Sinne haben, worüber Sie con amore schreiben müssen: so erfreuen Sie mich durch eine baldige Nachricht davon.

Ihr

Sie von Herzen liebender

Campe.

Berlin, den 29sten Apr. 1785.

Den mir von Ew. Wohlgeb. zugesandten Studenten-Oeconomie-Verbesserungsplan habe ich Sr. Excell. noch nicht vorgelegt, theils weil Sie selbst verlangten, daß es zu bequemer Zeit geschehen sollte, welche jetzt wegen des Sr. Excell. im Ministerio zugetheilten neuen Departements, und sonst vorgefallener andern Unruhen nicht ist, theils aber auch, weil ich im Stande seyn muß, bey der Vorlegung des Plans, etwannige Bedenken haben zu können, die entgegengesetzt werden könnten, und die ich dermalen noch nicht zu heben wissen würde.

Ich bin so frey, Ew. Wohlgeb. diese Bedenken, obgleich nur obenhin, zu melden, und Ihnen zu überlassen, mir Dero Meinung darüber zu eröffnen.

1) Wird der Student durch Strafen dahin zu bringen seyn, den Eingang seiner Gelder anzuzeigen? Werden nicht die Transgressionsstrafen, wenn sie in Gelde bestehen, einen beträchtlichen Theil seiner étatsmäßig sonst nothwendigen Einnahmen absorbiren, folglich auf Eltern und Vormünder fallen, oder wenn es Arreststrafe seyn sollte, werden Gefängnisse genug vorhanden seyn für alle Transgressores, und werden nicht durch den Arrest eine Menge Lehrstunden unbesucht bleiben müssen?

2) Werden nicht viele Eltern und Vormünder, die ihren Studenten für einen sehr ordentlichen Wirthschafter, und zwar, aus dem zeitherigen Betragen, mit Recht halten, über die in Ansehung ihrer ganz überflüssigen Contribution für den Commissarius schreyen? und Ausnahmen würden nicht taugen.

3) Wird der Commissarius die in der That erstaunlich große Arbeit seines Amts bestreiten, da er von jedem Studenten ordentliche Acta wird halten müssen, und durch den Ueberlauf so vieler Prätendenten und zwar gewöhnlich zu einer und derselben Zeit erstickt werden wird? und werden nicht, wenn er seine Pflicht thun will, seine Fenster beständig eingeworfen seyn, gesetzt, daß er nicht in Stücken gerissen würde?

4) Wird der Bürger rc. wegen zu befürchtender Strafen dann weniger borgen und zum Versatz annehmen, wenn sein Gewinn weit größer seyn würde, als jetzt, da der lüderliche Wirth, was er jetzt von seinem angekommenen baaren Geldhaufen verschwendet, bey dessen Verminderung in ein kleines Taschengeld, dem Wucherer desto ansehnlicher verzollen wird?

5) Werden endlich Ew. Wohlgeb., um Commissarius zu werden, Ihre Vorlesungen aufgeben, wie geschehen müßte? und wird nicht (Sie trauen mir gewiß zu, daß ich meinestheils an diesem Bedenken keinen Theil habe) das Publicum wegen verschiedener vorher wider

Ihre Person in die Welt gekommenen Beschuldigungen Zutrauen für Sie verweigern?

Die schriftliche Unterhaltung ist zu weitläuftig, um alles, was sich noch einwerfen ließe, anzuführen, und bey einem schon sonst vorgekommenen ähnlichen Plane, den Se. Excell. sehr unterstützten, fanden sich so viel Schwierigkeiten, daß er aufgegeben werden mußte.

Haben Ew. Wohlgeb. die Güte, mich dem Herrn D. Lamprecht bestens zu empfehlen. Ich beharre mit vorzüglichster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

treuergebener Diener

Nagel.

Hammerdeich, den 4ten Jul. 1785.

Bravo, lieber Bahrdt, schaffen Sie sich die Kerls vom Halse! aber daß Sie den E. noch ferner zwiebeln, dazu rathe ich Ihnen nicht. Ich wollte, daß Sie ihn auch in Ihrer Replik nicht genannt hätten. Sein Ansehn und sein Anhang in Berlin und im Publicum ist zu groß. Bey aller seiner Kälte und Menschenverachtung hat er in seinen Schriften die Rolle eines Menschenfreundes mit so vieler Wärme gespielt, daß, wer ihn nicht so, wie Sie und ich, kennt, nothwendig auf Rechnung seines Herzens schreiben muß, was doch blos sein trefflicher Schauspielergeist bewirkt hat. Sie werden also nothwendig gegen ihn verlieren. Und nun rechnen Sie noch die geheimen Machinazionen, woran sein Herz ihn nie hindern wird, wenn der Zorn sie ihm räth, und die Klugheit sie ihm erlaubt. Auch wäre es darum besser gewesen, Sie hätten ihn nicht als Ihren Gegner genannt, damit das Publicum glauben möge, er sey heimlich für Sie

und wider die Theologen. Das Publicum ist wegen seiner A. sehr geneigt, dies zu glauben. Ich bin verschiedentlich gefragt worden: Wie geht es zu, daß E. sich nicht des Bahrdts annimmt, da er doch als Philosoph, als Menschenfreund gewiß für ihn seyn muß? — Uebrigens muß Ihre Replik Ihnen nicht nur bey Ihren Freunden (deren Sie in hiesigen Gegenden wahrscheinlich keine als Campe und mich haben) sondern auch bey jedem Unparteyischen das Ansehen eines Mannes geben, der sich seiner Unschuld bewußt ist, der im Vertrauen auf seine gute Sache und auf den Schutz der Obern muthig gegen Ungerechtigkeit und Bedrückung ficht, und bey aller scharfen Lauge, womit er seine Gegner wäscht, doch keinen Haß gegen ihre Personen, sondern Versöhnlichkeit und Wohlwollen zeigt. Ich hab' es mir schon bey einer der hiesigen Zeitungen ausgemacht, daß ich Ihre Schrift recensiren darf, und Sie können ungefähr denken, was ich davon sagen werde. Der Himmel erhalte Ihnen Ihr leichtes Blut, Ihr frohes Herz und Ihre Gesundheit, und da Sie einmal Feinde haben müssen, so geb' er Ihnen offenbare, laut stürmende Feinde. Binden Sie aber mit E. an, so fürcht' ich incedis per ignes suppositos cineri doloso. Ich für mein Theil fürchte in der Welt nichts so sehr, als den Zorn eines Philosophen, der den Ruhm seiner Menschenfreundschaft und einen Theil seiner Einnahme aufs Spiel gesetzt sieht. Die Theologen zünden auf offnem Markte Scheiterhaufen an, und braten ihre Gegner zur Ehre Gottes vor der ganzen Welt. Die Philosophen braten die Ihrigen heimlich und am langsamen Feuer zur Ehre ihrer Klugheit, und fragen denn noch wol das Publicum: Was mag dem armen Manne geschehen seyn? Calvin hatte viel philosophischen Geist, wenn es wahr ist, was man sagt, daß er des Servets Scheiterhaufen von grünem Holze machen ließ.

So viel von Ihnen, mein lieber Ketzer; und nun ein paar Worte von mir, dem Nachbar des orthodoxen Hamburgs, wo die Rechtgläubigkeit, genährt von Rindfleisch, Austern, Hummern und Erdbeeren, so vortrefflich gedeiht, daß man augenscheinlich den Segen sieht, der auf dem treuen Bekenner der ungeänderten Augsburgischen Confession ruht. Welches sich denn Ew. Ketzerische Hochw. ad notam nehmen mögen, sintemal dies ein weit stärkerer Beweis wider den Gebrauch des Vernunftbesens ist, womit Dieselben in der Theologie herumfegen, als alles, was die erleuchtete theologische Facultät zu Halle Denenselben entgegengesetzt haben mag, welches ich bisher noch nicht gelesen, noch nicht einmal gesehn habe. — Mein Institut will noch immer nicht zu der Größe eines Marschochsen, noch eines Zuckerbeckerkopfs heranwachsen, vermuthlich weil zu viel Vernunft darin ist. Indessen kümmert mich das wenig. Ich habe mein Auskommen, und habe Ruhe des Geistes, die mir zum Wohlseyn schlechterdings unentbehrlich ist, und die ich in Halle nicht fand, auf einer Universität nie finden würde. Ueberhaupt bin ich für keine Stadt gemacht. Mein Hang zur Einsamkeit fordert Landleben. Muß ich je wieder in eine Stadt ziehn, so ists aus mit mir. Aber ich fürchte nicht, daß es jemals dazu kommen soll. Hier leb' ich vergessen von der Welt und die Welt vergessend, (himmlischer Zustand für ein Temperament, wie das meinige!) blos meinen Geschäften und dem Vergnügen, das sie und mein Garten mir gewähren. Meine wenigen Freunde seh' ich selten. Mit Hamburgs Söhnen und Töchtern hab' ich wenig oder gar keinen Umgang. Wir sind nicht für einander geschaffen, einige wackere Familien in Hamburg und Altona ausgenommen, die zum Theil mit uns verwandt sind, und mit denen wir frohe Augenblicke verleben. Wir, sage ich, und da das hier kein pluralis majestaticus ist, wie 1 Mos. 1, so zeigt es an, daß ich noch nicht von meiner Frau geschieden bin, vor der

Hand bin ich auch noch nicht Willens, mich von ihr zu scheiden. —

Da kömmt sie selbst. Schreib weiter, Frau rc. —

T.

(Der Name ist nicht ausgeschrieben.)

E. H. können mir eine solche Kinderey nicht zutrauen, daß ich bloß meinem Namen auf dem Titel verbeten hätte, da dieses so gut als Nichts wäre, weil mein Name auf meinem Buche ausgedruckt ist. Es ist schlimm genug, daß schon Exemplare versendet sind. Die aber nicht versendet sind, dürfen mit meinem Willen nicht im Publicum mit eben dem Titel erscheinen. Ich habe, seitdem ich den Herrn Frommann in Leipzig gesprochen, mein Wort zurückgenommen, und das konnte ich. — Ich bestehe also darauf, daß die übrigen nicht eher ausgegeben werden, bevor das Buch einen solchen Titel hat, der sich gar nicht auf mein Buch bezieht. — Ich habe an den theologischen Streitigkeiten einen herzlichen Eckel, und wünsche gar nicht mehr dabey weder directe noch indirecte gedacht zu werden. E. H. wissen meine Meynung über Ihre Streitschrift vom Anfang: — Kurz, haben Sie die Güte, mich davon zu benachrichtigen, ob mein Gesuch ganz sicher statt finden solle; weil ich sonst mich zuverlässig der obrigkeitlichen Hülfe bedienen muß. — Ich werde dieses als den letzten Beweis ansehen, daß Ihnen meine Ruhe nicht ganz gleichgültig ist.

Eberhard.

Wegen der versendeten Exemplare finde ich mich genöthigt, eine Protestation in die gelehrten Zeitungen setzen zu lassen.

Berlin, den 18ten Jun. 1785.

Ich fordere Sie, mein werthester Herr Doctor, auf, sich für den Plan, den beyliegende Avertissements ankündigen, thätig zu interessiren, und sich die weitere Bekanntmachung und Empfehlung desselben angelegen seyn zu lassen. Sie werden sich dadurch um den Schatten eines der liebenswürdigsten Fürsten, die je lebten, verdient machen. Das Andenken eines so seltnen Fürsten und eines so seltnen Fürstentodes verdient auf alle Art verewiget zu werden. Und wer wollte nicht gerne dazu mitwürken?

Mit vielem Vergnügen erinnere ich mich der angenehmen Stunden, die ich vor kurzem hier in Ihrer Gesellschaft zubrachte. Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft.

Fr. Gedike.

Eisenach, den 10ten Jul. 1785.

Ew. Hochw. habe die Ehre zu versichern, daß es mir ebenfalls nicht angenehm ist, auf solche Weise die Ehre zu haben, an Dieselben zu schreiben.

Daß ich Dero Moral gedruckt, und noch drucken werde, leugne so wenig, als ich die Ehre habe Ihnen zu versichern, daß solches Buch so lange für mein verkauftes Eigenthum, so bey der Griesbachischen Buchhandlung als Verlag sich befunden, ansehn werde, bis dermaleinst Verbesserungen bey einer neuen Auflage verlangen möchte, wo ich sodann wieder den Beutel als rechtmäßiger Verleger ziehen muß.

Auch Dero Dogmat. 2 Theile habe herausgedruckt; und zwar aus keiner Gewinnsucht, wie Dieselben wol zu glauben belieben, sondern, da dieses Buch schon seit vielen Jahren fehlet, und ich solches nach Holland zu schicken benöthiget war, so ersuchte ich Herrn Heinsius

in verschiedenen Messen, dieses Buch als der nächste und als Bruder, dem rechtmäßigen Verleger, so wie es ist und war, wieder herauszudrucken, von welchem ich aber keine entscheidende Antwort erhielt; und so hab' ich mich entschlossen, ein Werk zu drucken, das Ihnen bereits bezahlt worden ist. Auch haben Sie keineswegs ein Privilegium darüber. Daher, wenn dieses Buch eher gedruckt worden wäre, so hätte ich solches nicht zu drucken nöthig gehabt, und welches sich mancher Buchhändler, der sogar darüber privilegirt ist, gefallen lassen muß, wenn er ein brauchbares Verlagsbuch verschiedene Jahre fehlen läßt, daß es von einer Handlung gedruckt wird, ohne daß man solcher Handlung den Ehrentitel beilege, daß sie nachdrucke. Auch ich will mich dieses Verdachts entledigen, sofern Dero neuer Verleger von der neuen Auflage der Dogmatik so denkt, als ich in diesem Falle denken würde: alle noch vorräthigen Exemplare will ich solchem um einen civilen Preiß verlassen, da mir nicht bange wäre, sämmtliche Exemplare in einigen Messen abzusetzen, und in verschiedenen Jahren eine abermalige Auflage zu veranstalten.

Hier ist der Ort auch keineswegs, daß man gleich 100 Thlr. geschweige 300 Thlr. verdiene, um solche Summe sogleich nach Verlangen zu bezahlen, und wo ich mich auf keinen von beiden Punkten einzulassen für nöthig finde.

Schließlich habe ich die Ehre zu versichern, daß ich solche Gründe zu meiner Rechtfertigung vor mir habe, daß mich keine Drohungen abschrecken werden. Will sich aber Dero Verleger mit mir einlassen, so werde ich jederzeit Bedacht nehmen, mich auf das billigste finden zu lassen, und zu zeigen, wie Hochachtungsvoll ich bin

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

J. G. E. Wittekindt.

Anklam, den 5ten August 1785.

Die von Ihnen, mein werthester Herr Doctor und Freund, mir überschickte Replik habe ich richtig erhalten. Ich statte dafür meinen verbindlichsten Dank ab. Es thut mir ausserordentlich leid, daß Sie mit der dortigen theologischen Facultät in so große Streitigkeiten verwickelt worden sind. Gemeiniglich leiden beide Theile; denn oftmals ist ein großer Theil des Publikums nicht gründlich genug von den Anlässen des Streites unterrichtet, und viele haben auch schon Partei genommen — denn wie wenige Sterbliche sind von Vorurtheilen frei — ehe sie lesen. Ich selbst gehöre zu den erstern. Häufige Geschäfte haben mich lange Zeit gehindert, etwas Theologisches oder dahin gehörendes zu lesen. Soviel hörte und wußte ich: daß Sie mit jener Fakultät in Streit gekommen wären; allein ich hatte nicht eine Zeile weder von Ihnen noch Ihren Gegnern gelesen — Unser Land sollte doch in Teutschland sein Vorzugsrecht behaupten, das toleranteste zu seyn, und jeden ehrlichen Mann ungestört schreiben zu lassen, der weder reine Sitten nud gute Gesetze, noch wahre Religion vergiftet.

Leben Sie wohl. Der Himmel schenke Ihnen bald eine bessere, ruhigere und glücklichere Aussicht. Mit welchem herzlichem Wunsche sich bestens empfiehlet

Ihr

ganz ergebenst gehorsamster Diener und Freund

v. Weyrach.

Cleve, den 4ten Oct. 1785.

Verehrungswürdiger Freund,

Daß Sie noch leben, weiß ich. Ob Sie aber gesund sind, ob es Ihnen nach Wunsch geht, oder ob Sie sonst zufrieden sind, möchte ich doch endlich gerne einmal wissen. Denn es sind wol 4 Jahre, daß ich nicht ein Jota von Ihnen erfahren habe, und um dies alles desto sicherer zu erfahren, so nehme ich die Freiheit, Sie inständigst zu bitten, mir je eher je lieber folgenden Gefallen zu erweisen. Der hiesige Herr Baron von Spaen wünscht einen Gouverneur bey seinen beiden Söhneu, die jetzt 10 und 11 Jahre alt sind, zu haben, weil sein jetziger Gouverneur heirathet und sein eigenes Etablissement in Holland errichtet. Sollten Sie unter der Menge Ihrer Studirenden einen wohlgesitteten Menschen ausspähen können, der sein Französisch, sein Latein, die Mathesin gut verstünde, und der zugleich Jura studiret hätte, und überhaupt im Stande wäre, ein paar junge Herren von Stande zu gouverniren, und mit der Zeit auf Universitäten zu führen, so dürfen Sie folgendes Engagement mit ihm eingehen, und ihn zugleich versichern, daß er sein Glück gemacht haben wird, wenn man mit ihm und seiner Conduite zufrieden seyn wird — Das erste Jahr erhält er 600 Gulden, und dies Gehalt wird jährlich mit 50 Gulden bis zu 800 augmentirt, dabei erhält er freie Tafel und Quartier, und auch noch überdem, je nachdem er sich Mühe giebt, gute Präsente, ja ein ansehnlich Douceur, wenn er diese Herren von Universitäten zurückbringt. — Ich versichere, daß ich zeitlebens seyn werde

Ihr

Freund und gehorf. Diener

G. Beuth.

Leipzig, den 8ten October 1785.

Sie sind von Leipzig weggereist, mein theuerster Herr Doctor, ohne meine so sehnlichen Wünsche, Sie zu sehen, zu befriedigen. Das ist mir ganz unerwartet gewesen. Wäre ich nicht wirklich ein kränklicher Mann für diese Messe, so hätte ich Sie aufgesucht — aber wenn man vom Fieber mit vier Recidiven verfolgt wird, dann lernt man nachgeben. — —

Lassen Sie mich, wenn Sie irgend einige Freundschaft für mich haben, und mir Unruhe ersparen wollen, wegen der Fortsetzung des Magazins ja nicht in Ungewißheit — ich wünschte sehr, daß im Januar der 6te Theil fertig seyn könnte, und daß Sie also bald anfiengen, zur Druckerey zu arbeiten. Sie kennen meine Freymüthigkeit, und haben sie nie ungerne gesehen. Ich kann Sie also unmöglich durch meine letzte Aeußerungen beleidigt haben. Ich erbitte mir über die gesandten 50 Thaler Ihre Quittung. Aber nicht einen Posttag länger als nöthig — erwarte ich Nachricht von Ihnen. Ich befinde mich sehr erleichtert, nachdem das Fieber bei mir ausgebrochen — eine Krankheit, die mich immer neckt. Ich reise zeitig ab.

Frommann.

Dreßden, den 8ten October 1785.

Mein liebster Herr Bruder!

Ich habe Ihnen zweyerley fatales zu melden. Das erste ist: Die Grafen von Werthern haben am 14ten September schwören sollen, und es nicht gethan. Sie haben Krankheiten vorgeschützet, und gebeten, den Schwö-

rungs-

rungs-Termin bis auf den 14ten Dec. a. c. zu verschieben. Dieses ist zwar eine Marque, daß sie nicht schwören wollen und können, und willens sind, sich zu vergleichen, in der Absicht, die Zeit soll mir noch lange werden, und ich soll kommen und ihnen einen Vergleich anbiethen. Und dieses wird nicht geschehen.

Das andere Fatale ist: Daß derer Grafen ihre Appellation zu meiner und aller Welt Verwunderung und Erstaunen ist angenommen worden. Nun kann die Sache noch 1½ Jahr verzögert werden. Ohnerachtet, daß durch die Vermittelung des Königl. Preußischen Gesandten aus dem Cabinette der Befehl ist gegeben worden, die Sache zu beschleunigen, so hat doch die Regierung die Sache wieder ins Appellations-Gerichte verwiesen. Die Grafen erlangen weiter nichts, als Verzögerung. Der Preuß. Gesandte kann es dahin bringen, daß die Sache eher aus wird. Ich möchte ihn nicht gerne so oft überlaufen, daher wünschte ich, daß ich mit seinem Secretaire näher bekannt werden könnte, und dieses könnte am besten durch das Gregorische Haus geschehen, weil Herr Gregory mit ihm Geschwisterkind ist. Ihre Frau schrieb mir, daß Herr Schmidt hieher kommen würde, und versicherte mich, daß er mich alsdann ins Gregorische Haus einführen wollte. Ich freuete mich, allein noch höre ich nichts von Herrn Schmidt. Wäre derselbe hier, und würde dieser mich mit Herrn Gregory bekannt machen, so hoffte ich, daß durch diesen meine vorhabende Heyrath zu Stande kommen könnte. Diese Dame ist eine reiche Frau, etwa 50 Jahr alt, aber von niederm Stande. Ich habe das Glück so weit gehabt, ihr zu gefallen. Sie hat auch Hoffnung gemacht, sich aber noch einige Zeit Bedenkzeit vorbehalten. Sollte diese Heyrath zu Stande kommen, so wäre ich glücklich und könnte sogleich meine Schulden bezahlen, und den Proceß in Ruhe ausführen. Ist Ihnen, allerliebster Herr

Bruder, an meinem Glücke und Ihrem Wohl was gelegen, so bitte ich Sie, daß Sie mich bey Herr Schmidten unterstützen wollen. Erreiche ich meine Absicht, so werde gewiß den ehrlichen Mann spielen, und alles an meinem Geschwister thun, was man nur von einem rechtschaffenen Bruder verlangen kann. Nur säumen Sie es nicht, es balde zu thun. Vermuthlich wird Ihre Frau Liebste schon wieder von Gotha zurücke seyn. Vermelden Sie ihr mein groß Compliment, ich werde mich sehr erfreuen, wenn sie gesund und vergnügt retour kommen ist. Auch Ihren lieben Kindern machen Sie mein Compliment. Ich bin und bleibe mit aller Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster Bruder
J. W. Volland.

Man vermuthet, daß die Landes-Regierung dem Preußischen Gesandten zum Possen es gethan hat, daß sie die Appellation angenommen haben.

Schlawa, den 20sten October 1785.

Sie habe ich endlich wieder gefunden, mein bester gelehrtester Freund. Wie freue ich mich, daß Sie mich nicht verkennen, und von dem großen Musensitze auf meinen kleinen dunkeln Ort herabsehn. Dero Unpäßlichkeit beklage ich recht sehr, welche sich mit nachdenkender Arbeit nicht wohl verträgt. Dann und wann ein mäßiger Ritt nach Leipzig dürfte dieses Uebel nicht lassen ganz einwurzeln, und wenn ich mir Dero Personale vorstelle, so sollte ich nicht glauben, daß die Anlage zu dieser Maladie so groß seyn könnte. Dero mitgesandte Piece war mir herzlich willkommen, nur verhinderte mich meine baldige Antwort, selbige gleich durchzulesen. Viel Trost finde ich für viele Amtsbrüder, welche nicht viele

Mühe auf die orientalischen Sprachen gewendet; ob aber dieser Trost hinlänglich sey, wenn endlich auch der Ersatz des Uebrigen fehlt, glaube kaum. Meinen geringen Beyfall hat diese Schrift gewiß. Ich behalte mir aber vor, künftig mich mit mehrern davon zu unterhalten. Der Herr Minister von Zedlitz wird Ihnen gewiß seine Aufmerksamkeit nicht versagen. Zugleich melde ich, daß sich Herr Krause zur Zeit in Berlin aufhält. Er ging nach der Verheyrathung des Grafen von Fernemont zu einem andern schlesischen Grafen von Fürstenstein, und führte denselben nach Berlin, allwo sich aber Herr Kr. nach einiger Zeit wieder von demselben trennte und als Particulier lebt. Eben heute habe ich an ihn geschrieben und den Vorfall zu seiner anderweitigen Versorgung gemeldet. Wenigstens trift ihn Dero eigne Nachricht nicht so unerwartet, und zu einem baldigen Entschlusse desto mehr bereit. Ich zweifle nicht, daß Herr Kr. alle diejenigen Eigenschaften haben werde, welche zu diesem Posten erforderlich sind. Er ist in seinem Fache ein seltener Mann. An unsern großen berühmten practicum Jur. in Leipzig möchte ich gerne schreiben, wenn ich nur wüßte, ob er sich Zeit ließe, sich eines alten bestäubten Freundes zu erinnern. Sehen Sie, würdigster Freund, so verhüllen sich unsere Talente zuweilen, bis sie in ihrem vollen Glanze sich entwickelt darstellen. Wenigstens bitte ich, mich ihm bestens zu empfehlen. Vielleicht besinnt er sich nicht auf mich. Ihnen, mein bester, geschätzter Freund, empfehle ich mich zu beständigem Andenken und werde jederzeit seyn mit aller Hochachtung

Dero

ergebenster Diener

Degen.

Trittow, den 2ten Nov. 1785.

Ihre Schrift, mein lieber Freund, hat bis auf das, was unser Trapp daran rügt, und bis auf einige Nebendinge meinen vollen Beyfall. Die meisten darin vorgetragenen Urtheile haben Sie meiner Seele, so zu sagen, vor dem Munde weggenommen. Ich hoffe auch in kurzer Zeit etwas dazu beytragen zu können, daß dieser Plan wenigstens in Einem Bande realisirt werde.

Sie werden nemlich nächstens erfahren, daß ein großer und guter Fürst mich mit ansehnlicher Pension und mit der Erlaubniß das allerunabhängigste Leben zu führen in sein Land gerufen hat, damit ich ihm dann und wann mit gutem Rathe zu nützlichen Verbesserungen beystehen soll. Durch diesen werde ich, wills Gott! viel Gutes veranlassen können. Vielleicht daß ich dann auch Ihnen und durch Sie der Welt wesentliche Dienste werde leisten können. Dies würde mich dann wegen des Misvergnügens trösten, welches ich jetzt empfinde, indem ich Ihnen abermahls eine kleine Dienstleistung abschlagen muß, die ich Ihnen nicht erweisen könnte, ohne mir ein Ansehn anzumaßen, welches ich nicht habe. Denn wie könnte ich, ohne mir die airs eines (Gott sey bey uns!) Beschützers zu geben, meine Freunde für Sie aufbieten? Hierzu kömmt noch dieses. Ich that einmal so etwas für den jüngern Cramer. Ich gab diesem nemlich ein kleines Verzeichniß meiner auswärtigen Freunde, an die er in einer Subscriptionsangelegenheit schrieb, und sich auf mich bezog. Dies zog mir manchen Vorwurf zu; einige verbaten sich dergleichen Addressen für die Zukunft gerade zu. Mehr brauche ich Ihnen hierauf nicht zu antworten.

Sie haben sich noch immer nicht über meine Frage erklärt, wie es mit den 7 Thlr. steht, die Ihnen Reimarus schuldig geblieben war, und wovon man hier behauptet, daß sie Ihnen aus Pommern wären zugeschicket

worden. Haben Sie sich diese Michaelmesse mit Bohn berechnet, und haben Sie ihm diese 7 Thlr. abgezogen oder nicht? Es wäre schlimm, wenn das erstere nicht geschehen wäre — — —

Auf meiner Reise hatte ich oft Gelegenheit, Vorurtheile gegen Sie zu vernichten, und ehemalige Freunde von Ihnen wieder warm zu machen. Mit herzlicher Ergebenheit

der Ihrige
Campe.

Den 5ten Nov. 1785.

Ich bin nun mit meinen Nachmeßgeschäften so weit zu Stande, daß ich Muße genug hätte, ein Verzeichniß von den zur bewußten Bücherlotterie bestimmten Büchern zu verfertigen. Die hierzu erforderliche Mühe aber ist zu beträchtlich, als daß ich mich entschließen sollte, sie auf ein Gerathewohl zu übernehmen, und wir müssen vorher, ehe ich mich dieser Arbeit unterziehe, erst über gewisse Hauptbedingungen einverstanden seyn, ohne die ich mich sonst auf die Lotterie ganz und gar nicht einlasse. Vorläufig kann ich versichern, daß ich zu diesem Vorhaben nach dem Ladenpreise wenigstens für 70000 Thlr. Bücher liefern kann. Wie viel soll ich nun für diese 70000 Thlr. in wichtigem Golde, den Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet, erhalten? Es versteht sich, daß die von Ihnen zu zahlende Summe verhältnißmäßig vergrößert werden muß, wenn ich mehr als für 70000 Thlr. Bücher entbehren kann. Ferner verlange ich, daß mir dieser Betrag, den wir beiderseits genehmigen werden, schon vorher, ehe ich noch die Bücher zur Lotterie ausliefere, baar und in ungetrennter Summe ausgezahlt werde, und würde mir es nicht gefallen lassen, wenn man diesfalls erst abwarten wollte,

ob die Lotterie überhaupt zu Stande kommen würde, oder nicht. Endlich würde ich mir auch noch vorbehalten müssen, daß ich die unter den Lotterieartikeln begriffenen Bücher mit schwarzen oder illuminirten Kupfern nicht eher als ein Vierteljahr nach geschehener Zahlung des ganzen Betrags nachliefern dürfte, weil wenigstens diese Zeit nöthig seyn würde, um die erforderlichen Kupfer abdrucken und illuminiren zu lassen.

Ich bitte mir darüber Ihre Erklärung schriftlich aus, und beharre unausgesetzt mit vollkommenster Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
Gebauer.

Haag, den 25sten Dec. 1785.

Die Nachricht von Ihrer völligen Wiederherstellung wird mich, liebster und theuerster Freund, so erfreuen, als die von Ihrer Krankheit mich betrübet hat. Ich befürchte nicht, daß Sie aus meinem langen Stillschweigen auf die Veränderung meiner hochachtungs- und freundschaftsvollen Gesinnung gegen Sie geschlossen haben. So folgert kein Philosoph, als Sie sind! Was kann und was soll ich Ihnen aus dem Moraste, und dem moralischen Schlamme, in dem wir seit einigen Jahren leben, schreiben, das Ihnen die Mühe des Lesens, und den Verlust der Zeit nur einigermaßen vergüten könnte? Meine Feder ruhet völlig seit einiger Zeit, und ich habe noch nicht Muth genug, sie wieder aufzufassen. Was nicht Pasquill ist, wird nicht gelesen! Kurz nach dem Neujahre wird vielleicht bey Ettinger in Gotha eine Brochure gedrucket werden, die ich Ihnen ehestens senden werde, und die unsere theologische Literatur be-

trifft. Sie werden Ihren Namen auch mehr als einmal darinne finden. Unsere Johann Melchiore sind sehr aufmerksam auf Sie, Eberhard, Teller, Semler, Steinbart. Vor einigen Tagen habe ich Jüdische Briefe gelesen, worinne viel orthodoxe Galle ist, die ihnen soll abgezapfet werden. Aber ums Himmels willen! es muß Niemand erfahren, daß ich die Hand im Spiele habe. Denn unsre patriotische Pasquillanten haben mich aufm Korn! — In die Posaune, die Sie mir in den Mund gegeben haben, habe ich schon fleißig gestoßen, ich hoffe daß es mit Nutzen gehört werde. Wenn sich die Zeiten nur einigermaßen ändern und bessern, so daß man wie ehedem, frey und ohne Gefahr schreiben kann, liefere ich Beiträge aus der Chronique scandaleuse. Ich habe einen ziemlichen Vorrath gesammelt. Sie betreffen mich zum Theil selbst. Ich habe mich zwey Tage in Leyden bey den dortigen Theologen aufgehalten, und bin mit der Meynung da gewesen, ich sey erst zehn Jahre alt. Gütiger Gott, was sind die Männer zurück. Der neueste und jüngste Schriftsteller, den ich in den Collegiis habe nennen hören, waren Lampe und Ode. Uebrigens sinds gar freundliche Männer! Meine Predigten wider den Schwarzen schlummern in den Armen der Verwesung und haben nicht einmal — es ist, um toll zu werden! — Widerspruch erlebet. Man hat sie in den lettres etc. gar gepriesen, und darnach ist kein Widerspruch erfolget. Eine gewisse witzige Dame, Namens Bekker, eine Mennonitin, schreibt einen National-Roman, der recht sehr gut ist, und die zieht meine Predigten mit Namen an, und dennoch kein Widerspruch! Es wird also wol beim alten, und der Teufel im Besitz der Seinigen bleiben. — Masius ist ein unwürdiger schwärmerischer Verräther worden, und mit Abscheu habe ich seine Verrätherey gelesen — — Werden wir auf Ostern den Schluß Ihrer Briefe erhalten? Werden Sie es auch übel nehmen, wem ich als ein judex incompetens schreibe, daß

Sie mir vorkommen als ein Mann, der mit einem Löffel voll Honig das Salzmeer süße machen will. Wenn alle Welt Philosoph wäre, grade wie Sie sind — und dennoch vielleicht und höchst wahrscheinlich nicht, — dann würden Sie Ihren Plan durchsetzen! Manches schöne Goldkorn habe ich gefunden und aufgehoben. Das Uebrige ist auch mir unbrauchbar. So denkt auch Vater Barkey, der $\frac{7}{8}$ taub ist, und Sie so herzlich grüßet, als meine liebe Gattin es thut. Giebt Gott Leben und Gesundheit, so gehen wir 1786 über Frankfurt nach Cassel und kommen vielleicht nach Halle. Ich freue mich im Geist, Ihnen dann mündlich zu versichern, daß ich bin und bleibe

T. T.

Rütz.

1 7 8 6.

Königsberg, den 25sten Jan. 1786.

Sie mögen es mir ungütig nehmen oder nicht, so kann ich mich nicht länger halten, ich fühle mich gedrungen, Ihnen schriftlich meine Dankbarkeit, Hochachtung und innigste Ergebenheit zu versichern für die Erleuchtung, die Sie unserm Zeitalter schenken, und woran ein Jeder so glücklich ist, Theil zu nehmen, wenn er nur will. Solche Ruhe, solche Heiterkeit der Seele, solche Angstlosigkeit, wie ich jetzt fühle, habe ich lange vergebens zu fühlen gewünscht. Ich habe lange gesucht, ich habe viele Angstgebürge überstiegen; ich konnte nie ein Ruhethal finden. Ich habe mit Vorurtheilen lange gekämpft; meine unbefriedigte, argwöhnische Vernunft ist oft unterlegen, ist oft durch dieses oder jenes Buch, Ausspruch, oder Ansehen unterdrücket worden; aber sie hat emporgestrebt, hat geforscht, hat wie ein Held überwunden,

hat die Nebel der Vorurtheile, des christlichen Aberglaubens glücklich zerstreut, und erwärmt und beseligt mich nun mit der neugefundenen Wahrheit, wie die Sonne die Pflanzen an einem warmen Frühlingstage. Ich hatte längst Lust aufzuhören, ein Jude zu seyn. Semler machte in mir die Lust rege, vermehrte den Entschluß, Sie haben ihn vollendet. Ihnen bin ichs schuldig, daß ich nun ein Christ bin. Ihnen verdanke ich jene Erleuchtung, jene Ruhe der Seele, jene christlicherhabene weise Freyheit, Ihnen dies klopfende Herz, das nun für seinen Erlöser mehr empfindet, Ihnen die Thränen der Liebe, der Wehmuth, der Zärtlichkeit, die ich so oft habe, und vorzüglich bey Lesung Ihrer Passionspredigten vergießen müssen. Diese Thränen und alle die Thränen der edeln Menschen, die vergossen sind, die durch Sie noch vergossen werden, werden die kostbarsten Perlen in Ihrer zukünftigen Krone seyn. Seh' ich Sie hier nicht wieder von Angesicht zu Angesicht, (und gottlob, daß ich Sie gesehen habe und Ihnen gleich im Herzen vollkommen ergeben gewesen bin!) so werde ich Sie dort sehen und Sie alsdann fühlbar überzeugen, was ich Ihnen schuldig bin. —

Mit der Herausgabe Ihrer Predigten, Theuerster, Verehrungswürdigster Mann! müssen Sie noch lange nicht aufhören. Das Buch ist viel zu klein. Sie müssen und können unendlich viele Materien abhandeln. Besonders wünschten auch viele in hiesiger Gegend noch speciellere Predigten über die Einbildung zu lesen, als wenn die Verbindlichkeiten des Christenthums die Geschäfte der Welt aufhöben. Auch schreibt mir neulich ein leidender, aber Ihnen von Herzen ergebener Freund, daß er wol von Ihnen eine Predigt über 1 Petr. 2, 19. 20. lesen möchte. Ich wage es bloß deswegen Ihnen seinen Wunsch hinzuschreiben, weil die Lesung derselben ihm eine wahre Arzeney seyn würde. — Eins ist mir bey Lesung der Passionspredigten aufgefallen. Sie las-

sen Jesum so besorgt seyn, daß er mit dem Verluste oder dem Abfalle der Jünger, die er bey sich hatte, auch die Wahrheit verlohren geben müsse; sollte er dies wol haben befürchten dürfen, da doch die τελειοι oder εκλεκτοι da waren? Würden diese nicht für seinen Zweck haben würken können, wenn auch jene durch Abfall dazu unbrauchbar geworden wären? Ich irre mich gewiß; aber verzeihen Sie dieser offenherzigen Freymüthigkeit.

Nun noch eine Bitte an Sie von mir, und im Namen vieler Freunde. Es wünschen Viele mit mir, daß Sie sich entschließen möchten, eine kleine Schrift herauszugeben, welche eigentlich enthielte, welchen Unterricht man Kindern geben müsse, die confirmirt werden sollen. Diese Schrift müßte aber den Unterricht selbst schon enthalten; es müßten darin diejenigen Wahrheiten ausgehoben und lehrreich behandelt werden, die Sie gerade für solche Kinder zweckmäßig hielten. Auch müßte das Examen bey der sogenannten Einsegnung darinnen seyn, alle die Reden, die alsdann der Prediger an die Gemeine und Kinder hält. Kurz, man wünscht ein solches Muster von catechetischem Unterricht, das man zum Grunde legen könnte, beim Unterricht der Kinder im Hause, und auch hernach bey der öffentlichen Einsegnung in der Kirche, mit allen den kleinen rührenden Reden, mit denen Sie die Einsegnung beginnen und beschließen würden. Seiler hat schon etwas ähnliches: Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre, herausgegeben. Es ist in seiner Art gut, aber es will nicht schmecken. Es ist auch noch nicht das, was man wünscht, und man erwartet von Ihnen etwas allgemein Befriedigendes. Sie würden gewiß, falls Sie sich entschlössen, mit dieser Schrift uns zu beschenken, denen, die Sie freywillig verehren und hochschätzen, das kostbarste und angenehmste Geschenk machen. Mich dünkt, dies fehlt noch unter Ihren Schriften, und hierdurch würden Sie aus Gründen äußerst gemeinnützig werden. Die Erziehung

der Kinder zur Religion würde dadurch ungemein gewinnen.

Ich werde in Kurzem auch Lehrer einer Gemeinde seyn; ich wünschte wol Ihren Rath, wie ichs anfangen sollte, um des lästigen Memorirens überhoben zu seyn. Die aufgeschriebene Predigt vor sich zu legen, und abzulesen, macht, daß der Pöbel einen verschreit, indem sie glauben, man könne sich wol selbst etwas vorlesen. Wer dazu schwach ist, und öftere Vorlesungen oder Predigten halten muß, den greift das Memoriren zu sehr an, und er wird der Sache bald überdrüssig. Ich glaube wohl, daß einer das Gedächtniß so stärken kann, daß, wenn man Anfangs acht Stunden auf die Erlernung einer Predigt zubringen muß, in der Folge nur einige Stunden darauf zubringen darf. Wäre kein ander Mittel, so müßte man dieses sich schon gefallen lassen. Gleichwohl kostet es gewiß viele Mühe, sich zu dieser Fertigkeit im Lernen hindurch zu arbeiten. Wenn Sie nicht mit Geschäften zu sehr überhäuft wären, wenn alles, was ich hier geschrieben habe, nicht zu geringfügig und unbedeutend wäre, wenn meine Bitte nicht zu klein, sondern gemeinnütziger wäre, so würde ich Sie inständigst bitten, mir Ihre Gedanken hierüber mitzutheilen. Dies würde die größte Belohnung seyn, die ich mir wünschen könnte. Und wenns möglich wäre, so würde die Empfindung der Hochachtung und Dankbarkeit noch dadurch vermehrt werden, mit der ich ewig seyn werde

Ew. Hochw.

ganz gehors. Diener

Em. Friedr. Büttner.

Trittow, den 19ten Febr. 1786.

Erst jetzt, mein lieber Freund, ist es mir möglich, Ihren letztern Brief, dessen trauriger Ton meine ganze Empfindlichkeit erregt, zu beantworten.

So glücklich ich in meinen Unterhandlungen zu Braunschweig für meine Freunde Trapp und Stuve gewesen bin: so wenig hat es mir, trotz aller Bemühung, gelingen wollen, meine Sie selbst betreffende Absicht zu erreichen. Ich habe, sogar mit einiger Gefahr, selbst misfällig zu werden, zu wiederholtenmalen vorgeschlagen, Sie mit einem anständigen Gehalte nach Helmstädt zu berufen, um dort allerley von mir angerathene Veränderungen vorzunehmen, wozu ich kein geschickteres und würdigeres Subject, als Sie, zu kennen, mit Ueberzeugung versicherte: allein es war unmöglich, durchzudringen. Man giebt mir Ihre Talente, Verdienste ꝛc. alle zu: allein man behauptet, und zwar leider! mit Wahrheit! — daß ein so verschrieener Mann zu Reformationsgeschäften, wenn sie gelingen sollen, nicht gebraucht werden könne. Was läßt sich darauf antworten?

Möchten Sie, mein lieber Freund, Sie, der Sie so vieles können, es doch endlich über sich selbst vermögen, alles, was in Ihren äußerlichen Sitten den Leuten noch immer so mißfällig ist, sorgfältiger zu vermeiden, auch wenn Sie noch so sehr überzeugt sind, daß in diesem Mißfälligen nichts Unmoralisches enthalten sey. Sie glauben nicht, mit wie vielen ärgerlichen Anecdoten von Ihnen man sich immer herumträgt, die vermuthlich alle falsch sind, aber von denen Ihre besten Freunde selbst nicht läugnen können, daß Sie durch etwas Leichtsinn im Reden und Handeln Anlaß dazu geben.

Alles, was ich unter diesen Umständen für Sie thun kann, schränkt sich auf das ärmliche Anerbieten ein: solche Schriften von Ihnen, die nichts Heterodoxes

oder desgleichen enthalten, Ihnen von der in Wolfenbüttel zu etablirenden Schulbuchhandlung entweder so abkaufen, oder so für Sie verlegen zu lassen, daß der meiste Gewinn der Ihrige sey, und die Schulbuchhandlung nur schadlos gehalten werde. So bald Sie etwas von der Art geschrieben haben, will ich mich, wenn Sie es mir schicken, näher erklären.

Sie haben ja eine Redekunst geschrieben? Ist diese für die Universitäten blos, oder auch so geschrieben, daß sie in die Schulen eingeführt werden kann? Wer hat sie verlegt? Wie viel sind davon gedruckt? Ist die Auflage etwa bald vergriffen?

Trapp, Stuve und ich werden mit Hülfe auswärtiger Freunde eine neue Schul-Encyklopädie schreiben. Hätten Sie Lust, ein oder das andere Fach bearbeiten zu helfen, und welches? Aber Sie begreifen, mein werthester Freund, daß dies alles mit großer Ruhe, Anstrengung und Ueberlegung geschrieben werden muß, weil es etwas Bleibendes werden soll.

Theilen Sie mir Ihre Gedanken darüber mit; und nehmen Sie die Versicherung meines aufrichtigen Wunsches, Ihr Schicksal durch irgend etwas erleichtern zu können, mit der von meiner unwandelbaren herzlichen Freundschaft an.

Ihr

Campe.

Jena, den 3ten Apr. 1786.

E. H. erhalten diesen Brief — um mir in einer Sache, die Sie und mich angehen soll, nähere Auskunft geben zu können. Und diese werden Sie mir doch nicht versagen, da eben dadurch alles Misverständniß gehoben, oder die Klatscherey entdeckt werden kann!

Ein Gerücht, daß sich von Halle hieher verbreitet hat, sagt, daß Sie bey der theol. Facultät ein Pasquill gegen mich und den Direktor Heinecke in Leipzig zur Censur eingereicht haben, und abgewiesen sind. Die Sache ist mir ein Räthsel. Sie ein Theologe; ich ein Arzt — Sie ein Docent in Halle; ich in Jena — Sie Schriftsteller wie ich, aber in einem ganz andern Fache — Ihr Interesse und das meinige ganz verschieden, — Ihre Gegner nicht die meinigen, kurz nichts fällt mir bey, das Sie zur Verfertigung eines förmlichen Pasquills verleiten konnte. Stillen und befriedigen Sie meine Neugierde. Ich will Ihnen, als ehrlicher Mann, der nicht heucheln kann, darauf antworten, und Ihnen dann überlassen, was Sie ferner thun wollen, und ich dann thun muß!

Ich habe die Ehre, mit aller wahren Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwürden

ergebener Diener
D. Gruner.

Jena, den 28sten Apr. 1786.

Versprochnermaßen erhalten Sie heute meinen Brief, und zugleich die Erklärung meiner Facultät. Die Puncte sind:

1) Die Facultät wird einem Manne von Ihren Verdiensten gern den Gradum Doct. Med. ertheilen, wünscht aber,
2) daß Sie, um die Observanz nicht zu beleidigen, ein Verzeichniß der Theile der Medicin einsenden, die Sie bisher getrieben, und bey wem?
3) Sich einer kleinen Prüfung, oder wie Sie es nennen wollen, ad aedes, nicht, wie gewöhnlich,

in consessu facultatis, unterwerfen, und dadurch sich selber, so wie die Facultät, gegen alle Vorwürfe eines Doctoris non legitime promoti, bey den Auswärtigen sichern; endlich

4) ein specimen inaugurale drucken lassen, oder welches Ihnen und der Facultät rühmlicher wäre, selbst öffentlich vertheidigen.

Ueberlegen Sie nun, was Ihnen thulich und rathsam scheint. Ist es Ihr Ernst, so wird Ihnen das kleine Gespräch pro forma nicht abhaltend scheinen. Das specimen können Sie ja aus der bibl. Krankheitslehre nehmen, und also Ihre theol. Gelehrsamkeit mit der medicinischen vereinbaren. Die Sache ist für unsere Facultät etwas delicat, wenn sie Ihnen, ohne einige Prüfung, das Diploma ertheilen wollte.

Ich bin in Erwartung Dero Entschließung mit aller wahren Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

ergebenster

Gruner.

Specification der Kosten.

Pro Exam. —	100	Thlr.	—	Gr.
= Hortulan. Med.	1	—	—	—
= Hortulano Acad.	1	—	8	—
= Dem Pedell	1	—	—	—
= Dem Famulo Comm.	1	—	4	—
= disput. S. Specim.				
= Censur. et Reuisione	10	—	—	—

Jena,

Jena, 1786.

Ich habe Ihr werthestes Schreiben erhalten, und mit der Facultät communicirt. Sie können versichert seyn, daß wir uns insgesammt ein Vergnügen machen werden, alles beizutragen, was zur Vollendung Ihres guten Vorsatzes diensam seyn kann. Allein, bester Mann, so gern wir Ihnen in allem willfahren wollen, was ohne Nachtheil für die Ehre der Facultät und für Ihre eigene Ehre geschehen kann, so wenig können wir, dürfen wir Sie von einem Colloquio frei sprechen. Denken Sie sich das Geschrei der Hall. Fac., vielleicht auch anderer, wenn wir Ihnen das Diplom in das Haus senden wollten, und die Vorwürfe von den vielköpfigen Höfen, wenn wir so auffallend bei einem so allgemein bekannten und berühmten Manne von der Regel abweichen wollten? Wir haben bei Ihnen gar keine Entschuldigung anzuführen, und würden Sie sogar durch dergleichen Handlung beschimpfen. Sie sind, als Arzt, nicht bekannt, wie darf die Fac. Ihnen das Dignus dignus est etc. zufertigen? Halle ist nur eine Tagereise. Ich dächte also, wenn es Ihnen ein Ernst ist, Sie kämen. Ich gebe Ihnen im Namen der Fac. das Wort, Sie sollen nicht gefährdet seyn, sollen nur bei den einzelnen Facultäts-Gliedern sich einfinden, und sich mit ihnen über medicinische Gegenstände unterhalten. Meine Collegen wollen alles thun, was sich mit der Ehre der Facultät vereinbaren läßt. Und dies ist in ein paar Stunden alles geschehen. Ein Mehreres mündlich. Den letzten Posten à 10 Thlr. können Sie streichen, weil ich allein darüber zu verfügen habe. Die Druckkosten des Diplom, das gesetzt stehen bleibt, sind unbeträchtlich.

Setzen Sie sich also über alle Bedenklichkeiten hinweg, und seyn Sie versichert, daß Ihr Wunsch erfüllet ist, wenn Sie die legale Formalität erfüllen.

Ich schließe, weil die Post eilt, und hoffe Sie bald wieder zu sehen, und Sie zu überzeugen, mit welcher Hochachtung ich allstets sei

Dero

ergebenster,

Gruner.

Dreßden, den 4ten April 1786.

Liebster Herr Bruder!

Ich habe in einem halben Jahre wol nichts wieder, weder von Ihnen, noch von Ihrer Frau Liebsten was gehöret. Indessen wünsche ich, daß Sie sich allerseits recht sehr wohl befinden mögen. Ich befinde mich, Gott sey Dank dafür, ganz gesund, und lebe nun in einer solchen Hoffnung, von der ich die besten Aussichten zu erwarten habe, und wovon ich Ihnen balde mehreres sagen werde. In Leipzig ist am 17ten Merz das Urthel publicirt worden, nach welchem ich alle zu Neunheilingen hinterlassene Sachen erhalten, und eine Entschädigung von 300 Thlr. nebst Interesse vom 14ten Oct. 1766 an bekommen soll. Weil ich aber damit nicht zufrieden seyn kann, und bey 2100 Thlr. beharre, so ist mir der Eyd zuerkannt worden, womit aber Gegnere nicht zufrieden, und dahero von beyden Theilen appelliret worden ist. Die Sachen kommen also wieder hieher ins Appellations-Gerichte. So bald als solche hier seyn werden, so werde ich den Preuß. Herrn Gesandten ersuchen, daß er wieder eine kräftige Erinnerung machen möge.

Sie, liebster Herr Bruder, werden Geld brauchen, und ich brauche dergleichen auch. Kein Christ will mir helfen, weil sie glauben, der Proceß dauerte noch 20 Jahre, darum muß ich Hülfe bey den Juden suchen.

Es ist mir versichert worden, daß Herr Baronet Wolf in Halle mir gegen Jura cessa 600 Thlr. vorschießen würde, wenn Sie Ihre Genehmhaltung dazu geben würden. Sie brauchen sich nicht mit dabey zu verbürgen. Wenn Sie wollen so gütig seyn, und Herrn B. Wolf die Vorstellung thun, daß er es sicher thun könnte. Ich will demselben Jura cessa nebst einem Wechsel und gerichtliche Assignation geben. Will Herr Wolf es thun, so wollen wir uns miteinander alsdenn in dem Gelde theilen. Seyn Sie so gütig und suchen Herrn Wolf dazu zu persuadiren, das Geld können wir noch in 14 Tagen haben. Stehen Sie mir jetzo mit bey. Bey meinem gegenwärtigen Vorhaben muß ich Geld haben, und gelinget es mir, woran ich gar nicht zweifele, so erhalte ich eine bleibende Stelle, etwa 4 Meilen von Ihnen. Ich beharre nochmals bey dem Worte, das ich Ihnen gegeben habe, es soll bey dem Vergleiche nicht bleiben, sondern wenn ich glücklich bin, sowohl durch Erlangung meiner Forderungen bey den Grafen von Werthern, als durch eine Mariage, daß ich ein ehrlicher Mann seyn, und Ihnen eine ansehnliche Entschädigung geben will. Dieses werde ich gewiß thun, und dieses wird auch meine Schuldigkeit seyn. Eher werde ich auch nicht ruhig leben können, bis dieses wird geschehen seyn. Seyn Sie nur so gütig, und lassen mich jetzo nicht stecken, denn dadurch machen Sie mich mit glücklich. Empfehlen Sie mich Dero Frau Liebsten und lieben Kindern aufs beste. In Erwartung einer baldigen Antwort beharre ich mit aller Hochachtung

Ihr
ganz ergebenster treuer Bruder
Volland.

Mein Logis wissen Sie doch noch? nemlich in Herrn Bons Hause, auf der kleinen Fischergasse.

Jena, den 9ten May 1786.

Ich erhielt dieser Tage Ihren interessanten Brief. Ich sehe, daß Ihnen das angesonnene Colloquium nicht so recht einleuchten will, und Sie sich für einer unwahrscheinlichen Möglichkeit fürchten. Sie fürchten sich ohne Noth. Denn die Forderung ist von der Fac. nicht unbillig, weil sie dergleichen einem Jeden ansinnen kann und soll; sie wird nothwendig bei Ihnen wegen der Lage, in der Sie mit dortiger Fac. und Academie stehen; sie ist der Klugheit gemäß, weder Ihnen noch uns ein hämisches Pasquill zuzuziehen. Ist es also Ihr Ernst, so unterwerfen Sie sich immer dem unabänderlichen und durch die Mehrheit nunmehr beschlossenen Gespräch. Beide haben mich versichert, daß sie Ihnen nicht wehe thun wollen; und der eine hat sich erkläret, er wolle unter andern etwas Anatomie mit Ihnen vornehmen, nebst Darlegung einiger Präparate. Studieren Sie also noch etwas Anatomie, Physiologie, Praxin, und ich hoffe, daß Sie dann nicht gefährdet sind.

Nun zur andern Sache, den Hrn. Blasius betreffend. Ich habe mir die Schrift von Halle kommen lassen, weil Herr L. damit sehr geheim that. Es sind enorme Injurien darin, deren legaler Beweis schwer fallen dürfte. Ich nehme Ihren Antrag um so viel lieber an, da ich weiß, daß die Schrift in Halle ausgebreitet und öffentlich verkauft worden, daß ganz Halle Sie allgemein für den Verfasser sogar wiederholt angiebt, und Ihnen den Vorwurf macht, daß Sie dies zu Gunsten eines dasigen Profess. der p. 4. von sich gesagt glaube, verfertigt und verbreitet haben, auch die Schreibart einen geübten Schreiber, der den Kopf auf der rechten Stelle hat, voraussetzt; daß diese Scharteke an Hrn. Prof. Schütz, durch die Post sign. G. gesandt worden sei. Kurz, hier und in Halle sind Sie der böse Mann, dessen Hand mich so öffentlich brandmarkte, und ich muß noch

über mich spotten lassen, daß ich bisher als ein ehrlicher Mann zu Ihrem Besten gehandelt, und doch von Ihnen so übel behandelt sei. Sie sind es also Ihrer eigenen Ehre schuldig, sich von diesem Verdachte auf eine rechtsbeständige Art zu befreien, und mir allen fernern Argwohn, daß das Publicum doch wol Recht haben möchte, zu benehmen. Geben Sie mir also die nöthigen Beweise an die Hand, und seyn Sie versichert, daß ich dabei weder Ihren Namen nennen, noch Sie als Zeuge anführen will. Dies verspreche ich Ihnen hiermit auf Ehre.

Nun erwarte ich begierigst Ihre Aufschlüsse über eine Sache, die mit so mancherlei Eigenheiten verbunden ist, und so mancherlei Schlüsse darstellet. Angenehm wird es mir seyn, durch diese Entdeckung das Zutrauen zu befestigen, das schon zu wanken anfing, und Sie bei jeder Gelegenheit zu überzeugen, mit welcher Hochachtung und Ergebenheit ich allstets sei

Dero

ergebenster
Gruner.

Jena, den 5ten Nov. 1786.

Ihrem gütigen Auftrage zufolge habe ich mit der heutigen Post nach Halle an den Herrn Prorector geschrieben, die Vernehmung wegen des berüchtigten Blasius betreffend. Es thut mir sehr leid, daß ich dies alles thun, und Sie selbst vor dem Publicum compromittiren mußte. Ihr langes Stillschweigen und vorhergegangenes Bitten, Sie nicht ins Spiel zu mischen, die gesuchte Reinigung des B. R. Müller, der indeß eingegangene, in Ihrem Ton abgefaßte, aber verzerrte, mit B. unterzeichnete Brief, wodurch man mich von Halle ab nach Pobgen ziehen wollte, die verunglückte Dostische Vernehmung

u. s. w. mußte mich endlich gegen Jedermann mißtrauisch machen, und ließen mir keinen andern Weg übrig, als vor den Augen des Publicum die Sache zu betreiben, die Sie gegen M. äußerten, nicht juristisch sagen zu dürfen.

Inzwischen Ihre ehrliche Aussage wird mich in den Stand setzen, die pflichtmäßige restitutio in integrum zu geben, und in einer besondern Schrift die Schandbuben öffentlich darzustellen, die sich nicht entblöden, andere ehrliche Leute anzufallen, und, um unbekannt zu bleiben, andere ehrliche Leute als Verfasser nennen. Bis dahin nenne ich mich in Eil

Dero

ergebenster

Gruner.

Halle, den 9ten Nov. 1786.

Demnach bey hiesiger Universität der Hr. Hofrath und Prof. Med. Doct. Christ. Gottfr. Gruner, zu Jena, die in Abschrift hiebey gefügte Puncte eingereichet, und zugleich angesuchet hat, den Hrn. Doct. Bahrdt hierüber zu vernehmen, hiezu auch

der 15te hujus

pro Termino angesetzet ist; als wird ermeldeter Herr Doctor kraft dieses geladen, bezielten Tages, Vormittags um 10 Uhr, vor dem Officio Academico hieselbst zu erscheinen, sodann sich über sothane Puncte eidlich vernehmen zu lassen.

Sind sonsten dem Hrn. Doctori freundlich zu dienen geflissen.

Prorector, Cancellarius und sämmtliche Professores der Königl. Preuß. Friedrichs-Universität allhier.

Joh. Aug. Eberhard,
Acad. Prorector.

Vernehmungs-Puncte.

ad 1) Ob ihm die Schrift des Blasius bekannt sey?

2) Ob er nicht, wie er *im Hallischen Publicum* beschuldiget worden, Wissenschaft und Antheil an diesem Libello famoso habe, Verfasser, Theilnehmer, Druckbesorger, oder wie es sonst heißen möge, sey und heiße?

3) Ob er nicht wisse, wer den Druck besorgt, das Mscr. übersandt, das Druckerlohn entrichtet, und die gedruckten Exemplare vom Buchdrucker Dost in Empfang genommen habe?

4) Woher er wisse, daß der Bergrath, Dr. Müller, sich dies alles habe zu Schulden kommen lassen?

5) Warum Dost, der ihm dies alles vertrauet haben solle, bey seiner gerichtlichen Aussage das Gegentheil gesagt, und auch den Bergrath Müller vom Verdachte freygesprochen habe?

6) Ob ihm nicht bekannt, was den Dr. Müller zu dieser niedrigen That verleitet? Ob derselbe Verfasser und Concipient oder Druckbesorger sey?

7) Ob er nicht wisse, wer dem Bergrath Müller das angebliche Mscr. eingehändigt, verfertiget, an der Entwerfung, Verbreitung u. s. w. Theil genommen habe?

8) Ob es wahr sey, daß einige Herren aus Jena den Plan entworfen, und zum Druck haben bringen lassen? Und wer diese seyn?

9) Ob er nicht angeben könne, wer der Dindorff sey, den der Buchdrucker Dost in Leipzig genannt, und warum er diesen statt des Bergrath Müller genannt habe?

10) Ob er nicht wisse, wer das Libell, das in Halle verboten worden, nach Cöthen gesandt, und in der Glandorpischen Buchhandlung in Commission gegeben habe?

11) Wie es komme, daß der Inhaber der Glandorpischen Buchhandlung, Hr. M. Masius, auf Befragen des Bücher-Collegium in Leipzig, den Hrn. Dr. Bahrdt als Verfasser, und den Hrn. Hemmerde, in Halle, als Verleger genannt habe?

12) Ob ihm nicht sonst noch etwas einfalle, den sogenannten Blasius betreffend?

D. Christian Gottfr. Gruner.

Aschersleben, den 10ten Apr. 1786.

Wenn ich, mein liebster Hr. Doctor, von unsern Akademikern nicht täglich so viel Gutes hörte, und in Ihren Schriften von Zeit zu Zeit läse, so wüßt' ich schon seit ziemlicher Zeit nichts von Ihnen. Sie wissen, daß es nach der bessern Orthodoxie kein besseres und geschwinderes Mittel für den Sünder giebt, als zu gestehen, daß er ein Sünder sey. Und das will auch ich in Rücksicht auf meine briefstellerische Unterlassungs-Sünde. Es fällt mir sogar noch aufs Herz, daß ich Ihnen die Antwort auf die übersandte Ankündigung der neuen Hall. polit. Zeitung schuldig bin. Indessen hab' ich doch sogleich gethan, was Sie verlangten, und ohne Mühe, blos durch Ihren Namen, 3 Exemplare hier untergebracht. Ob mich dies zu der größern Freiheit, welche ich mir erlaube, berechtige, mag ich nicht entscheiden. Ich hätte ein Bändchen, ohngefähr von ½ Alphabet, gottesdienstlicher Reden für Zuhörer von Geschmack, zum Druck fertig, welche zum wenigsten nach nichts weniger, als nach dem gewöhnlichen Homiletischen Schnitt in Rücksicht auf Sachen und Ausdruck zugeschnitten sind. Da ich nun in der Buchhändler-Welt gar keine, Sie hingegen genug Verbindung haben, so thäten Sie mir einen großen Dienst, wenn Sie dieselben in Halle oder Berlin

unterbrächten. Auf welche Bedingung es geschehe, soll mir völlig gleich seyn, nur müßt' es gewisser Ursachen wegen, so bald als möglich geschehn. Meinen Dank dafür hoff' ich Ihnen mündlich zu sagen. Denn diesen Sommer werd' ich Sie doch einmal sprechen, es sey auch wo es wolle, nur nicht in Calabrien. Ich bin unter vielen Grüßen Ihrer hiesigen Freunde ganz

der Ihrige
Sangerhausen.

Berlin, den 6ten May 1786.

Ich hatte schon den Brief fertig, worin ich E. H. ersuchte, die Streitsache des Prof. König zu vermitteln zu suchen, als ich einen Brief von meinem Sohn erhalte, worin er mir ganz unerwartete Dinge schreibt. Er will zwey Billets von E. H. erhalten haben, nach dessen ersterm Sie dem Prof. König alle meine Briefe communicirt hätten, die, wenn mein Sohn in Güte nicht zahlen wollte, gedruckt werden sollten, und nach dessen zweitem Inhalt Dieselben sein erstes Buch recensiren, worin Sie besonders einen meiner Briefe wollten drucken lassen, wodurch ich Sie zuerst auf diese Fehler aufmerksam gemacht hätte. Ich kann mir zwar beides nicht vorstellen, indessen habe ich ihm geschrieben, mir die beiden Originalien zu schicken, um allenfalls hieselbst davon Gebrauch zu machen. Es würde äußerst sündlich seyn, wenn E. H. meine damaligen vertraulichen Briefe dem Prof. König sämtlich eingehändigt hätten, da es doch nur höchstens der bedurfte, worin ich etwa wegen Collegia correspondirt. Würde dies der Dank seyn, daß ich mir zu Anfang so sehr viel Mühe gegeben, alles Mögliche hier beyzutragen, um Denenselben eine gute

Aufnahme zu verschaffen, und Ihre Absichten zu unterstützen? Ich erinnere mich zwar recht wohl, wie viel Dienste Dieselben mir damals, als mein Sohn studierte, bewiesen, und ich werde sie nie mit Undank belohnen. Aber dies wünschte ich auch auf der andern Seite. Wenn mein Andenken bey E. H. noch irgend von einem Werth ist, so bitte ich die Briefe von Hr. König wieder abzufordern, daß damit kein Mißbrauch geschehe, da sie doch im Grunde in der Streitsache nichts beweisen, sondern nur dienen eine Sache zu rügen, die keine andre als eine hämische Absicht zum Grunde hätte — Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster
Lamprecht.

Wezlar, den 13ten Jun. 1786.

Theuerster Freund,

Ich muß mich in Wahrheit schämen, daß ich auf Ihren lieben theuren Brief die Antwort und Danksagung für das Communicatum gar vergessen habe. Seit einem Jahre habe ich in verschiedenen Ländern 13 Activ-Processe, worin ich selbst schreiben muß, die mir neben meinen Dienstgeschäften alle meine Zeit dergestalt hinwegnehmen, daß ich mehrere Correspondenzen mit den vertrautesten Freunden und die Maurerey größtentheils, da bey letzterer nach itziger Lage ohnehin nichts herauskömmt, liegen lassen müssen. Reiner Deismus und Aufklärung über inveteritte Irrthümer muß ihr Aufschluß seyn, nicht aber Aberglauben, Schwärmerey, Hexen, Gespenster, Alchymie, Cabala rc. und wie die Teufeleyen alle heißen. Zum Lesen bleibt mir eben so wenig und

gar keine Zeit über, mithin ist mir nicht möglich gewesen, Ihre Briefe im Volkston und Plan Jesu, womit ich in essentialibus ganz, und lange vorher, ehe sie gedruckt wurden, aus Ueberzeugung einverstanden gewesen bin, weiter als in die Hälfte zu lesen. Nur damit bin ich nicht einverstanden, es öffentlich vom Dache zu predigen, und ich bitte daher auch meinen Beyfall für sich zu behalten, weil ich keinen Vortheil für mich und die gute Sache dabey sehe, wann ich mit Kutten und Schwarzröcken einen Krieg wage. So wie einige Krankheiten durch Reinigung des Geblüts, nicht aber durch äußerliche Mittel an den angegriffenen Theilen zu heilen angefangen werden müssen, eben so glaube ich, daß auch von oben herunter, bey den Directoren und Großen, nicht aber bey dem Volke mit der Aufklärung der Anfang zu machen sey. Hierzu würde nun die Maurerey ein herrliches Vehikel seyn, wenn sie mit Vorsicht dazu benützet würde.

Ich bin ferner damit nicht zufrieden, daß Sie, liebster Freund, einen ganz neuen Roman, um die Geschichte Jesu zu erklären, erfunden haben — freylich ist er nicht weniger erwiesen, als der alte, aber noch immer nicht erwiesen; und da hat denn der alte das Vorrecht seiner Antiquität. Sie legen dadurch die Vortheile aus den Händen, die Sie würklich haben; denn, indem Sie neue Facta behaupten, beladen Sie sich mit einem Beweise, den der Gegentheil führen muß. Dieser fällt über die neuen Facta her, und fordert Beweise, worüber der große Haufe gelehrten und ungelehrten Pöbels es nicht merkt, oder dolose nicht merken will, daß die alte Geschichte eben so wenig als die Ihrige bewiesen ist — Ich habe eben dieses an dem sonst guten Buche Horus zu erinnern, daß der Verf. bey der Auferstehung eine Menge Facta präsupponirt, und endlich Jesum am kalten Brande sterben läßt. Hierüber fällt nun alles her, und das Gute und Wahre, was er gesagt hat, wird darüber

vergessen. Bleibt man dagegen dabey, die heiligen Schriften für bloße historische Schriftsteller zu halten, die noch außerdem erweislich so oft verfälscht worden sind, alles Vernunftwidrige zu leugnen, und über Jedes Beweis zu fordern, so hat man eine Avantage, aus der es verdränget zu werden, gar nicht möglich ist. Wie gern wollte ich Ihnen die vorhin communizirte Correspondenz schicken, wenn ich solche nicht dem Regier. Rath Heuser in Rinteln communizirt hätte, der sie mir noch nicht wiedergeschickt hat. Ich habe sie aber wiedergefordert, und schicke sie, wenn ich sie wieder erhalte. Belieben Sie mir aber einen Canal zu nennen, damit sie ohne großes Porto versendet werden könne. Wann ich Zeit hätte, so würde ich alles in ein ganz neues Maurersystem, das sehr behutsam gewählet werden müßte, sammeln, aus jedem Fache einen gelehrten Mann aufnehmen, dann die Maurergrade im hohen ⊙ durch diesen machen lassen, und für jede Disciplin eine von Schlacken und Irrthümern gereinigte Lehre entwerfen lassen. Denn die Volksreligion und der Despotismus hat alle Theile der Gelehrsamkeit, Medicin, Physik und Mathematik ausgenommen, verfälschet; daher denn auch diese 3 das menstruum sind, das Gold von den Schlacken zu säubern. Habe ich einmal hierzu Muße, so will ich sie gern mit an der Spitze stellen, aber mit der Publicität habe ich nichts zu thun.

Erlauben Sie, daß ich, da mich dringende Geschäfte abrufen, hiermit diesmal schließe, und mit stetester Verehrung beharre

Ew. Wohlgeb.

aufrichtigster Diener

Ditfurth.

Berlin, den 19ten Jul. 1786.

Die Erlaubniß, in einem Strohm zu baden, gründet sich auf die natürliche Freyheit des Menschen, und nur insofern, als durch den Gebrauch dieser Freyheit die guten Sitten und der Wohlstand beleidiget, oder das Leben oder die Gesundheit der Badenden in Gefahr gesetzt wird, liegt es der Polizey ob, solche einzuschränken, und zur Vorbeugung dieser Uebel die nöthigen Mittel zur Hand zu nehmen. So wie nun der D. Theol. Carl Friedrich Bahrdt hieraus von selbst abnehmen wird, daß seinem mittelst Vorstellung geschehenen, auf Verletzung jener natürlichen Freyheit abzielenden Gesuche, ihm zur Haltung öffentlicher Badehäuser auf der Saale, ein Privilegium exclusivum und andere Begünstigungen zu bewilligen, nicht Raum gegeben werden kann, so hat er dagegen die bemerkten Misbräuche beym Baden dem dortigen Polizey-Directorio zur Abhelfung anzuzeigen, übrigens aber sich versichert zu halten, daß, wenn seine an der Saale angelegte oder noch anzulegende Badehäuser hinlängliche Bequemlichkeit gewähren, und der Preiß für den Gebrauch derselben nicht zu hoch gestellt wird, es an Badelustigen nicht fehlen, und er auf diese Weise seinen Zweck, sich ein Erwerbungsmittel mehr zu verschaffen, von selbst erreichen wird, ohne daß es eines ausschließenden Privilegiums für ihn, noch eines Verbots, in dem freyen Strohm zu baden, bedarf.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl.

Pyrmont den 21sten Jul. 1786.

Ob ich gleich glauben muß, daß ich nicht mehr das Glück habe, Denenselben noch bekannt zu seyn, so wage ich es doch hierdurch, mich in Dero gütigstem Andenken zu erneuern, welches ich so glücklich war, in Erfurt zu erhalten, und durch Dero gütigste Zuschrift von Heidesheim fortgesetzt zu sehen; von dem angenehmen Ort aus, dahin ich 1777 von Ew. Hochw. gütigsten Vorschlägen aufgemuntert, reisete, zu meinem innigsten Verdruß aber bey Dero damaliger Reise nach England das Glück entbehren mußte, Denenselben persönlich aufzuwarten.

So gerechte Ursachen ich nun habe, zu glauben, daß zwey Briefe, die aus meinem Vaterland, den Waldeckischen Landen, an Dieselben bey Dero Rückkunft nach Heidesheim zu schreiben, ich mir die Erlaubniß nahm, nicht angekommen sind, so wiederhole ich die nemliche Freyheit, und hoffe deshalb von Ew. &c. edeln und großen Denkungsart Nachsicht. Ich bin nun Besitzer von der Collatio der Erfurt. Codicum, die der sel. Diedrichs gemacht hat, und wünschte dieses Mſ. Dero Belieben und Bearbeitung zu erbieten. Ew. &c. dürfen nur darüber befehlen.

Ich habe seit 9 Jahren zu einem syr. Lexicon gesammelt, was ich in Assemann &c. zu Castelli Lex. syrischem Theil finden konnte, und habe oft gewünscht, dieses durch den Druck bekannt zu machen. Allein es hat mir noch an Liebhabern dazu gefehlet, und ohnerachtet die Buchh. der Gel. vor etwa 5 Jahren mir dieses Werk durch Vorschuß eines Capitals abnehmen wollte, und die Meyersche Buchhandlung in Lemgo das nemliche versprach, so war doch immer die Bedingung: ich sollte den Herrn Ritter Michaelis in Göttingen eine Vorrede dazu machen lassen. Und das konnte ich nicht erfüllen; habe auch nie bey dem Hrn. Ritter darum nachgesucht.

Ich stehe nun seit 4 Jahren auf Ruf meines Fürsten als Rector hier in Pyrmont, wo ich zu einer Schule habe den Anfang legen müssen, die mein gnädigster Fürst gern erweitern wollte. Allein durch Vorfälle und Conjuncturen in dem Camerale meines Fürsten hat noch nicht viel geschehen können; und noch vors Erste habe ich nur einen Gehülfen zum Unterricht der geringern Subjecte. Und alle die Arbeit, die ich noch bis jetzt habe, ist zu wenig nährend für mich, da ich meine Neigung für orientalische Sprachen, hebräisch, arabisch und syrisch, nicht befriedigen kann. Deshalb ich mich oft und viel zu verändern gesucht habe, und auch hierin mich E. H. gehorsamst empfehle.

Ich würde mir die vorzügliche Ehre geben, Denenselben eine Ankündigung der hiesigen Schule, die ich auf höchsten Befehl über die Einrichtung und den gebenden Unterricht schreiben muß, vorzulegen; wenn ich nicht zu furchtsam wäre. Befehlen es aber Dieselben, so werde ich nicht anstehen, das, was ich da schrieb, und so geringfügig es auch ist, zur gütigsten Belehrung für mich Denenselben vorzulegen.

Ich habe sonst viel für die Meyersche Buchhandlung in Lemgo aus dem Französischen übersetzt, auch für andere aus dem Englischen, — ich bin aber durch gar zu spöttliches Honorarium, da ich doch nur Bücher pro labore zur Bezahlung nahm, und nicht einmal diejenigen, die ich wünschte, bekommen konnte, aus der Connexion gekommen. Darf ich es thun, Hochw. Herr Doctor, und Dieselben gehorsamst bitten, bey Dero Ansehen, mir, da mir gar viele Stunden des Tages übrig bleiben, und ich doch in Ermangelung einer großen Bibliothek nicht so studieren kann, wie man bey Benutzung einer Univers. Bibl. arbeitet, mir zu solcher Arbeit gütigst zu helfen. Meine Bitte ist zu frey, ich fühle es, aber sie kam auch nur aus gar zu großem Zutrauen auf Dero Menschenfreundlichkeit.

Haben Dieselben in Ansehung der hiesigen Cur, oder des hiesigen Gesundwassers etwas zu befehlen, so wird Niemand mehr Vergnügen daraus haben, Dero Commissiones auszurichten, als ich, der ich mit aller Verehrung bin

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
J. D. Wagener.

Salzdahlen, den 13ten Aug. 1786.

Ich schreibe so eben einige Bogen über einige unerkannte Mittel zur Beförderung der Industrie und des öffentlichen Wohlstandes. Eines dieser Mittel wären die Landgeistlichen, wenn sie zweckmäßiger vorbereitet würden. Ich setze dabei auseinander, was zu einer zweckmäßigen Vorbereitung derselben gehörte, und komme dabey vermuthlich auf mehr als Einen Punct, den Sie in Ihrer Schrift über das theologische Studium erörtert haben.

Diese Ihre Schrift hat bis jetzt noch nicht die Wirkung gethan, die sie haben sollte — vermuthlich Ihres verschrieenen Namens wegen — Wie wenn ich meinem Aufsatze einen Auszug aus Ihrer Schrift als Anhang hinzufügte? Können Sie mir die Erlaubniß von Ihrem Verleger dazu auswirken, und mir diese schriftlich schicken: so bin ich dazu bereit, so sehr auch jeder andere sich hüten würde, öffentlich zu bekennen, daß er irgend etwas von Ihnen geschriebenes billige. Es würde dies hoffentlich die Würkung haben, daß mancher Ihre Ideen beherzigte, dem sie sonst vielleicht nicht einmal bekannt geworden wären, und Ihrem Verleger würde es auch nicht

scha-

schaden, weil ich nur einen Auszug lieferte, und die Leser auf das Ganze verwiese.

Nur daß ich binnen 14 Tagen eine Antwort erhalten müßte! Im bejahenden Falle bitte ich ein Exemplar Ihrer Abhandlung beyzulegen, weil das, was ich hatte, sich verkrochen hat.

Werden wir Ihre versprochene Sittenlehre für das Gesinde und das versprochene Hauptbuch bald erhalten? Soll die Schulbuchhandlung beides verlegen, oder für Sie in Commission nehmen? Wäre es Ihnen doch möglich, bei beiden das Incognito zu beobachten!

Trapp ist wohl und grüßt Sie herzlich mit mir. Es thut ihm nicht gut, daß er in der Leichenrede auf Götz zum Verfasser des Erdbebens von Calabrien gemacht worden ist. Wenn der Verf. der Leichenrede sein Freund war, so hat er wenigstens nicht vorsichtig gehandelt.

Leben Sie wohl, lieber Freund!

Ihr

Campe.

Ich ersuche Sie, beiliegenden Brief auf die nächste Post zu geben, es ist mir daran gelegen.

Berlin, den 22sten Aug. 1786.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Ich wünschte sehr, einen Aufsatz zu haben, worin die Lehre von der Dreyeinigkeit und der Gottheit Christi auf eine sanfte bescheidene Art dahin widerlegt ist, daß sie in der Bibel gar nicht gegründet wäre, unter der Rubrik: Gedanken über die Lehre von der Dreyeinigkeit. — Wenn

Ew. Hochw. dazu einige Zeit widmen und mirs überschicken könnten, würde es mir sehr angenehm seyn.

Lamprecht.

Salzdahlen, den 25sten Aug. 1786.

Die Schulbuchh. soll sich bemühen, auf Ihr Lehrbuch Subscription zu sammeln; sie ist auch bereit, eine Anzahl Ex. Ihres Buchs fürs Gesinde unter der angebotenen Bedingung in Commission zu nehmen, und das Buch bey dieser Gelegenheit in den Zeitungen zu empfehlen, mit dem Zusatz, daß es bey ihr und Vieweg zu haben sey. Aber wenn sich dann die uns am nächsten liegenden Buchhändler bey uns melden, und Exempl. zum gewöhnlichen Rabatt $33\frac{1}{3}$ pro Cent verlangen, wie da? Sollen wir ihnen ausliefern, oder sie an Vieweg verweisen? Im ersten Falle müßten Sie uns, weil wir creditiren müssen, von dem, was Buchhändler von uns nehmen, $43\frac{1}{3}$ pro Cent zugestehn.

Sie haben übrigens, mein lieber Freund, gar nicht wohl gethan, wie ich glaube, daß Sie Ihr Lehrbuch unter einem doppelten Titel, und zwar einmal unter Ihrem Namen angekündiget haben. Warum? Ihre Feinde werden Ihnen das zum Betruge machen, und was das Schlimmste ist, es wird, so wie das Werk erscheint, sogleich allgemein bekannt seyn, daß Sie der Verfasser sind. Wären Sie doch bey Ihrem ersten Plane beharrt, ganz incognito zu bleiben! Auf die Subscribenten ist nicht viel zu rechnen.

Ihr Buch fürs Gesinde (was ich noch nicht habe lesen können) hat leider auch einen Fehler, der dem Absatze gar sehr hinderlich seyn wird. Es ist so enge gedruckt, daß gemeine Leute es gar nicht lesen können.

Wenn Sie das Anerbieten der Schulbuchhandlung in Ansehung des Obigen genehmigen: so müssen Sie ihr die Exemplare bald schicken, damit man es sogleich durch die Zeitungen bekannt machen könne.

Auch bitte ich Sie, mir die Antwort der Madame Mylius so bald als möglich mitzutheilen.

Ihr

Campe.

Wien, den 26sten Aug. 1786.

— — Haben übrigens E. H. je zuweilen Mspt., wo Sie als Verfasser verborgen bleiben wollten, so stehen meine Pressen zu Ihrem Befehl, auf welche Art Sie es alsdenn verlangen. Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn, — — —

G. Ph. Wucherer.

Wien, den 6ten Sept. 1786.

Das Sittenbüchlein fürs Gesinde, wird, wenn mich mein Urtheil nicht trügt, auch hier Abgang finden, aber eben deswegen, und besonders, weil es klein ist, besorge ich in den ersten acht Tagen den Nachdruck. Diesem auszuweichen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als demselben unter meinem Impresso den Titel zu machen, und als meinen Verlag zu verkaufen. Dies hätte nun weder für den Autor noch Verleger etwas zu bedeuten. Da ich aber solche für meinen eignen Verlag ausgebe, so muß ich auch sowohl hiesigen als auswärtigen Buchhänd-

lern den gewöhnlichen Rabatt geben, und um mir dadurch nicht Schaden zuzuziehen, muß ich bitten, daß Sie ins Mittel treten. Hiezu sind nur zwey Wege übrig. 1) Wenn ich von Ihnen einen größern Rabatt erhalten kann. 2) Wenn Sie mir erlauben, für die Kaiserlichen Lande eine besondere Auflage zu machen. Im letztern Fall erbiete ich mich gern, entweder Ihnen oder dem Verleger eine billige Entschädigung zu geben. —

Von der Standrede dürfte ich mehr als funfzig Exempl. gebrauchen, und vielleicht noch einmal funfzig, die aber mit dem Postwagen gesandt werden müssen, weil man bey dem hiesigem sehr sonderbaren Publikum das erste Feuer benutzen muß. Ich will mich hierüber nächstens näher erklären, und vielleicht einen Stoff auffinden, der von Ihrer so geschickten Feder bearbeitet zu werden verdiente.

Ich bin —

G. P. Wucherer.

Wien, den 12ten Sept. 1786.

Sie werden mein letztes, wie ich hoffe, erhalten haben, und ich wünschte bald mit einer geneigten Antwort beehrt zu werden.

Ihr Anerbieten, für Wien etwas passendes zu schreiben, ist mir nun doppelt willkommen, da es in einem sehr wichtigen Fall in meiner eigenen Angelegenheit geschehen kann.

Aus den gedruckten Beilagen werden Sie sehen, wie sehr ich von dem weltbekannten Zänker Rautenstrauch mißhandelt worden, und wie gleichgültig die hiesige Censur-Commission sich über öffentliche Pasquille hinwegsetzen kann. Einige Glieder dieser Censur, die selbst die

Zulassung solcher Ehrekränkenden Schriften mißbilligen, wünschen eine Abhandlung über diesen Gegenstand nach dem beiliegenden Plan.

Zu diesem finde ich weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich wünschte, daß diese Abhandlung bald erscheinen könnte. Ich bitte Sie daher, so viel als immer möglich ist, die Sache zu beschleunigen, und mit der Uebersendung des Mscpts mir sogleich den Preiß dafür zu bestimmen.

Meine dem Pasquill beigedruckte Beilage nebst der Denkschrift werden die Sache zu richtiger Beurtheilung deutlich genug, wie ich glaube, aufklären:

Plan zu einer Schrift über Preßfreyheit in Wien und ihre Wirkungen.

Der Kaiser läßt alle Critiken, auch Pasquille, wenn sie gedruckt erscheinen, toleriren, weil er sie verachtet. Ob aber Pasquille wider einen Bürger des Staats ebenfalls zu toleriren sind, ist eine andere Frage. Pasquille schaden den Großen bei dermaliger Verfassung wenig, können aber den Bürger leicht um Brod, Haus und Hof bringen — Pasquille, von der sittlichen Seite betrachtet, zeigen ein schlecht erzogenes Volk an, wenn sie so allgemeinen Beifall finden — Von dem gewöhnlichen Charakter der Pasquillanten. Eitler Vorwand, daß dergleichen Leute aus Patriotism Pasquillen schreiben. Vielmehr aus Rache und Gewinnsucht, so wie alle heimliche und öffentliche Denuncianten. Selbst Thatsachen, die dem öffentlichen Credit eines Bürgers nachtheilig seyn können, müssen zwar am gehörigen Orte angezeigt, aber nicht durch den Druck verbreitet werden, weil Jeder von den Gerichten nicht verurtheilte auf die öffentliche Achtung Anspruch zu machen hat, die kein Privatmann in einem ordentlich eingerichteten Staate antasten darf. Gründe dafür aus dem Rechte der Natur und der christlichen Religion — und ohne Neckereyen, sonst würde es hier nicht können gedruckt werden, und deren ist viel gedruckt.

Nun etwas von Rautenstrauch:

Rautenstrauch hält sich bereits ins funfzehnte Jahr in Wien auf, und spielte in dieser Zeit die entgegengesetztesten Rollen, die seinen Charakter in ein nicht gar zu günstiges Licht setzten. — Er ist von Geburt ein Erlanger und Protestant. Von da wandte er sich nach Straßburg, und endlich nach Wien. In Salzburg ließ er sich durch anscheinende Vortheile locken, seinen Luther, wie er sich ausdrückt, zu verkaufen; doch sparte er dieses Geheimniß einstweilen noch auf anderweitige religiöse Speculationen; und so kam er nach Wien. In Bier- und Caffeehäusern war sein liebster Aufenthalt, und Umgang mit schlechten Leuten aller Art seine angenehmste Beschäfftigung. — In so einer Lage vergaß er sich einmal und disputirte mit Catholiken über catholische Lehrsätze, besonders über die unbefleckte Empfängniß Mariens. Die Folge davon war für ihn Arrest, woraus er sich nur durch wiederholte Religionsveränderung zu befreyen wußte. — Jetzt, da er auf freyem Fuß war, machte er in allen Wirthshäusern Schulden, wovon aber die meisten nicht so erheblich waren, als daß man gegen ihn hätte gerichtlich verfahren wollen, weil dieser Weg zu theuer für die Gläubiger schien. Doch, als er einsmal an einen sichern und angesehenen Mann eine namhafte Summe zu zahlen hatte, und dieser ihn wirklich im Ernst belangen wollte, verfügte er sich zu dem Edlen von Trattner, der ihm die Redaction der französischen Zeitung überlassen wollte. Für die Rautenstrauchen versprochene jährliche Summe sprach Trattner einstweilen bey obigen Gläubigern gut, aber bald darauf veroffenbarte es sich, daß der anmaßliche Redacteur nicht französisch verstund. — Am meisten prostituirte er sich durch Maria Theresiens Biographie, worüber er mit Riedeln eine wichtige Fehde zu kämpfen hatte, und schimpflich unterlag. — Bey eröffneter Preßfreyheit schrieb er über die Wiener Stubenmädchen, die er, physisch betrachtet, zum Theil sehr

gut kannte, und damit er sich bey diesem für das damalige lesende Publicum nicht unwichtigen Gegenstande ein hübscheres Sümmchen erwerben möchte, widerlegte er seine eigene Schrift mit Gegenbroschüren, und diese wiederum mit andern. Sein heftigster Streit war mit Frieden, und dieser hat sein Ansehen vor dem horchenden Publicum schändlich in die Pfanne gehauen. — Bey Gelegenheit der Berliner Briefe maßte er sichs durch Ankündigung bei der Zeitung feyerlich an, den Verfasser derselben zu entdecken: wie es aber aufs äußerste kam, wußte er ihn nicht — und bestand als — Lügner! — Bald hernach arbeitete er an einem Journal, unter dem Titel: Scheißereyen, welches aber der schmutzigen Vignetten, Inhalts und Titels wegen unterdrückt ward. — In den Zwischenzeiten arbeitete er allerhand geringfügige Schriften aus; von diesen brachte er einige zu Wucherer, der sie ihm aber nicht abkaufte. Dies erregte Rautenstrauchs Unwillen; doch bot er eben demselben ein Manuscript an, das eine Sammlung von österreichischen Miscellaneen seyn, und etwa drey Bände betragen sollte, wovon er das Titelblatt vorzeigte, und vorhinein mehr nicht als 50 Ducaten verlangte, wurde aber auch abgeschlagen. Jetzt war er erbittert, und lauerte auf Gelegenheit. Diese kam, oder wurde vielmehr mit Haaren herbeigezogen. — Hallos glücklicher Abend war in Reutlingen nachgedruckt, und Wucherern zum Verkauf eingeschickt worden. Ein Wiener-Autor aber gab diesem Werk nebst einigen Abänderungen einen andern Titel, schrieb es ab und verkaufte es an Gerold. Eine Wuchererſche Ankündigung entdeckte diesen gelehrten Diebstahl; und nun trat Rautenstrauch in Gerolds Namen gegen Wucherer auf, und schimpfte diesen nachdrücklich. — Um zu sehen, wie weit Rautenstrauchs Unverschämtheit gehe, sprach ihn Wucherer um eine Antwort wider Gerold an: er versprachs; weil ihm aber unter der Hand dieser Kunstgriff entdeckt worden, so nahm er sein

Wort zurück. — Gerold aber ward garstig abgewiesen, in einem so betitelten Ehrenspiegel. — Jetzt erschien die Schrift: freymüthige Bemerkungen über das Verbrechen und die Strafe des Obristlieutenants Szekely. Ohne nach dem Verfasser oder Verleger zu fragen, erlaubte der Kaiser den Verkauf derselben unmittelbar. Nun ward in der Erlanger Real-Zeitung die Nachricht eingeschaltet, daß der Mann, welcher alle Scharteken gegen Joseph II. bisher verlegt hätte, auch jene Schrift über Szekely verlegt und gedruckt habe, und daß er diesmal unfehlbar sich eine Strafe zuziehen werde. — Bald hernach sagte eben diese Zeitung: daß keine Wiener Presse sich so weit vergessen habe, ein Pasquill gegen den Monarchen zu drucken; es wäre vom Ausland zuerst an den Herrn Hohenleitner eingeschickt, und von diesem bey der Censur präsentirt worden. Jetzt machte Rautenstrauch dem Hohenleitner weiß, daß dies ein Schimpf für ihn wäre, worauf dieser mit einer von Rautenstrauch verfaßten Ehrenrettung hervortrat. — Wucherer schwieg, und Rautenstrauch dachte auf nachdrückliche Rache. — Er suchte alle Buchhändler Wiens gegen Wucherer aufzuwiegeln, daß sie gegen denselben einkommen, und auf das Verbot seines Buchhandels dringen möchten; aber nur zwey waren zu belegen. — Er nahm es auf seine Faust; schrieb sein: Wie lange noch? verlegte es selbst, um durch seine ehrenrühreriſche Lästerschrift sich ein Geld zu verdienen. — Wucherer antwortete in zwey besondern Schriften, aber darüber durfte er sich wegen der Censur nicht auslassen, daß die Regierung, wofern sie wohl eingerichtet ist, so einen Unfug nicht leiden sollte. — Rautenstrauch drohet zugleich auch dem getauften Juden, Baron Wezlar, oder sogenannten Pfeiferl, ihn wegen seiner Geldschneiderei an den Pranger zu stellen; und dieses darum: Er hatte ehedem von gedachtem Pfeiferl 200 Fl. Geld entlehnet; als der Zahlungstermin kam, war er, wie immer, nicht solvendo. Der Jude drohet mit

Arrest. Diesem zu entgehen unterschrieb er ihm einen Wechsel von 200 Fl. Um sich nun von der Bezahlung frey zu machen, drohet er in einer öffentlichen Schrift gegen seinen Gläubiger, der ihm, auf Zureden Anderer, den Mund mit 100 Ducaten stopfte, und nun ist Pfeiferl, vermög des ausgestellten Rautenstrauch. Wechsels sicher, von diesem österreichischen Patrioten nicht angefallen zu werden. Unter seine gelehrten Filoustreiche gehört: daß er die Verbannung der Jesuiten aus China aus französischen Büchern stahl, und für sein Eigenthum verkaufte. Eben so machte ers mit der Stimme in der Wüsten, welche aus den Dessauischen gelehrten Abhandlungen genommen ist. — Seine Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Oesterreich, sind zwei Theile ganz wörtlich aus Merciers Tableau übersetzt. — Seinen Figaro ließ er durch einen dritten übersetzen, feilte den Stil in etwas aus, und nun mußte es eigene Arbeit seyn. — Seine ökonomischen Umstände sind im äußersten Zerfall, er hofft mit sehnlichem Verlangen auf den Tod eines reichen Vetters im Anspachischen, von dessen Erbschaft er seine Schulden tilgen möchte. — Sein gesellschaftlicher Charakter ist äußerst schlecht: seinen Freunden, deren er täglich weniger hat, lockt er ihre Geheimnisse ab, und macht sobald bösen Gebrauch davon, als es ihm beifällt. — In allen Buchladen schleicht er herum, um sich die Verlagsartikel schenken zu lassen; und kaum glaubt er von einem oder dem andern beleidigt zu seyn, als er sich vom nächsten besten Feind gegen seinen vorigen Wohlthäter zum Verleumder dingen läßt. — In Gesellschaft wird er nicht gerne gesehen, weil er wie ein Spion angesehn wird. — In seiner Biedermanns Kronik lobte er sich selbst bis zur Ausschweifung. — Schuldig ist er Niemand, als in allen Gasthäusern, wo er aß und trank, und auch da, wo er wohnte; deßwegen wechselt er mit seinen Liebingshäusern sehr fleißig ab. — Er ist ein Mann von unbegränzter Eigenliebe, ob er gleich durch seine viele

Balgereyen in Brochüren und bei Zeitungen gegen Schande und Ehre beinahe gleichgültig ist. Jetzt bedauert er nichts so sehr, als daß er nicht seinen Luther noch einmal verkaufen kann. Genauere Umstände von ihm ergeben sich aus folgenden Schriften. — Biedermanns Kronik. Riedels Zurechtweisung. Neujahrs=Geschenke. Rautenstrauch der 13te Apostel. Ueber Wiens Autoren. Eine Beylage zum Pasquill. — Denkschrift u. s. w. Der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit ist er längstens abgestorben.

G. P. Wucherer.

Den 9ten Nov. 1786.

— Nun noch ein Wort von dem Mspt. über Preßfreyheit. Der Censor, dem ich solches im Geheim zu lesen gegeben, ist nebst mir ganz damit zufrieden, glaubt aber immer, daß es zum öffentlichen Verkauf schwer halten werde. Es ist also nothwendig, so bald es gedruckt seyn wird, daß ich es durch eine auswärtige Buchhandlung an verschiedene hiesige Buchhändler einsenden lasse, damit ich von dem Verdacht, daß solches durch mich bestellt sey, frey bleibe. Und dieses würde um so mehr erreicht, wenn nebst Rautenstrauch auch der in gleiche Classe gehörende Ritter Steinsberg (und Consorten), welcher Verfasser von dem zwey und vierzigjährigen Affen, Pfeffer und Salz, in welchem letztern der Fürst Kraschatkowitz, Migazzi und mehr andere mißhandelt worden, eingeflochten würde, und überhaupt über solche Mißhandlungen ein wenig etwas mehr gesagt werden könnte. Doch das letztere bleibt Ihrem Urtheil überlassen, ob Sie es gut und für nöthig finden, in welchem Fall ich mir es aber bald ausbitten will —

Ihr

ergebenster

G. P. Wucherer.

Den 15ten Nov. 1786.

Herr Vieweg in Berlin hat mir Ihre treffliche Schrift über Preßfreyheit, — von der ich recht viel gute und wichtige Folgen wünschte — abgetreten, weil er durch andere Unternehmungen gehindert die Versendung jetzt gleich, welches doch nothwendig, nicht besorgen können. Ich habe also sogleich von Berlin und Leipzig aus sie an alle nur etwas beträchtliche Buchhandlungen versandt, und dafür gesorgt, daß sie auch nach Verdienst von allen Orten her dem Publico bekannt gemacht werden wird. Die Uebernahme dieser Schrift verhindert mich indeß, das mir in Leipzig übergebene Mspt. der Offenbarung zu drucken. — —

Erlauben mir nun E. H. noch eine Frage an Sie zu thun. In dem Briefe, worin Sie Herrn Vieweg den neuen Ketzer-Almanach anbieten, (welchen Brief er mir mitgetheilt hat, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, als hätte er ihn gesucht, indem ich ihm vorher schrieb, ich hätte die Absicht, Sie nach einigen Jahren um die Ausarbeitung eines neuen zu ersuchen) steht folgende für mich sehr schmeichelhafte Aeußerung, für die ich Ihnen verbindlichst danke. Die Worte Ihres eigenen Briefes waren: „Wenn Sie ihn nicht annehmen, so schicken Sie den Einschluß fort, in welchem ich ihn Herrn Frommann anbiete, der nach Ihnen unter meinen Freunden das nächste Recht dazu hat, dem ich außerdem, wenn Sie den Almanach nehmen, ein anderes Stück, das auch gut ist, geben werde."

Diese letzte Versicherung hat auch Herrn Vieweg, wie er mir selbst schreibt, bestimmt den Almanach anzunehmen, indem er ihn sonst mir überlassen haben würde, da Sie den' meinem verewigten Vater gegeben. Ich bin also so frey, bey Ihnen hiedurch anzufragen, was Sie mir zugedacht haben (denn den Roman haben Sie hoffentlich und wahrscheinlich nicht gemeint, da dies schon

eine mit meinem Vater verabredete Idee war, deren Ausführung Sie mir vorher versprochen) und wann ich darauf rechnen soll.

Ich sehe einer baldigen gütigen Erklärung von Ihnen entgegen, und wünsche Ihnen im bevorstehenden neuen Jahre ein Amt von wenigstens tausend Thaler gewissen jährlichen Einkünften, mich aber empfehle ich in diesem so wie im nächsten und allen folgenden Jahren in Ihre und aller Ihrigen fernere Gewogenheit und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebenster

Fr. Frommann.

Haben Sie gelesen, wie sich Campe Ihrer annimt, in seiner Schrift über die Mittel Industrie zu befördern?

Wien, den 20sten Sept. 1786.

Sie haben also nichts dagegen, daß ich Ihr Sittenbuch für die Kaiserlichen Lande verlege, verlangen für jeden Bogen 1 Dukaten Honorar, und dies habe ich Ihnen bereits gut geschrieben — Dagegen versprechen Sie auch, dafür zu sorgen, daß keine Exempl. von der Berliner oder einer andern Auflage in die Kaiserlichen Lande gesandt werden sollen, und so weit wären wir also für diesen Artikel richtig — —

Wucherer.

Berlin, den 26sten Sept. 1786.

Ich würde E. H. geehrtestes Schreiben schon eher beantwortet haben, wenn ich erst so viel Zeit finden konnte, in der bewußten Sache die Abhandlungen durchzusehen. Dies ist dann endlich geschehen; allein sie sind viel zu weitläuftig, als daß ich sie zu dem Behuf brauchen könnte, wie ich wünschte, daß der Aufsatz von der Art wäre, daß er kurz und gedrungen mit Widerlegung der Hauptstellen der Bibel, die zu Unterstützung der alten Meinung angeführt werden, wäre. Besonders finde ich aber bey der Lehre de trinitate das Dictum nicht berührt: Drey sind, die da zeugen — wo ich besonders wünschte, daß auf eine Abhandlung allenfalls Bezug genommen würde, wo auf unwiderlegte Art gezeigt worden, daß es eingeschoben wäre, oder daß allenfalls dieser Beweis in dem Aufsatz kurz und bündig selbst geführt würde. Auf die Widerlegung der Stellen, so der genaueste Bibelkenner anzuführen weiß, kommt es mir nicht an, weil der Gegner so fest darin nicht ist. Verzeihen Sie aber, bester Herr Doktor, daß ich Ihnen damit beschwerlich falle, und hätte die Sache allenfalls auch keine Eile.

In der Königschen Sache habe den Hrn. Geheime-R. Nettelblatt gebethen, die Sache zu vermitteln zu suchen, weil ich denke, daß dies von besserm Effekt seyn wird. Was Sie aber dazu beytragen können, die Seele des Herrn Königs dazu zuzubereiten, darum wollte ich wol gebeten haben.

Ich verharre mit aller Hochachtung —

ganz ergebenster

Lamprecht.

Den 22sten Nov. 1786.

Verehrungswürdiger Freund der Wahrheit,

Alle Ihre Schriften, die ich zu Berichtigung meiner wenigen Kenntnisse als Handbücher lese, sind mir Bürge, daß Sie mir zur Ausführung meines Vorhabens einen freundschaftlichen Rath geben werden. Voraus aber muß ich Sie um das heiligste Stillschweigen auch im Cirkel Ihrer Vertrautesten bitten. Denn nur ein kleiner Zufall könnte es verrathen, daß ich der Uebersetzer Ihres neuen Testaments bin — und welche Folgen! ! Das ist das Geheimniß, welches ich Ihnen nur in der Absicht anvertraue, um durch Sie zu erfahren, ob in Halle oder in Berlin ein Verleger sey, der es drucken wollte. Bey uns darf es des gemeinen Mannes wegen nicht geschehen. Wegen der Aufnahme bey meiner slavischen Nation in Böhmen, Ungarn und Mähren, darf niemand besorgt seyn — der grössere Theil ist schon dazu vorbereitet. Denn fast alle, die von der reformirten Parthey sind, halten sich an die Grundsätze ihrer Vernunft, davon sich viele im Enthusiasmus für die erkannte Wahrheit zum Deismus declarirt haben, die nur darum von der Regierung gestraft wurden, weil sie sich vor der Zeit gemeldet haben, da die Hydra von Theologismus noch nicht gefesselt war. Ihr N. T. wird diesem aufgeklärten Theile der Nation sehr willkommen seyn, und das bey ihm fast allgemeine Vorurtheil, daß das wahre Licht vom Norden kommen muß, wird gewiß meine Absicht sehr befördern. Selbst die junge Geistlichkeit hat ihre theologische Brille niedergelegt, auf Einer Universität mehr als auf der andern. Hier hat man also auch eine Stütze. Die alten können nichts mehr verderben. Ein zu fürchtendes Verbot kann die besten Folgen haben. Anfänglich war ich gesinnt, die sämmtlichen Reden Jesu von Ihnen herauszugeben; weil ich aber glaube, daß

das N. T. fürs Volk, wie es schon verdorben ist, die Grundlage des ganzen Glaubens ist, so bin ich von meinem Vorsatze abgegangen.

In dem edeln Begriffe, den ich von Ihnen habe, und den keine Semleriade und Schütziade vertilgen wird, will ich mich keiner weitern Beweggründe bedienen, um die gütige Nachricht von Ihnen zu erhalten, ob mit Ihrem Zuthun mein Wunsch in Erfüllung gebracht werden kann. Nur bitte ich Sie inständig, der übeln Folgen wegen mich ganz geheim zu halten. Die böhm. und mähr. Geistlichkeit ist sehr aufmerksam auf mich, weil ich schon etlichemal einen Ausfall gegen sie gewagt habe, worüber auch die evangel. Pastoren erschrocken sind, weil ich zu ihrer Vertheidigung das Abendmahl zum Vereinigungsmahl nur für die Apostel, und die Taufe für eine jüdische Ceremonie ausgegeben habe. Der Prager Past. Markobitz hat einen Anhang in Halle, und der hat sich alle Mühe gegeben, meine Schrift seinen Untergebenen verdächtig zu machen. Er und alle Ungar. Theologen, die zu den Gemeinen in Böhmen und Mähren gekommen sind, tragen noch die alten, die uralten Pantoffeln Luthers. Ihr Name, mein Bester, ist den Schuften ein Greuel. Das gemeine Volk aber ist mit ihnen sehr unzufrieden. Ueber diesen Punkt will ich mich ein andermal auslassen, wenn Sie mir die Erlaubniß dazu geben werden. Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr

aufrichtiger Verehrer

Wenzel Stach,

ordentl. Prof. der böhmischen Pastoral auf dem Lyceum zu Ollmütz.

P. S. Ich gebe mir alle Mühe meine Schüler auf bessere Gedanken zu bringen. In der Homiletik benutze ich Ihren Versuch über die Beredtsamkeit, und weil mir die übrigen Gegenstände viel Zeit

wegnehmen, so habe ich nebst ordentlichen Vorlesungen noch andere Privatvorlesungen, die bey unsern Theologen ungewöhnlich sind, gewählt, und so hoffe ich doch meinen, wenn auch nur geringen Nutzen, zu schaffen. — Ihnen habe ich vieles zu verdanken.

Marburg, den 26sten Nov. 1786.

Schon seit einigen Jahren habe ich, so wie Sie, von der theolog. Vernunft mich losgesagt, und studiere die reine. Da ich nun in Erfahrung gebracht, daß sie zu Halle in einer neuen und veränderten Form herauskäme, so ergehet an Ew. Wohlgeb. meine gehorsamste Bitte mir behülflich zu seyn, des Dings, so bald möglich, theilhaftig zu werden. Da mir das große Ansehen bekannt ist, in welchem Sie des theol. Fluchs ohngeachtet in Halle stehen, so zweifle ich auch nicht, daß der Buchdrucker, dessen Name mir aber unbekannt ist, auf Deroselben gütiges Vorwort, mir, so wie die Kantische Critik nach und nach herauskömmt, dieselbe zuzuschicken sich nicht bewegen lassen sollte. Ich habe hierbey keine Absicht, die Herrn Kant, den ich unendlich verehre, oder dem Verleger nachtheilig seyn soll, sondern der Grund dieses Wunsches ist, theils das Sprüchwort: ars longa, vita brevis, theils auch weil ich selbst etwas über Kantische Philosophie unter der Feder habe, und hierbey gern auf die nähere Bestimmung von Herrn Kant Rücksicht nehmen möchte. Daß ich übrigens kein Adversarius von Kant bin, erhellet sowohl aus meiner vorjährigen Dissert. de regressu successivo, als auch aus dem nunmehro allgemein bekannten Verbot, daß in Marburg nicht über Kantische Schriften gelesen werden darf, wozu

ich

ich leider! Gelegenheit gegeben habe, da ich Vieles behaupte, was einem gewissen Theologen ein Greuel ist. Der Himmel erhalte Ihnen Ihren Kopf und Ihre Gesundheit, damit Sie noch ferner an der Ausbreitung gesunder Wahrheiten arbeiten können. Mit diesem herzlichen Wunsche empfiehlt sich

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Bernig.

Haag, den 5ten Dec. 1786.

Das Gerücht, daß Sie, mein Theuerster, Doctor Medicinae sollten geworden seyn und Halle verlassen haben, und die darauf sich gründende Furcht, daß, wenn ich gleich einen Brief an Sie abreisen ließe, derselbe Sie doch nicht auffinden würde, sind die wahren Ursachen, warum ich bis heute mit diesem Briefe gefeyert habe. Erst gestern erhielt ich von einem Freunde auf meine Anfrage die Antwort: Die Herrn D. Bahrdt betreffende Nachricht ist unreif; wenn Herr von Z. am Ruder bleibt, hat er nichts zu fürchten. Diese ganz nicht unangenehme Nachricht giebt mir die Feder in die Hand, um Ihnen zu melden, daß das von mir übersetzte Sittenbuch fürs Gesinde nun schon länger als sechs Wochen als Ladenhüter bey mehr als Einem Buchführer paradirt. Weil ich es auf meine Kosten habe drucken lassen, so habe ich das Titelblatt in meinen Händen behalten, und nur erst 100 Exemplare abgegeben. Der Buchführer, der es versendet, hat noch 50 Exemplare in seinem Laden liegen, einige wenige verkauft und einige verschickt. Wenn ich dem Büchlein nicht in einer Brochure, die ich habe müssen drucken lassen, um dem Geschmeiß der

Pasquillanten das Maul auf eine Zeitlang wieder zu stopfen, nachgeholfen hätte, würden in Haag keine 10 Exempl. verkauft seyn. Erst in voriger Woche habe ich es merken lassen, daß ich der Uebersetzer sey. Obs nun besser gehen werde, muß die Zeit lehren. Wenn ich Gelegenheit finde, es Ihnen, ohne daß Sie Kosten davon haben, zuzusenden, sollen Sie es erhalten. Meine Zusätze finden Sie auf nebengehenden Blättern. In der von mir hinzugefügten kleinen Vorrede werden Sie manches von dem Ihrigen, und in Ansehung des Mittels, gutes Gesinde zu erhalten, einige Veränderungen finden. Es thut mir leid, daß das Religions-System Ihren Namen an seiner Stirne führen soll! Denn nun ist's Contrebande in Holland. Kein Buchführer wirds verlegen. Aber mir schicken Sie es doch mit dem Postwagen, sobald es fertig ist. Ich verspreche mir vieles davon. Daß zu Amsterdam – Ketzerhatze gehalten werde, und Mutzenbecher, Baur und ein gewisser Prediger Sterk aufgetrieben sind, wird Ihnen wol schon bekannt seyn. Regulette, der Judenbrief-Schreiber, ist aus Harlem in voriger Woche hieher berufen. Ob er folgen werde, weiß man noch nicht. Vater Barkey und mein liebes Weib Te salutant. Valetudinem Tuam diligenter cura, meque amare perge

T. T.

R ü z.

Halle, den 9ten Dec. 1786.

E. H. weisen mich auf Dero Erfahrung, welche Ihnen auflege, auch in unverfänglich scheinenden Umständen ein wenig bedenklich zu seyn. Da ich nun mehrere Jahre länger als E. H. ebenfalls Erfahrung für mich habe, und dies jetzo keine unerhebliche Sache be-

trifft: so werden Sie es eben so gütig auf Rechnung meiner Erfahrungen setzen. Sie gestehen es, daß Ihnen meine Bitte, das Rescript selbst zu lesen, nicht die gerade Handlungsweise des unbefangenen und ohne Nebenabsicht handelnden Menschenfreundes scheine. Darf ich die Verweigerung nicht eben also beschreiben? Sollte es wirklich die Absicht des Rescripts seyn, daß E. H. es mich gar nicht wissen lassen sollten: so weis ich nicht, warum ich Ihre einseitige Anzeige sogleich gelten lassen soll, da doch E. H. eigentlich geklagt haben. Hiermit hätten Sie geradehin mich in der Censur so sehr eingeschränkt, als es doch eben den Inhalt der Klage erst ausmachte; gleichwohl war bisher unsre Censur nicht also eingeschränkt, als Sie es gern haben wollten; hierin kann ich ja nicht als privatus handeln. E. H. setzen wirklich Ihre Absicht zu hoch an, daß ich der seyn soll, der nachläßt. Ob in dem MSt. wider die öffentliche Religion Stellen vorkommen, ist eben meine Censur. Ich kann es leiden, daß E. H. mir gar nun grammatische Unordnung schuldgeben; aber hier ist die Hauptsache gar nicht Ihre Schreibart, sondern der wirkliche Stoff und Bestandtheil, den ich wegschaffen will. Wenn ich nun blos ausstreiche, so entstehet für Sie nothwendig noch mehr Unzufriedenheit über diese Minderung und Schwächung Ihrer sentimens. Wenn ich nun alles dieses nicht thun kann, ohne immer neue Klagen zu erregen, die ich viel weniger vermeiden oder unmöglich machen kann, als Sie selbst: so ist klar, daß Sie ohne Censur alles wollen drucken lassen, und dazu habe ich noch keinen Befehl. Sie collidiren nicht als Gelehrter, dem ich als Gelehrten wolle Correctur aufdringen: sondern als Naturalist collidiren Sie mit mir, der ich Censor in der christlichen Societät bin. Sobald der König dieses aufhebt, bin ich gleich meiner censorischen Sorge ganz los. Nie war ich gleichgültig gegen E. H. Talente und

Verdienste, auch nicht gegen Dero mir zugetheilte Werthschätzung. Aber ich war auch nie gleichgültig gegen die christliche Religion, deren Lehrer und Kenner ich mehr bin, als Sie es seyn wollen.

Was die Beurtheiler meines Innern betrifft, bin ich schon lange darinne fest, daß ich durchaus nicht allen gefallen wollen darf. Uebrigens ist mir zum gesellschaftlichen Stande der alte Spruch genug: a laudato viro laudari, hoc demum laudabile. Ich sehe nicht ab, wie E. H. 30 = 40 Thlr. Schaden haben mögen oder müssen, wenn das MSt. meine Censur nicht bekommt; kann ich es aber wirklich einsehen, daß ich Schuld bin, (wiewohl es ja über fünf Wochen in Berlin gelegen hat) so will ich es bezahlen, ob ich gleich noch immer ein Fußgänger bin, der es Ihnen in der äußerlichen Lage nicht nachthun kann.

Es ist also am besten, daß das MSt., das wirklich für meine Augen (die sehr viele Dienste schon gethan haben) unleserlich ist, von jedem andern Censor ohne alle jene Bedenklichkeiten censirt werde, davon ich mich nicht so leicht losmachen kann. Es wird sogar mir recht angenehm seyn, und hier wird Niemand einen Eingriff in theol. Censur finden, da Sie geradehin von mir verbeten wird. Ich wünsche eine Gelegenheit, thätig zu zeigen, ich sey

Ew. Hochwürden

dienstlichster ergebenster

Semler.

Halle, den 20sten Dec. 1786.

Sire

Ich habe bereits dreyßig Jahre dem Nachdenken über Gott und Religion gewidmet. Ich habe alles, was vor mir über dieses wichtige Anliegen des Menschen gesagt und geschrieben worden, geprüft. Und ich trete nun mit dem Resultate dieses Nachdenkens und dieser Prüfung Ew. Königliche Majestät selbst an, und sage, was ich vor dem Richterstuhle Gottes sagen werde, vor welchem ich, was meine verfallene Gesundheit mich ahnden heißt, vielleicht in kurzem erscheinen muß, daß nach meiner lebendigen und freudigsten Ueberzeugung dies Lehrgebäude einzig und ganz die Wahrheit enthält, mit welcher Jesus Christus die Menschheit beseligen wollte, daß alles andere Betrug und Täuschung ist, und — daß ich auf der Welt keinen heißern Wunsch mehr habe, als den, daß Ew. Königliche Majestät dies Lehrgebäude selbst lesen und beherzigen mögen. Was ein Privatmann von Religion glaubt, ist nie von Bedeutung. Aber was ein König glaubt, hat Einfluß auf die Menschheit. O daß mich der Gott, der mich auf so wunderbaren und rauhen Wegen zu der Erkenntniß führte, die ich jetzt von ihm habe, des Glücks würdigen möchte, meinem Könige, dem ich mit meinem Arme und meinem Blute nichts nützen kann, mit meiner Wahrheit gedient zu haben. Ja, Sire, das ist das einzige große Ziel meiner Wünsche. Ich suche nicht Geld und Ehrenstellen. Ich suche die Freuden Gottes, die nur der genießt, der der Menschheit nutzbar ist.

Ich ersterbe in der allertiefsten Verehrung

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Berlin, den 30sten Dec. 1786.

Würdiger, lieber Getreuer. Einem Mann von Eurem Stande gebühret es, über die Wahrheiten der Religion nachzudenken, und dieselben zu untersuchen. Das Resultat Eures Nachdenkens, welches Ich mit Eurem Schreiben vom 20sten dieses erhalten habe, halte Ich daher meiner Aufmerksamkeit sehr werth, ob mir gleich die Untrüglichkeit Eurer Meinungen so ganz ausgemacht noch nicht scheint, daß Ich alles andere mit Euch für Betrug und Täuschung erklären könnte. Ich danke Euch indessen für Eure gute Absicht und bin Euer Gnädiger König.

Fr. W.

Erster
Anhang einiger Briefe
aus den
Jahren 1769 bis 1773
aus dem
im Vorberichte erwähnten
Schellenbergischen Nachlasse.

Erlangen, am 2ten Aug. 1769.

Hochwürdiger und Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Doctor und Professor,

E. H. werden aus den gelehrten und politischen Zeitungen ersehen, daß der 1ste Theil der Sammlung von Predigten albereits fertig sey. Denn es lag dem Herrn Verleger Kammerer dran, solchen richtig zu liefern, indem in Schwabach und Nördlingen eben dergleichen herauskommen, und man also denken mögen, das Werk

habe keinen Fortgang. Der 2te Theil ist auch unter der Presse, und kann vor Ende des Jahrs noch fertig werden. Die Prånumeration will ich besorgen, und das behörige soll Herr Kammerer übersenden.

An den Herrn Prof. Riedel ist nomine deputationis wirklich geschrieben worden; ich glaube aber nicht, daß man ihm mehr als 600 Fl. Rh. werde offeriret haben. So viel von Membris Fac. Philoloph. höre, hat er sich noch nicht völlig erkläret; man muß nur erwarten, was vor Befehl vom hochp. Ministerio in Anspach eingehen werde. Herr Prof. Harles in Coburg hat auch Hoffnung gemacht zu kommen; nur weis man nicht, ob man ihm seine Conditiones accordiren dürfte. Doch hat er in Coburg auch keine große Herrlichkeit. Von dem Hrn. Prof. Feder in Göttingen erwartet man gleichfalls Antwort; zweifle aber, daß sie vergnüglich seyn dürfte. Denn was er in Göttingen hat, kann man hier schwerlich geben. Der Herr M. Seiler, Diac. in Coburg, ein Landeskind, ist im Vorschlage zur theol. Profession, und dürfte sie wol annehmen. Ich wollte wünschen vor E. H. etwas bewirken zu können; alleine dismal hat es nicht seyn wollen, da die Denominandi größtentheils von der hochf. Deputation uns vorgeschlagen worden sind. Es wird sich schon künftig Gelegenheit finden. Ueberhaupt muß man auch noch hier erwarten, ob alle Anstalten bey unsrer Academie einen erwünschten Fort- und Ausgang haben werden. Wir wünschen es, und glauben es, da Serenissimus die Sache mit allem Ernst betreiben lässet. Der ich indessen die Ehre habe, mit besondrer Hochachtung allstets zu verharren,

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener

Johann Rudolph Kiesling.

Erlangen, am 26sten Sept. 1769.

Hochwürdiger und Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Doctor und Professor,

Nicht allein in Erfurth, sondern auch hier ha sich die Nachricht verbreitet, daß E. H. in Dero Collegiis heterodoxe Lehrsätze vortrügen. Auf solche Art werden Dieselben ihren Feinden Gelegenheit geben, zu lästern, und auch schon unter diesem Namen selbst den Catholicis Dieselben verhaßt zu machen. Wenigstens werden diese letztern im Herzen lachen. So gern ich auch wünschte, daß E. hiesige theologische Facultät Dero Lehrbuch mit einer Approbation begleiten möchte, so wenig ist dieser Endzweck zu erhalten, und meine Herren Collegen finden vieles anzumerken, besonders aber auch die Stelle de Deitate Spiritus S. dabey Dieselben des Herrn D. Tellers Lehrbuch anführen; ein Buch, welches bey allen Orthodoxen verhaßt ist, und dawider auch unser Herr D. Pfeifer Disputat. et Progr. geschrieben hat. Ueberdies haben wir nicht die Fortsetzung und Ende dieses Buches vor uns, und können also nicht wissen, was darinne enthalten ist. Wir würden uns auch die Ungnade Serenissimi auf solche Art zuziehen, da Höchstdieselben alle Mittel anwenden, die Universität in Flor zu bringen; und unsere Fac. selbst würde dadurch den guten Ruf der Reinigkeit in der Lehre auf einmal in Gefahr setzen. Bey allen diesen Umständen kann sich die Fac. darauf nicht einlassen. Hier ist man nicht gesinnt, wie in Halle und Berlin. Es gelingt nicht allen so, wie Herrn D. Tellern. Aber, was hat er erlanget, da er den Namen eines reinen Theologen verlohren hat? an deme doch einem Theologen alles gelegen seyn muß.

Das Pränumerations-Geld habe ich nicht erhalten, wie mein letzter Brief ausweist.

Daß der Herr Prof. Riedel nicht kommt, lehret uns dessen Schreiben, hingegen ist es ausgemacht, daß der Herr M. Seiler und Herr Prof. Harles gewiß kommen, und die Vocation wird nach der Zurückkunft Serenissimi von Berlin, ohngefehr den 29sten dieses ausgefertiget werden. Wir bekommen auch einen D. Medicinae als Prof. Botanices von Leipzig. Die guten Anstalten, welche gemacht sind, lassen uns einen merklichen Anwachs und Aufnahme unsrer Academie zuverlässig hoffen; und es sind nur vor etlichen Tagen drey vornehme Adliche aus Siebenbürgen, und zwey von eben diesem Stande aus Liefland hier angekommen. Kann ich bey anderer Gelegenheit meine Freundschaft darlegen, so ermangle nicht; gleichwie ich die Ehre habe, mit aller Hochachtung zu seyn Ew. Hochwürden

dienstergebenster Diener
Johann Rudolph Kiesling.

Mariendorf, den 9ten Aug. 1770.

Hochwürdiger Hochgelahrter
Hochzuverehrender Herr Doctor!

E. H. haben neulich alle deutsche Gottesgelehrte, folglich auch die Kleinen, so wie die Großen, zu einem Briefwechsel über die systematische Theologie, mit Ihnen eingeladen. Dieser gütigen Erlaubniß zu Folge, nehme ich mir also die Freyheit, gegenwärtiges Schreiben an Dieselben ergehen zu lassen. Da ich aber zum voraus sehe, daß E. H. in der Folge genug werden zu lesen haben: so werde ich, unter der Versicherung der vollkommensten Hochachtung, meine geringe Gedanken, zwar frey und offenherzig, aber so kurz als möglich ausdrücken, in der zuversichtlichen Hoffnung, E. H. werden nach

Dero Versicherung, auch den Schwachen ihre Schwachheit nicht übel nehmen, und die Kleinen nicht verachten.

E. H. wünschen von Dero Correspondenten zwey Hauptpuncte vorläufig zu vernehmen, und verlangen zuförderst mit ihren Personen in nähere Bekanntschaft zu treten. Dieser erste Punct ist jetzt mein Augenmerk, und wird vielleicht einige Gedanken veranlassen, welche bey der neuen Umarbeitung Dero Systems, die Aufmerksamkeit auf eine gewisse Seite zu lenken, von E. H. nicht ganz unwürdig werden befunden werden.

Ich bin nicht mehr als ein Landprediger, seit sieben Jahren zu Mariendorf, eine Stunde von Berlin, wohin ich von dem dasigen Magistrat, vom Cöln. Gymnasio, wobey ich eben so lange als Subrector gestanden, berufen worden. Außer den beyden Michaelis, Vater und Sohn in Halle, wo ich studiret, sind der sel. Baumgarten in der Theol. und Herr Pr. Meier in der Philos. meine Lehrer gewesen und sind es noch. Die Logic des letztern (mein Lieblingsstudium, nach welchem ich selbst einige Jahre andern Privat-Unterricht gegeben) hat mich die Eigenschaften eines Systems, aber auch die Praejudicia sectae und Antiquitatis kennen gelehret, und wenn ich nachher systemat. sonderlich theol. Schriften gelesen, oft den Wunsch abgenöthiget, daß sie wirklich systematisch und ohne solche Vorurtheile geschrieben seyn möchten. Das Bengelische System ist mir gar nicht und das Basedowische nur aus Recensionen bekannt: so wie E. H. System ich vor kurzem aus einigen Journalen mit vielem Vergnügen kennen gelernet. Außer einer Kleinigkeit, einer Uebersetzung der Ovid. Verwandl., habe ich nichts geschrieben, das durch den Druck wäre bekannt gemacht worden. Mein Alter ist 50 Jahr, und zur Addresse, welche aus obigem schon erhellet, ist nichts weiter hinzuzusetzen, wofern ich die Ehre haben sollte, von E. H. einer Antwort gewürdiget zu werden, als daß die Briefe über Berlin nach Mariendorf zu richten sind, mit der

Bemerkung, daß sie im Hallischen Thor abgegeben werden sollen. Der Zustand der Litteratur in Berlin wird übrigens E. H. schon besser als mir bekannt seyn.

Da ich mich vom Candidaten-Stande an bis jetzt mit dem Unterricht in den christl. Wahrheiten, wenigstens seit 24 Jahren abgegeben, und dabey die Absicht gehabt, nicht Papageyen zu bilden, sondern Begriffe beyzubringen: so habe ich auch alle Last des Unterrichts, welche, ich weiß nicht was für ein Orakel, über den Prediger ausgesprochen, fühlen gelernet. Ich habe den Druck unserer Uebersetzung, unserer Compendien und Catechismen empfunden, und oft nicht gewußt, wie ich der Scham unverständlich, undeutsch, ja oft pedantisch und lächerlich zu reden, entgehen solle. Denn alle drey haben diesen Fehler, in einem oder dem andern Stück solche Vorstellungen und solche Sprache zu führen, die nur den Theologen von Profession verständlich und angenehm klinget, die aber der Prediger erst übersetzen soll, wenn er will gehöret und verstanden werden, und doch weder Anweisung noch Hülfsmittel dazu hat, und durch tausend Schwierigkeiten, die er oft nicht heben kann, sich durchkämpfen muß.

E. H. vergönnen mir dergleichen Schwierigkeiten, so ich selbst, so wie viele meiner Mitbrüder, empfunden, anzuführen; in der Hoffnung, daß ihnen vielleicht kann abgeholfen, und der Schüler der Theologie sowol als der Prediger von solchen Lasten, die den guten Fortgang der Einsichten und des Vortrages nur aufhalten, befreyet werden. Ich werde nur zuförderst meine eigene Begriffe (so schwach, oder so gegründet sie auch seyn) von der logischen Einrichtung des Systems der Dogmatik und Moral anführen, weil sie der Grund sind, woraus meine pia desideria fließen.

Nach meiner geringen Einsicht sind Dogmatik und Moral zwey Haupttheile eines einzigen Ganzen, dessen Zweck, die Beförderung der Einsicht in das, was zu un-

serer höchsten Glückseligkeit zu wissen *) und zu thun nöthig ist. Eben deswegen aber, weil diese zwey Disciplinen ein einziges Ganze ausmachen: so müssen sie auch, nicht allein in einer genauen Verbindung stehen, mit einander harmoniren, und sich auf einander beziehen: sondern diese Verbindung, Harmonie, Verhältniß und Einfluß in einander muß auch in dem System deutlich angezeiget werden, damit es der Leser nicht erst durch lange Bemühungen errathen müsse. Und eben dieses ist auch beym Ganzen in Ansehung seines Hauptzwecks zu beobachten. Dieser Zweck ist schon von so großer Wichtigkeit, und erfodert so viel Aufmerksamkeit in der Wahl und Kenntniß der dazu nöthigen Begriffe und Lehrsätze, daß er wol allein verdienet, die Einrichtung aller Theile des Lehrbuchs darauf einzuschränken, und lieber alle übrige Nebenzwecke, die durch andere Mittel erreicht werden können, und den Ungelehrten nichts angehen, aufzuopfern. Die Erlangung unserer höchsten Glückseligkeit ist unsere beste Kunst. Man lehre uns nur diese recht kennen, es mag nun auf eine noch so gelehrte Art geschehen, wenn es nur zugleich auf eine deutliche und faßliche Weise geschiehet; das übrige wollen wir allenfalls schenken.

Die Dogmatik sehe ich, dem zu Folge, an als eine Vorbereitungs-Disciplin zur Moral, welche den Umfang aller theoretischen Sätze in sich schließet, worauf die Pflichten der Menschen gebauet werden müssen. Die Moral betrachte ich als die Hauptdisciplin und als den Zweck von jener, welche den Umfang aller practischen Sätze in sich hält, die ihre Beweis- und Bewegungsgründe in der Dogmatik (wie sie ausgeführet werden müssen) haben, dagegen sie in der Moral nur zu citiren sind. Aus

*) Wer die Wahrheit als Wahrheit weiß, der glaubt sie auch. Also ist h. l. das Wort Glauben nicht nöthig. Es gebieret in hundert Fällen nur Zweydeutigkeit und Dunkelheit.

diesen Begriffen ziehe ich 2 Folgen. 1) Daß in der Dogmatik alles überflüssig sey, oder nicht dahin gehöre, was in die Moral keinen merklichen Einfluß hat, und in derselben nicht als ein Bewegungs- oder Beweisgrund kann gebraucht werden. 2) Daß alle Begriffe und Lehrsätze, so wie alle Haupttheile der Dogmatik, so eingerichtet und vorgetragen werden müssen, daß man bemerken könne, worauf sie sich beziehen, und um welcher Ursach willen sie da stehen und abgehandelt werden; nemlich entweder als Subsidialsätze, die zum Beweis anderer Hauptlehrsätze dienen, oder als solche, worauf die Pflichten unmittelbar gebauet werden. Beobachtet man dieses nicht, so lernet man die Absicht und den eigentlichen Nutzen mancher dogmatum und Abhandlungen, so wie die rechte Verbindung aller Theile des Ganzen, nimmermehr, ohne große Mühe und Schwierigkeiten, ohne sich aufs Errathen zu legen, und oft falsch zu rathen, und ohne Gefahr zu laufen, die Sachen der Theologie aus einem ganz unrechten Gesichtspunkte, und auf einer ganz unrechten Seite zu betrachten, gehörig einsehen. Man schwebt immer im Dunkeln und Ungewißheit, und kann die Fragen nicht beantworten: Wozu nutzt mir das, wenn ich es weiß oder glaube? Was würde es mir schaden, wenn ich es auch nicht wüßte oder nicht glaubte? Diese Fragen halte ich für sehr nöthig. Denn ihre Beantwortung kann uns am leichtesten zeigen, was in die Dogmatik gehöret, oder nicht. Weil viele Prediger sie nicht beantworten zu können scheinen: so höret man so viele unfruchtbare theoretische Vorträge, so viele übel damit zusammenhängende Anwendungen, und kurz, Predigten — an deren Ende man im Zweifel bleibt, ob die ganze Mühe des Predigers wozu genutzt habe. Der Prediger soll alles ad praxin führen. Wie kann er aber solches, wenn er den Endzweck mancher dogmatum nicht einsieht, und wo soll er ihn einsehn lernen, wenn die Dogmatik nicht dazu Anleitung giebet, und viva vox schweigt? Gewiß,

nicht alle Menschen sind geschickt, Räthsel zu errathen, und eines Verfassers Absichten zu wissen, wenn er sie mit Fleiß verbirget.

Endlich, was den Vortrag betrifft, so erfodere ich von demselben, wenn er die Arbeit des Predigers wahrhaftig befördern und erleichtern soll, daß aller Wörterkram, (e. g. wenn man die Wahrheit nicht grade heraussagt, sondern erst fremde, unverständliche und schwere Worte gebraucht, um nur fein viel definiren zu können, und den Leser durch Umwege aufzuhalten,) alle unnöthige Distinctionen, alle gezwungene Terminologien, alle undeutsche oder tropische und figürliche Ausdrücke, nach Anweisung der Logik, aus dem Vortrage der Begriffe und Lehrsätze, wenn sie irgend vermeidlich sind, überhaupt aus dem Text verwiesen, und an deren Statt gebräuchliche, im gemeinen Leben nicht ungewöhnliche, gute deutsche Wörter und Redensarten gebraucht werden, wenn gleich keiner von den Altvätern oder Mysticis sie gebraucht haben sollte.

Wenn diese Begriffe als richtig vorausgesetzet werden können, so bestehen die Schwierigkeiten, die der Prediger bey unsern Compendiis nothwendig zuweilen als eine Last empfinden muß, unter andern in folgenden: Man trägt zuvörderst der Dogmatic zu viel Aemter auf, da sie doch genug zu thun hat, ein einziges recht zu verwalten. Man soll die Schrift daraus verstehen lernen, alte Streitigkeiten desto besser einsehen, und mit Widersachern zu fechten daraus geschickt werden; Künste, die unter 100 Predigern 99 nicht nöthig haben, oder sie doch besser durch andere Disciplinen erlernen könnten und sollten. Mögte sie uns doch ein jeder, nur die Dogmatic nicht, lehren! Manche Begriffe und dogmata werden nicht hinlänglich und zur Anwendung brauchbar genug entwickelt. e. g. Der Begriff von derjenigen Glückseligkeit, welche die christliche Religion dem Menschen verspricht, und die er nach derselben hoffen kann.

Denn wenn man gleich die Wörter Seligkeit, Heil, Salus, unzählige mal braucht, so verbindet man doch damit immer ungleiche Begriffe. Man lehrt uns nicht den Zweck der Dogmatik und ihr rechtes Verhältniß zur Moral einsehen. Daher sie als separate Disciplinen erscheinen. Man zeigt nicht die Absicht und den Nutzen mancher dogmatum und Glaubensartikel hinlänglich. Denn das ist nicht genug: diese Lehre hat in jene einen großen Einfluß. Man muß den Einfluß sehen. Gloria Dei und salus hominum sey der Endzweck von dieser oder jener Sache; aber man zeigt nicht, wie jene Absichten dadurch erreicht werden. Man bauet ganze Artikel auf tropische Ausdrücke, e. g. Erleuchtung, Wiedergeburt, Gnadenberuf ꝛc., und macht die Abhandlungen gezwungen unnatürlich, und die Einsicht des Zusammenhanges mit andern Artikeln oder Lehren schwer. Man redet so viel von der Verbesserung der Seele des Menschen, und redet doch davon ganz unpsychologisch. Hier bleibt der Theologe hinter dem Philosophen weit zurück in Ansehung der Vorstellungsart und des Ausdrucks. Denn den letztern kann man doch verstehen, aber von dem erstern weiß man oft nicht, was seine Absicht und Meynung sey, oder was er haben will. e. g. Wenn er von der neuen Creatur, von geistlichen Kräften, und daß sie der Glaube mittheilet ꝛc. redet. Man gebraucht viel Wörter, die etwas wichtiges anzeigen, oder Rubriken eines ganzen Abschnitts sind, ohne sie zu erklären, und dadurch eine allgemeine Einleitung in denselben Abschnitt zu geben, e. g. Gnadenwohlthaten, Gnadenmittel, Heilsordnung ꝛc. ja die gesammte Theologie ist voll von Wörtern, die dem Theologen familiair sind, und die er zu verstehen glaubt, die ihm aber oft schwer werden möchten, wenn er sagen sollte, was sie bedeuten, und doch dem gemeinen Manne als Sachen, wobey sich etwas denken läßt, vorgesagt werden, der aber gewiß

nichts

nichts dabey denkt, weil sie nirgends erkläret werden, und aus dem gemeinen Gebrauch nicht zu verstehen sind.

Eben so wie nun die Dogmatik eine Verbesserung nöthig hat, so hat sie auch in manchen Stücken die Moral nöthig, wenn sie nutzbar werden soll. In der Abhandlung e. g. der Pflichten gegen Gott, besonders der innerlichen, finde ich nicht dasjenige Licht, und die logische Genauigkeit, welche eine so wichtige Materie wol verdiente. Worin sind diese Pflichten eigentlich unterschieden, oder worin kommen sie überein? Sind sie species eiusdem generis, oder ist eine jede für sich? Was hat eine jede eigentlich für ein besonderes Object? Denn, sind sie innerliche Handlungen, Handlungen oder Begierden der Seele, so müssen sie auch ihr bestimmtes Object haben, worauf sie gerichtet sind. Herr Pr. Meier bringt sie alle unter den Begriff der Freude, als die einzige Hauptpflicht gegen Gott, (ein sehr schöner Begriff, der für den Prediger sehr brauchbar wäre!) aber er unterläßt hernach selber bey einer jeden zu zeigen, wie sie eine Freude seyn könne, außer bey der Liebe. Diese Liebe kenne ich bis auf diese Stunde noch nicht recht aus ihren Definitionen und Beschreibungen, und weiß sie nicht hinlänglich von andern Pflichten zu unterscheiden. Ich vermisse hier die Psychologie auch in der Moral.

Am meisten ist endlich die Sprache und der Vortrag des Compendii beschwerlich. Hier verstehet kein Deutscher mehr deutsch, sondern er muß eine ganz andere Sprache, die Sprache der Theologen lernen. Hier sind hebr. gr. und lat. deutsche Worte und Redensarten, mit bekannten in unserer Sprache gewöhnlichen Ausdrücken, so durcheinander geflochten, daß alle wahre Deutsche (nur nicht der Theologe von Profession) einen Ekel daran empfinden, eine Sprache, die der gemeine Mann in Ewigkeit nicht verstehen und gebrauchen lernet, wenn sie auch der Prediger noch so gut verstehen mögte. Man

gebraucht ohne Noth Worte, die um ihrer großen Zweydeutigkeit willen den Sinn verwirren, und sagt doch nicht jedesmal, in welchem Verstande sie zu nehmen sind. e. g. Gnade, Glaube, Seligkeit ꝛc. werden fast in jeder Redensart in einem andern Verstande gebraucht. Man entlehnt Worte von Vätern und mystischen Schriftstellern, welche die theologischen Sachen sich nach ihrer Art vorgestellet haben, und in der Wahl der Ausdrücke nicht die geschicktesten gewesen sind. Um sie zu verstehen, oft aber ihnen einen erträglichen Sinn zu geben, überhäuft man das System mit überflüssigen Worten sowol als Erklärungen. Nach einer Menge solcher Erklärungen kommt endlich diejenige Wahrheit, die man gern hat wissen wollen, auch an, da sie eine solche Avantgarde gar nicht nöthig gehabt hätte. Es scheinet nicht, als wenn man solches dem Leser zum Possen thäte, oder um ihn zu amüsiren, oder seine Scharfsinnigkeit zu üben, die man besser mit Sachen üben könnte; nicht anders als man zum Scherz bons bons in wer weiß wie viele Papiere einwickelt, um die Begierde des Liebhabers erst recht zu reizen, ehe er die verlangte Süßigkeit findet. Nur Schade, daß die gelehrten bons bons nicht allezeit eine Süßigkeit enthalten, die der Mühe werth wäre, so viele Verhüllungen aufzuwickeln. Denn oft findet man nach langen Entwickelungen dennoch die Wahrheit nicht hinlänglich entdeckt, und die Begierde ist vergeblich gereizt gewesen.

Man sagt uns zwar, der Prediger müsse die Kunst wissen, die nach obiger Art gelehrt vorgetragenen Wahrheiten des Compendiums populair vorzutragen; aber man sagt uns nicht, wo er diese Kunst lernen soll, wenn sie nicht gelehret, oder in Büchern vorgetragen wird. Die Erfindungskunst ist gewiß nicht jedermanns Sache; soll indessen jeder Prediger jene Kunst selber erfinden, so kann man sich leicht vorstellen, wie die Erfindungen gerathen werden, nemlich nicht anders, als wir sehen, wie

die Postillen und Catechismi gerathen. Nur wenigen wird es glücken, die Wahrheiten eines in barbarismis eingewickelten Systems, das noch dazu manche Ausdrücke als ein Schiboleth empfiehlet, und andere für heterodox und gefährlich ausgiebet, ob sie es gleich nicht allemal scheinen, erträglich vorzutragen; die meisten werden in Furcht stehen und bey sich denken, ist diese deutsche natürliche Redensart auch orthodox? wird sie auch nicht den Grund des Glaubens umstoßen? Nein, ehe du das thust, so redest du lieber barbarisch und unverständlich; so verstehet es doch Gott, so verstehet es doch die Kirche, wenn ja nicht alle Gläubigen es verstehen sollten.

Wollte man mir einwenden, wie es möglich sey, alle dergleichen Ausdrücke und Redensarten in einem System zu vermeiden, das doch aus der Bibel, die so tropisch, so figürlich redet, und zwar, wie man oft sie hat, aus der Uebersetzung genommen wird. So antworte ich: hinc illae lacrymae! Man sorge daher fürs erste für eine Bibel, die wirklich allenthalben deutsch redet. Hiernächst so sey es dem Exegeten keinesweges verwehret, wo das System seine Arbeit erfodert, auch biblische Worte zu gebrauchen. Denn seine Absicht ist ja, sie zu erklären. Aber wenn der Dogmaticus spricht, wenn er die biblischen Begriffe, die er als Exeget entwickelt hat, mir vortragen will: so ist es schlechterdings zur Verständlichkeit nöthig, daß er es in seiner eigenen Sprache thue und dem Deutschen so rede, wie er es zu hören gewohnt ist. Dies muß er vornehmlich thun in Erklärungen, Lehrsätzen und Beweisen; das übrige aber, wenn es nöthig ist, kann er in die dem Texte unterliegenden Anmerkungen verweisen, und diese als ein Repertorium zu allen dergleichen gelehrten Schätzen gebrauchen; womit ich aber doch nicht sagen will, als wenn mitten im Text keine Anmerkungen (als wo sie vielmehr, so wie kurze

und geschickte Connexionen und Transitionen, Einleitungen rc. nöthig sind) vorkommen dürften.

Wie oft haben mich diese Schwierigkeiten nicht auf den Vorsatz gebracht, selbst einen Versuch zu meinem eigenen Gebrauch zu wagen, wenn ich Kräfte genug dazu bey mir verspürt hätte! Wie oft habe ich nicht gewünschet, mit einem gelehrten Theologen darüber in Correspondence zu treten! Wie oft habe ich nicht gedacht: Wenn doch unsere Lehrer diese Last des Predigers, diese Hindernisse der Ausbreitung der Religion, einmal fühlen und beherzigen, und uns eine bessere Uebersetzung und Compendium in die Hände geben möchten! Und siehe! der Himmel hat meine Wünsche schon erhöret. Zwey große Gelehrte wollen uns, der eine mit einer neuen Uebersetzung, der andere mit einem verbesserten Compendium beschenken. Die Freude über beydes hat großen Antheil daran, E. H. meine pia desideria durch dieses Schreiben bekannt zu machen, ich sehe schon mit großem Vergnügen der Erfüllung meiner Wünsche entgegen. Ich bemerke — Doch welch ein Brief! Welche Länge! da ich nur kurz schreiben wollte! Ich bitte um Pardon und schweige mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

J. S. Saft.

Leipzig, den 28sten Aug. 1771.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,

Besonders Hochzuverehrender Herr Doctor!

Ich müßte ganz ohne Empfindung seyn, wenn ich nicht E. H. ergebenst danken wollte, für die besondere Wohlgewogenheit, mit welcher Sie mich sowohl durch Ihren Brief überhaupt, als insbesondere durch den mir angenehmen Inhalt desselbigen, Ihnen im hohen Grad verbindlich gemacht haben. Die Hochachtung, die ich E. H. schuldig bin, erlaubt es nicht, ausführlich meine Freude — meine Empfindung reden zu lassen. Also gleich zur Sache.

Ich habe, um auf Ihre Frage zu antworten — Ich habe Lust eine Prof. extraord. philosophiae in Giessen anzunehmen, 1) mit der Bedingung, bey der nächsten Vacanz in die Facultät einzurücken, 2) — jetzt kommt die Besoldung. Hier muß ich Ihnen erst eine kleine Vorstellung machen. Sie sind einmal patronus causae — also überlasse ich zwar die Sache Ihrer Einsicht, aber doch wünsche ich ein geneigtes Gehör.

Hier in Leipzig habe ich zwar gar nichts fixes, aber ich bin doch 1) in einer guten Nation, 2) kann ich mir sonst durch Lesen ꝛc. immer zur Noth forthelfen. Kann ich aber als Professor in Gießen mit 100 Fl. fortkommen? Zuförderst weiß ich nicht, was für Gülden zu verstehen sind. Ferner kenne ich die besondere Beschaffenheit des Ortes nicht: ob es theuer? u. s. w. Kurz — ich finde kein einziges dubium, als dies: ob Sie mir nicht etwas mehr, z. E. 150 Fl. oder 150 Thlr. verschaffen könnten?

Außerdem bitte ich Sie hiemit, für mich das weitere auszuführen. Ich werde nie undankbar seyn, gegen eine so große Gütigkeit. Ich bitte mir nächstens

eine Antwort aus — zumal was ich ferner selbst zu thun habe.

Merkwürdig ist mir ein gewisser Zufall: Als ich Ihren Brief erhielt, so hatte ich just in Ihrer Dogmatik S. 139. Ihren Begriff von Leben überdacht — und auch würklich in dem 3ten St. meiner Bibliothek angeführt. Ihr Brief brachte in meiner Seele auch einen höhern Grad des Lebens hervor.

Da ich in Ihren Schriften durchgängig einen philosophischen Geist bemerkt — erlauben Sie mir, dieses Bekenntniß niederzuschreiben —, so werde ich nächstens so frey seyn, und Ihnen den Alex. von Frey, welcher ich zu seyn die Unehre habe, schicken. Ich wünsche Ihre Gedanken über diese Schrift — besonders um eines gewissen Gedankens wegen. Die Lehre von der Freyheit ist auch schon wichtig genug, daß ich Sie um Ihre Meditation ersuchen kann.

Uebrigens danke ich nochmals pro Tuo patrocinio, meque resque meas Tibi quam maxime commendo. Vale atque fave

Tuo

Sattlero.

P. M. Herrn Professor Schmid bitte mich bestens zu empfehlen.

Wetzlar, den 1. Nov. 1771.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Doctor!

Die so überhäuften, als beschwerlichen und bedenklichen Geschäfte, welche zeithero bey unserm Visitations-Conseß vorgefallen sind, haben verursachet, daß E. H. hochgeehrtestes Schreiben vom 4ten Oct. bis jetzo unbeantwortet geblieben. Von Dero Gemüthsbilligkeit hoffe ich jedoch, daß Dieselben sothanen Aufschub aus vorgedachten Ursachen geneigtest zu entschuldigen belieben werden.

So viel die Nachricht anlanget, welche E. H. von Dero Herrn Vater mir zukommen lassen, so scheinet mir solche noch nicht aufgeklärt genug zu seyn; ich werde jedoch nicht ermangeln, sobald ich davon die näheren Umstände in Erfahrung bringe, gedachtem Dero Herrn Vater meine Meinung darüber zu eröffnen.

Was hiernächst die von Ew. Hochehrw. geäußerte Absicht auf eine hiesige Cameralprediger-Stelle betrifft; so muß ich zuförderst bemerken, daß die Bestellung eines eignen Predigers für das Cammergericht selbst noch gar vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn, und vielleicht sobald noch nicht erhalten werden dürfte. Sollte jedoch die Errichtung einer solchen Stelle zu Stande kommen, so werden E. H. nach weiterer Ueberlegung von Selbsten einsehen, daß die Verbindung mit der Gießischen Professur nicht wohl angehe, indem, wenn das Cammergericht dahier einen Prediger annehmen würde, solches auch verlangen dürfte, daß derselbe die ihm obliegende curam animarum behörig wahrnehmen, und deßwegen keinen andern Geschäften sich unterziehen, sondern seine Zeit lediglich seinem Amte widmen solle.

E. H. wird dieser Anstand, welchen Denenselben im Vertrauen zu eröffnen ich mir die Ehre gebe, hoffent-

lich nicht ganz unerheblich zu seyn scheinen, und es werden übrigens Dieselben von der stetswährenden vollkommenen Hochachtung versichert seyn, womit ich ohnausgesetzt beharre

Ew. HochEhrw.

ganz ergebenster Diener
A. E. Gr. von Zech.

Darmstadt, den 1. Nov. 1771.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Das E. H. zugefertigte gnädigste Bestellungs-Decret enthält kein Wort, daß denenselben die erste Burgpredigers-Stelle übertragen worden, sondern Serenissimus noster haben selbige Herrn Superintendent Ouvrier gnädigst conferiret. E. H. müssen sich also selbsten imputiren, daß, weilen Sie bloslich einem aus Versehen des Verfertigers der in dem gnädigsten Decret beygeschlossenen Designation der Besoldung eingeschlichenen Schreibfehler, ohne deßfalls genommene Anfrage und Anweisung, Sich in den cas gesetzet, das bereits eingenommene Quartier wiederum räumen zu können.

Da indessen Herr Superintendent Ouvrier diesen Winter noch hier bleiben wird; So glaube nicht, daß demselben entgegen seyn wird, wenn Sie in dieser Wohnung in so lange verbleiben, wesfalls Sie sich an denselben zu addressiren. Ich verharre mit aller Hochachtung für stets

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
A. P. Hesse.

Darmstadt, den 8ten Nov. 1771.

Hochwürdiger und Hochgelehrter,
Hochzuehrender Herr Professor!

Unter Beziehung auf mein an E. H. letzthin erlassenes Schreiben, lege Denenselben das gnädigste Decret in Copia bey, so Herr Superintendent Ouvrier erhalten, woraus Dieselben ersehen werden, daß demselben die erste Burgprediger-Stelle conferiret worden.

E. H. werden Sich anbey noch zu erinnern belieben, daß, als bey Ihrem letztern Hierseyn von dieser Stelle die Sprache gewesen, ich Denenselben erwiedert, daß solches schwerlich angehen würde, weilen solche Herrn Ouvrier zugedacht seye, und was vorhero von der Besoldung gesprochen worden, kann sich auf das letztere so weniger referiren, jemehr selbige also von Serenissimo gnädigst reguliret worden, zumalen Ihnen eins seyn kann, ob Sie die Ihnen gnädigst verordnete Besoldung auf diese oder jene Art erhalten, und wenn an Fürstliche Universität die erlassenen Decreta in Copia wären mit beygeschlossen worden, so würde der von dem Verfertiger der Specification der jedem zugetheilten Besoldung in dem Ansatz begangene Fehler leicht ersehen werden können, welcher von Serenissimo also gnädigst genehmigte Einrichtung nicht abändern kann. Und da sich Dieselben ohnedem desfalls ad Serenissimum gewendet; so wird HöchstDero gnädigste Decision erwartet werden müssen. Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
A. P. Hesse.

Darmstadt, den 24sten Febr. 1772.

Mein geliebtester und würdigster Freund und College,

Nun denke ich mit einem wahren Vergnügen an Gießen, da ich in Ihnen einen Freund zu verehren haben werde, der eben so viel Aufrichtigkeit und wahres Gefühl von Freundschaft als Verdienste hat. Ich erwarte mit einer sichern Zuverlässigkeit, daß die Zeit unter uns dieses Band noch fester machen werde, und uns alles das seltene Glück wird schmecken lassen, das über dieses gute Geschenk des Himmels ausgebreitet ist. Meine Abreise habe ich Denenselben bereits bestimmt. Den 2ten März habe ich zu meinem Hochzeittage festgesetzt, und weil ich nach der mir gemachten Beschreibung des Hauses ein Plätzchen entbehren kann, so habe ich solches der verwittibten Susemühlen, die mich darum ersucht hat, zugesagt, und Dieselben haben ohnzweifel die Geneigtheit und Liebe für mich, dieser Wittib den Einzug zu verstatten, der ich in dem Antwortschreiben Empfehlungen an Sie und die Frau Gemahlin gegeben habe. Wie ich von meinen Schwieger-Eltern höre, so haben solche wegen kleiner Hausrathssachen einem Bekandten zum Einkauf Commission gegeben. Indessen erkenne ich die Geneigtheit der Frau Gemahlin in dem gütigsten Anerbieten mit dem ergebensten Dank. Ich werde etwa für meinen Bedienten ein schlechtes Bette und dazu gehörige Lade nöthig haben, da ich aber mit solcher Kleinigkeit und wirklich unangenehmen Commission Sie nicht behelligen mag, so habe ich der Witwe Susemühlen die Mühe aufgeladen, solches etwan so lange zu entlehnen, bis ich entweder hier oder in Gießen solches besorgen kann. Und ich nehme mir die Freyheit, einen in dieser Absicht geschriebenen Brief Denenselben einzuschließen. Die Anlage von 150 Fl. Accidentien zu Dero Besoldung, die doch

mit Ihrem Amte nicht verknüpft ist, ist ein Zeichen von Confusion, die bey der Designation und Repartition vorgegangen ist, und es ist natürlich, daß Dieselben solche haben müssen, Sie mögen sie nun von mir oder sonst woher erlangen. Denn ein jeder kann mit Recht fordern, was ihm gebührt. Heute Abend habe ich erst die nöthigen Sachen ad declarandum erhalten, und übermorgen werde ich meine Erklärung von mir geben, die dahin gehen wird, daß wir beyde nicht zu kurz dabey kommen. Es wird nun darauf ankommen, was man für medios terminos ergreift.

Wegen der Assessur zum f. Consistorio habe ich mich erkundigt, aber noch nichts gesehen oder gehört, ob es bey Serenissimo selbst oder dem Ministerio vorgekommen, und ob man es mit Fleiß heimlich halten will, oder ob solches noch nicht zum Vorschein gekommen. Ich erwarte solches, und werde sogleich, wie ich etwas höre, darüber Nachricht geben, und an meinem Theil mit Vergnügen alles thun. Können Sie mir vorläufig einige Erläuterungen in manchen Dingen geben, die mir als einem neuen Academico nützlich sind, so erwarte ich solche ganz offenherzig von Ihrer Freundschaft, von der ich mir überhaupt recht viel verspreche. Meine Braut freuet sich auf die nähere Bekandtschaft und Freundschaft Dero Frau Gemahlin, der ich mich mit ihr ergebenst empfehle. Ich bin mit einer ungeheuchelten und unveränderten Hochachtung

Ihr

ganz eigner und ergebenster

Ouvrier.

Weil ich einige Sachen mit dem Geldkarren voranschicken werde, so ersuche ich Sie, solchen gütigst einen Winkel zu geben.

Man schreibt mir von Pirmasenz, daß dort von der Uneinigkeit der Gießer Theologen sich vieles

verbreite, und diese Sache endlich ad Serenissimum kommen könnte. So viel es möglich ist, wünsche ich, daß Sie, geliebter Freund! aus dem Spiele bleiben, damit nicht allenfalls die Achtung Serenissimi gegen die ganze Facultät zum irreparablen Schaden falle. Vielleicht ist diese erste Probe meiner Freundschaft in der Folge noch was werth.

Darmstadt, den 2ten März 1772.

Geliebtester und werthester Herr College,

Heute geht von hier ein Theil meiner Sachen ab, und ich ersuche E. H. unter vielen Empfehlungen von meiner Braut, mit welcher ich mich heute werde copuliren lassen, denselben eine geneigte Aufnahme zu geben, und sie so placiren zu lassen, damit solche für den Regen und Wetter etwas geschützt seyn mögen. Es ist von Dero Gesuch in Ansehung der Consistorial-Stelle noch nichts vorgekommen, und weil ich eben mich zum Hochzeitfeste anschicken muß, so kann ich in Eil weiter nichts hinzuthun, als daß ich mit einer ganz unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft, und unter vielen ergebensten Empfehlungen an die Frau Gemahlin verharre

Dero ganz eigner und gehors.

Ouvrier.

Der Gießer Consistorial-Bericht, welcher die Refundirung der gehabten Kosten betrifft, wird künftigen Donnerstag hier vorkommen, und ich habe E. H. bitten wollen, die Specification, wenn solche anders als die vorhin überschickte ist, noch nachzusenden, oder noch zum Gießer Consist. zu geben.

Sollten Dieselben den Herrn von Zarg sehen, so haben Sie wol die Geneigtheit, ihn an die versprochene und von mir sehnlich erwartete Verzeichnung zu erinnern.

Darmstadt, den 28sten Merz 1772.

Geliebtester und hochgeehrtester Herr College!

Unzählige Zerstreuungen, kleine Abwesenheit, Abschiedspredigt, Besuche und Gegenbesuche haben mich fast außer Stand gesetzt, an einen Brief bisher zu denken. Nun bin ich endlich in etwas ruhig, und die andere Woche habe ich die Ehre, selbst bey Ihnen zu seyn, da ich indessen einen Theil meiner Effecten voranschicke, und Ihnen durch gegenwärtiges mein Compliment voraus mache. Ich bin noch immer überzeugt, Sie so anzutreffen, als ich Sie wünsche, und von Ihnen eben so angetroffen zu werden, als es von einem richtigen Character erwartet wird. Obgleich verschiedene kleine unangenehme Umstände sich ereignet, so vermuthe ich doch, daß diese sich heben lassen. Man hatte mir üble Nachrichten von der Verfassung des Hauses geschrieben, ich habe aber solche wenigstens keiner bösen Intention zugeschrieben, und sie daher frey und offenherzig fortgegeben, damit solche auch in Ihre Hände kommen können. Das Versehen in Dero Besoldungs-Specification, hoffe ich, läßt sich ganz gut heben, ohne daß ich leide, und Ihnen kann es wahrscheinlich gleich viel gelten, woher Sie solche haben, wenn Sie nur dasselbe ersetzt erhalten, und darauf werden Sie hoffentlich dringen.

Das Consistorial-Assessorat ist hier in Bewegung gewesen, die Vota Giessensia haben hier einen üblen Ein-

druck gemacht, und das ganze Collegium hat diesmal zum Unglück nur Eine Stimme gehabt. Indessen ist eine Clausel dabey, die in der Folge alles gut machen kann. Was den Hrn. D. Bechtold betrift, so ist dessen Forderung zu hart, ihm von meiner Superintendur 100 Fl. abzugeben, und ein jeder hält es für eine Unbilligkeit, die dem Character unsers Collegen keine Ehre mache. Seine Freundschaft wird mir lieb seyn, vor seine Feindschaft habe ich, Gott Lob, nicht Ursache mich zu fürchten. Ich werde nach seiner Denkungsart mit ihm umgehen. Ich muß gleichsam zum voraus mein Herz in Ansehung dieser Punkte ausschütten, damit unsere Gemüther alles zur freyen und aufrichtigen Freundschaft offen und bereit finden, und so gehe ich Ihnen im Namen Gottes entgegen. Den Tag weiß ich von meiner Ankunft noch nicht. Vielleicht ist er den Mittwoch oder Donnerstag in der folgenden Woche. Die Fuhrleute zwingen mich zu schließen. Meine Frau empfiehlt sich Denenselben und Dero Frau Gemahlin, und ich verharre mit der aufrichtigsten und unveränderten Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

gehorsamster und treuer Freund

Ouvrier.

Ich werde die Kirchen-Historie A. T. über Fr. Spanhem. Compendium, und die Dogmatik über des Danovii (Jenensis) sein Compendium lesen. Wollten Sie, wenn es etwa jetzt seyn soll, die Besorgung der Anzeige in dem Catalogo machen, so werden Sie mich sehr verbinden. Vale et fave.

Pirmasens, den 20sten May 1772.

Sonders lieber Herr Professor!

Ich danke Demselben vor die überschickte Sammlung von Predigten, und versichere Denselben, daß es Mir ein Vergnügen gemachet hat, Demselben durch Ernennung zu einem Assessor des dasigen Consistorii etwas angenehmes erzeigen zu können. Ich hoffe von Desselben Klugheit, daß Derselbe unnöthige gelehrte und andere Zänkereyen zu vermeiden, und das Publicum von dem Unrecht des gegen Denselben gefaßten Vorurtheils in Zukunft zu überzeugen suchen, sich um die Universitat verdient machen, und sich der Achtung würdig machen wird, womit Ich bin

des Herrn Professoris

Wohlaffectionirter

Ludwig Landgraf zu Hessen.

Darmstadt, den 28sten May 1772.

Sonders lieber Herr Superintendent,

Dessen Schreiben, Predigten und mir vor einiger Zeit zugeschickte andere Werke habe ich mit vieler Dankbarkeit empfangen, diejenigen Predigten, die ich gelesen, sind unverbesserlich; Einige der andern Bücher enthalten Entwickelungen der Grundsätze, so zwar meiner Gedenkungsart vollkommen ähnlich sind. Jedoch kann ich dem Herrn Superint. nicht bergen, daß diejenigen, so in dem alten Köhler-Glauben auferzogen, auch darinnen beharren, glauben könnten, in dessen Schriften neue Sätze zu finden, die meisten Geistlichen werden sich auch dagegen setzen, in solchen Fällen kann man nicht

genug behutsam zu Werke gehn, um alle Weitläuftigkeiten zu meiden; noch eins muß ich beyfügen, in Hoffnung, Derselbe wird es als ein Zeichen meiner Freundschaft aufnehmen, man wünschte Demselben mehrere Sanftmuth, dadurch würden diejenigen, so dem Herrn Superint. entgegen, außer Stand gesetzt, ihm in keinem Stücke zu schaden, hingegen würde ich alsdenn desto eher Gelegenheit finden, Demselben zu zeigen, wie aufrichtig ich bin

dessen wohlaffectionirte
Caroline, L. zu Hessen,
geb. Pf. z. Zweybrücken.

Anm. Der Verfasser der Beyträge und Berichtigungen zu Bahrdts Lebensbeschreibung in Briefen eines Pfälzers, 1791. sagt S. 33.: „Bahrdt rühmt sich, der verstorbenen Frau Landgr. von Hessen-Darmstadt Freundschaft. Ganz Europa kennt die trefliche Fürstin, und wessen Freundin sie war, kann sich was darauf zu Gute thun. Ich lasse es dahin gestellt seyn, wie weit Herr Bahrdt mit der Frau Landgräfin gekommen, und wie warm die Freundschaft mit ihr gewesen ist: aber ich versichere, daß Herr Bahrdt keinen Buchstaben, von der Frau Landgräfin an ihn geschrieben, aufzuweisen hat. Ich verspreche, wenn er einen Brief von ihr an ihn vorzeigen kann, alles, was ich hier geschrieben, förmlich zu widerrufen, und mich, wo nicht einen Lügner, doch einen unbesonnenen Schwätzer selbst zu nennen, und mich gerne von Jedermann dafür ansehen zu lassen.“ — Hier ist nun ein Brief von der Frau Landgräfin an Bahrdt — Was wird nun der Herr Verfasser jener Briefe sagen? — Man sollte fast glauben, er habe gewußt, daß dieser Brief in Schellenbergs Händen gewesen ist, weil er sich ein Schlupfloch mit den Worten, wenn Bahrdt einen Brief von der Landgräfin an ihn **vorzeigen** könne, bauen zu wollen scheint.

Frankfurt, den 28sten May 1773.

Hochwürdiger Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr Professor!

Die von E. H. mir communicirte Schriften habe mit vielem Bedacht gelesen, und da ich in der fiscalischen Anklage meinen werthen Freund, den Herrn Geh. R. von Barkhaus gelesen, deme diese Sache von Hof aufgetragen worden, habe es für nöthig erachtet, ihn darüber zu sprechen. Dieser versicherte mich, daß er die Schriften E. H. mit Vergnügen lese, und viele Hochachtung für Sie hege, was aber die Recension gegen Herrn Schulz und Ouvrier anbelange, so habe er thun müssen, was ihm anbefohlen worden. Die Defension-Schrift ist gut und einleuchtend, und ich hoffe, es soll die Wirkung haben, daß es bey einem Verweis sein Verbleiben haben wird. Der Herr Reichs-Marschall von Schrautenbach haben bey der gestrigen Durchreise der Durchl. Herrschaft mich versichert, des Herrn Präsid. Excell. Freyherr von Moser würden in einigen Tagen hier seyn und mich sprechen. Ich werde mir ein besondres Geschäfft daraus machen, von der ganzen Sache mit denenselben zu sprechen.

Ich will nur herzlich bitten, das, was der Kirche Gottes und vielen Seelen nutzen kann, dem, was Ihrer eignen Person den Namen eines gelehrten Mannes macht, der aber nicht rein in der Lehre, vorzuziehen.

In den Schulzischen Anmerkungen über den Lucam, finde manches gute, aber auch vieles, davon ich keinen Grund der Uebersetzung finden kann. Und das Bloße, ich übersetze es also, gilt bey Verständigen nicht. Insbesondere ist mir sehr anstößig, daß der Mann fast in allen Zeilen den theuren Lutherum als einen schlechten Uebersetzer tadelt. Ich glaube allemal, daß Luther nicht ohne Gottes Beystand in den finstern Zeiten, durch seine

Uebersetzung ein solches Werk gethan, dadurch viele tausend tausend selig werden, und da junge und unbekehrte Lehrer öfters darinnen einen Ruhm suchen, wenn Sie auf der Canzel sagen können, Luther hat es falsch oder unrecht übersetzt, ich aber übersetze es nach der Grundsprache (die sie öfters nicht lesen können) also: so giebt der Herr Schulz dazu Gelegenheit, das gesegnete Andenken dieses großen Rüstzeugs Gottes zu verdunkeln.

Ich wünsche, daß dieser Mann fleißig unsers theuren D. Rambachs Collegium Homil. möchte lesen, und nach diesem seine Zuhörer bilden, so würden die Lehrstühle in unserm Hessischen Zion aufs neue mit erwecklichen und erbaulichen Predigern bestellet werden.

Bey Durchlesung des Sendschreibens an den Hirten ꝛc. habe die Frage nicht gefunden: Ob das dem Teufel, der alles soll gethan haben, zuzuschreiben, wenn e. g. ein Prediger seine Zuhörer, wenn sie bey dem Examen gar nicht, oder nicht recht antworten, mit Maulschellen tractiret; oder, wenn er aus Begierde Geld zu bekommen, ein Falsum begehet, und den erforderten Namen seiner Frau fälschlich nachmahlet, und dadurch Juden und Christen betrügt; oder ob hier der Teufel nicht in seinem Blut, zumal wenn es durch den Brandwein erhitzt, zu suchen sey, der ihn verführet und in den Fall stürzt, daß ihm der Beamte sein Salarium muß eincassiren, die Schulden nach und nach zu zahlen, er aber indessen am Hungertuch nagen muß.

Künftig werde das Vergnügen haben, von gelehrten Sachen zu correspondiren. Ich bin aber begierig, die Uebersetzung der Ep. an die Römer, die würklich fertig seyn soll, zu lesen, ob dieses nicht neuen Stoff zum Streit geben kann. Ich empfehle mich, und verharre in wahrer Hochachtung

Ew. Hochwürden

aufrichtiger Freund und Diener

J. H. Dietz.

Pirmasens, den 3ten Julii 1773.

Sonders lieber Herr Professor!

Ich habe mit Vergnügen in denen vier Büchern, welche Mir der Herr Professor übersendet, überzeugende Proben desselben rühmlichen Fleißes erhalten, und wünsche, daß derselben Inhalt eben so sehr den Beyfall derer-jenigen Gelehrten erhalten möge, welche im Stande sind, Denselben unpartheyisch und würdig zu beurtheilen. Ich bin überzeugt, daß, wenn der Herr Professor seine Mir bekannte Talente der Absicht seines Standes und Berufs gemäß anwenden wird, derselbe dadurch Meiner Universität Ehre machen, und viel zu ihrer Aufnahme beitragen wird. Ich werde dagegen immer bleiben

des Herrn Professors

Wohlaffectionirter Freund und Diener

Ludwig, Landgraff zu Hessen.

Kl. Bebenhausen, den 1 Sept. 1773.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Doctor,
Hochzuverehrender Gönner!

Ich gebe mir die Ehre, E. H. mit diesem Werk gleich in den ersten Tagen, da es die Presse verlassen, gehorsamst aufzuwarten. Der Verleger desselben ist ein Buchdrucker, der die Messe nicht besucht; dem also sehr daran gelegen ist, daß es noch, so bald möglich, ehe die Messe anfängt, bekannt werde, um desto eher einigen Absatz davon hoffen zu dürfen. Mein Schwager, Herr D. Gelther zu Wetzlar, der mit E. H. bekannt zu seyn die Ehre hat, und Denenselben das Avertissement von die-

sem Werk communicirt haben wird, macht mir Hoffnung, daß es in einer der ersten Blätter der gelehrten Erfurter Zeitung durch E. H. gütigste Beförderung erscheinen könnte; und diß ist es vornehmlich, warum ich gehorsam zu bitten mir die Freyheit nehme.

In Bestimmung des Werths dieser Arbeit darf und will ich E. H. nicht vorgreifen. Eigentlich geht nur die Commentatio auf meine Rechnung: Allein die Ehre des Verstorbenen liegt mir so nahe an, als meine eigene. Ich weiß zum Voraus, daß E. H. nicht durchaus gleicher Meynung sind; allein ich darf hoffen, daß solches Dieselben nicht hindern werde, auch das Gute, so an dem Werk seyn mag, dennoch zu erkennen und anzurühmen. Der Verleger würde in wenigen Wochen den zweyten Theil zu drucken anfangen, wann ich ihn nicht zurückhielte, in der Hoffnung, durch eine oder andere Recension Gelegenheit zu bekommen, dem Werk noch mehr Vollkommenheit zu geben, wie ich auch in der Vorrede solches angezeigt habe. Ich habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu beharren

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Dr.

Hegelmaier.

Darmstadt, den 10ten Dec. 1773.

Mein theuergeschätzter Freund und Gönner!

Die Aufträge von E. H. mit der letztern Post und heute durch den Gießer Buchhändler sind richtig besorgt; — ich danke gehors. für das Exemplar der Briefe über die Syst. Theol.

Von den Strittigkeiten zwischen E. H. und Herrn Qu. habe noch nichts vernommen, sonst würde sogleich Nachricht davon zu geben ohnermangelt haben.

Wir sind, wie bekannt, die scil. besten Freunde, und aus diesem Grund wird alles vor mir, so viel möglich, cachirt. — Indessen wird sich dermalen vieles developpiren: Heute geht nemlich Herr Qu. mit der Suite der Frau Landgräfin nach Pirmasens. Er hat also das Heft in Händen. Glauben Sie, daß er etwas schädliches gegen Sie machiniren könne; so schreiben Sie, je eher je besser, an Ihre dortigen Freunde. —

Ich bin noch immer zweifelhaft: Ob es dem Qu. ein wahrer Ernst ist, nach Gießen zu gehen. Vielleicht hat er dies Avancement nur gesucht, um desto füglicher über mich hinausspringen zu können. Tempus docebit! Ich erwarte nichts gutes von ihm.

Was hat denn der Herr Sup. Bechtold vor einigen Wochen zu Pirmasens zu verrichten gehabt? ich schreibe hier, was mir von dorther berichtet worden. — Was E. H. von Herrn Sup. Weiz in Dero letzterm erwähnet, ist mir ein wahres Räthsel — ich weiß von gar nichts, und darum werden Sie mich durch eine nähere Nachricht, worin die Sache bestehen solle, höchstens obligiren; so wie ich auch wegen Herrn Sup. Bechtold einem éclaircissement mit Verlangen entgegen sehe.

Jaup.

Darmstadt, den 31sten May 1772.

Theurster Freund und Gönner!

Ich accusire hiermit den Empfang Dero letztern, ich statte meine Danksagung für die geneigte Communication des Exemplars Dero edirten Predigten ab. — Bey Ueberreichung derselben an der Fr. Landgräfin Durchlt. wurde ich befragt: Wie sie mir gefielen? Zum Glück hatte ich sie ein wenig durchblättert, und Sie können, mein theurster Freund! die Antwort selbst hier beyfügen.

Ich bin nicht im Stand, da Dero Gel. kurz vor dem Abgang des Geldkarns erhalte, und doch etwas antworten will, etwas weiters zu antworten, als dieses:

Fürchten Sie gar nichts in Ihren Angelegenheiten. Allein! Warum haben Sie mit Herrn Ouvrier so geleichet? Nun sehen Sie den Erfolg!

Doch! Transeant haec. Ich werde die Ehre haben, Ihnen gar bald einen völligen Aufschluß zu Ihrer völligen Beruhigung zu geben, und glauben Sie nur nicht, daß Ihr Freund, ohne Ihr Ersuchen, und ohne den geringsten Anlaß dazu, Ihr Wohl verschlafen habe.

An Herrn Superint. Weiz habe Dero Commission noch nicht ausgerichtet. Er ist seit Kurzem auch nebst andern, ein wenig aus der Gleise getreten, in welche ich Ihn aber bald wieder einführen will. — Ueberhaupt bleibt es bey meiner vorgedachten Declaration, worauf Sie sicher fußen können.

Jaup.

Darmstadt, den 18ten Dec. 1771.

Mein theurster Freund!

Die mir ertheilte Nachricht von der Geschichte des D. Gesangbuchs habe nebst dem Gestrigen, dessen Beylage ich sogleich besorget, richtig erhalten. Für jene statte den verbindlichsten Dank ab; bedaure aber, daß zu Dero und meinem Vergnügen nichts zu contribuiren vermocht habe.

In hiesigem Consist. ist von dem ganzen Vorgang nichts eclatirt, und ich befürchtete sogleich, daß D. an Serenissimam sich wenden würde. Nunmehro aber, wie ich erfahre, ist das Rescript bereits abgelaufen, daß es bey der Einführung dieses Buchs in der Burgkirche sein Verbleiben haben solle.

Alles, was E. H. mir in dieser Sache anvertraut, habe dem Vulcano geopfert, und wird davon nirgends nichts in weitere Ansprache kommen. Der Vorschlag wegen des Paedagogii, und die Art, solches anzugreifen, hat meine völlige Approbation. Nur bitte, ehe ich mich weiter expectorire, so lang in Geduld zu stehen, bis ich Antwort von Pirmasens von einigen Freunden erhalte, deren Beistand ich dazu nöthig habe. —

Jaup.

Darmstadt, den 21sten Aug. 1773.

Theurster Freund!

Ich bin in Ansehung des von E. H. ohnlängst erhaltenen Gel. Schreibens noch immer wie ein Träumender, indem ich bisher fest in den Gedanken gestanden, daß ich solches, nach meiner Gewohnheit, sogleich schuldigst beantwortet hätte. Damit ich mich aber dermalen nicht eines gleichen Fehlers schuldig machen möge; so überschicke hiermit den verlangten Titul.

Louis George Charles

Landgrave de Hesse (tot. tit.) Lieutenant General du St. Emp. Rom. et General Major du Cercle du Haut Rhin, Grand Croix de l'ordre de St. Etienne etc.

Uebrigens leben wir allerdings dermalen allhier in stiller Einsamkeit am Hofe. In Ansehung meiner ist zwar die mir zugedachte Stelle zu G. Gerau dermalen vacant. — So wenig ich mich aber noch zu einem oder dem andern entschlossen habe; so wenig ist zu hoffen, daß vor der Retour Serenissimi in dieser Sache etwas werde decidirt werden. Leben Sie wohl, theurster Freund! Ich habe die Ehre, ohnausgesetzt zu beharren

Ew. Hochw.

ganz gehorsamster Diener

Jaup.

Darmstadt, im Dec. 1773.

Mein theurster Freund!

Alles in der Welt will und werde ich Ihnen zu Gefallen thun, nur Dero letztres Ansinnen nicht.

Ich danke Gott, daß ich der Collegschaft des Herrn Ouvrier los bin, und habe zu viel ausgestanden, als daß ich mich aufs neue in einen mortellen Verdruß wagen sollte. —

Es ist aber auch ohnmöglich; denn 1) würde es eine Desperation zum Grund haben müssen, wenn ich gar ihm nachgehen, und ihn als Superint. an meiner Seite sehen sollte. 2) bin ich zum Professorat, wie ich schon ehmals geäußert, gar nicht tauglich, und in meinem 55 jährigen Alter ohne Kräften, und ganz nicht geschickt, mich noch hinein zu arbeiten. 3) können E. H. ohnmöglich reussiren, Ober-Hofprediger zu werden, indem das Wort Ober hier ganz verbannt ist, und niemandem mehr verstattet wird, als dem Hof-Marschal. 4) stehe ich hier, ohne die Wohnung, in fixo 900 Fl. — Wo aber 11 bis 1200 herkommen sollten, ist gar nicht abzusehen, und wann es möglich wäre, so thäte ich mir selbst das größte Unrecht, wenn ich nicht dem Sprüchwort folgte: Amor incipit a se ipso. Indessen bin ich zu allen andern Dienstgefälligkeiten bereit, und werde mir jederzeit ein Vergnügen machen, zu zeigen, daß ich bin

Ew. Hochwürden

aufrichtig ergebenster Diener

Jaup.

Pirmasens, den 24sten März 1773.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Doctor und Professor!

Des Hrn. Jaupen Versetzung ist noch nicht so ganz gewiß beschlossen, und wann sie ja vor sich gehen sollte, so dürfte es gar wohl geschehen, daß ihme von der Hofprediger-Besoldung so viel zur Schadloshaltung belassen wird, als ihme etwa an seiner künftigen Pfarrbesoldung, welche dem Vernehmen nach geringer als jene seyn solle, fehlen dürfte. Demohngeachtet habe ich in Hoffnung, daß auf diesen Fall sich auch wiederum Hülfsmittel finden würden, E. H. Gesüch um die Hofprediger-Stelle Höchsten Orts unterthänigst vorgetragen, und ohnerachtet Serenissimus auf der einen Seite nicht abgeneigt waren, Ihnen zu willfahren, so fanden Höchstdieselben doch auf der andern Seite Gründe, die Sache noch zur Zeit in Suspenso zu belassen. Ich habe die Ehre, Denenselben davon Nachricht zu ertheilen, unter Versicherung der reinsten Hochachtung, womit ich beharre

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
Steruch.

Pirmasens, den 9ten Dec. 1773.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Die bisherige Verzögerung meiner Antwort hat keine andere Ursache, als die noch immer anhaltende Krankheit Serenissimi, wodurch seiter 5 Wochen alle Cabinets-Geschäffte suspendiret sind. Ich wollte vorher die mir zum Ueberreichen communicirte Schrift höchsten Orts übergeben, und E. H. Anliegen wegen der ersten Hofprediger-Stelle zu Darmstadt zugleich mit vortragen. Allein, es hat das Ansehen, daß, ob sich schon Serenissimi Gesundheits-Umstände zur Besserung anlassen, gleichwolen, weil es sehr langsam damit gehet, so balden noch kein Referat seyn wird, und um nicht bey Ihnen den Verdacht zu erwecken, als wären mir Ihre Sachen gleichgültig, so kann ich meine Antwort nicht länger verschieben. Wollen Sie mir über beide Gegenstände Ihrer Wünsche, nemlich wegen der Hofprediger-Stelle, oder im Fall Herr Ouvrier solche erhielte, wegen dessen Superintendur, und dann wegen Ihrer Besoldungs-Zahlung, zwey Suppliken zu schicken, so werde solche nach dem Maaße der Hochachtung besorgen, womit ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener
Steruch.

Darmstadt, den 11ten Febr. 1772.

Hochwürdiger, Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Doctor,

Es ist mir bekannt, daß Michaelis ein junger Dichter von Talenten ist, allein man wird fragen, welches Fach er auf der Academie ausfüllen solle? Das poetische, das ist schon besetzt, und hierzu zwey Professores anzustellen, ist überflüssig, zumal uns im Gegentheil in andern Feldern, als bey der Historie, die Bearbeiter weit nöthiger sind. Sechs Achtel Korn sind eine Kleinigkeit; aber die Universität, ohne deren Bedenken nichts geschiehet, würde die große Bedürfniß des Fisci einwenden. Ohnehin wäre nicht schicklich, die Sache ohne einem ordentlichen Bittschreiben in Vortrag und Gang zu bringen. Ich empfehle mich Ihrer würdigen Frau Gemahlin gehorsamst, und beharre mit vollständiger Hochachtung

Ew. Hochwürden

gehorsamster

A. P. Hesse.

Der Frau Landgräfin HochFürstl. Durchl. haben mir vor einiger Zeit anliegende Piece für Sie gnädigst eingehändiget, mit dem gnädigsten Anhang, daß Voltaire nicht der Verfasser des Systeme de la nature sey, welches vielmehr in dieser Piece von Voltaire widerleget würde.

Zweyter
Anhang von Briefen,
Bahrdts Flucht von Dürkheim
betreffend.

Grünstadt, den 17ten May 1779.

Gott gebe Ihnen, mein Theurester! Standhaftigkeit in Ihrer drückenden Lage. Ich zittere, und weine um Sie, und die Ihrigen. Mein Coffre und Besoldung ist arretirt — Gott weis, warum! Auf Erhaltung Ihres Briefs habe mich sogleich theils selbst, theils durch Herrn Hofprediger Wolf und Herrn Schaffner Gr. an herrschaftliche Personen gewendet, die Sie bedauren, und Ihre Verfolger verabscheuen. Einsichtsvolle Leute rathen Ihnen, wenn Sie noch in Dinheim sind, zurück zu kommen. Es wird vieles für Sie geschehen, und wäre auch in einer andern Rücksicht wichtig. Sind sie aber weg — o so reisen Sie doch allein und schnell, um nicht in die Hände solcher Leute zu fallen, denen Sie schwerlich entrinnen würden. Herr Hofprediger Wolf wird für Ihr Kind väterlich sorgen. Die Kiste meiner

Schwester kann ich nicht ohne Erlaubniß holen lassen. Ich will aber thun, was ich kann.

O schreiben Sie mir doch bald, wenn Sie in Sicherheit sind. Ich habe eher keine ruhige Stunde. Ihre Frau, Gott, wenn ich mir deren Angst vorstelle! Heres zittert mit mir für Sie. Geiger ist nach Heidelberg. Gott segne Sie und lasse Sie glücklich an einen Ort kommen, wo Sie für allen künftigen Anfällen geschützt sind. Niemand kann dies mehr wünschen, als

Ihr

ewig treuer

Reinhold.

Grünstadt, den 28sten May 1779.

Nun bin ich wieder getröstet, Liebster Mann! da Sie in Sicherheit sind. Ach das waren Tage, deren Bitterkeit fast nicht auszuhalten war! Sie in einer solchen Lage weggehen zu sehen, gleich darauf im Schloß allerhand bedenkliche Anstalten. Visitation der Zimmer, gewaltsame Eröfnung der Schlösser, Geschäftigkeit des Licherers, und siegende Bosheit in seinen Minen, Wegreiten des Hausmeisters, Nachts um 12 Uhr, endlich die Nachricht von Ihrem Arrest, die damit natürlich verbundene Furcht wegen Ihrer andern weit mächtigern Feinde, denken Sie selbst, wie mirs da seyn mußte. Auf Erhaltung Ihres Schreibens von Dinheim ging ich sogleich zum Herrn Rheingrafen, und stellte selbigem die Sache so beweglich als möglich vor. Herr Hofprediger Wolf aber that bey der Frau Rheingräfin solche Vorstellungen, daß selbige sogleich sich an Ihren Herrn Vater wendete, und alle Unterstützung zusicherte. Was darauf erfolgt sey, weis ich nicht. Man sagt, es sey Ihnen durch einen Expressen Geld nachgeschickt worden.

Sie würden wohl thun, wenn Sie an die Fr. Rheingräfin wegen ihrer gnädigen Gesinnungen gegen Sie ein Danksagungsschreiben schickten, wie auch an den alten Herrn. Wie es mit Ihren nach Grünstadt geschickten Meublen aussieht, muß die Zeit lehren. Die Sache kam gleich heraus, da Sie noch keine 2 Stunden fort waren. Die Weiber wurden bey Amte eidlich verhört, und Herr Hofprediger Wolf darauf bey der Canzley in Grünstadt verklagt, ihm auch von da ein Befehl zugeschickt, daß er die zu ihm gebrachte Sachen sogleich herausgeben solle. Der Mann hatte viel auszustehen, seine Ehre litte Noth, und er hätte sich zuletzt zu allem bequemen müssen, wenn nicht der Herr Erbgraf Carl am obern Hof in Grünstadt ihm geholfen, und gedachte Effecten ins Schloß hätte bringen lassen, wozu er einen Auftrag von Ihnen erhalten haben will. Wie es jetzt damit geht, weis ich nicht. Herr Erbgraf behauptet, er habe schon alles an die Behörde weggeschickt — die ökonomischen Herren hingegen wollen es nicht glauben, und die Sache weiter betreiben. Zu seiner Zeit ein mehreres hievon.

Ihr Kind wollte Herr Hofprediger sogleich zu sich nehmen, es war aber zu schwach, als daß man es nach Grünstadt hätte bringen können, und am 19ten May starb es. Herr Hofprediger hat die Leichenumstände so besorgt, daß es ihm Ehre macht, alles so schön, als man es nur wünschen konnte. Auch die Säugamme hat er bezahlt. Fragen Sie ihn doch, was er selbiger gegeben, und schicken Sie ihm das Geld wieder.

Herr Koch und Schellenberg sind noch sehr geschäftig, um nachzusuchen. Ein Paquet mit 120 Servietten und Tischtüchern ist etliche Tage nach Ihrer Abreise im Camin gefunden worden. Schellenberg will das Materiale daran von Frankfurt für das Philanthropin geschickt, und die Frau Doctorin soll ihren Namen als auf ihr Eigenthum darauf gezeichnet haben. Noch andere

dergleichen Historien werden in Menge erzählt, jedoch das meiste davon nicht geglaubt, da es noch immer viele giebt, die sich Ihrer annehmen. Alle Ihre Sachen werden, so viel ich gehört habe, bis zu fernerer Untersuchung und Austrag der Sache, in depositum genommen. Hofr. Rühl soll sich haben verlauten lassen: Ich muß doch untersuchen, ob sich Fr. Doctorin auf eine gültige Art verbürgt hat; die Kerls sollen die Frau nicht so leicht um das ihrige bringen. — Die genauern Umstände der Verbürgung weis ich nicht; ob alle Ceremonien dabey beobachtet worden, ob Frau Doctorin auf ihre weiblichen Rechte renuncirt, ob sie deren zuvor belehrt worden ꝛc. Mir dünkt, Sie thun wohl, wenn Sie an Rühl schreiben. Er kann Ihnen viel helfen, und wird es bey aller seiner Feindschaft wegen der Gesinnungen des Hofes thun.

Die 50 Fl. habe ich gleich nach Ihrer Abreise selbst überbracht. Daß es große Schwierigkeiten und Aufsehen gemacht, können Sie sich leicht vorstellen. Niemand will sich, theils wegen des Wenigen, theils wegen der Ungewißheit, fürs Künftige einlassen. Endlich hat sich ein Mann, für den es sich gut schickt, gefunden, der verspricht, gegen 300 Fl. beide Stücke für erb- und eigenthümlich zu übernehmen, aber nicht eine Minute eher, als die Sache berichtiget sey. Was war zu thun? In dieser Verlegenheit gab ich es schriftlich, daß ich in Zeit 14 Tagen Entschließung bringen, einstweilen aber dafür gut seyn wollte, daß während dieser Zeit kein Theil in eine Gefahr kommen sollte, die mit der Uebernehmung leicht verknüpft ist. Sie sehen, daß ich hier viel gewagt, weil es seyn mußte, und ich bitte Sie um Gottes willen, schreiben Sie mir gleich wieder, was ich machen soll. Caution oder Geld. In 14 Tagen gehe ich von hier nach dem Regiment in Flandern. Also leidet die Sache schlechterdings keinen Verzug.

Daß

Daß Sie meine Schwester mit nach Sachsen genommen, schmerzt mich. Das arme Mädel, das außer ihrer Ehre nichts in der Welt hat, hat selbige dadurch gänzlich verlohren. Es wird auf eine solche Art allenthalben von ihr gesprochen, daß ich mich schämen muß, ihr Bruder zu seyn. Denken Sie, welche Lage für mich! wie traurig! Meiner Schwester Kiste hat man sogleich durch den Schlosser aufmachen lassen, und von Ihnen vieles darin gefunden. — Die Diebin, die H . . . ꝛc. solche Sachen muß ich mit anhören. Zehn Tage lang sind alle meine Sachen mit Arrest beschlagen gewesen, weil ich auch Antheil an Ihrer Flucht gehabt haben soll. Mit vieler Mühe hab ich endlich selbige, wie auch meiner Schwester Sachen, losgebracht. Aber von 60 Fl. rückständiger Besoldung soll ich wegen der bewußten 175 Fl. prätendirten und auch erhalten haben sollenden Vorschuß keinen Kreuzer bekommen. Das ist Bezahlung für meine viele Mühe und Arbeit.

In Heidesheim gehts pauvre. Kade ist noch allein da. Neuve und Grunwood sind weg. Doch werden alle Anstalten zu Fortsetzung des Instituts gemacht — In Ihrem Pult hat man 30 Fl. Geld gefunden, und daraus geschlossen, daß Sie dergleichen im Ueberfluß gehabt haben müssen. Wegen der Quetschen siehts auch schief aus. Man hat mir geantwortet: man könne noch nicht bestimmen, ob und wann sie bezahlt würden, und Böcking schreibt mir: ich halte mich an dich, du hast sie bestellt.

Vor allen Dingen geben Sie mir Nachricht wegen der Fischbacher Sache, sonst bin ich ganz unglücklich, und sorgen Sie redlich für meine unglückliche Schwester. Ehestens ein mehreres von

Ihrem

ewig treuen

Reinhold.

Ihre Umstände? sind Sie wieder im Amt? in welchem? wo und wie?

NB. Nur bald Antwort, sonst trifft sie mich nicht mehr an.

Grünstadt, im Juny 1779.

Theuerster Mann!

Mit Schmerzen warte ich schon mehrere Tage auf Ihre Antwort auf meinen Brief, den ich schon heute vor drey Wochen abgeschickt, unter der Addresse an Herrn Prof. Eberhard. Sollte mein Brief etwa nicht angekommen seyn, oder haben Sie in der bewußten Sache noch keine Antwort geben können? Die Sache pressirt desto mehr, da ich aller Wahrscheinlichkeit nach in zwey oder drey Tagen nach Flandern abgehen werde. Schreiben Sie — dies wäre mein Vorschlag — an Herrn Schaffner Graf, dem die ganze Lage der Sache von Fr. aus bekannt ist, und der sich auch schon derselben angenommen hat. Er, Conr. Heres und ich kommen morgen in Kirchheim zusammen, um zu überlegen, wie die bewußten Stücke am besten gänzlich entfernt werden können, um der Sache mit einmal ein völliges Ende zu machen. Heres und ich engagiren uns, für allen zu befürchtenden Schaden zu stehen, wenn Sie nun noch einen Brief über diesen Umstand an Herrn Sch. Graf schreiben, und versprechen, das, worüber man einig geworden, zu prästiren, so nimmt sich der Mann der Sache aus allen Kräften an, und ist auch im Stande, sie auf eine schickliche Art zu endigen.

Daß Ihre Sachen in Dürkheim versteigt worden, wissen Sie wol schon. Vorgestern und gestern sind Ihre Heidesheimische Mobilien — jedoch die der Fr. Docto-

rin eigenthümlich zustehenden ausgenommen, als welche auf eine von Bolland eingeschickte Protestation und Bitte separirt, und in depositum genommen sind — versteigt worden. Bey Herr Assessor Sicherer habe ich es ausgemacht, daß Ihre Bücher unter dreywöchiger Ratification versteigt worden, weil ich sie gegen baare Bezahlung nicht hätte steigen können, aber unter ebengedachter Bedingung alle gute steigen konnte. Nun schreiben Sie doch gleich — damit der Brief ja vor verstrichenem dreywöchigen Termin ankommt — an Herrn Hofr. Rühl, und bitten ihn, Ihnen Ihre Bücher, so ich für Sie ersteigt, zu überlassen, und sie etwa, so wie auch die der Frau Doctorin zustehenden Effecten zu schicken. Aber — Sie haben den Mann sehr beleidigt — er hat in Dürkheim einen Aufsatz von Ihnen an den Herrn Grafen gefunden, darin Sie diesen vor jenem als einem gottlosen Manne warnen. Sehr natürlich ists, daß er dadurch aufs neue aufgebracht worden; doch, sagt er, soll Ihnen alle Justiz geleistet werden. Durch einen freundschaftlichen Brief läßt er sich doch äußerlich besänftigen.

Wie ists denn mit dem aus Ihren Effecten erlösten Geld? Fragen Sie doch darnach. Koch bereuet, was er gegen Sie, auch durchs Aufhetzen verleitet, vorgenommen hat. Habe ichs nicht gleich gesagt? Es ist gewiß Intrigue vom Rühl. Jetzt bequemt sich Koch und besonders Specht, der noch der beste ist, sehr zur Güte, und mir dünkt, Sie thun am besten, wenn Sie auch Ihre Hand dazu bieten. Herrs wird Ihnen, wie er versprochen, wol alles geschrieben haben.

Meiner Schwester Sachen kann ich nicht eher schicken, bis auch die Ihrigen geschickt werden; sonst giebts gar zu viel Porto. Ihr rückständiger Lohn wird wol verlohren seyn, doch will ich thun, was ich kann, um ihn herauszubringen. Schreiben Sie mir doch bald, was Sie für Aussichten haben, was Ihre Frau Liebste,

Ihre Kinder und meine Schwester machen. Den Brief können Sie an Herrn Schaffner Graf schicken, der mir ihn alsdenn nach Flandern schicken wird. Gehts Ihnen so, wie ichs von Herzen wünsche, und ich kann auf irgend eine schickliche Art wieder zu Ihnen kommen, so verlaß ich meinen Dienst und folge Ihnen. Leben Sie wohl, bester Mann. Nie wird Sie vergessen

Ihr
ewig treuer Dr.
Reinhold.

P. S. An Rühl, Graf und etwa auch Koch schreiben Sie doch ja gleich, auch an den Herrn Grafen. Will meine Schwester an ihren Bruder in Königsberg schreiben, so soll sie den Brief nur an Herrn Friedrich Conrad Jacobi, Kaufmann in Königsberg, addressiren.

Creuznach, den 12ten Brachm. 1779.

Sie sind verlegen, mein liebster Herr Doctor! und ich habe Ihnen doch schon zweymal geschrieben. Noch bis jetzt ist nicht das mindeste von Ihren Effecten hier — ich erkundigte mich dieshalb bey Ihrem Herrn Schwager Volland, als ich letzthin zu Heidesheim war, und er wußte mir keine andre Ursache zu geben, wegen der Verzögerung, als weil man noch zu furchtsam wegen der Spionerey seyn mußte. — Die Geschichte zwischen den Oeconomicis und dem Hofrath Rühl werden Sie schon wissen; der Mann ist greulich aufgebracht, und hat sich deswegen in einem und andern sehr zu Ihrem Vortheil erklärt — nemlich daß die Oec. alles herausgeben müßten, was Frau Doctorin angehöre, weil Sie sich ohne Zeuge unterschrieben — Unterdessen bin ich

sehr betrübt über die traurigen Zufälle — das konnte ich mir wol denken, daß es der Frau Doctorin vieles kosten würde. — Den neuen Plan des abermaligen Anfangs des Phil. wird man Ihnen schon geschrieben haben, es ist viel komisches mit unter. Aber ich habe mich häßlich geärgert, daß man jetzt so klein von Ihnen in Heidesheim spricht — jeder Schuft weiß nun was zu tadeln, und Hofrath Rühl ist Selbst Lehrer gewesen — Herr D., das abgeschmackteste pedantische Zeug wird jezo in Methoden und Plan ausgeheckt.

Sie sind aber übrigens außerordentlich unbedachtsam in Betreff der Wegbringung Ihrer Effecten verfahren, Sie hätten wahrhaftig alles retten können, hätten Sie sich mehr entdeckt — man bedauert Sie jetzt allgemein, — doch das ist so der Gang der Menschen. — Der Inspector zu Grünstadt hat öffentlich nach Ihrer Abreise Gott gedankt, daß er seine Tenne gefegt.

Ihr Glaubensbekenntniß ist vortreflich, und Ihr Schluß, Sie würden in Zukunft Ihre Meinung freyer vortragen, hat mir außerordentlich gefallen. — Ich hoffe zu Ihrem großen König, denn jezo ist er doch Ihr König, er wird alles zu Ihrem Besten entscheiden, — und wenn Sie dann einmal eine gute ruhige Stätte haben — so — ja so komm ich zu Ihnen. Ich bitte mich an Frau Doctorin recht freundschaftlich zu empfehlen, ich wünsche Ihre Erholung, und dann — stilles Wohlergehen, — und Sie, nur ruhig in Zukunft, ruhig an Ihrem Heerd ohne Projecten — auf Ihrem Weg zum Zweck gegangen — wahrhaftig Sie haben sich durch die Phil. Verwirrungen außerordentlich viel in Ihrem Wissenschaftlichen geschadet. De Greiff und Rasch empfehlen sich Ihnen und Frau Doctorin und ich bin

Ihr

ewig ergebener

Graf.

Gießen, den 19ten Jun. 1779.

Ach, theurester Freund! in welchen Wirbel haben Sie sich und Ihre Frau und Kinder gestürzt. Doch, keine Vorwürfe. —

Die verlangten Verse kann ich nicht schaffen, und Herr D. Bechtold weiß sich solcher auch nicht mehr zu erinnern.

Wissen Sie dann, daß Herr D. Benner mit der theol. Facultät in Würzburg wegen des Responsi communicirt hat. Daher rührts, daß Ihre Predigten, wogegen Benner ehemals das Programm schrieb, mit in das RHR. Conclusum gekommen sind, und zwar mit dem irrigen Umstande, als wenn diese Predigten bey den Eichenberg. Erben gedruckt wären, da doch jene Predigten bey Varrentrapp erschienen sind. Der Herr von Scheben schrieb hernach an Bennern und bath ihn um Nachricht, gegen welche Predigten sein Programm gerichtet sey. Herr Klevesahl wird Ihr Nachfolger zu Dürkheim, es ist alles richtig.

Herr Consistorialdirector von Zangen wurde als Consistorialdirector abgesetzt, worauf er ganz quittirt hat, und in Wittgensteinische Dienste als Canzleydirector getreten ist.

Herr RR. Heß wurde auch vom Consistorio gesetzt, und er ist darauf von hier entwichen, und befindet sich jetzo in Wien. Der jüngere Herr Grolmann ist Consistorialdirector und Herr von Buri ist an Hessens Stelle Consistorialrath geworden.

Ich wünsche, daß es Ihnen gut gehe, und ich bitte Sie, mich bald von Ihrem fernern Schicksal zu benachrichtigen.

Ich bin lebenslang

Ihr

treuer Freund,
D. Koch.

Grünstadt, am 20sten des Brachmonats 1779.

Die Art Ihrer Abreise misbilliget jeder. Rühle und die ökonomische Gesellschaft — wie ich höre — wollen schlechterdings keine Schuld daran haben. Alles wird Ihnen aufgebürdet!! Bey der Nachricht, daß Sie in Dienheim im Arrest wären, haben die hiesigen und die Grumbacher Herrschaften 50 Fl. 24 Kr. zusammengeschossen. Der vermählte Herr Erbgraf, Karl Woldemar, hat es für Sie gesammelt. Es sollte Ihnen nach Dienheim geschickt werden. Schreiben Sie einen Brief an mich, worin Sie Ihres Danks dafür erwähnen, damit ich ihn sowohl hier als in Grumbach kann lesen lassen. Herrn Volland habe ich gestern Geld angeboten, um etwas von Ihren Sachen in Heidesheim zurücksteigen zu können, die zu wohlfeil andern Händen überlassen werden möchten. — Das Philanthropin ist aufgehoben — die Eleven sind bis auf einige fort. Hätte ich nur in diesem Schiffbruche ein paar Engländer für mich auffischen können! — Sie sitzen noch in Dürkheim und warten auf ihre Eltern, die sie abholen sollen.

Gegen die vielen Kränkungen, die ich Ihrenthalben erdulde, können Sie mich gelegenheitlich in gedruckten Blättern etwas Trost genießen lassen!! Koch hat, nachdem er lange vergeblich gegen mich wüthete, zu mir geschickt: ich möchte ihm Ihre Sachen zeigen, zählen und schätzen lassen. Ich antwortete, daß sie nicht mehr in meinen Händen wären, und wie lange sie schon der Herr Erbgraf weiter geschickt habe, wisse ich nicht.

Hätte er mit diesem Pfiffe etwas ausgerichtet, so würde er doch nur die schlechtesten der mir übergebenen Effecten zu Gesichte bekommen haben. E. H. bekommen aber nun die Sachen, die ich hatte, alle. Der Herr Erbgraf hat von den obigen funfzig Gulden neue Verschläge dazu bezahlt. Schreiben Sie mir, ob Sie das

übrige Geld wollen geschickt, oder hier zu was angewendet haben?

Es scheint mancher, seines bißchens Besoldung wegen, ein Achselträger zu werden, und auf die Seite der ökonom. Gesellschaft zu treten; doch bin ich nicht völlig davon überzeugt.

Schaffner Grav ist Ihr Freund. Brand vereiniget sich mit Lindemeyer und Muthmann, und ist Ihr großer Feind.

Nie ist mir ein Canzleydiener mit offenen Dekreten ins Haus geschickt worden, allezeit ein Sekretär mit versiegelten Befehlen. Brand hat Schellenbergen zu Gefallen mich zu beschimpfen gesucht. Ich habe ihm sagen lassen, daß ich unter keiner Canzley stünde, daß er mir nichts zu befehlen habe — und daß ich den Canzleybothen, wenn er ferner käme, aus meinem Hause würde prügeln lassen. — Man hat mir gedrohet, mich als einen Beförderer unerhörter Spitzbübereyen in öffentliche Zeitungsblätter zu setzen.

Jeder Esel tritt nun auf den todten Löwen und yaet! ! !

Ihre rothe Mütze, mit der Weimar Spuk treiben wollte, hat Aberle für mich ersteigt; sie kostet 1 Fl. 39 Kr. Schaffner und ich ehren sie als eine h. Rel. Meine Frau wird, so bald sie etwas besser ist, unsrer lieben Frau Gevatterinn antworten. Ich bin

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster Diener
Wolf.

N. S. Viele Ihrer Papiere von Bedeutung sind in Heidesheim und Dürkheim dem Hofr. Rühl in die Hände gerathen. Sogar Eleven haben Briefe eines Engländers an Sie in ihren Schreibtafeln nachgetragen. Von welcher Unordnung dieses herrührte, kann Ihnen Herr Volland sagen.

So eben, da dieser Brief auf die Post gegeben werden sollte, erhalte ich einen von Ihnen vom 12ten Juni. — Ich habe bis diese Stunde keinen Brief mit Gelde von Ihnen bekommen. Sehr auffallend ist mir die Nachricht von Ihrer Supplik nach Dürkheim. — Ihre Sachen sind schon fort. Vergnügen Sie sich mit der Hoffnung, daß Sie solche bald empfangen werden. — Herr Volland wohnt bey mir in Grünstadt. Was haben Sie für Aussichten??

Grünstadt, den 29sten Jun. 1779.

So eben, theurester Freund! erhalte ich Ihr Schreiben mit den überschickten fünf Louisd'or. Die Zeit, und mein schlechtes Gesicht, erlauben mir nicht, viel zu schreiben. Die F. Sache werde so gut und geschwind als möglich besorgen. Verlassen Sie sich auf meine Ehrlichkeit, und Eifer für Sie, als den Mann, den ich unter allen Menschen am meisten liebe. Sobald alles in Richtigkeit ist, werde es Ihnen berichten — Daß das Philanthropin auseinander ist, werden Sie wissen. Auf einmal kriegte Rühl seinen Rappel, und — da wars aus. Die meisten Eleven sind fort. Keck, Schmidt und Humbert sind mit den Lorenzen, Freythal und Ruprecht in Coigenstein bey Hofr. Michaelis in der Kost, bis auf weitere Ordre, wohin sie sich begeben sollen.

Volland ist in Grünstadt bey Herrn Hofpr. Wolf gratis — bis er sich eine andere Versorgung ausgemacht hat. Geiger ist in Heidelberg. Er hat mir versprochen, Ihre Papiere und Bücher ehestens zu schicken — (er hatte sie, weil man auf ihn nicht soviel Verdacht hatte, als auf mich, mit sich genommen,) so bald ich sie erhalte, sollen sie sogleich mit meiner Schwester Sachen an Sie

abgeschickt werden. Ihre nach Grünstadt geschickte Sachen sind abgegangen, und vielleicht jetzt schon in Ihren Händen — das Dresdner Caffeegeschirr, mit Gold eingefaßt, habe ich hier, und werde es auch mit meiner Schwester Sachen schicken.

Sie haben doch meinen Brief, den ich vor acht Tagen abgeschickt, erhalten, darin ich Sie bat, wegen der für Sie ersteigten Bücher an Hofrath Rühl und den Grafen zu schreiben. Säumen Sie ja nicht, sonst mögten die Bücher in andere Hände kommen. — Proceß mit den Gesellschaftlern, die jetzt gute Worte geben, anzufangen, halte ich nicht für gut. Accordirt so gut man kann, ist immer besser, auch wegen Ihres guten Namens.

Man spricht stark davon, daß sich die Frau Doctorin nicht gültig unterschrieben, nehmlich weil sie Ihrer Wohlthaten nicht ordentlich belehrt worden, ohne Zeugen ꝛc. Sie werdens am besten wissen. Ist es wahr, so legen sich die Leute desto besser zum Ziel.

Auch wegen der F. Sache bitte, gedachte Leute nicht ganz vor den Kopf zu stoßen, von der sie etwas wissen wollen. Gute Worte richten immer das meiste aus. Ein Brief an Koch thut mehr, als eine Proceßschrift von zehn Bogen.

Wie lang ich noch hier seyn werde, weiß ich nicht. Die verwirrten Umstände Frankreichs machen, daß es ungewiß ist, wohin mein Regiment kommen wird, und auf diese Entscheidung warte ich. Schreiben Sie indessen Ihre Briefe an mich nur an Hofpr. Wolf, der bestellt sie richtig an mich.

Meine gehorſ. Empfehlung an die Frau Doctorin, und einen Gruß an meine Schwester. Ehestens mehreres von Ihrem

ewig treuen

Reinhold.

Nachts um 10 Uhr in Eile.

Grünstadt, den 29sten des Brachmon. 1779.

Ihre Sachen sind fort. Herf wird sie schon weiter spedirt haben. Sie sind in einen großen neuen Verschlag gepackt worden; zwo Kisten wären nicht hinlänglich gewesen. — Durch Ihr Glaubensbekenntniß haben Ihre Feinde in hiesiger Gegend ein großes Ansehen erhalten. Herrschaft und Pöbel sagen nun: Das sind doch schlaue Leute, die haben das schon lange eingesehen, was D. Bahrdt itzt öffentlich gesteht. — Ich und alle Ihre Freunde hier sind so tief gestürzet worden, daß man wenig Achtung mehr für uns hat. — Sie hätten mit Ihrem Glaubensbekenntniß noch Zeit gehabt! Dürfen Sie denn theologische Kollegia lesen? ich glaube nicht: durch Ihr Bekenntniß haben Sie sich dazu unfähig gemacht. An Reinholden habe ich die 5 Louisd'or abgeliefert, und mir einen Empfangsschein darüber geben lassen. Volland ist nach Creuznach verreiset. Heres soll Ihren Brief richtig bekommen. Soll ich E. H. im October auf einige Tage besuchen? ich denke, sächsische Luft ist mir eben so gesund, wie Schwalbacher Wasser. Tausend Empfehlungen von meiner Frau an Sie und Ihre Gemahlin. Ich umarme Sie beyde, und bin

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster

Wolf.

Grünstadt, den 19ten Jul. 1779.

Liebster Herr Bruder,

Die Kiste mit den nach Grünstadt geschafften Sachen werden Sie nun wol erhalten haben; ich wünsche, daß alles wohlbehalten möge angekommen seyn. Herr Herf, den ich zu Creuznach besucht habe, wird mit Rasch nach England gehen. Beide Jungens, de Greif und Rasch, sind die unverschämtesten und ungezogensten Buben, die ich je gesehen habe. Den Herrn Major Floret habe gesund und wohl angetroffen, er und seine Frau lassen sich Ihnen empfehlen. Herr Kirchenrath Beier, ohnerachtet er noch immer Ihr Freund ist, war sehr unzufrieden mit Ihrem Bekenntniß, so wie es alle sind, denen es zu Gesichte kommen ist, auch er läßt Ihnen sein Compliment machen, insbesondere erkundigte seine Frau sich sehr nach dem Befinden meiner Schwester, und trug mir auf, sie ihr besonders zu empfehlen, und ihrer fortdaurenden Freundschaft zu versichern. Vorige Woche war der Mann aus Rheda mit seinem Sohne zu Heidesheim, um ihn dahin zu bringen; er war sehr misvergnügt, daß das Institut aufgehoben worden, und versicherte, daß er noch 25 kennte, die aus Westphalen hätten kommen wollen. Morgen wird Isenbart von Kirchheim nach Hause reisen, die 3 Lorenzen und Herr von Freithal, welche bisher noch zu Heidesheim gewesen, werden in kurzem nach Carlsruhe gehen. Reinhold ist vorigen Dienstag nach Flandern abgereiset, und hat alles mir überlassen; so oft ich ihn auch erinnerte, so konnte ich doch die Manuscripte nicht von ihm erhalten, er ging seinem Vergnügen nach und bekümmerte sich um nichts. Den Tag nach seiner Abreise ließ ich sie holen, aber in dem liederlichsten Zustande, jedermann konnte dazu, sie waren zwar versiegelt gewesen, aber auf den Seiten aufgerissen, kann also nicht wissen, ob sie noch alle vorhan-

den sind. Seiner Schwester Kiste ist mir auch von ihm zur Besorgung überlassen worden, ich habe ihn sehr öfters gebeten, sie seiner Schwester zu übermachen, weil es ihm als ihrem Bruder zukomme, dafür zu sorgen, aber keine Vorstellung wollte bey ihm fruchten. Aus der Canzley zu Dürkheim habe ein Decret erhalte,n daß man Ihnen Ihre Schriften wiedergeben wolle, ausgenommen einige Concepte, welche Hofrath Rühl behalten will; nemlich: 1) Brief an den Grafen, in welchem Rühl als Bösewicht, der dem Hochgräflichen Hause schädlich und an seinem Herrn treulos sey, geschildert wird; 2) an die Frau Gräfin von Wartenberg, worinnen sie ersuchet wird, ihren Herrn Bruder dahin zu vermögen, daß der Rühlschen Tyranney und den Chikanen ein Ende gemacht werde; 3) Vorstellung an den Grafen, wie sie ihre Regierung einzurichten hätten. 4) Concept einer Vorstellung, worinnen Rühl der Gotteslästerung, Ahndungswürdiger Verbalinjurien gegen das Gräfliche Haus und gesammte Dienerschaft und untergeschlagener Gelder beym Fruchthandel beschuldiget wird. 5) Concept eines Billets an Hofrath Rühl, so der komischen Schilderungen wegen, welche von seinen Personalien gemacht werden, der Aufmerksamkeit würdig sey. 6) Vorstellung an den Grafen, daß sie dem Heidesheimer Institute Geld vorschießen müßten. Resolutum. 1) So viel des Dr. Bahrdts petita wegen Accordirung mit seinen Gläubigern betrift, so wird in Ansehung derjenigen, auf deren Andringen citatio edictalis erkannt worden, und die sich in termino weiters melden, in tramite iuris vorgefahren werden. Wobey übrigens jedem frey bleibet, sich mit dem von ihm aufgestellten, diesorts unbekannten Mandatario, in gütliche Verhandlungen einzulassen. 2) Würde die Fr. Dr. Bahrdtin die in Anspruch genommenen Vermögensstücke, welche ad supplicas ihres Bruders von der Versteigerung ausgenommen, und inzwischen vom Amt zu Heidesheim in Verwahrung genommen worden, als

ihr Eigenthum und zugebrachtes Gut darthun, so solle rechtlicher Spruch darauf erfolgen. 3) in pt. der Ausfolgung der Papiere des Doctors überhaupt, als auch derer insbesondere, welche Hofrath Rühl zurück zu behalten wünschet, soll im Collegio deferirt werden. Das ist es, was ich aus der Canzley erhalten habe, Sie sehen daraus, welcher Ungelegenheit Sie sich durch Vergessung Ihrer Papiere ausgesetzt haben. Meine Schwester muß nun mit erster Post den Beweis einschicken, daß die Effecten ihr zugehören, und das muß von Ihnen bezeuget werden. Herr Vos verdient Geld mit Ihrem Bilde, das, zu dem Sie gesessen haben, hat Sicherer, und der Weihbischof zu Worms und der Bockenheimer Pastor haben sich Copien davon nehmen lassen, um sich ihres ehemaligen Freundes zu erinnern. Von Ihren Büchern, die Heres besorgen wird, fehlen Hesychius, die Septuaginta, und Millii Testament. Mit nächstem Posttage wird der Herr Hofprediger Ihnen antworten. Er und seine Frau empfehlen sich Ihnen unterdessen. Meiner Schwester machen Sie mein Compliment, ich würde alles für sie thun, was in meinem Vermögen stünde. Ich bin Ihr

ergebenster

V o l l a n d.

Quesnoy, den 2ten Aug. 1779.

Da bin ich nun, theurester Mann! so weit von Ihnen entfernt, in Hennegau, und — wäre glücklich, wenn gut Essen und Trinken, und wenig Arbeit mein Glück machten. Aber ich bins bis jetzt nicht, Sie haben mich verwöhnt, die Gesellschaft, die ich suche, finde ich nicht; denn das tändlende Wesen behagt mir schlechterdings nicht; da sitz ich also in meiner Stube, sehe die 4 Wän-

de an, weis vor langer Weile nicht, was ich thun soll, denke an alle alte Historien, grüble nach, wie es hätte gehen können und sollen, und wie es würklich ergangen, und — damit geht denn die Zeit herum. In Heidesheim wars doch ein ganz ander Leben. Oft Kummer und Drangsal, aber doch meistens so vergnügt, wie ich schwerlich mehr werden werde. Vielleicht wirds indessen besser, wenn ich einmal bekannter bin.

Nun meine Bitte. Sie schreiben mir doch, wie es Ihnen bis jetzt gegangen, wie weit Ihre Aussichten realisirt, wie Sie gesetzt sind, was für Bücher wir bald von Ihnen zu hoffen haben, was die Frau Doctorin, das Hannchen, mein liebes Christelchen, meine Schwester macht — Kurz, einen rechten umständlichen Brief — O ja, das thun Sie mir zu Liebe. Ihre Papiere, griech. Testament, Porcellan, meiner Schwester Sachen, alles habe ich an Volland gegeben, und ihm hoch anbefohlen, es unverzüglich wegzuschicken. Gern hätte ichs vorher selbst gethan, wenn nicht Ihre Papiere bey Geiger in Heidelberg gelegen hätten, der mir sie täglich zu schicken versprach, und bey dem ich sie doch zuletzt 2 Tage vor meiner Abreise selbst holen mußte. — Die F. Sache wird, wie ich hoffe, gut gehen. Ich habe meinen Weg über den Ort genommen, und es so weit gebracht, daß Herr Schaffner Graf keine Schwierigkeit finden wird, sie ins reine zu bringen, und vielleicht jetzt schon gebracht hat. Meine gehorsamste Empfehlung an die Frau Doctorin und meinen herzlichen Gruß an meine Schwester; wegen ihr hab ich noch den letzten Tag vor meiner Abreise heftigen Verdruß gehabt, ihr guter Name ist — in Grünstadt — auf ewig verlohren. Das hab ich selbst von Herrschaften hören müssen.

Nun leben Sie wohl, allerliebster Mann, schreiben Sie mir bald den langen Brief, und vergessen Sie nicht

Ihren ewig treuen
Reinhold.

Grünstadt, den 7ten August 1779.

Liebster Herr Bruder,

In Eile muß ich Ihnen schreiben, weil heute der Herr Hofprediger studiren muß. Mich wundert, daß Sie Ihre Effecten noch nicht haben, und noch mehr wundert michs, wie Sie fragen können, wohin Ihre Sachen geschickt worden? Nach Ihrer Ordre an Herf, welcher sie am 28sten Junius von da abgesendet, wie er mir am 1sten Julius selbst gesagt hat, da ich bey ihm in Creuznach war; daß Ihnen nun dieser kein aviso geschickt hat, dafür kann ich und niemand etwas. Am 20sten Julius habe ihnen von einem resoluto der Canzley geschrieben, mich wundert, daß Sie vom Empfange dieses Briefes nichts melden. Ich habe nunmehro Ihre Schriften von Dürkheim, und werde sie nebst der Reinholdin ihren Sachen ehestens schicken. Sagen Sie meiner Schwester, daß ich ihren Brief vom 23sten Julius erhalten, daß ich die Achitzin vielmals erinnert, zu antworten, daß sie mir noch gestern gesagt: wie sie schreiben könne? da die Leute sagten, die Reinholdin sey nicht mehr in Halle. Ueber dieses Geschwätz wurde ich böse, schalt sie für einfältig, solchem Gerede zu glauben, und sagte ihr: sie solle solchen Leuten antworten, sie möchten die Reinh. mit einander im A. lecken. Reinhold sagte mir: was schiert mich meine Schwester! er hat mir vor seiner Abreise ihre Kiste geschickt; ich habe ihm die Wahrheit derb gesagt; daß es seine Schuldigkeit sey, für seine Schwester zu sorgen, und daß ichs ihm nicht verzeihen könnte, daß er von seiner Schwester so ungestraft übel reden ließe. Mit ehestem will der Schwester ordentlich antworten. Man hat von Ihnen in den drey Frankfurther Zeitungen und aus diesen in den Mannheimer und Wormser Blättchen gesagt: daß Sie Halle hätten

ver-

verlassen müssen, wären in Leipzig angehalten und nicht eher eingelassen worden, bis Sie versprochen, nur 24 Stunden zu bleiben. Ihre Frau Mutter habe Sie mit Thränen empfangen, Sie gebeten, Sie möchten Ihren Irrthümern entsagen, worauf Sie geantwortet: Mama, ich habe mich nie um Ihren Glauben bekümmert, seyn Sie meinetwegen unbesorgt. Von da wären Sie nach Dresden gegangen, hätten sich daselbst 4 Tage in polnischer Kleidung aufgehalten, da wären Sie erkannt worden, und man hätte Ihnen gerathen, sich fort zu packen, Sie hätten darauf Ihre Reise nach Cracau fortgesetzt. Ich habe dieserwegen viel zu streiten gehabt, und mich gewundert, daß Leute, die sonst klug seyn wollen, so abgeschmackt Zeug glauben konnten. Lassen Sie doch dem Ristretto-Schreiber etwa in der Hamburger Zeitung oder sonst den Kopf waschen. Mein Rath wäre, Sie ließen ihn constituiren, von wem er solche Nachrichten habe. Lassen Sie ohnmaßgeblich durch den Preußischen Residenten in Frankfurth den Ristrettoschreiber anhalten, daß er sage, wer solch Zeug von Ihnen in die Zeitungen setzen lasse, und daß der Magistrat ihm auf die Finger klopfe.

Volland.

Dürkheim, am 25sten August 1779.

Ich hab Ihre beiden Briefe erhalten, und alles gethan, um zu erfahren, wie es mit Ihren Sachen gegangen ist. Ihr Schwager ist ein abgeschmackter Mensch. Er ist hier gewesen, ohne zu mir zu kommen. Ich hab ihm geschrieben, und er antwortet mir nicht. Und bey niemand kann ich mich sonst erkundigen, weil er die Bestellung gemacht hat. Herf ist mit Rasch nach England,

also wo Erkundigung einzuholen? — Reinhold ist in der eigentlichen Bedeutung ein schlechter Monsieur. Ihre Mspte nebst dem N. T. sind überall herumgefahren, er ging weg und ließ sie liegen, und nun hat sie Ihr schöner Herr Schwager. Was der macht, weis ich nicht. Zweymal bin ich expreß nach Grünstadt gegangen, aber da wußte er so viel, wie ich. — Auch hat er alle Ihre Schriften, die Sie hier gelassen haben, in Empfang genommen. In Ansehung Ihrer Bücher hab ich mit Sicherer schon längst geredet, und geglaubt, es wäre alles in Richtigkeit, ich erkundige mich bey Specht, und der weiß von nichts. Wenn etwas zu Grunde geht, so ist Ihr Schwager Schuld. Was er in Ansehung des übrigen weißen Zeugs gethan hat, kann ich eben so wenig erfahren. Doch hat er vielleicht auf meinen letzten Brief Ihnen Nachricht gegeben.

Man hat seit 14 Tagen an dem Heidesheimer Inventarium versteigt, und obgleich das meiste und beste schon fort ist, so sind doch erst 2800 Fl. eingegangen. Es ist traurig. Specht wird ein Narr. Ich verschließe mich vor ihm. Gestern war er bey mir, und bat, ich möchte Ihnen folgendes schreiben: Sie möchten doch an den Herrn folgendes schreiben: 1. daß ihm das, was Ihnen noch von Ihrer Besoldung zukäme, gegeben würde, weil er ohnehin so viel verlöhre. 2. daß ihm Ihre Bücher und übrige Sachen gegeben würden, Sie würden sie von ihm denn erhalten. 3. möchten einige Winke geben von der Art, wie man Sie fortgeschwätzt. 4. zu Gemüth führen, daß Sie in das Schloß mehr als 1500 Fl. verwendet ꝛc. — Wenn Sie das wollen; so schicken Sie mir den Brief, Rühl ist jetzt in Straßburg, er muß aber bald kommen.

Was Ihre übrigen Gläubiger anlangt, so mögen die zusehen, Sie sind quit. Aber Specht — das ist ein fürchterlicher Spectakel. Wenn nur Basedow einiges hergäbe! Ich hab keine Ruh, weil ich Ihnen schul-

dig bin, und jetzt nichts bezahl[illegible] kann. Aber ich glaube, daß Sie mich als einen ehrlichen Mann kennen, das heißt, der bezahlt sobald er kann. Wenn der Verlust des Specht nur nicht gar zu groß wäre. Er sagt mir, daß er außer dem was er mit Sch. und Koch bezahlen müßte, noch mehr als 700 Fl. allein auf sich habe. Es sind vielleicht aus Ihren hier und in Heidesheim verkauften Meubles 1000 Fl. erlöst worden, aber er bekommt nichts davon. Gott weiß, was es damit geben wird. — Specht versichert mich auch, daß Sch. die Kiste nebst dem Geld an Ihre Frau Mutter zurückgeschickt habe. Sie müssen dort nachfragen. Vielleicht haben Sie jetzt Ihre Sachen.

Ihre Verbindung mit Basedow! Sie ist gemacht. Er verspricht Ihnen 500 Thlr.? Auf wie lang? Und sind Sie gesichert? Sie kennen ihn. Lassen Sie sich doch nicht so schnell ein. Das einzige bitt ich Sie, nennen Sie sich nur bey keiner Schrift, die Sie mit ihm von der Art schreiben. Wär Ihr Glaubensbek. weg; so wären Sie gerettet. Warum lesen Sie keine Collegia? Sie haben es doch geschrieben? — Teller — Gott gebe daß er ehrlich ist! — Was macht Semler? Haben Sie denn gar keine Aussichten? — Neulich stand rasend Zeug in Zeitungen. Der Erlanger schloß: Schad um den blühenden Mann, der eine Zierde Deutschlands hätte seyn können, das ihn aber jetzt ausstoßen muß! — O lieber theurer Mann! Ich kann nichts thun als beten, und das thu ich mit Inbrunst. Gott wird Sie nicht verlassen, wenn Sie ihn nicht vergessen! — Ihre liebe Frau! Ich kann nicht an sie schreiben. Lustig mag ich und kann ich nicht schreiben, und ernsthaft würde schlimmer seyn. O bitten Sie sie, daß sie mich nicht vergißt. Und Ihre Kinder — doch vielleicht sind Sie ruhig und zufrieden, und ich martere mich mit schrecklichen Vorstellungen. Schreiben Sie mir doch alles wie es um Sie steht.

Verdenken Sie mir es nicht, daß ich in meinen vorigen Briefen unfreundlich war, und Ihnen wegen der Papiere Vorwürfe machte. Ich hab am meisten drunter leiden müssen. Das schlimmste war, daß Sie die Briefe übergeben hatten, das wußte ich nicht.

Klevesahl ist angekommen, Sicherer und Schoell sind seine Anführer. Der letzte ist ein ausgemachter Schurk. Ich lern ihn täglich besser kennen. Seine Ränke sind undurchdringlich.

Keck, der mit den Lorenzen einige Zeit hier war, ist Prorector zu Weilburg. Morgen geht er ab, reist aber zuerst nach Sachsen, vielleicht kommt er zu Ihnen.

Wenn Sie an Wolf schreiben, so bitten Sie ihn, daß er mich dem Grafen von Grumbach und Erbach empfiehlt, oder schreiben Sie doch selbst an die beiden Dames. Sie kommen bald hierher.

Bis Mittwoch geh ich nach Grünstadt und schreibe Ihnen dann auch von a und b. Reinhold hat hierüber auch nichts geschrieben. Vielleicht aber hat ers Ihnen.

Ich bin ewig

Ihr

treuer

Heres.

Grünstadt, den 30sten Aug. 1779.

Liebster Herr Bruder,

Morgen gehen Ihre Schriften und der Reinholdin Sachen von hier ab. Ich habe nicht eher gekonnt, so gern ich auch wollte. Auf Verlangen des Herrn Schafner Graf habe ich Ihre Schriften durchsuchen, und das, was die ökonomische Gesellschaft betrift, ihm aushändigen, das ganz unnütze cassiren müssen. Ich sollte mit

sämmtlichen so verfahren, aber dieses wenige hat mir auf 12 Stunden Arbeit gemacht, und bey der Hitze viel Schweiß gekostet, deswegen ließ das übrige, wie es war, weil ich vermuthete, daß unter den Dürkheimer Papieren nichts, die ökonomische Gesellschaft betreffend, seyn würde; sollte ja sich etwas vorfinden, das Ihnen vortheilhaft wäre, so können Sies übersenden. Ich bedaure sehr, daß Ihre Effecten in so üblem Zustande angekommen sind, da hat Herf die mehreste Schuld, er muste wissen, durch wen er sie spediren ließ. Jeder Fuhrmann ist verbunden, alle Waaren wohlbehalten zu überliefern, die Emballage thut nichts dazu; meine Kiste kam von Hamburg bey sehr regnigtem Wetter dennoch sehr gut an, ohnerachtet sie nicht emballiret war. Der Fuhrmann ist gehalten, den Schaden zu ersetzen. Am mehresten kränket mich Ihr ungerechter Verdacht, daß bey dem Herrn Grafen Ihre Sachen bestohlen worden, es war solches nicht einmal möglich, indem alles versiegelt ihm übergeben worden. Ich habe selbst mit eingepackt, es war sehr viel Kinderzeug, wie viel Strümpfe, können Sie denken, als gewesen sind, habe nicht gezählt. Es war von keinem Kleide was abgetrennt. Meine Gedanken sind, daß die Kiste, (da sie so lange unterwegens gewesen, indem sie schon am 28sten Junius von Creuznach abgegangen) geöfnet worden, vieles daraus gestohlen, und um den Diebstahl zu verbergen, noch dazu Wasser hineingegossen worden, denn daß der Regen sollte haben hineindringen, und so viel verderben können, das muß man einem Dummen sagen. Die Kiste war gepreßt voll, indem ich zu verschiedenenmalen mit Auflegung eines Brettes die Sachen eintreten muste. Wie gesagt, der Fuhrmann muß den Schaden ersetzen. Ich habe zu Maynz Zuckerfässer, wo der Regen gewiß hätte eindringen können, liegen sehen, ohne Emballage, und doch waren sie trocken. Wofür haben denn die Fuhrleute ihre Segeltücher, die sie überspannen? Sicherer in

Dürkheim ist es, der die beiden Nachrichten von Ihnen ins Ristretto hat setzen lassen; folgen Sie meinem Rathe und lassen den Zeitungsschreiber belangen, er ist erböthig, das Original vorzuzeigen, alsdenn können Sie dem Sicherer es vergelten. Ihre Bücher habe noch nicht erhalten können, denn es wird mir zu verdrießlich, so oft darum anzufragen, das schon mündlich und schriftlich vielmal geschehen ist; aber so geht es mir mit der Schwester ihren Sachen, davon Ihnen das Inventarium schicke. Mein Geld habe auch noch nicht, die Zeit wird mir zu lange, denn nach Hamburg zu gehen, ist weit, und doch weis ich keinen andern Ort. Wissen Sie für mich eine Civilbedienung, etwa um Rechnungsführer oder Rentmeister zu werden? das wäre mir lieber als alles andre.

Volland.

Dürkheim, am 11ten Nov. 1779.

Ich war eben in Mannheim, wie Ihr Brief kam, und deswegen erhalten Sie einige Tage später Antwort. Ich steh mit Schwan in Unterhandlung. Gott geb, daß es geht.

Der Wein ist fort, so wie aller andere, den Sie damals versucht haben. Alter Wein 37 und 48 ist noch vorräthig, aber er hat, wie Sie wissen, bey weitem das Feuer und Stärkende nicht. Wollen Sie andern; so schreiben Sie mir, und so will ich Ihnen vom besten, den man nur hier auftreiben kann, zuschicken. Ich will mich in Bechtheim erkundigen, vielleicht liegt dort noch alter. Haben Sie denn nicht an Schellenberg geschrieben? Er versprach ja schon vor langer Zeit, Ihnen Wein zu schicken?

In

In Absicht Ihrer Mspte weiß ich nichts; kann und mag mich auch nicht drum erkundigen. Rühl ist noch in Straßburg, und krank. Er wird in drey Wochen noch nicht kommen. Schreiben Sie also geradezu deswegen an den Herrn, umständlich, wie man es Ihnen gemacht, daß man Ihnen diese Sachen vorenthalte rc. auch wegen Ihrer Besoldung. NB. Klevesahl bekommt nur $\frac{1}{4}$, und die 400 Fl. sollen gewiß abgezogen werden. Bitten Sie um die Besoldung, wenn der R. nicht da ist; so gehts. Ich hab gehört, der Ueberrest soll zur Masse gezogen werden. Wenn Sie ihn nur Spechten könnten zuspielen. Jeder von den Dreymännern verliehrt 2500 Fl. Sehr viel für Specht und Koch. — O die weisen Männer und großen Rechenmeister! Bleib doch jeder das, was er seyn soll! Hätten Sie sich mit Ihrer Superint. begnügt, wär all das Unheil nicht geschehen.

Da Sie mir von Ihren Umständen gar nichts melden; so scheints, daß Sie mir gar nicht geschrieben hätten, wenn die Weincommission Sie nicht veranlaßt hätte. Alle Welt weiß Nachrichten von Ihnen, man fragt mich nach der Wahrheit, und ich weiß von allem nichts. Einmal heißts, Sie haben vom König 100 Louisd'or. Bald: nichts, und nie nichts. Da sollen Nachrichten von London und Amsterdam Ihren Lebenswandel betreffend angekommen seyn, die — bald: Sie werden bald großes Glück machen; Sie wären in Berlin, und der Minister und die beiden Consistoria wären Ihnen geneigt. Hätte mir Ihre Frau nicht geschrieben, so wüßte ich gar nichts. Sie schrieb mir: der Minister habe Ihnen 400 Thlr. Pension gegeben, mit dem Beding, sich den Augenblick von Basedow zu trennen. Diese Trennung sey sogleich geschehen. Und um dieser Trennung willen glaub ich an die 400 Thlr. nicht sehr. Vielleicht haben Sie mit der Manier den alten Starrkopf wollen loswerden, und das verdenk ich Ihnen denn nun freilich nicht. Wenns nur in Güte

geschehen ist. Ferner schrieb sie mir: Sie würden wol künftiges Frühjahr nach Halberstadt ziehen. — So! Immer ziehen. Das arme Weib! Wie das noch wird herumgetrieben werden. Mir däuchte, für Sie wär kein besserer Ort als Halle. Aber Semler? Nun der mag Ihr Satansengel seyn, der Sie in Ordnung hält. Sie haben dort Bibliothek für jedes Fach. Und ich dächte, Sie ließen theologisiren wer will. Legen Sie sich auf ein anderes Fach und werden Sie groß. In der Theologie ist doch nichts mehr zu thun. Kein Mensch liest, was Semler, noch Sie schreiben. Also verlohnt sichs nicht der Mühe. Und die Christusreligion? Sie wissen auch in Absicht dieser meine Meinung. Ich hab einen Brief gesehen, worin erzählt wird: Sie haben eine Nachricht in Halle drucken lassen, ohne sie der Censur zu unterwerfen, daß Sie, ohne griech. oder hebr. nöthig zu haben, sich erböten, in zwey Jahr die Christusreligion jedem Studenten beyzubringen. Aus Achtung für Ihren Verstand hab ich es für eine Lüge erklärt. Wer Recht hat, weiß ich nicht. Daß wirklich vernünftige Männer oft in wahren Albernheiten so erbärmliche Nachbeter sind. Lassen Sie Lavatern und Basedow seine Christusreligion und Christussinn. Wollen Sie hierin noch arbeiten: so suchen Sie, daß Ihnen Semler nicht mehr vorwerfen kann, Sie könnten nichts neues sagen. Ihre Antwort contra Semler hab ich nicht erhalten. Aber wozu die Antwort? Für wen? — Wahrlich, ich wünschte sehr, Sie nähmen das weltliche Kleid. Staatsmann? — Nein, dazu haben Sie nicht Zurückhaltung und Verschwiegenheit genug. Am beßten alte Litteratur. Ein Mann von Ihrer Penetration muß Riesenschritte thun. Alte Geschichte, Geographie — Werden Sie was Sie wollen, bleiben Sie nur kein Theolog. Aus vielen Gründen.

Warum schreiben Sie mir denn gar nichts von Berlin, Teller, ꝛc. — ? Haben Sie in Ihren *scholis* starken Zulauf? — Was haben Sie in Halle für Um-

gang? Kennen Sie Jani? Wenn Sie ihn sehen; so grüßen Sie ihn von mir, und danken ihm für seinen Horaz. Mit der nächsten Post schreib ich auch an Ihr liebes Weib, und Ihnen von allen übrigen Dingen. Ich muß schließen, sonst versäum ich die Post. Bin ewig

Ihr

treuer

Heres.

Berlin, den 21sten Aug. 1783.

Ihre Frage, mein theuerster Herr Doctor, wegen einer unerlaubten Copulation, werden Sie sich vermuthlich statt meiner schon selbst beantwortet haben; nemlich, eine verbotene Sache kann durch meine Dispensation nicht unverboten oder erlaubt werden. De occultis non iudicat ecclesia. Hieher gehöret aber die Frage nicht.

In Ansehung einer Professur für Sie mit einem mäßigen Gehalt bin ich beständig attent gewesen, es hat aber bisher so recht noch nicht gelingen wollen; weiß der Himmel, wer daran Schuld ist, und bey der Trappschen Vacanz ist auch gegenwärtig wenig Hofnung, da zumal davon hier nichts bekannt ist, daß Wolff die Stelle ausgeschlagen. Seyn Sie versichert, daß, so weit es auf meine Kräfte ankömmt, Ihrer nicht vergessen werden soll. Ich beharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwürden

ganz gehorſ. Dr. u. Fr.

Nagel.

Magdeburg, den 26sten Aug. 1784.

So eben, da ich nach einer 14tägigen Abwesenheit, nemlich von der Braunschweiger Messe, wieder zu Hause komme, erhalte ich Ihren Brief vom 13ten d. M.

Mit meinem egoistischen System, wie Sie, liebster Freund, es zu nennen belieben, kann Thätigkeit für Freunde sehr gut bestehen, unwirksam wird sie aber bey mir oft durch politische Verhältnisse. Da ich so wenig bey der hiesigen Regierung als bey dem Consistorio, sondern bey der Kr. u. D. Kammer angestellet bin, so kann ich auch nicht direkte für Ihren Freund in der mir gemeldeten Sache würken. Der ganze Vorfall scheint mir aber von keiner großen Bedeutung zu seyn, zumal wenn wirklich keine impedimenta legitima matrimonii daseyn sollten.

Mit einer Strafe von 10 bis 20 Thlr. wird es wol abgemacht seyn, auch ist Ihr Rath, pater peccavi zu sagen, der allerbeste.

Ich werde nächstens Gelegenheit nehmen, den Herrn Präsidenten von Goldbeck, der mein guter Freund ist, zu sprechen, und zu bewirken suchen, daß man mit dem geistlichen Contravenienten säuberlich verfahre.

Dieses zur vorläufigen Nachricht von

Ihrem

treuesten Freunde u. Diener

Barkhausen.

Magdeburg, den 22sten Febr. 1786.

Werthester Freund!

Ich wünschte wol zu wissen, wie sich der dortige Herr Stadtpräsident dermalen befindet, und weiß mich an keinen besser zu verwenden, als an Sie, mein Hochzuehrender Herr Doktor.

Sub rosa will ich Ihnen sagen, daß ich wol nicht abgeneigt wäre, im Fall dieser Posten erledigt würde, mich darum zu bemühen, und darum ist mir daran gelegen, von dem Befinden des Herrn Calvisius, und ob er Hofnung habe, wieder durchzukommen, oder nicht, genaue Nachricht zu erhalten, um meinen Operationsplan darnach einzurichten.

Wenn ich nicht irre, sind Sie in besonderer Connexion mit Herrn Goldhagen, als dem Arzte des Herrn Calvisius. Dürfte ich daher so frey seyn, Sie um obige Nachricht, so bald als möglich, zu bitten? Indessen muß ich recht angelegentlich ersuchen, von meinem jetzigen Schreiben und der darin gethanen Aeußerung kein Wort zu sagen. Vielleicht läßt sich ja ohnedem wol erfahren, was für einen Ausgang die Krankheit nehmen werde.

Meine jetzige Eile verstattet mir weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich stets seyn werde

Ihr

treu gehorsamster Fr. u. Dr.
Barkhausen.

Frankfurt, den 20sten Apr. 1787.

Hochwürdiger, Hochzuehrender Herr Doctor!

Mit wahrem Vergnügen hören wir, daß E. H. jetzo in den besten Glücks-Umständen, und also im Stande sind, das Versprechen zu erfüllen, welches Sie von Halle aus an uns drey unterschriebene in verschiedenen Briefen feyerlichst gethan haben. Wir haben seit Dero Abreise aus hiesiger Gegend, alles erdenkliche unangenehme erlitten, was nur Freunde erdulden können, die aus Freundschaft einem andern beystehen, von dem sie

am Ende verlassen werden. Wir sind nicht nur in einen sehr kostspieligen Proceß an der Kais. Kammer verwickelt, sondern haben auch Dero Wechsel an Löw V. Isaac und viele andere schon bezahlt, obgleich die aus denen Heidesheimer Mobilien erlösten Gelder uns bis auf diese Stunde noch meistens zurückgehalten werden. Unsere gegenwärtige situation ist traurig: denn Koch hat sein Haus und Güter verpfändet, Specht die mit seiner Frau erhaltene Güter zum Theil verkauft, und Schellenberg hat sein mit vieler Mühe erworbenes Vermögen beynahe ganz verlohren, und 13 Monath in einem schmähligen Hausarrest seufzen müssen. Würden E. H. uns vor drey bis vier Jahren unsere rechtmäßige Forderungen geschickt haben, oder würden wir nicht aus Rücksicht, Sie in Dero angetretener neuen Laufbahn des Glücks nicht aufzuhalten, mit der Klage wegen unserer gerechten Forderungen bis jetzo zurückgeblieben seyn, so würden wir gewiß nicht in solche unangenehme Lage gekommen seyn, worin wir gegenwärtig sind. Jetzo ist es Dero Schuldigkeit, bey Dero Glücks = Umständen uns das unserige wiederzugeben, und unser Schicksal zu erleichtern, damit wir nicht nur von denen kostspieligen Processen loskommen, und durch einen billigen Vergleich alle Creditores zu Ihrer und unserer eigenen Ehre befriedigen, sondern auch bey unserm großen Verlust auf gewisse Art entschädigt werden. Wir wollen es Ihnen überlassen, Selbsten Vorschläge zu thun, und ersuchen Sie dahero mit umgehender Post an Schellenberg, der den Auftrag deswegen von uns hat, zu schreiben, und abschläglich Geld an Ihn zu schicken, und zugleich zu melden, in welchen Terminen Sie das übrige, so Sie uns schuldig sind, zahlen wollen. Sind diese annehmlich, so werden Sie finden, daß wir auch hierin mit Ihnen billig verfahren werden. Sollten Sie aber wider unser Vermuthen sich auch jetzo weigern, uns in unsern mißlichen Umständen das unsrige zu geben; so können wir nicht bergen,

daß in diesem unverhofften Fall auf Anrathen verschiedener großer Männer auch unsere Maaßregeln genommen sind, und wir vermittelst einiger Vorschreiben von Herzogen, Landgrafen und Erbprinzen, uns unmittelbar an des Königs von Preußen Majestät wenden, und alsdenn gewiß das unsrige erhalten werden. Wir vermuthen, vermög der von Ihnen in unsern Händen habenden Wechseln, Urkunden, Verbindungen und leztern Briefe aus Halle, daß Sie es dahin nicht kommen lassen werden. In dieser Hoffnung, daß Sie an Schellenberg aufs baldigste Geld, und eine solche Antwort schicken werden, die uns zu dem vest gefaßten Entschluß nicht nöthigt, haben wir nebst gehorsamster Empfehlung an Dero Frau Gemahlin die Ehre, mit aller Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwürden

ergebenste Diener
P. C. Schellenberg,
Koch,
Johann Adam Specht.

Frankfurt, den 22sten Mai 1787.

Sie spotten, lieber alter guter Freund! über unsere bisherige Gleichgültigkeit, und gute Herzen, wenn Sie uns statt baarer Zahlung in Dero Schreiben vom 29sten April den Vorwurf machen, daß wir Ihrem Herzen Unrecht thäten, wenn wir Sie im Stande glaubten, uns zu zahlen, und wenn Sie uns überreden wollen, daß Dero jetzige Einkünfte höchstens 500 Thl. ausmachten, und wir uns damit begnügen würden, wenn Sie bey einer zu hoffenden beständigen Besoldung uns etwas freywillig jährlich abzugeben, in nichts bedeutenden Worten zusagten, oder uns gar an Ihre Klepper anweisen wollten.

Ich muß Ihnen, alter lieber Freund! als Bevollmächtigter sagen, daß wir nach einer achtjährigen Geduld, uns

nicht länger mit solchen leeren Ausflüchten und erdichtenden Vorwendungen befriedigen lassen, sondern daß wir jetzo bezahlt seyn wollen. Zumal da ich aus sichern und zuverlässigen Nachrichten weiß, daß Sie jährlich an 4000 Thl. für Collegia, Bücherschreiben rc. einnehmen, nicht nur ein eigenes Haus zum Bewohnen, sondern auch einen schönen Garten mit einem Haus zur Wirthschaft vermiethet, und jetzo noch eine ansehnliche Erbschaft gethan haben. Ich weiß es durch beglaubte Nachrichten von würdigen Personen aus Halle, daß Sie jährlich mehr als 3000 Thl. zu Dero Vergnügen verwenden, und wir also mit Recht verlangen können, daß Sie hiervon wenigstens ein Drittel anwenden, um Dero Schulden zu bezahlen; dieses wird uns kein Richter absprechen. Keine freywillige Geschenke wollen wir von Ihnen haben, sondern nur dasjenige, was Sie uns vermög Documenten, Rechnungen und eigenhändigen Wechsel schuldig sind. Von letztern habe ich allein noch für 6000 Fl. in Händen. Wenn also eigenhändige Wechsel, unterschriebene Urkunden von Ihnen und Dero Frau Gemahlin keine gesezmäßige Verbindung machen, das empfangene wieder zu bezahlen, sondern es nach Dero Ausdruck allein von Dero freyem Willen abhängt, ob Sie uns zahlen wollen oder nicht, so müssen wir hierüber den Richter sprechen lassen. Und da wir die klärsten juristischen Beweise beybringen können, daß Sie uns mehr als 12000 Fl. schuldig sind, so zweiflen wir nicht, daß Sie zur Zahlung unserer rechtmäßigen Forderungen werden angehalten werden.

Ich muß Sie also bitten, mir mit umgehender Post zu melden: Ob Sie in der Güte durch eine billige Uebereinkunft uns befriedigen, und zu dem Ende sogleich abschläglich ein ansehnliches schicken, oder Sie uns zur Klage nöthigen wollen. Das letztere ist nebst allen Beylagen bereit, und ich versichere, daß sie in Zeit von vierzehn Tagen, wenn Sie uns keine befriedigende Antwort geben, an die Behörde abgehet. Ich bin nebst gehorsamster Empfehlung an Dero Frau Gemahlin

Dero

aufrichtiger Freund

P. C. Schellenberg.